

299

Heinrich W. J. Thiersch
INBEGRIFF
DER CHRISTLICHEN
LEHRE



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

INBEGRIFF
DER CHRISTLICHEN
LEHRE

VON
HEINRICH W. J. THIERSCH
BASEL 1886

DRUCK UND VERLAG
VON FELIX SCHNEIDER (ADOLF GEERING)

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN JULI 2003

VORWORT	5
EINLEITUNG	8
ERSTES HAUPTSTÜCK	16
DAS APOSTOLISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS	16
Von der Schöpfung.	45
Von der Erlösung.	63
Von der Heiligung	116
ZWEITES HAUPTSTÜCK	156
DIE HEILIGEN ZEHN GEBOTE	156
Einleitung	156
Die Gebote der ersten Tafel.	156
Das erste Gebot	156
Das zweite (dritte) Gebot	156
Das dritte (vierte) Gebot	156
Die Gebote der zweiten Tafel	156
Das vierte (fünfte) Gebot	156
Das fünfte (sechste) Gebot	156
Das sechste (siebente) Gebot.	156
Das siebte (achte) Gebot	156
Das achte (neunte) Gebot	156
Das neunte und zehnte Gebot.	156
DRITTES HAUPTSTÜCK	156

DAS GEBET DES HERRN	156
Die Anrede	156
Die erste Bitte	156
Die zweite Bitte.	156
Die dritte Bitte	156
Die vierte Bitte	156
Die fünfte Bitte	156
Die sechste Bitte	156
Die siebte Bitte.	156
Das Gebet (Anhang)	156
VIERTES HAUPTSTÜCK	156
DIE HEILIGE TAUFE	156
Einleitung Von den heiligen Sakramenten.	156
Die heilige Taufe.	156
Die Kindertaufe.	156
FÜNFTES HAUPTSTÜCK	156
DAS HEILIGE ABENDMAHL	156
FRAGEN FÜR DIE LERNENDEN ZUR WIEDERHOLUNG DES INHALTS	156

VORWORT

Diese Arbeit ist aus den Vorbereitungen für den Konfirmandenunterricht, den der Verfasser in früheren Jahren zu erteilen hatte, hervorgegangen.

Zur Veröffentlichung hat er jedoch die katechetische Form vermieden, und, indem er den Katechismus der apostolischen Gemeinden, denen er zunächst zu dienen hat, als Leitfaden zugrunde legte, seiner Arbeit die Gestalt des zusammenhängenden Lehrvortrags gegeben. In dieser Fassung dürfte das Buch sich nicht nur als ein Hilfsmittel für den Religionsunterricht, sondern auch dem christlichen Volk insgemein zur häuslichen Erbauung und Belehrung und der reiferen Jugend zur Mitgabe und Aussteuer auf den Lebensweg eignen.

Der Verfasser ist darauf gefaßt, daß man finden wird, diese Darlegung der christlichen Lehre sei für die Jugend hier und da zu umfassend und zu tiefgehend. Doch hält er dafür, daß gegenüber den anwachsenden Irrlehren dieser Zeit und den Versuchen zur Abschwächung der Wahrheit, eine um so gründlichere Unterweisung der Jugend und des Volkes die Aufgabe der Diener Gottes sei. Es ist zu erwarten, daß auch der minder Geförderte herausfinde, was seinem

Verständnis entspricht, und Anregung zu tieferem Nachdenken empfangen. Dem Lehrer wird es ein Leichtes sein, mit Rücksicht auf die Fassungskraft seiner Zuhörer die geeignete Auswahl zu treffen.

Neben dem zugrunde gelegten Katechismus ist Luthers kleiner Katechismus zum großen Teil mit hereingezogen. Der Verfasser fühlte sich dazu gedrungen, weil der letztere Katechismus das verbreitetste und volkstümlichste Lehrbuch deutscher Zunge und ihm von Jugend auf besonders vertraut und teuer ist.

Nicht im Lehrgehalt, nur in der Anordnung unterscheiden sich die beiden hier verwobenen Lehrbüchlein voneinander, indem Luther die Gebote voranstellt, was für schwächere Schüler vielleicht zweckmäßiger ist als mit dem Symbolum zu beginnen. –

Von schwerer Krankheit ergriffen, die ihn jetzt ganz darniedergelegt hat, konnte der Verfasser nur mit Aufbietung seiner letzten Kraft das Manuskript vollenden, eine nochmalige Durchsicht und die Besorgung der Korrektur mußte er sich versagen. Den Unterzeichneten hat er beauftragt, ein kurzes Vorwort zu verfassen und demselben folgende Sätze beizufügen:

„Der Verfasser hätte gerne noch einen Anhang hinzugefügt, hätte ihn die Krankheit nicht verhindert, über die letzten Fragen (den III. Teil) des Katechismus der apostolischen Gemeinden, über die speziellen Wahrheiten, die er seit 1849 verkündigt hat. Bei diesen Wahrheiten und Hoffnungen beharrt er freudig bis an sein Ende und sieht ihrer baldigen Erfüllung entgegen. Alle dem widersprechenden Gerüchte erklärt er für gänzlich unwahr. Er wünscht noch besonders allen zu danken, die ihm in seiner letzten Krankheit Liebe und Teilnahme bewiesen haben.“¹

Zur näheren Erläuterung dieser Worte des Verfassers sei es erlaubt, auf seine Schrift: „**Über die Gefahren und Hoffnungen der christlichen Kirche**“, S. 60 ff. hinzuweisen.

Basel, den 24. November 1885

Wilhelm Thiersch

¹ Seitdem, am 3. Dezember morgens 6 Uhr, ist er im Herrn entschlafen. Eine schriftlich hinterlassene Willenserklärung an seine Kinder und Kindeskinde rmahnt dieselben: „christlich zu wandeln, sich vor dem Unglauben auf das äußerste zu hüten, in Verbindung mit den apostolischen Gemeinden zu bleiben, und in der Hoffnung auf die Zukunft des Herrn auszuharren.“

EINLEITUNG

Der Katechismus, an dessen Gang wir uns anschließen, umfaßt dieselben Hauptstücke, die seit alter Zeit in der christlichen Kirche dem Anfangsunterricht in der göttlichen Wahrheit zugrunde gelegt werden: Das apostolische Glaubensbekenntnis, die heiligen Zehn Gebote, das Gebet des Herrn, die Lehre von der heiligen Taufe und vom heiligen Abendmahl. Aber dieser Katechismus hat das Eigentümliche, daß er in der Einleitung mit der Hinweisung auf die empfangene heilige Taufe beginnt und alles Folgende hieran knüpft.

Dies wäre nicht das Rechte, wenn wir den Katechismus wie in den allerältesten Zeiten zu behandeln hätten als Vorbereitungsunterricht für Israeliten oder Heiden, die erst getauft werden sollen. Da aber dieser Fall selten vorkommt, dagegen der andere Fall längst zur Regel geworden ist, daß wir getaufte Christenkinder zur selbständigen Erneuerung ihres Taufbekenntnisses und zur heiligen Kommunion vorzubereiten haben, so ist eben diese Anordnung die richtige, welche der christlichen Wahrheit am besten entspricht und zur geistlichen Förderung der Katechumenen dient. Ist es doch ganz eigentlich die Aufgabe der christlichen Erziehung, daß wir dem Kinde den

Stand der Gnade, in den es durch die heilige Taufe versetzt ist, zum Bewußtsein zu bringen und es darin zu befestigen suchen. Es ist die Pflicht der Eltern, daß sie dem Kinde schon in zartem Alter in diesem Sinne zu Herzen reden; so soll es kindlich [002]² beten und kindlich gehorchen lernen. Auf diesem Grunde der uns in der Taufe geschenkten Kindschaft suchen dann die christlichen Lehrer die Erkenntnis der Wahrheit aufzubauen. Früh schon sollen wir in dem Kind durch Einprägung dieser einleitenden Fragen das Bewußtsein der ihm gewordenen Gnade Gottes zu wecken suchen. In diesem Sinne wollen wir ihm zu Herzen reden, solange es noch kindlich und empfänglich, nicht erst dann, wenn es vielleicht schon verwildert und abgestumpft ist. Eltern und Lehrer seien darauf bedacht, daß sie selbst in der Liebe Christi stehen und die Kinder als Kinder Gottes betrachten. So wird es ihnen gelingen, die Furcht Gottes und die Liebe zu Ihm in die Herzen dieser Kleinen zu pflanzen.

Alles Wahre und Gute, auch alles Heilige ist unter den Händen der Menschen dem Mißbrauch ausgesetzt. Auch hier, bei der Betonung der Taufgnade,

² Die eckige Klammer mit Zahlen verweist auf die Originalseiten bei Thiersch's, „Inbegriff..“.

ist eine Gefahr vorhanden und eine Warnung am rechten Ort.

Bekommen wir Kinder zu unterrichten, die schon verweltlicht sind, die sich schon gewöhnt haben, ohne Gebet in den Tag hinein zu leben und die Stimme des Gewissens zu überhören, so müssen wir auf der Hut sein, daß sie nicht ihren schlimmen Herzenszustand für den “Stand der Seligkeit“ halten. Kein falscher Trost soll ihnen werden. Indem wir einem solchen Kinde die Rechte und die Pflichten eines Kindes Gottes vorstellen, wollen wir ihm mit ernster und herzlicher Ansprache zu Gemüte führen: Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße.

1. Frage: Wie heißt du?

Antwort: N. N. —

2. Frage: Wer hat dir diesen Namen gegeben?

Antwort: Meine Paten oder Taufbürgen bei meiner Taufe. —

3. Frage: Warum werden deine Paten auch Taufbürgen (sponsores) genannt?

Antwort: Weil sie bei meiner Taufe für mich antworteten und Bürgschaft leisteten; denn erstlich entsagten sie dazumal in meinem Namen dem Teufel und allen seinen Werken, der Pracht und Lust dieser argen Welt und allen bösen Lüsten [003] des Fleisches; dann bekannten sie in meinem Namen alle Hauptstücke des christlichen Glaubens; endlich verbürgten sie sich für mich, daß ich mich dem Willen Christi unterwerfen, die Gebote Gottes gehorsam halten und alle Tage meines Lebens darinnen wandeln werde. —

4. Frage: Hältst du dich nun für verpflichtet, zu glauben und zu tun, was sie in deinem Namen versprochen haben?

Antwort: Ja wahrhaftig; und mit Gottes Hilfe werde ich also tun, und ich danke unserem himmlischen Vater von Herzen, daß Er mich zu solchem Stande der Seligkeit berufen hat durch Jesus Christus unsern Heiland; und ich bitte Gott um Seine Gnade, auf daß ich immerdar darinnen beharre.“

Wir fragen das Kind nach seinem Taufnamen; denn dieser Name ist uns heilig und tröstlich. Er erinnert uns an den Bund der Gnade. Den Familien- oder Geschlechtsnamen tragen wir vermöge unserer natürlichen Geburt, den Taufnamen bekommen wir in der Wiedergeburt. Der eine entspricht unserem na-

türlichen, der andere unserem geistlichen Leben. Wir sind von Geburt Bürger dieser Welt; wir sind durch Gottes Gnade Bürger des Himmelreichs. Als solche sind wir mit unserem christlichen Namen (so nennt man den Taufnamen) eingezeichnet im Buch des Lebens.

Ein Christenkind lasse sich zur Liebe und Dankbarkeit gegen seine Eltern und Paten erwecken, denn sie haben ihm, ehe es noch darum bitten konnte, die höchste Wohltat erwiesen, indem sie es zum Taufstein brachten. Sie folgten darin dem Beispiel jener Mütter im Evangelium, die ihre Kleinen zu Jesus brachten, daß er sie segne. Indem unsere christlichen Eltern und Paten uns zu einem Diener Christi brachten, daß er uns taufe, haben sie uns zu dem Herrn selbst gebracht. Denn in der heiligen Handlung geschieht nicht ein bloß menschliches Werk. „Wir, die wir die Taufe vollziehen, sind nur Gottes Diener und Werkzeuge“; der Herr ist gegenwärtig, und Er selbst hat ein jedes von uns in der heiligen Taufe angenommen und gesegnet.

In unserem Taufgelübde ist ein Dreifaches enthalten: Die Entsagung — das Glaubensbekenntnis — und das Versprechen die [004] Gebote Gottes zu halten. Dies dreifache Gelübde ist im Namen des Täuflings abgelegt worden. Indem wir es unsern Kindern

einschärfen, laßt uns nicht vergessen, laßt uns vielmehr hier schon hervorheben, daß diesen drei Gelübden auch drei gnadenvolle Taten Gottes entsprechen. Das Kind hat durch seine Paten diese Versprechungen abgelegt, der Herr hat darauf mit Segnungen vom Himmel geantwortet.

Die Entsagung ist das erste. Entsagen, absagen, widersagen bedeutet den Abschied geben, sich lossagen und losreißen von einem, mit dem man nichts mehr zu tun haben will.

Es sind drei Feinde unserer Seligkeit, und sie sind zugleich Feinde Gottes. Zwei streiten wider uns von außen: ein unsichtbarer Feind, der Teufel, durch den Sünde und Tod in die Welt gekommen ist, und ein sichtbarer, die uns umgebende Welt, die im Argen liegt; ein dritter Feind, der uns von innen zusetzt, ist das Fleisch mit seinen Lüsten, d. h. die verderbte Natur, die wir infolge des Sündenfalles an uns tragen; denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott. Diesen drei Feinden haben wir abgesagt und uns mit Abscheu von ihnen weggewendet. Dies muß der Taufe vorangehen, daraufhin wird sie erteilt. Nun darf man nicht etwa dabei stehenbleiben, daß wir entsagt haben, sondern es kommt hinzu, daß Gott uns wahrhaftig errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und uns versetzt hat in das Reich Seines

lieben Sohnes. Coloss. 1, 13. Er hat uns von der Welt, die dem Verderben verfallen ist, ausgesondert; Er hat uns von der Knechtschaft des Fleisches befreit. Es gilt, diese göttliche Wohltat im Glauben festzuhalten und Ihm für diese Befreiung zu danken.

Das Glaubensbekenntnis ist nicht nur ein Erzählen der Stücke, die wir glauben. Es ist eine Anbetung und Huldigung, die wir dem wahren und lebendigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste darbringen. In diesem Worte: ich glaube - liegt zugleich dies: ich bete an und ich gebe mich hin. Auf dies Bekenntnis hat Gott geantwortet, indem Er uns zu Seinen Kindern angenommen hat.

Wir haben versprochen, die Gebote des Herrn zu halten, und auch hierauf hat uns Gott nicht ohne Antwort gelassen. Er gibt [005] uns in der Taufe Seinen Heiligen Geist und schreibt durch diesen Seine Gebote in unser Herz. Er schafft in uns ein neues Leben und gibt uns Kraft, in Seinen Wegen zu wandeln.

So Großes hat der Herr an dem Christenkinde getan. Er ist dir entgegengekommen mit Seiner erlösenden Liebe. Er hat dich, da du ein hilfloses Kind warst, zum Eigentum Jesu Christi aufgenommen; Er hat, da du ein Glied der sündigen Menschheit warst, dich zu einer neuen Kreatur gemacht. Wohl mit Recht

sagst du: „Ich danke Gott, meinem himmlischen Vater, der mich zu solchem Stande der Seligkeit berufen hat.“ Was nun im Blick auf solche Liebe und Wohlthaten des dreieinigen Gottes deine Paten für dich versprochen haben, das gilt, als hättest du es mit eigenem Munde versprochen. Freue dich auf den Tag, da du bei der Einsegnung solches Gelübde mit eigenem Munde aussprechen und bestätigen wirst. Es sind Gottlose, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen. Stelle dich nicht ihnen gleich.

Wenn du an die Größe und Heiligkeit deiner Gelübde gedenkst, so mag dir bange werden, ob du sie auch erfüllen kannst. Du vermagst es nicht aus eigener Kraft; aber darum, verzage nicht. Du sagst mit Recht: „Ich bitte Gott um Seine Gnade, auf daß ich immerdar darin beharre.“ Dein Leben sei ein Leben des Gebets, du darfst kindlich den himmlischen Vater bitten, und Er wird dir den Beistand Seiner Gnade nicht versagen.

So werden denn die drei ersten Hauptstücke: das apostolische Glaubensbekenntnis, die heiligen zehn Gebote und das Gebet des Herrn, durch die Einleitung, wie sie hier gegeben ist, zu einer Einheit verbunden. Die heilige Taufe bildet die gemeinsame Grundlage. Bei der Taufe legen wir das Glaubensbekenntnis ab und geloben den Geboten Gottes zu ge-

horchen; auf die heilige Taufe gründet sich das Gebet des Herrn, in welchem wir Gott als unsern Vater anrufen.

ERSTES HAUPTSTÜCK

DAS APOSTOLISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS

5. Frage: Erzähle die Hauptstücke deines Glaubens. -

Antwort: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische (christliche) Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.“

Wer da will getauft werden nach Christi Befehl, auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, der muß zuvor seinen Glauben an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist bekennen. Solches geschieht mit den Worten des apos-

tolischen Glaubensbekenntnisses. Dieses Bekenntnis gehört zur heiligen Taufe und ist aufs genaueste mit ihr verbunden. Wer im Taufbunde bleiben will, muß an diesem Bekenntnis festhalten.

Es ist der Inbegriff aller Offenbarungen, die Summe der großen Taten Gottes. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und [008] auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den Er gesetzt hat zum Erben über alles, durch den Er auch die Welten gemacht hat.“ Hebr. 1, 1. 2. Von der Schöpfung an hat sich Gott im Laufe der Jahrtausende den Menschenkindern geoffenbart, und die Urkunde aller dieser Offenbarungen ist die heilige Schrift des alten und des neuen Bundes, vom ersten Buch Mose bis zur Apokalypse. Welche Bücher zur heiligen Schrift gehören, das sagt uns die christliche Kirche. Zur Zeit, als sie noch in unzertrennter Einheit dastand und übereinstimmendes Zeugnis für die Wahrheit ablegte, hat sie uns diese Bücher und keine andern bezeichnet, als von Gott eingegeben und zum Kanon, d. h. zur Richtschnur für unseren Glauben und Wandel bestimmt.

Die Bücher des Neuen Testaments sind für uns, die Christen aus der Heidenwelt, der am nächsten liegende, verständlichste und einleuchtendste Teil der

Bibel. Sie haben für ihre Wahrheit und Echtheit ein menschliches und auch ein göttliches Zeugnis. Ein menschliches, denn die vertrauenswürdigsten unter allen Menschen, die Christen der ersten Zeit und ihre Vorsteher haben uns diese Schriften als einen köstlichen Schatz überliefert. Die von den Aposteln gestifteten Gemeinden besaßen heilige, von den Aposteln und Evangelisten hinterlassene Schriften, und teilten sie einander und den später entstandenen Gemeinden mit. Man las sie in heiliger Versammlung jahraus jahrein, und eben dadurch war um so besser für ihre Erhaltung gesorgt und der Verwechslung oder Verfälschung vorgebeugt. Das göttliche Zeugnis ist das, welches der Heilige Geist für und für ablegt, indem Er im Geist und Herzen ernster Christen die Inspiration dieser Bücher bestätigt; sie enthalten Worte des ewigen Lebens. Unsere Überzeugung, daß die christliche Kirche Recht hatte, indem sie uns diese Schriften, — die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die apostolischen Briefe, die Offenbarung — und keine anderen als kanonische Bücher übergab, wird bestätigt, wenn wir die spätere christliche Literatur vergleichen. Denn gerade bei den Schriften der nächstfolgenden Zeit (des zweiten Jahrhunderts) zeigt sich ein gewaltiger Abstand an Geist und Kraft; sie sind den Büchern des Neuen Testaments nicht zu vergleichen.[009].

Was nun das Alte Testament betrifft, so hat uns Christus, der Herr, dasselbe feierlich bestätigt, wie Er es vorfand. Matth. 5, 17. 18. Joh. 10, 35 und sonst. Von Ihm haben es die Apostel, von den Aposteln hat es die christliche Kirche gelernt, die Bücher des Alten Bundes mit völligem Vertrauen, mit heiliger Ehrfurcht zu betrachten, und auch da, wo sie uns noch dunkel sind, an ihrer Inspiration nicht zu zweifeln. Fragt man, welche Bücher zum Kanon des Alten Testaments gehören, und wo die Grenze sei, so werden wir auf das Zeugnis der Juden hingewiesen. Diesen wurden von alters her die Worte und Offenbarungen Gottes anvertraut. Röm. 3, 2. Dies ist einer der großen Vorzüge, die Gott jenem Volke gewährt hat, und sie sind in dieser Sache treu gewesen. Mit Recht hat die christliche Kirche die Sammlung alttestamentlicher heiliger Bücher so angenommen, wie sie ihr von den Juden übergeben wurden. Es ist der hebräische Kanon, bestehend aus den Büchern Moses, den ersten Propheten (historische Bücher), den anderen Propheten (prophetische Bücher), und den Hagiographa mit den Psalmen an der Spitze. Diesen Kanon haben Christus und die Apostel vor sich gehabt; diesem gilt das Zeugnis, das sie ablegen. Die Apokryphen des Alten Testaments, griechisch verfaßt, sind willkommene Erbauungsbücher, besonders für Anfänger im christlichen Glauben und Leben; aber jenen anderen gleichgeltend und uns zur Richtschnur bestimmt sind

sie nicht. Es fehlt ihnen die Beglaubigung durch die Synagoge, d. h. durch die israelitische Gemeinde und die Bestätigung durch den Herrn und Seine Apostel.

Auch in den Schriften des alten Bundes spüren wir, wenn wir sie heilsbegierig und im Geiste der Anbetung lesen, das Wehen des göttlichen Geistes. Wir finden bestätigt, was Paulus von ihnen sagt: „Alle Schrift (des alten Bundes) ist von Gott eingegeben und nütze zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ 2. Tim. 3, 16. 17. Und abermal: „Sintemal du (o Timotheus) von Kind auf die heilige Schrift (das A. T.) kennest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus.“ Ebendas. V. 15. Für die Juden, die Christus nicht aufgenommen haben, und für alle Gott entfremdeten [010] , kaltsinnigen, stolzen Leser liegt die Decke Moses über dem Alten Testament. 2. Cor. 3, 14. Für die, denen Christus ins Herz geleuchtet hat, wird diese Decke weggenommen. Ebendas. V. 16. Die Gemeinde Christi empfängt Licht des Heiligen Geistes und erkennt Christus im Alten Testament. Sie erfährt, wovon die christliche Kirche im Altertum überzeugt und durchdrungen war, daß auch in den dunklen, scheinbar unfruchtbaren und seltsamen Abschnitten ein prophetischer Sinn verborgen ist. Unter der Hülle der Geschichten und Ze-

remonien erkennt sie tiefe Wahrheiten, die den menschlichen Verfassern nur durch göttliche Inspiration zukommen konnten.

Überblicken wir das Ganze der Bibel, so erkennen wir in der höchsten Mannigfaltigkeit die Einheit des göttlichen Geistes. Die Ratschlüsse Gottes von der Schöpfung und dem Fall bis zur Erlösung und zur Vollendung sind hier niedergelegt. Göttliche Eingebung hat bei den Verfassern dieser Bücher stattgefunden, göttliches Walten in der Aufbewahrung derselben und ihrer Zusammenfügung zu diesem wundervollen harmonischen Ganzen.

Das ist die Heilige Schrift, die wir aus der Hand der christlichen Kirche empfangen. Wie uns die Taufe durch die Kirche gespendet wird, so wird uns auch die Bibel durch die Kirche dargereicht. Das Christenkind empfängt sie von seinen Eltern und von den christlichen Lehrern. Es wird durch lebendiges Wort in das Verständnis der Heiligen Schrift eingeführt. Die ganze Bibel soll dem christlichen Volk durch die Diener Christi bekannt gemacht und ausgelegt werden. Jeder einzelne wird aufgemuntert, sich daraus zu erbauen und selbständige, auf eigene Erfahrung gegründete Überzeugung von dem unschätzbaren Wert des Buchs der Bücher zu gewinnen. Die christlichen Lehrer sind angewiesen, aus ihr zu schöpfen,

und nichts, das nicht in Gottes geschriebenem Wort begründet ist, als göttliche Wahrheit vorzutragen. Die Gemeinde Christi bedarf Belehrung, Seelsorge und Leitung durch Männer Gottes. Aber diese Leitung muß in Übereinstimmung mit der Bibel stehen.

Der Herr hat in Weisheit für uns gesorgt. Ihm verdanken wir die Bibel, Ihm das Dasein der christlichen Kirche. Schrift [011] und Kirche hat Er verbunden; wir sind nicht angewiesen auf eine Bibel ohne Kirche und nicht auf eine Kirche ohne Bibel. Ein Abschnitt der Apostelgeschichte ist besonders geeignet, uns das rechte Verhältnis der Heiligen Schrift und der Kirche anschaulich zu machen. Der Kämmerer aus Mohrenland las heilsbegierig die Bibel, und der Segen Gottes ruhte darauf. Doch damit war es nicht getan; die christliche Kirche kam ihm zu Hilfe in Gestalt des Evangelisten Philippus; dieser ward gesandt, ihm die Weissagung des Jesajas auszulegen, das Evangelium zu verkündigen und die heilige Taufe zu spenden. Apostelgeschichte 8, 26 - 40.

Ist nicht die Bibel so deutlich, daß sie keines Auslegers bedarf? Man kann sagen: sie ist das deutlichste und zugleich das dunkelste Buch. Die Gebote Gottes, die Vergebung der Sünden durch Glauben an Christus, der Weg des Heils für jeden einzelnen: dies alles ist so klar verkündigt, daß ein Kind es fassen

kann. Was zur Seligkeit notwendig ist, steht in so deutlichen Zügen geschrieben, daß Gottlose keine Entschuldigung haben, wenn sie auch nur Moses und die Propheten hätten. Luk. 16,29. Bei uns kommen noch Christus und die Apostel dazu. Daneben aber enthält die Bibel Geheimnisse, die kein Verstand der Verständigen enträtseln kann, Dunkelheiten, über welche nur der Geist Gottes Aufschluß zu geben vermag. Es nicht nur einzelne gerettet, es soll die Gemeinde Christi aufgebaut, in der Heiligung gefördert und der Vollendung entgegengeführt werden. Auch hierfür ist alles Erforderliche in der Bibel niedergelegt; aber diese Schätze zu heben und den Willen des Herrn in der Kirche auszuführen, bedarf es solcher Männer Gottes, welche eine besondere Erleuchtung, Weisheit von oben und Sendung von Gott empfangen haben.

So ist denn das richtige, von Gott geordnete, Verhältnis der Kirche und der Heiligen Schrift dieses, wie es uns in der 33. Frage des Katechismus beschrieben wird: „Vor alters wurden heilige Männer vom Heiligen Geist getrieben, Gottes Willen kundzutun; die Worte Gottes, durch sie geredet und in den Büchern des Alten Testaments niedergelegt, wurden den Juden anvertraut. Diese Bücher, zugleich mit den Schriften der Evangelisten und Apostel des Neuen Testaments, sind in der christlichen Kirche auf-

bewahrt [012] und bis auf uns überliefert worden; und Christus hat in Seiner Kirche Ämter eingesetzt, zur Leitung Seines Volkes in Übereinstimmung mit Seinem geschriebenen Wort.“

Wir haben neben der Bibel das Symbolum. Ist denn die Bibel nicht vollständig, bedarf sie einer Ergänzung? Und ist es erlaubt, neben ihr eine solche anzunehmen? — Sie ist mehr als vollständig, sie ist unermesslich reich an Inhalt. Eben deswegen wäre es nicht gut, wenn jedem einzelnen überlassen bliebe, auf diesem weiten und labyrinthischen Gebiet sich zurechtzufinden, und aus einer solchen Fülle von Geschichten und Lehren das Wesentlichste und Wichtigste nach eigenem Ermessen auszusuchen. Darum ist es weise geordnet, daß uns das Symbolum als Summarium oder Inbegriff der in der Bibel enthaltenen mannigfaltigen Offenbarungen Gottes gegeben ist. Wir treten damit der Autorität der Bibel nicht zu nah, sie wird vielmehr um so sicherer festgestellt.

Durch das apostolische Symbolum werden wir inne, welches die Hauptstücke des christlichen Glaubens seien. Es ist der Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist; an das göttliche Werk der Schöpfung, der Erlösung und der Heiligung. Wie den Kanon der heiligen Bücher, so haben wir auch diese Zusammenfassung ihres Inhalts aus der Hand der

christlichen Kirche und zwar zur Zeit, da sie noch einig war und in der reinen Überlieferung feststand, empfangen. Dieselbe Stimme, welche uns sagt: diese sind die kanonischen Bücher, sagt uns auch: dies ist die Summe ihres Inhalts, dies ist das apostolische Symbolum, dies ist die Regel des Glaubens, an die wir uns zu halten haben. Wie dies Glaubensbekenntnis seit der Apostel Zeiten galt, so gilt es noch in den großen Abteilungen der christlichen Kirche.

Es wird Symbolum genannt, das ist Losungswort. Gleichwie die Kriegsleute im Feld sich an der Losung als Freunde erkennen, so sollen alle Christen auf Erden sich an diesem Bekenntnis als Brüder erkennen. Wie der Kriegsmann den Streiter, der das rechte Losungswort nicht anzugeben weiß, für einen Feind erkennt, so haben wir die, welche das apostolische Glaubensbekenntnis verwerfen, geringachten oder willkürlich verändern, für Irrgläubige anzusehen.[013].

Ich glaube an Gott.

Alles, was Gott geoffenbart und zu glauben geboten hat, halten wir Christen für untrüglich wahr. Dies ist Glauben, und doch liegt noch mehr in dem Worte: Ich glaube an Gott den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Es ist ein Wort der Huldigung und An-

betung, ein Wort der Ehrfurcht und des Vertrauens. Unser ganzes Herz gehört Gott und Ihm allein. Unser einziges Vertrauen ruhe auf Ihm. Er ist ein Fels ewiglich. Auf Ihn allein will ich meine Hoffnung bauen im Leben und im Sterben. Dies heißt: ich glaube an Gott.

Gott ist das allervollkommenste Wesen, das höchste Gut. Er ist es, der uns und alle Dinge erschaffen hat, der über uns waltet und uns versorgt, der da richtet, das Böse bestraft und das Gute belohnt. So hat Er sich den ersten Eltern des Menschengeschlechts zu erkennen gegeben; diese Erkenntnis blieb ihnen auch nach dem Fall und wurde ihren Nachkommen überliefert. Diese heilige Überlieferung wurde bestätigt und lebendig erhalten durch ein zweifaches Zeugnis Gottes. Die Werke der Schöpfung und die Stimme des Gewissens sind dieses zweifache Zeugnis. Gottes unsichtbares Wesen wird geistlich wahrgenommen und geschaut in Seinen Werken. Röm. 1, 20. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht tut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede“ (so viel und so verschieden die Sprachen der Völker des Erdbodens sind) „darin man nicht ihre Stimme höre“ (dies göttliche Zeugnis vernehme). Psalm 19, 1 - 4. Durch die unzähligen Wohltaten der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung wendet sich Gott an das Herz des

Menschen und sucht ihn zur Dankbarkeit und Anbetung zu bewegen. Er, der Himmel und Erde gemacht hat, ließ zwar in den vor der Erscheinung Christi vergangenen Zeiten alle Heiden ihre eigenen Wege gehen (ohne ihnen wie den Israeliten Seine Propheten zu senden); aber zugleich, so sagen die Apostel der Heiden zu den Heiden, „hat Er sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude.“ Apg. 14, 15 - 17. Die Unterlassung des Dankes und der [014] Anbetung war die Sünde, wodurch die Heiden in Eitelkeit und Finsternis gerieten. Röm. 1, 21. Trotz alledem ließ Gott nicht ab, sich im Geist und Gewissen eines jeden Menschen zu bezeugen. Das ewige Wort, durch das alle Dinge gemacht sind, ist das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, Joh. 1, 9. Auch der Tor, der in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott“ (Psalm 14, 1) versteht es, was gemeint ist, wenn man ihm Gottes Dasein verkündigt. Auch jene Heiden, die schon tief in Abgötterei versunken waren, erinnerten sich eines besseren in ernsten Augenblicken; dann gedachte ein solcher seiner Abgötter nicht mehr, sondern rief aus: Gott wende es ab, Gott sei uns gnädig! So war auch von den Heiden zu erwarten, „daß sie Gott suchen sollten, ob sie Ihn wohl fühlen und finden möchten, denn Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.“ Apg. 17, 27. Aus den Werken der

Schöpfung erkennt der Mensch die Allmacht und Weisheit des Schöpfers; in den Wohltaten der Vorsehung wird er der göttlichen Güte inne; durch die Stimme Gottes im Gewissen und durch die Führungen Gottes wird er zur Furcht vor dem ewigen Richter angeleitet. Bleibt er dennoch ferne von Gott und fragt nicht nach Seinem Willen, so ist er ohne Entschuldigung.

Der Glaube an Gott war in der Heidenwelt durch die Schuld vieler Geschlechter verdunkelt. Da, als die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn und ließ uns das helle Licht des Evangeliums leuchten. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, hat Ihn uns verkündigt.“ Joh. 1, 18. Nun wird in uns der reine christliche Glaube durch den Heiligen Geist gewirkt, und in der Taufe ist er uns versiegelt.

Wir sind berufen, das Zeugnis des Glaubens abzulegen gegen den Unglauben der letzten Zeit. Denn wir sind in die Zeiten des Abfalls gekommen und sind von Versuchungen zum Unglauben umgeben. Gottesleugnung inmitten der Christenheit ist eine schreckliche Erscheinung. Christen, die in diesen Fallstrick geraten, haben eine weit schwerere Schuld als die ungläubigen Heiden oder Juden. Der Christ, welcher Gott leugnet, sucht das himmlische Licht in seinem

Geiste auszulöschen, das göttliche Leben in seinem Herzen zu töten; er begeht einen geistlichen Selbstmord, der ihm dennoch [015] nicht gelingt, denn er findet keine Ruhe ewiglich; wie gesagt ist von den Menschen der letzten Zeit: „In denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.“ Offb. 9, 6. Er macht sich der allerhöchsten Undankbarkeit schuldig. Er verfinstert seine Vernunft. Er begeht durch seine Gottesleugnung ein Verbrechen.

Hüten wir uns und die Unsrigen auf das äußerste vor dem Unglauben, vor den Reden und Büchern, den Lästerungen und Spöttereien der Ungläubigen. Wer sich mutwillig und vorwitzig in Gefahr begibt, kommt darin um. Nur wer einen bestimmten Beruf dazu hat, darf sich mit jenen Dingen abgeben. Niemand meine, er könne sich selbst schützen, und es sei ein leichtes, sich vor der Verführung zu bewahren. Wir haben nicht allein mit Menschen und mit menschlichen Meinungen zu kämpfen, sondern mit dem finsternen Geist, der in dieser Welt herrscht. Wo man diesem Zugang gestattet, da setzt man sich der geistlichen Ansteckung aus. Denn der Unglaube wirkt wie eine Pestilenz und wird in der Schrift unter diesem Bilde zur Warnung dargestellt. Da gilt es, ein rei-

nes Herz zu bewahren, mit Gott wandeln, Vorsicht zu üben, unter dem Schutz des Herrn zu bleiben.

Der lebendige Glaube, den Gottes Geist in den Kindern Gottes anfacht und erhält, besteht diese Prüfungen und Gefahren. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; wer ist es aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist.“ 1. Joh. 5, 4. 5. Der lebendige Glaube steht in kindlicher Zuversicht zu Gott und erweist sich in der Liebe zu Ihm und zu den Menschen.

Es gibt einen toten Glauben, mit dem wir nicht vor Gott bestehen können. Man weiß, man gibt zu, daß Gott sei, und daß die christliche Lehre wahr sei, aber es fehlt der kindliche Geist, es fehlt das Vertrauen, es fehlt die Liebe, es fehlen die guten Werke Dieser tote Glaube, wenn man ihn überhaupt noch Glauben nennen will, kann uns nicht selig machen; dieses tote Wissen vermehrt nur des Menschen Verantwortung und erschwert das Gericht. Jakob. 2, 19. [016].

Ich glaube an Gott. Gottes Herrlichkeit und Majestät ist unaussprechlich. Seine Eigenschaften sind lauter Vollkommenheiten. Auch die Ewigkeit wird nicht ausreichen, Sein Wesen zu ergründen oder die Schätze Seiner Weisheit, Macht und Liebe zu er-

schöpfen. Wir haben ein Wörtlein davon vernommen. Teilweise erkennen wir Ihn, einst werden wir Ihn erkennen, wie wir von Ihm erkannt sind. Er hat sich geoffenbart in der Schöpfung, in der Weltregierung, in der Erscheinung Jesu Christi und durch das Licht des Heiligen Geistes, der in der christlichen Kirche wohnt. Die Erkenntnis, die Er uns schenkt, ist, so weit wir sie jetzt in uns aufnehmen können, noch unvollkommen. Wir sollen erst noch vom Glauben zum Schauen erhoben werden, wenn das Vollkommene kommt. Dennoch ist sie eine wahre, eine lebendige und beseligende Erkenntnis, wie der Herr gesagt hat: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott und, den Du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Joh. 17, 3.

„Gott ist Geist.“ Joh. 4, 24. So verkündigt es uns der Herr selbst. Gott wohnt in einem unzugänglichen Licht, Er, „den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann.“ 1. Tim. 6, 16. „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn uns verkündigt.“ Joh. 1, 18. Leiblichkeit und eine für das leibliche Auge sichtbare Gestalt kommt ihm nicht zu. Der Geist im Menschen ist von allem, das wir kennen, das einzige Ihm Ähnliche.

Wie kommt es nun aber, so dürfte wohl jemand fragen, daß die Heilige Schrift von Seinen Augen, Sei-

nen Ohren, Seiner rechten Hand redet? Sie gebraucht diese Ausdrücke, um uns auf Seine Allwissenheit und Allmacht hinzuweisen. So kann man ja auch von dem geistigen Wesen des Menschen kaum anders als sinnbildlich reden. Es beruht dies darauf, daß das Äußere zum Sinnbild des Innern und Unsichtbaren geschaffen ist, unsere Sprache aber in diesem Erdenleben ihre Ausdrücke von dem Sichtbaren hernehmen muß.

Wie stimmt es aber hiermit, so möchte jemand weiter fragen, daß die Heilige Schrift von Erscheinungen Gottes im Alten Bunde redet, wie es heißt von den Ältesten zu Moses Zeit: „Sie sahen [017] den Gott Israels.“ 2. Mose 24, 10. Wir antworten hierauf mit den ältesten Lehrern der christlichen Kirche: Gott ist nie anders als im Sohne erschienen. Allerdings ist auch der Sohn Seiner göttlichen Natur nach unsichtbar, denn Er ist eines Wesens mit dem Vater; aber Er ließ sich schon vor Seiner Menschwerdung herab, sich in einer angenommenen kreatürlichen Gestalt Seinen Auserwählten zu offenbaren.

Gott ist ewig, ohne Anfang und Ende der Tage, erhaben über den Strom der Zeit. Er ist es, der allein Unsterblichkeit hat. 1. Tim. 6, 16. Er ist das ewige Leben selbst. Er ist unwandelbar und unveränderlich in Seinem Wesen. In Gott findet kein Wachstum, keine Entwicklung statt. Jakob. 1, 17. „Herr, Gott, Du

bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen läßt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.“ Psalm 90, 1 - 4. „Deine Jahre währen für und für. Du hast vormals die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber Du bleibest; sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende.“ Psalm 102, 25 - 28.

Gott ist allmächtig. Das bezeugen die Werke Seiner Hand. „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist Seines Mundes. So Er spricht, so geschieht's; so Er gebeut, so steht's da.“ Psalm 33, 6. 9. „Unser Gott ist im Himmel, Er kann schaffen, was Er will.“ Psalm 115, 3. „Er macht die Toten lebendig und ruft dem, das nicht ist, daß es sei.“ Röm. 4, 17. Dieses Weltgebäude, das dem menschlichen Geist unzählige Wunder und unerforschliche Tiefen vorhält, ist durch den Willen des Allmächtigen ins Dasein gerufen und wird durch das Wort Seiner Macht erhalten. Doch ist auch dieses Weltall noch nicht der vollkommene und er-

schöpfende Ausdruck der göttlichen Allmacht. Gott hat sich noch Größeres und Herrlicheres vorbehalten. In einer neuen Schöpfung und in der zukünftigen Welt [018] will Er auf neue und ungeahnte Weise Seine Allmacht offenbaren, wie Er sagt durch den Propheten: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken soll, noch zu Herzen nehmen.“ Jes. 65, 17. Er ist es, „der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen.“ Eph. 3, 20.

Gott ist allgegenwärtig. Er erfüllt Himmel und Erde. Er ist nahe allen, die Ihn anrufen, und vor Ihm kann sich niemand verbergen. Jerem. 23, 23. 24. „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich zum Himmel, so bist Du da; bettete ich mich in die Hölle, siehe so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten. Spräche ich, Finsternis möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein; denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag.“ Psalm 139, 7 - 12. Salomo sprach bei der Einweihung des Tempels: „Meinst du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich

nicht versorgen (umfassen); wie sollte es denn dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ 1. Kön. 8, 27.

Wohl möchte in uns die Frage aufsteigen: Was bedeutet es, da Er allgegenwärtig ist, daß die Schrift doch wiederum sagt, Gott ist im Himmel, und Er wohnt in Seinem geistlichen Tempel, der Kirche? Es beruht darauf, daß Er verschiedene Weisen hat, Seine Gegenwart zu offenbaren. Im Himmel und in Seinem Tempel beweist Er sie auf beseligende Weise. Am Ort der Verdammnis erfährt man Seine Gegenwart in richtender Weise. Wo Er das Licht Seines Angesichts den Menschen verbirgt, da spüren sie an Seiner Gerechtigkeit, daß Er dennoch nicht ferne von ihnen ist. So ist dasselbe Licht des Tages dem gesunden Auge wohlthätig und erquickend, dem kranken Auge schmerzhaft und unerträglich.

Gott ist allwissend. Das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige ist Ihm alles kund. Er sieht in das Verborgene der Herzen. Vor Ihm kann sich niemand verstecken. Er kennt auch die heimlichen Kümernisse und die Not Seiner Geschöpfe, [019] deren sonst niemand achtet. „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ Psalm 94, 9. „Herr, Du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehst meine

Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wissest. Du schaffst es, was ich vor oder hernach tue, und hältst Deine Hand über mir. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. - Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“ Psalm 139, 1 - 6. 16.

Gott ist vollkommen weise; Er ist die Weisheit selbst. „Der Herr hat die Erde durch Seine Weisheit gegründet, und durch Seinen Rat die Himmel bereitet.“ Sprüche Sal. 3, 19. In dem größten Seiner Werke, dem Weltenbau mit den unzähligen Sternen, und in den kleinsten Seiner Werke, den lebenden Wesen auf Erden, spiegelt sich in mannigfaltiger Art Seine Weisheit ab. Sie leuchtet hervor aus der Erziehung des Menschengeschlechts und aus der Führung der einzelnen Seele; aus den Vorbereitungen auf die Erscheinung Seines Sohnes und aus Seinem Walten im Reich der Gnade. Doch ist Er zugleich ein verborgener Gott. „Fürwahr, Du bist ein verborgener Gott, Du Gott Israels, der Heiland.“ Jes. 45, 15. Seine Weisheit ist dem kurzsichtigen Auge des sterblichen Menschen, der nur das Sichtbare und die Gegenwart wahr-

nimmt, in manchen Fällen verhüllt. Die Übel in der Natur, die Herrschaft der Sünde und des Todes im Menschengeschlecht, die Leiden der Gerechten scheinen im Widerspruch mit Seiner Weisheit zu stehen. Warum dies alles? Es ist geordnet zur Prüfung unseres Vertrauens und Gehorsams. Seine Zulassungen, Seine Gerichte erscheinen uns unerklärlich. Aber hier ist uns aufgegeben, nicht zu zweifeln, sondern Seiner zu harren. Die zukünftige Welt und die Ewigkeit wird Seine Weisheit vor allen Kreaturen rechtfertigen; sie wird die Lösung aller Rätsel mit sich bringen und die ängstlichen Fragen der Kinder Gottes in einen unvergänglichen Lobgesang verwandeln. Röm. 11,33.34. [020].

Gott ist getreu und wahrhaftig. Was Er sich vorgenommen hat, das führt Er hinaus. Was Er verheißt hat zu tun, ist so gewiß wie das, was Er schon getan hat. Wie Samuel sprach: „Auch lügt der Held in Israel nicht, und gereut Ihn nicht, denn Er ist nicht ein Mensch, daß Ihn etwas gereuen sollte.“ 1. Sam. 15, 29. Ebenso David: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“ Psalm 33, 4. Ebenso Moses: „Er ist ein Fels ewiglich; wohl allen, die auf Ihn trauen!“ 5. Mose 32, 4.

Gott ist allgütig. „Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit so weit die Wol-

ken gehen. Herr, Du hilfst beiden, Menschen und Vieh. Wie teuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel Zuflucht haben!“ Ps. 36, 6 - 8. „Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel; Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter.“ Ps. 104, 24. Als Gott ansah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut, da war im paradiesischen Stande die Natur und alles, was in ihr vorging, ein ungetrübter Spiegel der Güte Gottes. Auch jetzt noch sind wir umgeben mit unzähligen Beweisen Seiner Fürsorge für die lebenden Geschöpfe Seiner Hand. Doch ist seit dem tiefen Fall des Menschen die Natur nicht mehr, was sie sein soll, was sie war, was sie sein wird. Sie ist um des Menschen willen dem Dienst des vergänglichen Wesens verfallen. Röm. 8, 20. 21. Das Heer der Übel hat sich ausgebreitet. Aber diesem Stande, in dem sich uns die Güte Gottes teilweise verbirgt, ist die Kreatur unterworfen worden nicht auf immer, sondern auf Hoffnung. Auch sie wird Anteil bekommen an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Röm. 8, 22. Dann wird Gottes Güte aus den Kreaturen in reinem Glanze wiederstrahlen.

„Gott ist die Liebe.“ 1. Joh. 4, 16. Die Liebe steht noch höher als die Güte; diese ist auch den niederen Geschöpfen zugewandt; die Liebe Gottes hat den Menschen, den Er nach Seinem Bilde gemacht hat,

zum Gegenstand. Die wahre Liebe sucht ihre Seligkeit in der Seligkeit eines andern. So ist es mit der göttlichen Liebe, die uns in der Sendung und der Dahingabe des Sohnes erschienen ist. Es ist des Herrn Freude, Sein Volk zu [021] segnen und es der Seligkeit und Herrlichkeit, die Er besitzt, teilhaftig zu machen. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen.“ 1. Joh. 4, 9. Gegen die Leidenden offenbart sich die Liebe Gottes als Barmherzigkeit; gegen die Sünder, die sich zu Ihm bekehren, als Gnade. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt Er unsre Übertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so Ihn fürchten. Denn Er kennt, was für ein Gemächt wir sind, Er gedenkt daran, daß wir Staub sind.“ Psalm 103, 8 - 14. Moses hörte, als der Herr vor seinem Angesicht vorüberging, den Ruf der himmlischen Heerscharen: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du beweist Gnade an Tausenden und vergibst Missetat, Übertretung und

Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der du die Missetat der Väter heimsuchst auf Kinder und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied.“ 2. Mose 34, 6. 7. Und der Prophet Micha ruft aus: „Wo ist solch ein Gott, wie Du bist? Der die Sünde vergibt und erläßt die Missetat den Übrigen Seines Erbteils, Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missetat dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Du wirst dem Jakob die Treue, und Abraham die Gnade halten, die du unseren Vätern vorlängst geschworen hast.“ Micha 7, 18—20.

Gott ist gerecht. Er haßt das Arge. Er richtet das Böse und belohnt das Gute. Er kann sich in alle Ewigkeit nicht mit der Sünde befreunden. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor Dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor Deinen Augen; du bist feind allen Übeltätern. Du bringst die Lügner um; dem Herrn sind ein Greuel die Blutgierigen und Falschen.“ Psalm 5, 5 - 7. Seine Gesetze sind unverbrüchlich [022] die Gerichte, die Er androht, sind gewiß. Seine Gerechtigkeit tut sich kund in der Stimme des Gewissens; auf vollkommener Weise in dem Worte der Wahrheit. Seine strafende Gerechtigkeit tritt ans Licht in schrecklichen Ereignissen der heiligen Geschichte, in der Sintflut, in der Zerstörung von Sodom und Gomorrha. Auch im neuen Bunde ist Er derselbe. „Unser Gott ist ein ver-

zehrend Feuer.“ Hebr. 12, 29. Seine Gerechtigkeit offenbart sich auch in den Gerichten der jetzigen, der letzten Zeit.

Seine strafende Gerechtigkeit wird von den Sündern empfunden als Zorn. Sein Zorn, den Er den Sündern droht, ist unerträglich. Er unterscheidet sich von des Menschen Zorn, denn der Mensch übereilt sich und begeht Ungerechtigkeiten, die er bereuen muß. Nicht so bei Gott.

Diese göttliche Eigenschaft, die Gerechtigkeit, ist den Menschen in dieser Zeit des Abfalls verdunkelt und in Vergessenheit geraten. Dies kann geschehen, weil Gott langmütig ist und Seine Strafen zeitweise zurückhält. So spricht der Herr zu dem Gottlosen: „Das tust du, und ich schweige. Da meinst du, Ich werde sein wie du. Aber ich will dich strafen und dir's vor Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergeßt, damit ich nicht einmal hinraffe, und sei kein Retter mehr da.“ Psalm 50, 21. 22. Alles hat seine Zeit, die Offenbarung der Geduld und die Offenbarung des Zorns. Wenn nun die Geduld lange waltet, werden die Menschen frech und fragen: Wo ist der Gott des Gerichts? Er ist geduldig, weil Er ewig ist, und Ihm die Ewigkeit noch zu Gebote steht, um die Verächter zu strafen.

Gott ist heilig. Dies ist das höchste, das wir zu Seinem Preise sagen können. Wir dürfen in den Lobgesang der Seraphim einstimmen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind Seiner Ehre voll.“ Jes. 6, 3. Wäre Er nur gerecht, wäre Er nur gültig, so würde dieser Lobgesang nicht ertönen. Aber Er ist gerecht, indem Er die Sünde richtet, und Er ist die Liebe, indem Er den Menschen, Sein Geschöpf, rettet und selig macht. Darin steht das Geheimnis der Erlösung. Das Erlösungswerk ist die Offenbarung der Heiligkeit Gottes. [023].

Wir glauben an Einen Gott. Wir bekennen die Einheit und Einzigkeit des höchsten Wesens, dem kein anderes an die Seite gesetzt werden kann (Monothismus). Wir unterscheiden uns dadurch von den Heiden, welche in die Vielgötterei (Polytheismus) verfielen.

Der eine, wahre und lebendige Gott war den Patriarchen kund, und sie wandelten in Seinem Lichte; sie riefen Seinen Namen an; Seth und Enos, Henoch und Noah, Melchisedek und Abraham. Zu Abraham sprach der Herr: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.“ 1. Mose 17, 1. Den Abraham hat Er erwählt und ausgesondert, um durch ihn und seinen Samen die Erkenntnis des einen wahren Gottes zu erhalten, während die Heiden dahingegeben

wurden, auf ihren eigenen Wegen in die Irre zu gehen. Während nun der Verfall der heidnischen Religionen zunahm, hatte die göttliche Sendung Moses und die Gesetzgebung auf dem Sinai diesen Hauptzweck, Israel vor den verführerischen Einflüssen der Heidenwelt zu schützen, eine reine Stätte auf Erden zu schaffen und zu erhalten, an welcher der Glaube an den einen Gott und die Ihm gebührende Anbetung bewahrt bleiben sollte, und erhalten blieb, bis die Fülle der Zeit kam, da durch Christus und Seine Gemeinde alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. Darum wird uns im Alten Testament die Einheit Gottes und der Abscheu vor aller Kreaturvergötterung mit solchem Ernste eingeschärft und für Ihn, den Ewigen, allein die Hingebung, Huldigung und Anbetung des Menschen in Anspruch genommen. „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allem Vermögen.“ 5. Mose 6, 4-5.

Diese geoffenbarte Wahrheit, daß das höchste Wesen, die erste Ursache alles dessen, was da ist, der Urheber aller Dinge nur einer sein kann, ist zugleich eine Aussage der Vernunft. Das vollkommenste Wesen, das sich in der Schöpfung und im Geiste des Menschen bezeugt, kann nur eines sein, denn ein zweites selbständiges Urwesen neben Ihm würde es

beschränken und Seine Vollkommenheit aufheben. Die Erinnerung an den ursprünglichen Monotheismus ist denn auch bei den Heiden niemals ganz erloschen, sie ist [024] den Weltweisen des griechischen Altertums zum klaren Bewußtsein gekommen und von ihnen ausgesprochen worden.

Was aber kein Verstand der Verständigen sah, was in keines Menschen Herz kam, ist das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes. Einzelne Lichtstrahlen in der Offenbarung des alten Bundes ließen dasselbe ahnen; endlich wurde es uns durch die Erscheinung des Sohnes auf Erden und die Sendung des Heiligen Geistes offenbar. In dem einen göttlichen Wesen sind, ohne Aufhebung der Einheit, drei unterschiedene Personen. Der einige Gott ist der dreieinige, auf den wir getauft sind: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Hierauf weist uns die folgende Frage des Katechismus.

6. Frage: Was lernst du hauptsächlich aus diesem Glaubensbekenntnis?

Antwort: Ich lerne glauben: erstlich an Gott den Vater, der mich und die ganze Welt geschaffen hat; zweitens an Gott, den Sohn, der mich und alle Menschen erlöst hat; drittens an Gott, den Heiligen Geist, der mich und alle Auserwählten Gottes heiligt.“

Wir bekennen also: Der Vater ist Gott - der Sohn ist Gott - der Heilige Geist ist Gott. Hier sind drei unterschiedene Personen; einer jeden von ihnen geben wir den göttlichen Namen und die göttliche Ehre; und doch bekennen wir nicht drei Götter, sondern einen Gott, geoffenbart als Vater und Sohn und Heiliger Geist. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Fülle der göttlichen Eigenschaften. Wem gehören sie? Nicht dem Vater allein, sondern auch dem Sohne und dem Heiligen Geist; diese drei sind gleich; nicht wie etwa drei Männer einander gleich sein können an Macht oder an Weisheit; denn solche drei menschlichen Personen bestehen nebeneinander und getrennt voneinander. So ist es hier nicht. Wir sagen nicht etwa nur so viel: die Allmacht des Sohnes ist so groß wie die Allmacht des Vaters; sondern: die Allmacht des Vaters ist auch die Allmacht des Sohnes und des Heiligen Geistes; die Liebe des Vaters ist auch die Liebe des Sohnes und des Heiligen Geistes - die eine göttliche Liebe. So mit der [025] Heiligkeit und mit allen göttlichen Vollkommenheiten. Die Fülle der Eigenschaften Gottes nennen wir Sein Wesen, und wir bekennen, daß die drei Personen eines Wesens sind und ein Wesen in den drei göttlichen Personen. Sie sind von einander nicht verschieden, doch unterschieden. Der einzige Unterschied, der zwischen ihnen besteht, ist dieser, daß der Sohn vom Vater geboren ist und der Heilige Geist ausgeht vom Vater

und vom Sohne. Der Sohn hat alles vom Vater, der Heilige Geist empfängt alles vom Vater und vom Sohne; aber allen drei Personen gebührt die gleiche göttliche Ehre und Anbetung.

Dies Geheimnis des Glaubens ist schon in der Taufformel und im apostolischen Symbol enthalten. Es wurde aufs neue kraftvoll und lichtvoll ausgesprochen im nicänischen und im athanasianischen Symbol. Wir sprechen diese Glaubensbekenntnisse im Gottesdienste, im Geiste des Gebets, Gott zu ehren, und wir bekennen uns zu ihrem Inhalt vor den Menschen.

Dieser Glaube ist tief begründet in der Heiligen Schrift (wie es bei Betrachtung des zweiten und dritten Artikels nachgewiesen werden soll); er beruht auf der echten apostolischen Überlieferung; diese und nur diese, nicht eine neue Lehre, wurde in den drei Symbolen ausgesprochen; wir vernehmen in denselben das Zeugnis der einen noch ungeteilten Kirche. Auch sind in der Gegenwart, ungeachtet der eingetretenen Spaltungen, die großen Abteilungen der Christenheit einig im Festhalten an den drei oekumenischen, d. h. in der ganzen Kirche auf Erden gültigen Symbolen.

Die Juden glauben an einen Gott, aber das Geheimnis der Dreieinigkeit ist ihnen verborgen, da sie den Sohn verworfen und den Heiligen Geist nicht empfangen haben. Dadurch haben sie auch viel von dem Lichte, das ihren Vätern vor der Erscheinung Christi leuchtete, verloren.

Unwissende, mangelhaft unterrichtete und irreführte Christen sind es, welche die Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes leugnen. Das Überhandnehmen solcher Irrlehre ist ein furchtbares Zeichen dieser Zeit, denn es beruht darauf, daß der Heilige Geist, der in der Christenheit betrübt und gedämpft worden ist, sich zurückzieht. Nur in Seinem Lichte können wir das Geheimnis der Dreieinigkeit [026] erkennen, nur durch Seinen Beistand können wir es festhalten. Der natürliche Mensch, der fleischliche Verstand, vernimmt es nicht.

VON DER SCHÖPFUNG.

Wir bekennen im nicänischen Symbolum: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge,“ und wir sagen mit den Worten des Katechismus: „Ich glaube an Gott, den Vater, der mich und die ganze Welt geschaffen hat.“

Der Himmel und was darinnen ist, die Erde und alles, was auf Erden ist, das Meer und was darinnen ist, sind aus dem Nichts hervorgebracht, aus dem Nichtsein ins Dasein gerufen, durch den Willen und das Wort des allmächtigen Vaters. „Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht.“ 1. Mose 1, 3. „Wenn Er spricht, so geschieht's, und wenn Er gebet, so steht es da.“ Psalm 33, 9. „Er ruft dem, das nicht ist, daß es sei.“ Röm. 4, 17. Dies nennen wir schaffen. Aus freiem Willen, nicht durch Notwendigkeit gedrungen; durch majestätisches Wort, nicht mühsam und im Kampf mit Hindernissen hat Gott alles gemacht und sich dadurch als den Allmächtigen kundgetan. Er hat es getan, um Seine Herrlichkeit zu offenbaren und an Seinen Geschöpfen Seine Heiligkeit und Liebe zu erweisen. Er hat es getan als der rechte Vater, von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden den Namen hat. Die unsichtbare Welt, in der die Engel, die sichtbare, in der die Menschen die vornehmsten Geschöpfe sind, haben ein und denselben Urheber.

Die einzige Urkunde, die uns über das Schöpfungswerk gewissen Bericht gibt, ist die mosaische. 1. Mose Kap. 1 und 2. Sie beruht nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Offenbarung. Sie ist von dem Sohne, der allein den Vater kennt, feierlich bestätigt. Matth. 5, 18; 19, 4. Sie dient uns zur Erleuchtung

und zur Bewahrung vor Irrlehren. Sie enthält den einzigen Gottes würdigen [027] Schöpfungsbegriff. Sie schützt uns vor den Irrwegen der Heiden, die sich in zwei Hauptrichtungen verliefen, indem die einen annahmen, die Kreaturen seien aus einem ewigen und selbständigen Urstoff, der Materie, von Gott gestaltet, wie ein Baumeister aus dem Material, das er nicht selber schafft, sondern vorfindet, ein Haus baut (Dualismus); die andern meinten, aus dem göttlichen Wesen seien alle Dinge hergeflossen; der Mensch und das Weltall seien göttlicher Natur (Pantheismus). Die letztere Irrlehre ist es, die sich zu dieser Zeit aufs neue erhebt und verbreitet; sie hebt den Unterschied zwischen Gott, dem Hochgelobten, und Seinen Geschöpfen auf, sie verfinstert das Licht der Wahrheit, fördert den Abfall und bereitet den Weg für den Antichrist.

Dem entgegen bekennen wir: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist Seines Mundes.“ Psalm 33, 6. „Herr, Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Offb. 4, 11.

Die Schöpfung ist das Werk des Vaters, doch nicht mit Ausschließung des Sohnes und des Heiligen

Geistes; denn Gottes Wort belehrt uns, daß der Vater alle Dinge gemacht hat durch den Sohn, und die ewige Weisheit spricht: „Da Er den Himmel bereitete, war ich daselbst - da Er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei Ihm und spielte auf Seinem Erdboden, und meine Lust ist an den Menschenkindern.“ Sprüche Sal. 8, 22 - 31.

Auch die Vernunft lehrt uns, daß nur durch eine freie göttliche Willenstat der Anfang aller Dinge gesetzt sein kann. Die heilige Schrift führt uns einen Schritt weiter, indem sie uns kundmacht, daß nicht nur eine einzelne Schöpfungstat, sondern eine Reihe von Schöpfungstaten stattgefunden hat in dem Werk der sechs Tage. Durch die letzte dieser Seiner Taten hat Gott die edelste unter den sichtbaren Kreaturen, den Menschen, nach Seinem Bilde geschaffen.

Die Erhaltung aller Dinge ist wie die Schöpfung ein Werk der göttlichen Allmacht. Der Sohn trägt alle Dinge mit dem Worte Seiner Kraft (Hebr. 1, 3), sonst würden sie in das Nichts [028] zurücksinken. Wir sagen nicht, daß eine beständig neue Erschaffung stattfindet, denn das Schöpfungswerk ist ein für allemal vollendet; am siebten Tage ruhte Gott von allen Seinen Werken. 1. Mose 2, 2. 3. Wohl aber werden alle Dinge im Dasein erhalten durch ein gegenwärtiges Walten, Tragen und Bewegen des Allmächtigen. Sein

Schöpfungswort: Es werde! ist nicht verschollen, sondern es tönt fort und wirkt bis auf diese Stunde. Weil Er gesagt hat: Es werde Licht, leuchtet die Sonne noch heute. Weil Er gesprochen hat: Die Erde bringe hervor - wachsen heute noch die Bäume, und die lebendigen Wesen werden geboren. Kraft Seines Schöpferwortes sind auch wir ins Dasein getreten. „Ich glaube an Gott, der mich samt allen Kreaturen geschaffen hat.“

Es besteht alles durch Ihn, auch die Bösen, die sich Ihm widersetzen. Sie sündigen durch Mißbrauch ihrer Freiheit und in selbstverschuldeter Verkehrtheit ihres Willens; aber sie werden dabei ganz eigentlich von Gott getragen. In jedem Augenblick ist Er es, der sie im Dasein erhält und ihnen die Kräfte gibt, die sie gegen Seinen heiligen Willen anwenden. Erkenne, o Mensch, die Langmut Gottes, und entsetze dich über die tiefe Verschuldung des Sünders! Was kann schwärzer sein als die Undankbarkeit, was kann strafbarer sein als die Empörung des Sünders gegen den Schöpfer, den Erhalter seines Lebens, den Spender aller Wohltaten!

Gottes Vorsehung waltet über uns, sie ordnet und leitet alles, was geschieht. Gottes Weisheit und Güte hatte alles für den Menschen vorbereitet und im voraus für ihn gesorgt, ehe Er ihn ins Dasein rief, wie

eine Mutter für ihr Kind sorgt, ehe es geboren wird. So war es am Anfang, und so ist es noch. Er umgibt uns mit unzähligen Wohltaten. „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.“ Matth. 6, 32. „Er sorgt für euch.“ 1. Petrus 5, 7.

Alle Ereignisse, die größten und die kleinsten, stehen unter Seiner Leitung. „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen, und was mir nützlich ist.“ Hiob hatte durch Satans Nachstellung, durch Naturereignisse und durch böse Menschen alles verloren; da ereiferte er sich nicht über die Bösen, er blickte tiefer [029], er sah auf Gott und gab Ihm die Ehre: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“ Hiob 1, 21. Dies ist Glaube an das göttliche Walten. Die Bösen üben zwar ihren Mutwillen und führen verbrecherische Anschläge aus, aber über dem allen steht das Walten Gottes, Der ihnen eine Grenze setzt, und ohne Dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Er gestattet den Bösen ein gewisses Maß von freier Bewegung, und führt dennoch, ja gerade durch ihr Tun und Treiben, Seinen Ratschluß hinaus. So konnte Joseph zu seinen Brüdern sagen: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, zu erhalten viel Volks, wie es jetzt am Tage ist.“ 1. Mose 50, 20. Kaiphas, Judas und Pilatus haben durch ihre Übeltat, ohne es zu wissen, Gottes Vorsatz

und die Weissagungen der Propheten erfüllt. Apg. 3, 17. 18; 13,27.

Erleuchtet durch diesen ersten Artikel unseres Glaubens sind wir Christen bewahrt vor den Irrtümern der Heiden. Jene nahmen wohl einen blinden Zufall an; wir wissen: es gibt keinen Zufall, denn der Herr sagt uns: „Es fällt kein Sperling auf die Erde“ (aus seinem Nest) „ohne euren Vater.“ Matth. 10, 29. Die Heiden sprechen von einem unerbittlichen Schicksal, das diesen und jenen verfolge, und von einem ehernen Gesetz der Notwendigkeit, das alles beherrsche und unabänderlich bestimme - eine Irrlehre, die jetzt aufs neue ihr stolzes Haupt erhebt. Wir sind von diesen Truggebilden befreit; auch im tiefsten Leid wissen wir: wir sind in den Händen eines barmherzigen Vaters. Wir kennen Ihn, der das Gebet Seiner Kinder hört und erhört.

So fassen wir denn den Inhalt dieses ersten Artikels zusammen in der Erklärung, die manchem von uns von Jugend auf vertraut und teuer ist:

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider, Schuhe, Essen, Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und

alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit [030] beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt: und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit. Des alles ich Ihm zu danken und zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.“ (Luthers Katechismus.)

Wir bekennen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller Dinge, der sichtbaren und der unsichtbaren. Es gibt eine für unser leibliches Auge unsichtbare Welt, der wir selbst dem Geiste nach angehören, während wir dem Leibe nach Glieder der sichtbaren Welt sind. Es gibt eine Engelwelt, eine unzählbare Schar reiner Geister, für unsere Sinne nicht wahrnehmbar, es sei denn, daß jene nach Gottes Willen eine Gestalt annehmen, oder daß unsere Augen für ihren Blick geöffnet werden. 2. Kön. 6, 17. Es sind die himmlischen Heerscharen. Die Engel sind starke Helden (Psalm 103, 20); heilige und majestätische Wesen, bei deren Anblick der sündige Mensch fühlt, daß er des Todes würdig ist. Richter 6, 22. 23; 13, 22. Unter ihnen bestehen Ordnungen, die wir nicht kennen. Die Sternenwelt ist ein Bild der Engelwelt. Die Engel wurden, so viel wir wissen, am Anfang aller Dinge geschaffen. Ihre Erschaffung ist in den Worten enthal-

ten: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“ 1. Mose 1, 1.

Aus dem Worte Gottes vernehmen wir, daß ihr Tun ein zweifaches ist: Anbetung Gottes und Ausrichtung Seiner Befehle. „Sind sie nicht allzumal dienstbare“ (liturgische) „Geister, ausgesandt zum Dienst“ (zur Diakonie) „um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Hebr. 1, 14. So kann ihre Tätigkeit teils eine priesterliche, teils eine diakonische genannt werden.

Aus dem Munde der Engel hat die Kirche Gottes auf Erden ihre erhabensten Lobgesänge gelernt: Sanctus - und Gloria in excelsis. Jes. 6, 3. Luk. 2, 14. Auf ihren himmlischen Gottesdienst weisen die Worte des Herrn an Hiob: „Wo warest du, da ich die Erde gründet - da mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes?“ Hiob 38, 4. 7. Dieser Lobgesang erscholl, als der Mensch nach dem Bilde Gottes ins Dasein getreten und das Schöpfungswerk vollendet war.

Sie dienen Gott als Werkzeuge Seiner Offenbarung, denn [031] das Gesetz wurde durch Engel gegeben. Apg. 7, 53. Hebr. 2, 2. Sie sind den Gerechten zu Beschützern gegeben. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen

aus.“ Psalm 34, 8. Die Geschichte des alten und des neuen Bundes ist reich an Beispielen. Die Erfahrung bestätigt es, was der Herr andeutet, daß es Schutzengel für die Kinder gibt. Matth. 18, 10.

Mit reiner heiliger Freude nehmen sie das Erlösungswerk wahr, wiewohl es nicht ihnen, sondern uns Menschen gilt. Luk. 2, 9 - 14. 1. Petrus 1, 12. Sie freuen sich mit dem Erlöser über einen Sünder, der Buße tut. Luk. 15, 10. Sie tragen die Seelen der Gerechten, die von hier abscheiden, an den Ort der Ruhe. Luk. 16, 22.

Die Gemeinde Jesu Christi steht mit den heiligen Engeln in Gemeinschaft; sie gehören mit zu dem himmlischen Jerusalem. Hebr. 12, 22. Sie sind nicht ferne von unsern Gottesdiensten, und wenn wir wahrhaft im Geiste wandeln, so werden wir von Zeit zu Zeit einen Blick in die Engelwelt bekommen wie die Heiligen der Vorzeit.

Wir feiern jährlich ein Fest der Engel (29. September), nicht um sie selbst anzurufen, aber um Gott zu preisen für diese Seine edlen Geschöpfe, um Ihm zu danken für die Dienste, die sie im Himmel und auf Erden tun.

So halten wir uns frei von dem Irrtum der alten und der neuen Sadducäer, welche vorgeben, es seien keine Engel. Apg. 23, 8. Ihnen sagte der Herr selbst: „Ihr irret und wisset nicht die Schrift noch die Kraft Gottes.“ Matth. 22, 29.

In jener lichten Engelwelt hat in uralter Zeit ein Abfall stattgefunden. Wir stehen hier vor einem dunkeln Geheimnis. Wir müssen fühlen und bekennen, daß unser Wissen Stückwerk ist. Wir müssen uns an das Wenige halten, das uns im Worte Gottes hierüber geoffenbart wird. „Die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsternis.“ Judas 6. Ihr Oberster wird Satan, d. h. Widersacher - Teufel, d. h. Verleumder genannt; er ist ein Mörder von Anfang (Joh. 8, 44) [032], denn durch ihn ist der Tod in die Welt gekommen. Die Verführung der ersten Eltern, die Versuchung Christi, alle Anfeindungen, welche die Gemeinde Gottes auf Erden erleiden muß, sind Taten Satans. Er ist der Fürst der Finsternis, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Eph. 2, 2. Hoffart, Empörung und Lästerung gegen Gott, Feindschaft und Neid gegen den Menschen sind seine schrecklichsten Eigenschaften. So tief ist sein Fall, daß keine Erlösung möglich ist. Die bösen Engel sind unverbesserlich in ihrer Bosheit; die heiligen Engel, welche die

Prüfungen bestanden haben, sind befestigt im Guten und stehen in keiner Gefahr des Abfalls.

Die Versuchungen, welche der Feind uns bereitet, sind mannigfaltig. Gewöhnlich sucht er auf zwei Arten den Menschen zu verderben. Erst reizt er ihn zur Leichtfertigkeit und Vermessenheit und spiegelt ihm vor, es habe nichts auf sich mit der Sünde. Dann, wenn der Mensch in Sünde gefallen ist und erschrickt, setzt ihm der Feind mit Verzweiflung zu. In beiden Fällen ist er ein Lügner.

Dies ist der Feind, dem wir in der heiligen Taufe den Abschied gegeben haben. Da mußte er von uns weichen. „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes.“ Coloss. 1, 13. Der Herr Jesus hat ihn überwunden und ihm die Macht genommen. 1. Joh. 3, 8. Der Herr hat uns ausgerüstet mit Waffen des Lichts. Eph. 6, 10 - 18. „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist.“ 1. Joh. 4, 4. „Wer in Ihm bleibet, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.“ 1. Joh. 5, 13. Ein Kind, das an Jesus glaubt und betet, ist für den Satan unüberwindlich. Auch ist dem Feind eine Schranke gesetzt, wie man aus Hiobs Geschichte sieht, wie weit er gehen darf. „Gott ist treu, der euch nicht läßt versucht werden über euer Vermögen, sondern läßt die Versuchung so ein Ende ge-

winnen, daß ihr es könnt ertragen.“ 1. Cor. 10, 13. Darum soll ein Christ, wenn er versucht wird, nicht verzagen. Hat aber jemand gesündigt, der wähne nicht, sich entschuldigen zu können, indem er es auf den Teufel schiebt. Auch Eva hatte keine Entschuldigung, als sie sich von der Schlange betrügen ließ. „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch.“ Jak. 4, 7. [033].

Christus, der Herr, hat in heiligem Ernst, nicht aus Anbequemung an irrige Vorstellungen der Zeitgenossen, von dem Dasein des Teufels gesprochen, uns vor seinen Nachstellungen gewarnt, und uns gegen seine Anläufe ausgerüstet. Die das Dasein des Fürsten der Finsternis leugnen, widersprechen dem Worte Gottes; indem sie die Menschen sorglos machen, fechten sie unter des Feindes Fahnen. Nur Unerfahrene können an seinem Dasein zweifeln.

Unter den sichtbaren Kreaturen die edelste ist der Mensch. Nachdem Gott alles für ihn vorbereitet, hat Er zuletzt ihn geschaffen in einem Stande der Unschuld und in das Paradies gesetzt. Von einem Menschenpaar stammen alle Menschen auf Erden. Dies sind köstliche Wahrheiten, die wir der göttlichen Offenbarung verdanken. Sie zu bezweifeln ist töricht und verwerflich, da uns der natürliche Verstand und die Erfahrung nichts er die Erschaffung des Men-

schen und den Anfang der Geschichten sagen können.

Wir vernehmen aus Gottes Wort: der Mensch ist nicht wie die Pflanzen und Tiere auf das Gebot: „Die Erde bringe hervor“ - aus der Erde hervorgegangen (1. Mose 1, 27), sondern durch eine besondere Schöpfungstat Gottes aus dem Staube gebildet und durch den Hauch Gottes belebt worden. 1. Mose 2, 7. Die Seele des Menschen ist deshalb nicht vergänglich wie die der Tiere, sondern unsterblich, wiewohl nicht göttlichen Wesens, sondern gleich den andern Kreaturen aus dem Nichts erschaffen. Der Mensch hat nicht nur jenes natürliche Leben, das sich in den niederen Kreaturen erweist, sondern ein geistliches Leben, vermöge dessen er Gott erkennen und lieben kann, was jene nicht können.

„Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserer Ähnlichkeit.“ 1. Mose 1, 26. Dies sind Worte des dreieinigen Gottes. Ist der Mensch das Abbild, so sind wir damit auf ein Urbild hingewiesen, und dieses ist der ewige Sohn, von dem gesagt ist: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.“ Coloss. 1, 15. Es gibt ein ewiges und unerschaffenes Ebenbild Gottes des Vaters; das ist der Sohn, durch den alle Dinge gemacht sind. Es gibt ein zeitliches, erschaffenes Ebenbild Gottes; das ist der Mensch, der zum

Beherrscher der Erde bestimmt ist. Die Worte: „In unserem Bilde, nach unserer Ähnlichkeit“ deuten auf ein herrliches [034] Ziel der Ratschlüsse Gottes, das in Adam nur anhebender Weise, noch nicht vollkommen, verwirklicht war. Es ist Gottes gnadenvolle Absicht, sich mit der Kreatur zu vereinigen, in ihr zu wohnen, und sich durch sie zu offenbaren. Dazu wurde der Mensch bestimmt. Der Ratschluß der Menschwerdung Gottes war von Ewigkeit her gefaßt, er ward in jenen Worten des Schöpfers angedeutet.

Worin bestand das Ebenbild Gottes, so weit es in Adam in dem Stande der Unschuld erschien? In Weisheit: mit seiner erleuchteten Vernunft erkannte er Gott. In Heiligkeit: sein Herz liebte Gott und das Gute. In Freiheit: es stand in seinem Willen, das Gute zu tun und das Böse zu lassen. In der Anwartschaft auf die Unsterblichkeit: er war nicht dem Gesetz des Todes unterworfen. In der Herrschaft über die Kreaturen: er sollte an Gottes Statt über ihnen walten und sie segnen.

Das Ebenbild Gottes ist in dem menschgewordenen Sohne Gottes vollkommen erschienen, und in den Erlösten soll es einst, nicht nur so wie es im Paradies war, wiederhergestellt, sondern in größerer Herrlichkeit offenbar werden.

Dem Menschen, der somit das höchste Ziel noch nicht erreicht hatte, wurde eine Prüfung verordnet. 1. Mose 3. Wenn er dem Gebote Gottes: „Du sollst nicht essen von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ - gehorchte, so war ihm bestimmt, vom Baum des Lebens zu genießen und in einen Stand erhoben zu werden, wo es ihm als Lohn seiner Bewährung unmöglich wurde zu sündigen oder zu sterben.

In dieser Prüfung des Gehorsams haben unsere ersten Eltern nicht bestanden, sondern sind gefallen.

Anstifter des Falles war nicht der Mensch selbst, sondern Satan, der in der Gestalt der Schlange ihn versuchte, war sein Verführer. So konnte der Mensch noch gerettet werden; Satan nicht.

Der Fall des Menschen bestand nicht bloß in einem Nachgeben gegen die sinnlichen Triebe, sondern in Unglauben und Mißtrauen gegen Gott („Sollte Gott gesagt haben?“) in erwachendem Hochmut („Ihr werdet sein wie Gott“) und in vorsätzlichem [035] Ungehorsam gegen Gottes Gebot. Es war ein Bruch mit Gott, eine Lossagung von Ihm, eine Losreißung von der Quelle des Lebens und der Heiligkeit.

Darum waren und sind die Folgen des Sündenfalls so schrecklich. Statt der Weisheit: Blindheit und

Verfinsterung im Geist; statt der Heiligkeit: Bosheit und Verkehrtheit des Herzens; statt der wahren Freiheit: Knechtschaft unter dem Gesetz der Sünde; statt der Unsterblichkeit: zeitlicher Tod mit Krankheit und Schmerzen; statt der Herrschaft über die Kreaturen: Ohnmacht und Erniedrigung, so daß er dem Acker die Frucht und dem Tier den Gehorsam abzwingen muß.

Wäre der Mensch in der Prüfung bestanden, so sollte ein heiliges Geschlecht von ihm abstammen. Nun aber ist er Stammvater eines sündigen und dem Tode verfallenen Geschlechtes geworden. „Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde“ (dem Bilde des gefallenen Menschen) ähnlich war.“ 1. Mose 5, 3. Die furchtbare Tiefe des Falles zeigte sich, indem bereits Adams erstgeborener Sohn Kain durch die Ermordung seines Bruders das größte Verbrechen beging.

In Adam und mit Adam haben wir alle das göttliche Ebenbild, das ist die Ähnlichkeit mit Gott, verloren, nur die Möglichkeit, daß es durch Gottes Gnade wiederhergestellt werde, ist uns geblieben. Will man wissen, wie es mit Adam nach dem Falle stand, so darf man nur uns ansehen, wie wir sind. Wir tragen in uns die Erbsünde, welche uns ohnmächtig und träge macht zu allem Guten, hingegen lüstern und

geneigt zu allem Bösen. Wir tragen in unseren Gliedern den Tod, dem niemand entrinnen kann.

So zeigt uns die Erfahrung, daß wir sündige Menschen sind. Woher dies komme, darüber sagt uns der natürliche Verstand nichts. Allein das Wort Gottes gibt uns Aufschluß: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde; und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ Röm. 5, 12. Wir sind „Kinder des Zorns von Natur“ (Eph. 2, 3), das heißt des Gerichtes schuldig, denn unser ganzer Zustand widerspricht der Heiligkeit Gottes. „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken“ Matth. 15, 19) [036] und „an der Frucht erkennt man den Baum Matth. 7, 20. Die Wurzel, die giftige Früchte hervorbringt, muß selbst verderbt sein.

Gott hat es geordnet, daß, als Adam fiel, die Folgen nicht ihn allein trafen, sondern das ganze menschliche Geschlecht in den Fall mit hineingezogen wurde. Der Allwaltende verhängte dies über die Menschheit, nicht damit es dabei bleibe; im Gegenteil, Er hatte bereits den Retter ersehen, der Adams Fall mehr als gut machen sollte. Wir leiden den zeitlichen Tod infolge der Sünde Adams; aber dieser wird wieder aufgehoben werden. 1. Cor. 15, 21. 22. Der andere

Tod (Offb. 20, 14) wird nur in Folge der persönlichen Sünde der einzelnen verhängt.

Wenn Gott Seine Hand abgezogen und den Menschen sich selbst überlassen hätte, so wäre Adam ganz verfinstert worden und in ewiges Elend versunken. Aber der Allbarmherzige nahm sich des gefallenen Menschen an; Er suchte ihn zur Buße zu leiten; auch die Strafen, die Er über ihn verhängte (1. Mose 3, 16 - 19), sind Läuterungsmittel, um ihn zu Gott zurückzuführen; und alsbald nach dem Falle wurde der Erlöser verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten soll. 1. Mose 3, 15.

In der Heidenwelt entwickelten sich die Folgen des Falles, ihre Entartung ist entsetzlich. Woher das Gute, das sich daneben noch findet, in bürgerlichen und häuslichen Tugenden, in guten Gesetzen und einer, wenn auch unvollkommenen Sittenlehre, in wahren Aussprüchen der Weisen über Gott? Es sind Erbstücke aus der Patriarchen-Religion, die selbst auf der uranfänglichen Offenbarung Gottes beruhte. Es sind Strahlen des wahrhaftigen Lichts, welches in die Finsternis der Menschenwelt hineinleuchtete; es sind Geschenke der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, nicht Beweise einer natürlichen Güte und Weisheit des gefallenen Menschen.

Im Kinde sind liebenswürdige Eigenschaften, die unser göttlicher Meister mit Wohlgefallen anerkannte. Doch ist in demselben Kinde ein Schlangensame, die Erbsünde, die in jedem ans Licht kommt. So mag ein im Frühling zurecht gemachtes Gartenbeet rein aussehen, aber bald zeigt sich das aufwachsende Unkraut, dessen Same darin versteckt lag. Das natürliche Verderben des Menschen konnte nicht durch Verbesserung und Veredelung aufgehoben [037] werden. Die Hilfe konnte uns nur kommen durch ein Sterben des alten Menschen und durch Mitteilung eines neuen Lebens aus Gott.

Die göttlichen Aufschlüsse über des Menschen Erschaffung, Urzustand und Fall dienen uns zum Schutz vor den Irrlehren der letzten Zeit. Sie zeigen uns die hohe Würde des Menschen, im Gegensatz zu den Lästerern, die ihn zum Tier herabsetzen; sie zeigen uns die Abhängigkeit des Menschen und seine Verantwortlichkeit vor Gott, entgegen den Gottlosen, die den Menschen vergöttern. Wir werden frei von dem Wahne, als wäre der Mensch, wie er ist, gut von Natur. Wir werden bewahrt vor der finsternen Vorstellung, als wäre er keiner Bekehrung und Heiligung fähig. Weil alle Menschen von einem abstammen, und weil allen ein Heil angeboten ist, lernen wir alle mit Teilnahme und Liebe betrachten.

Ein Adam - ein Christus; jener das natürliche Haupt der Menschheit, dieser ihr neues geistliches Haupt; Sünde und Tod, ausgehend von Adam - Gerechtigkeit und Leben, ausgehend von Christus (Röm. 5, 12 - 21), dies sind Grundwahrheiten des Christentums, woran wir festhalten zu Gottes Ehre und zu unserem Heil.

VON DER ERLÖSUNG.

„Ich lerne glauben an Gott den Sohn, der mich und alle Menschen erlöst hat.

7.Frage: Wie hat denn Gott, der Sohn, die Menschen erlöst?

Antwort: Damit, daß Er Mensch geworden und am Kreuz für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist, der Gerechte für die Ungerechten.“

„Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhafter Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhafter Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verloren und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen

teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein Eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleichwie Er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.“ (Luthers Katechismus.)

Der allerheiligste Name Jesus, in dem sich alle Knie beugen sollen, bedeutet Seligmacher oder Heiland; der Name Messias oder Christus bedeutet der Gesalbte.

Seine Erscheinung wurde im alten Bunde verheißen. Durch Abrahams Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. 1. Mose 26, 4. Aus dem Stamme Juda soll der Friedefürst kommen, dessen die Völker harren. 1. Mose 49, 8 - 12. Einen Propheten wie Moses will Gott erwecken. 5. Mose 18, 18. Der Sohn Davids soll König sein ewiglich. 2. Sam. 7, 12. 13. Von Ihm zeugen alle Propheten.

Seine Erscheinung wurde in Vorbildern angedeutet; die Opfer, die Gott anordnete, insbesondere das Passahlamm und das Opfer am großen Versöhnungstage wiesen hin auf das Erlösungswerk Jesu. Gott sandte Seinem Volke von Zeit zu Zeit Erretter, Er gab den Israeliten Propheten, Priester und Könige, Gesalbte, die dem Messias vorangingen, und in deren

Tun sich im voraus Sein zukünftiges Werk abspiegelte.

Als die Zeit erfüllt war, erschien Er, der vollkommene Erlöser, der mit der Fülle des Heiligen Geistes Gesalbte. Gal. 4, 4. 5.

Er ist der eingeborene Sohn Gottes. Zwar auch die Engel werden Söhne Gottes genannt, auch die Fürsten und die Israeliten insgesamt; da Gott der Vater über alle ist, können im weiteren Sinne alle Menschen Seine Kinder heißen. Christus aber ist von ihnen allen verschieden.

Er ist Sohn Gottes im höchsten Sinn, der einziggeborene Sohn, ohne seinesgleichen. Er ist Gott, der Sohn. Dies ist [039] das Geheimnis, welches dem Petrus zuerst, nicht von Menschen, sondern von dem Vater im Himmel offenbart wurde: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Matth. 16, 16. 17. Denn „niemand weiß, wer der Sohn sei, denn der Vater; und niemand weiß, wer der Vater sei, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Matth. 11, 27. Luk. 10, 22.

Der Mensch kann den Menschen verstehen, aber in Jesus Christus war ein Geheimnis, das niemand mit dem natürlichen Verstand erkennen konnte; ein

Geheimnis, so tief und so heilig, daß nur Gott es kannte, und die Menschen es allein durch eine besondere göttliche Erleuchtung zu erkennen vermögen. Bestünde es nur darin, daß Jesus der von den Propheten verheißene Messias war, so gehörte keine göttliche Offenbarung dazu, um dies einzusehen und zu glauben; das Volk war bereit, Ihn als König aufzunehmen. Hätte der Name Sohn Gottes keine höhere Bedeutung, so bedurfte es keiner besonderen Gnade Gottes, um Jesus als den Sohn Gottes zu bekennen. Dies also ist das in diesem Namen beschlossene Mysterium: Jesus, der als wahrer Mensch unter uns wandelte, ist selbst Gott; Er ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Persönlichkeit; Er ist die zweite Person der Gottheit.

Es ist gut, daß in unsrer Zeit jeder Christ gerüstet sei, die Gottheit Christi aus der Schrift zu beweisen, da diese heilige Wahrheit von so vielen Seiten angegriffen und untergraben wird. Der Feind bietet alles auf, um diesen Lehrsatz in Zweifel zu ziehen und den Gläubigen aus den Herzen zu stehlen. Auch Wohlmeinende und Fromme, die noch Liebe und Ehrfurcht für den Herrn hegen, lassen sich durch die trügliche Vorspiegelung einschläfern und betören, als könnte man die evangelische Heilslehre, die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung durch den Glauben festhalten, während man die Lehre von der

Gottheit Christi fallen läßt. Wir müssen imstande sein, dem Widersacher mit dem Schwert des Geistes zu begegnen und seine feurigen Pfeile mit dem Schilde des Glaubens auszulöschen. Wir sind berufen, der Schwachen im Glauben uns anzunehmen und die Wankenden aufrechtzuhalten.

Nach alter und bewährter Weise begründet man die göttliche Würde Christi aus der Schrift auf diese Art, daß man zeigt, wie [040] Ihm göttliche Werke, göttliche Eigenschaften, göttliche Ehren und göttliche Namen zuerkannt werden.

Göttliche Werke, die keiner Kreatur zukommen, sind ohne allen Zweifel: die Schöpfung und Erhaltung der Welt, die Auferweckung der Toten und das Weltgericht. Diese werden dem Sohne zugeschrieben. Johannes sagt von dem Wort, das in der Fülle der Zeit Fleisch geworden ist: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist.“ Joh. 1, 3. Paulus bezeugt: „Durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide, die Throne und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten“ (die herrlichsten unter den Engeln des Himmels), „es ist alles durch Ihn und zu Ihm (für Ihn) geschaffen, und Er ist vor allem, und es besteht alles in Ihm. Coloss. 1, 16. 17. „Gott hat alle Dinge ge-

schaffen durch Jesus Christus.“ Eph. 3, 9. Abermals: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen Er auch die Welten gemacht hat; welcher, sintemal Er ist der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, und trägt alle Dinge mit dem Worte Seiner Kraft, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Hebr. 1, 1 - 3. Die eigenen Worte des Herrn Jesus lauten: „Wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben. - Wie der Vater das Leben hat in Sich selber, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Sich selber, und hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist.“ Joh. 5, 21. 22. 26. 27.

Göttliche Eigenschaften sind, ohne allen Widerspruch, die Allmacht, die Allwissenheit, die vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit. Diese sind es, die aus den eben genannten Werken des Sohnes hervorleuchten. Ohne solche göttliche Eigenschaften können [041] solche Werke nicht gedacht werden. Hinzu

kommt die Ewigkeit. „Im Anfang war das Wort“ Joh. 1, 1; wie denn der Herr selbst sagt: „Ehe denn Abraham ward, bin Ich“ Joh. 8, 58; und abermals: „Verkläre mich, Vater, bei Dir mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ Joh. 17, 5. Vgl. Hebr. 1, 10 - 12.

Dem Sohne gebühren göttliche Ehren, wie Er selbst bezeugt: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.“ Joh. 5, 23. Anbetung soll Ihm werden von den Engeln (Hebr. 1, 6) und von den Menschen. Die Jünger beteten Ihn an nach Seiner Himmelfahrt. Luk. 24, 52. Stephanus betete sterbend: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Apg. 7, 58; und die Christgläubigen beschrieb man in den ersten Tagen der Kirche als die, „welche den Namen des Herrn Jesus anrufen.“ Apg. 9, 14. 1. Cor. 1, 2. War es nicht den Israeliten aufs strengste untersagt, ihr Gebet an einen andern als an den einen wahren und lebendigen Gott zu richten? Indem die Gläubigen zu Jesus beten, geben sie Ihm göttliche Ehre und bekennen Seine Gottheit. Solche Ehre soll Ihm werden von allen Kreaturen: „Gott hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesus sich beugen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr

sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2, 9 - 11. Diese Ehre wird Ihm im Himmel; jener himmlische Kultus, den Johannes im Geiste geschaut hat, ist Anbetung Gottes und des Lammes. „Die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Ältesten fielen nieder vor das Lamm, und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen voll Räuchwerkes, welches sind die Gebete der Heiligen, und sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel, denn Du bist erwürgt und hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blut. - Und ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die lebendigen Wesen und um die Ältesten her, und ihre Zahl war viel tausendmal tausend; und sprachen mit großer Stimme: das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum, und [042] Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Offb. 5, 8. 9. 11. 12.

Der Sohn, dem die gleiche Ehre wie dem Vater zukommt, wird demgemäß auch mit göttlichen Namen benannt. Denn solche sind es, wenn Er als Gott, als der Herr (der Ewige, Jehova) angeredet und gepriesen wird. Der Engel des Herrn im alten Bunde heißt selbst Gott und Herr. Der Messias wird Gott genannt, Psalm 45, 18: starker Gott, Gott mit uns, Jes. 9, 6; Jehova unsere Gerechtigkeit, Jer. 23, 6; 33, 16. Johannes lehrt: „Im Anfang war das Wort, und das

Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Joh. 1, 1. Thomas fiel vor dem Auferstandenen nieder und sprach: „Mein Herr und mein Gott“, und der Herr wies diese Huldigung nicht zurück, Er bestätigte vielmehr dieses Bekenntnis mit den Worten: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Joh. 20, 28. 29. Paulus nennt Ihn „Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit.“ Röm. 9, 5. Seine Wiederkunft bezeichnet er als „die Erscheinung unsres großen Gottes und Heilandes.“ Tit. 2, 13. Johannes endlich spricht: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ 1. Joh. 5, 20.

Dieses Zeugnis hat der Herr selbst abgelegt, indem Er sprach: „Ich und der Vater sind eins“, Joh. 10, 30; und obwohl die Juden alsbald Steine aufhoben, um Ihn dafür zu steinigen, blieb Er doch fest dabei. Als Er endlich vor dem Gericht des hohen Rates stand, hat Er dies Zeugnis, das Ihm als Gotteslästerung ausgelegt wurde, nicht widerrufen, sondern feierlich bestätigt. Matth. 26, 63. 64. Er hätte das Todesurteil von sich abwenden können, wenn Er die Erklärung gegeben hätte, der Name Sohn Gottes bedeute nur einen weisen und guten Mann, wie die Irrlehrer unsrer Zeit vorgeben. Er sagte nichts der Art, Er nahm den Vorwurf, daß Er sich Gott gleich mache,

auf sich, und Er hat das gute Bekenntnis von Seiner göttlichen Würde mit Seinem teuren Blut besiegelt.

Die christliche Kirche empfing die heilige Lehre von den Aposteln und legte, als dieselbe von Irrlehrern angefochten wurde, ein herrliches Bekenntnis der Wahrheit ab, auf der ersten [043] allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, 325 nach Christi Geburt.

Arius, dessen Irrtum damals verworfen wurde, ging nicht so weit, den Erlöser für einen bloßen Menschen zu erklären. Er hielt fest, daß der Sohn bei dem Vater war, ehe Er auf Erden erschien, und daß durch Ihn alle Dinge geschaffen worden. Aber Er selbst sei nur das erste der Geschöpfe, gleich den anderen Kreaturen, aus dem Nichts hervorgerufen; es habe eine Zeit gegeben, da Er noch nicht war. Nur der Vater sei Gott.

Dem entgegen bezeugen die 318 Väter von Nicäa die Gottheit Christi mit den Worten: „Ich glaube an einen Herrn Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, geboren von dem Vater vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge gemacht sind.“ Wir stimmen freudig in dieses Bekennt-

nis der einen ungeteilten Kirche ein. Wir erscheinen mit diesem Lobgesang auf unseren Lippen vor Gott in dein feierlichen Gottesdienst, der heiligen Eucharistie, am Tag des Herrn. Wir nennen Ihn „Licht vom Licht“, und wir gebrauchen damit ein bedeutungsvolles Bild, das uns in der Heiligen Schrift gegeben ist. Das Licht geht von der Sonne aus und kommt bis zu uns, es ist von der Sonne unterschieden und doch nicht von ihr getrennt; so ist der Sohn vom Vater unterschieden; „eine andere Person ist die des Vaters, eine andere ist die des Sohnes“ (athanasianisches Symbol) - und doch nicht vom Vater getrennt. Wir können uns die Sonne nicht denken ohne das von ihr ausgehende Licht. Sobald die Sonne da ist, und solange sie ist, geht das Licht von ihr aus. Gott der Vater ist ewig, und der Sohn ist „vom Vater in Ewigkeit geboren“ (Luthers Katechismus), denn Er ist, wie die Schrift sagt, „der Abglanz Seiner Herrlichkeit.“ Hebr. 1, 3.

Wir dürfen an keine zeitliche Veränderung im göttlichen Wesen denken. Die Zeugung des Sohnes ist eine ewige Tat, Er ist „geboren aus dem Vater vor allen Äonen“. Es gab keine Zeit, wo Er noch nicht war, denn es steht geschrieben: „Im Anfang war das Wort.“ Joh. 1, 1. [044].

Wir sagen: geboren (oder gezeugt, nach Psalm 2, 7) nicht geschaffen. Die gesunde biblische Lehre hält

diesen Unterschied fest: schaffen heißt etwas aus dem Nichts ins Dasein rufen. Dies gilt von den Kreaturen; es darf nicht gesagt werden vom Sohn. Er ist nicht aus dem Nichts, auch nicht aus einer andern Wesenheit, sondern aus Gott hervorgegangen. Der Vater hat Ihm Sein eigenes Wesen, die Fülle der göttlichen Eigenschaften mitgeteilt. Darum sagen wir: „Eines Wesens mit dem Vater“ (ὁμοουσιος), nicht nur dem Vater ähnlich (ὁμοιος, ὁμοιουσιος). Will man die mannigfachen Aussprüche der Schrift über die göttliche Würde des Sohnes zusammenfassen, so ist kein treffenderer Ausdruck zu finden als dieser: Er ist eines Wesens mit dem Vater. Wir bekennen damit den Glauben an das göttliche Geheimnis, über welches der Sohn selbst gesagt hat: „Alles, was der Vater hat, das ist mein.“ Joh. 16, 15 - und abermal: „Ich und der Vater sind eins.“ Joh. 10, 30.

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, wie wir im nicenischen Symbol bekennen: „Der um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel herabgestiegen und Fleisch geworden ist durch den Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau, und ist Mensch geworden.“

Wir beugen uns bei diesen Worten und sinnen im Geist der Anbetung über dieses Geheimnis, über das Wunder der göttlichen Liebe. Denn die Liebe zu uns

Menschen, das Erbarmen mit Seinem Geschöpf hat Ihn bewogen, die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war, zu verlassen und unsere arme Menschennatur anzunehmen. Er hat den Purpur der göttlichen Majestät mit dem Knechtsgewand der menschlichen Natur vertauscht. Wir geben dem Vater und dem Sohn die Ehre, indem wir in dem erhabenen Dankgebet, der Präfation sprechen: „Du hast uns von dem ewigen Tod erlöst und uns die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben durch Jesus Christus, der, obwohl wahrer und ewiger Gott, wohnend bei Dir vor aller Zeit in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit, doch vom Himmel in vollkommener Liebe und von der vollkommenen Liebe herniederkam und wahrhaftiger [045] Mensch geworden ist zu unserem Heil. Wir preisen Dich für Seine heilige Menschwerdung.“

Er ist nicht bloßer Mensch, das sei ferne! Aber Er ist wahrhaftiger Mensch. Er ist, wie wir im athanasianischen Symbol bekennen, „vollkommener Gott und vollkommener Mensch, aus vernünftiger Seele und menschlichem Fleisch bestehend.“ - „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns; und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 14. Fleisch bedeutet hier nicht etwa bloß den menschlichen Körper, sondern die ganze menschliche

Natur; in ihrer Hinfälligkeit gegenüber der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, wird sie mit dem Namen Fleisch bezeichnet. („Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen.“ 1. Mose 6, 13. „Alles Fleisch ist Heu.“ Jes. 40, 6.) Das ewige Wort hat sich nicht etwa nur mit einem menschlichen Körper umhüllt; nein, wir erkennen in dem Leben und Leiden unseres Heilandes, daß Er eine menschliche Seele hat. Er nahm zu an Weisheit (Luk. 2, 52) - dies kann nur bei menschlichem Seelenleben stattfinden; Er klagte: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“, Matth. 26, 38; Er hoffte: „Du wirst meine Seele nicht im Totenreiche lassen.“ Psalm 16, 10.

Die ganze menschliche Natur, wie sie anfangs von Gott geschaffen worden, war gefallen und von der Gemeinschaft mit Gott geschieden, nicht nur der Leib ward dem Tod unterworfen, auch die Seele ist der Verderbnis und dem Fluch verfallen. Der Sohn Gottes kam, um den ganzen Menschen zu erlösen, weil der ganze Mensch der Erlösung bedarf. Darum hat Er die ganze menschliche Natur angenommen; Er hat den Menschen nach Seele und Leib erlöst. Es ist die gemeinsame Natur aller Sterblichen; denn alle Menschen auf Erden stammen von einem ab und sind eines Geblüts. Diese Natur hat Er angenommen; in ihr hat Er Sein Erlösungswerk vollbracht; darum dürfen wir sagen: „Der mich und alle Menschen erlöst hat.“

Wir erkennen und bekennen zwei Naturen in Christus, und doch nur Eine Person, nicht zwei Personen, nicht zwei Christus.

Der Sohn Gottes ist eine göttliche und ewige Person, nicht [046] eine menschliche Person, wie wir sind. Er hat nicht aufgehört, Gott zu sein, Er hat nicht Seine Gottheit in Menschheit verwandelt; göttliche und menschliche Natur sind nicht in Ihm vermengt zu einem dritten Wesen, das weder wahrhaft göttlich noch wahrhaft menschlich wäre (wie das Elektron ein Metall ist, das aus einer Mischung des Goldes und Silbers hervorgeht). Er hat die menschliche Natur aufgenommen in die Einheit Seiner göttlichen Person. Dies wird im athanasianischen Symbol dargetan und durch einen Vergleich erläutert: „Wie die vernünftige Seele und das Fleisch ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus.“ Des Menschen Seele ist Geist, ist unsterblich, vom Körper unterschieden, doch fühlt sie die Schmerzen des Körpers, und der ganze Mensch ist einer. So hat der Sohn Gottes, obwohl die göttliche Natur keinen Leiden unterworfen ist, doch die Schmerzen, welche Ihm in Seiner menschlichen Natur angetan wurden, als die Seinen empfunden.

Im Geiste der Anbetung und des kindlichen Glaubens dürfen wir fragen und darüber nachsinnen:

Warum mußte unser Erlöser Gott und Mensch sein? Und wir dürfen mit freudigem Dank gegen Ihn antworten: „Wäre Er bloß Gott gewesen, so hätte Er mein Elend nicht auf sich nehmen können, wäre er nur Mensch gewesen, so hätte Er nicht ewiges Leben und unvergängliche Herrlichkeit mir zu geben gehabt.“ (Caspari)

„Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, achtete Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesus sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2, 5 - 11. [047].

So unterweist uns Gottes Wort über den Stand der Erniedrigung und der Erhöhung.

Während der Sohn Gottes in göttlicher Gestalt war und im alten Bunde in Majestät und Herrlichkeit

erschien, achtete Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Er wollte nicht wie Adam sich selbst erheben, Er hielt nicht fest an solcher Herrlichkeit, sondern entäußerte sich derselben und nahm Knechtsgestalt an; Er erschien als wahrer Mensch, Er vertauschte den königlichen Purpur mit dem Knechtsgewand der armen menschlichen Natur; Er ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Nachdem Er Mensch geworden, stieg Er noch tiefer herab, und erniedrigte sich selbst, indem Er gehorsam wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er ließ sich in das tiefste Leid der Menschheit herab und schmeckte für alle den Tod. Niemand hat je des Todes Bitterkeit so wie Er empfunden.

Die Menschwerdung des Sohnes war von Ewigkeit in Gottes Rat beschlossen, auch abgesehen von dem Fall des Menschen. Gott wollte sich mit der Menschheit vereinen und sich in ihr offenbaren. Unser tiefer Fall hat diesen Vorsatz der göttlichen Liebe nicht aufgehoben. Ungeachtet unserer unermesslichen Schuld wurde er ausgeführt. Aber nun wurde der Weg des menschengewordenen Sohnes ein anderer, ein Weg der Leiden und des Todes. Wir haben Seinen Pfad mit Dornen bestreut.

Wir sehen Ihn in Seiner Knechtsgestalt; wir begleiten Ihn im Geist auf dem Wege Seiner Erniedrigung und Demütigung von Bethlehem bis nach Golgatha. Bei jedem Schritt wird es uns bestätigt, was der Apostel sagt: Er entäußerte sich selbst, Er erniedrigte sich selbst. „Ob Er wohl reich war, ward Er doch arm um unsretwillen, daß wir durch Seine Armut reich würden.“ 2. Cor. 8, 9. Seine Erniedrigung ist eine erschütternde Wirklichkeit.

Hatte Er etwa aufgehört, der wahrhaftige Gott zu sein? Das sei ferne. Nach der Schrift und im Einklang mit der altheiligen Lehre der christlichen Kirche müssen wir die Wahrheit festhalten: „Obwohl Mensch geworden, blieb Er doch, was Er war, nämlich Gott“ (factus homo mansit, quod erat, Deus). Er war noch [048] immer Er selbst, wie Hiob auch in seinem tiefsten Elend, da ihn seine Freunde nicht erkannten, derselbe war. Er war noch immer der eingeborne Sohn des Vaters; der, durch welchen alle Dinge geschaffen sind; der Herr der Herrlichkeit; die zweite Person der Gottheit. Hüten wir uns vor der unrichtigen Ausdrucksweise, als hätte Er bei Seiner Menschwerdung Seine Gottheit oder Seine göttlichen Eigenschaften abgelegt. Er hat keine der göttlichen Eigenschaften aufgegeben und doch auf den Gebrauch aller göttlichen Eigenschaften verzichtet für das Werk, das Ihm hienieden aufgetragen war. Er besaß noch die

Allmacht und die Allwissenheit, aber Er bediente sich ihrer nicht für den Kampf, der Ihm verordnet war. Er besaß sie wie ein Schwert, das man in der Scheide behält. Wie Er zu Petrus sagte: „Tue dein Schwert an seinen Ort“, ähnlich verhielt Er sich selbst. So erkennen wir in Ihm während Seines Wandels auf Erden diese beständige Entsagung aus Gehorsam und Liebe, bis der Augenblick kam, da Er ausrufen durfte: „Es ist vollbracht.“ Wie er selbst gesagt hat: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht, es zu lassen und Macht, es wieder zu nehmen.“ Joh. 10, 18. Dies also ist das Geheimnis Seiner Menschwerdung und Erniedrigung, daß wir in Ihm, auch als Er mit Dornen gekrönt war, den wahrhaftigen Gott erkennen und anbeten, und Seine göttliche Liebe, die Ihn so tief herabgezogen und im Leiden festgehalten hat, bis unsre Erlösung vollendet war, bewundern, und Ihm mit Tränen dafür danken. Dies ist das Geheimnis, in das auch die Engel gelüftet zu schauen. 1. Petrus 1, 12.

Der Sohn Gottes erniedrigte sich von Stufe zu Stufe. Seine Geburt aus der Jungfrau Maria - Sein Leben in Armut - die Versuchung und Verfolgung, die Er erduldet - zuletzt Sein bitteres Leiden und Sterben, sind die Stufen des Standes der Erniedrigung.

Der Sohn Gottes hatte keinen irdischen Vater; sonst wäre Er eine menschliche Persönlichkeit und der Erbsünde unterworfen. Also geziemte es sich, und also war es von Gott beschlossen (Jes. 7, 14), daß Er sollte empfangen werden vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau. Ihre Seele wurde mit dem [049] Heiligen Geist erfüllt, und durch Gottes Tat wurde das heilige Kind in ihrem Schoß geboren. Der erste Mensch war durch eine wunderbare und unmittelbare Tat Gottes in das Dasein gerufen, so auch der andere Adam, der Herr vom Himmel. Er war „Mensch aus dem Wesen Seiner Mutter“ (athanas. Symbol); Er stammte aus Abrahams und Davids Samen nach dem Fleisch. 2. Tim. 2, 8. Er ererbte von der seligsten Jungfrau die wahre menschliche Natur. Hebr. 2, 14. Sie war nicht vorher schon erlöst, Er trat in die menschliche Natur ein als Sieger und Erretter. Er rettete sie und heiligte sie durch die Annahme. Er ist der gute Hirte, der das verlorene Schaf gesucht und gefunden, auf Seine Achseln genommen und heimgetragen hat. Er nahm Sein Geschöpf, die Menschheit an, Er lud sie als eine Bürde auf sich. Er eignete sie sich an, um in ihr leiden und sterben zu können, und Er brachte sie aus ihrer Entfremdung als eine gerettete und geheiligte heim zu Gott.

Er wuchs heran von der Kindheit zum Jünglings- und Mannesalter. Er durchlebte und heiligte die ver-

schiedenen Altersstufen, damit alle, Kinder und Erwachsene, durch Ihn wiedergeboren und geheiligt würden.

In Seiner Kindheit und Jugend lernte Er aus Gottes Wort; Er war Seiner gebenedeiten Mutter und Seinem Nährvater Joseph untertan. Er wuchs in der Verborgenheit und Stille auf; Er wandelte untadelig und bestand die gewöhnlichen Versuchungen des Lebens. Er lehrte nicht vor der Zeit, ehe Er die Sendung vom Vater empfing; vorher tat Er keine Wunder. So ward Er vorbereitet für Sein Auftreten in Israel. Als die Predigt Johannes des Täufers erscholl: „Tut Buße“ - da kam auch Jesus unter denen, die ihre Sünden bekannten, um die Taufe der Buße zu empfangen. Johannes erkannte in Ihm den Heiligen Gottes (Matth. 3, 14); er durchschaute das Geheimnis: „Dieser ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Joh. 1, 29. Jesus ging allen als der große Büsser voran, Er trug und bekannte die Schuld Seines Volkes. Auf dieser Reinheit, diesem Gehorsam, dieser Demut und Liebe ruhte das Wohlgefallen des himmlischen Vaters. [050] Der Vater hat den Sohn lieb; Er gab Ihm den Heiligen Geist in Seiner Fülle, ohne Maß.

Es folgte die große Versuchung in der Wüste. Adam war unterlegen, Christus ist in der Prüfung bestanden. Er wurde versucht in allen Stücken gleich-

wie wir, doch ohne Sünde. Er behielt den Sieg; und die Waffen des Lichts, mit denen Er den Fürsten der Finsternis überwand, sind dieselben, die Er auch uns darreicht. Er deckte sich nicht mit dem Schilde Seiner göttlichen Allwissenheit, und verteidigte sich nicht mit dem Schwert Seiner Allmacht, sondern Er ergriff den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Matth. 4, 1 - 11.

Durch Glauben und Gehorsam hat Er in unserer sterblichen Natur die wahre Heiligkeit zustande gebracht und sie in den schwersten Prüfungen, wie sie noch keiner Kreatur zugestoßen sind, bewährt.

Die Wunder, die Er tat, vollbrachte Er in der Kraft des Heiligen Geistes, nicht vermöge Seiner eigenen göttlichen Macht, sondern im Glauben. Wiewohl Er eins war mit dem Vater, war doch Sein ganzer Wandel ein Wandel im Glauben, nicht im Schauen. So hat Er uns ein Vorbild gelassen, damit wir nachfolgen Seinen Fußstapfen. Wären Seine Schritte Schritte der Allmacht gewesen, so könnten wir nicht in Seine Fußstapfen treten. Ein kleines Kind kann nicht Riesenschritte nachtun.

Sein Lebensgang hienieden war voll Leiden. Auch Er mußte Böses sehen und hören, und Seine gerechte Seele wurde dadurch gequält. Er fühlte das leibliche

und das geistliche Elend Seines Volkes und der Heidenwelt. Er war voll Mitleid für die Kranken und Besessenen. Er konnte aus Erfahrung sagen: „In der Welt habt ihr Angst.“ Er hat am Grabe des Lazarus die Macht des Todes und den Jammer der Menschheit beweint. Die Verblendung Seines Volkes, die Verwerfung Seiner Liebe war es, die Ihm Tränen über Jerusalem auspreßte.

So ging Er der großen Passion, der Bluttaufe entgegen. Was Er in Seiner Seele und an Seinem Leibe erduldet, die Verurteilung zum Tode und die Ausführung des Urteils war so schrecklich, daß alle Seine Jünger es nicht fassen und nicht ertragen [051] konnten. Warum fing Er in Gethsemane an zu zittern und zagen, warum war Seine Seele betrübt bis zum Tode, wie kam es, daß Er, ehe noch ein Mensch Hand an Ihn gelegt hatte, mit dem Tode rang? Sind doch so viele Helden und Märtyrer getrost und freudig in den Tod gegangen, und Ihm war das Sterben so bitter; über Seiner heiligen Seele breitete sich Finsternis aus und Er mußte klagen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Dies ist das tiefe Geheimnis, das mir Gottes Geist kann offenbaren; selig sind die, denen Er es offenbart.

„Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut.

Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ Jes. 53, 3 - 6. So weissagt Jesaja; vom Heiligen Geist erleuchtet, sah er den göttlichen Dulder und redete von Ihm, wie wenn er mit Maria und Johannes unter dem Kreuze stünde. Er blickte tiefer, als dazumal die Jünger es vermochten, in das Geheimnis der Versöhnung. Jene göttlichen Worte, durch Jesaja geredet, finden ihren Widerhall in den Schriften der Apostel (2. Cor. 5, 19 - 21. 1. Petrus 2, 21 - 25) und in dem unvergänglichen Lobgesang der Erlösten.

Christus, der Herr, ging für uns Sünder ins Gericht, als Er starb, „der Gerechte für die Ungerechten.“ In Ihm wurde die Sünde der Welt, die Er auf sich genommen hatte, gerichtet. Solches erforderte die Gerechtigkeit Gottes; es ist Gottes Anordnung, daß die Sünde nicht ohne Leiden, Tod und Blut des Opfers gesühnt werden kann. Die Wahrhaftigkeit Gottes besteht, und das Wort: „Du sollst des Todes sterben“, ausgesprochen über Adam, das Haupt der sün-

digen Menschheit, wurde erfüllt an Ihm, der aus Liebe und Herablassung das neue Haupt der Menschheit geworden ist. Warum wurde gerade der Kreuzestod und keine andere Todesart [052] über Ihn verhängt? Es geschah zum Zeichen, daß er den Fluch getragen hat, den wir verdient hatten; denn diese Todesart war nach dem Gesetz mit dem Fluch verknüpft. Gal. 3, 13. 5. Mose 21, 23. Das Kreuz, das Zeichen des Fluchs, wurde zum Zeichen des Heils. Das Leiden des Herrn war wirklich eine Strafe und eine stellvertretende Genugtuung.

Darin ist die Liebe Gottes erschienen; die Liebe des Sohnes, - denn sie hat Ihn zu uns herabgezogen, ans Kreuz gebracht und am Kreuz festgehalten, bis das vollkommene Sündopfer vollendet war; die Liebe des Vaters, - denn die Hingabe des Sohnes war von Seiten des Vaters ein so großes Opfer, wie wenn Er sich selbst hingegeben hätte. Abraham hat einst aus Gehorsam gegen Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschont; dies hat Gott getan aus Liebe zu uns. Röm. 8, 32. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit Sich selber.“ 2. Cor. 5, 19.

In dem leidenden und sterbenden Christus hat Gott, der Vater, Seine Arme nach uns ausgebreitet, um uns an Sein Herz zu ziehen und uns selig zu machen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen

eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16.

So ist in dem Versöhnungstod Jesu beides, die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes erschienen. Dies war der Ratschluß Gottes, den Er gefaßt hat vor Grundlegung der Welt. So hat der Herr eine ewige Erlösung erfunden. Indem Gott die Sünde richtet und den Sünder rettet, hat Er Seine Heiligkeit offenbart, für die Ihm Anbetung und ewiger Dank gebührt.

Christus hat durch Gottes Gnade für alle den Tod geschmeckt. Hebr. 2, 9. Für alle Menschen ohne Ausnahme. Denn auch die Liebe des Vaters umfaßt die Welt, zu der wir alle gehören. Der Sohn hat alle Sünden aller Sünder getragen, und es kann wohl nicht anders sein, da Er ja die allen gemeinsame Menschennatur angenommen hat. Sie ist dieselbe in einem jeden; das Menschengeschlecht ist eine Einheit, und Christus, der andere Adam, ist das Haupt dieser einen Menschheit. „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus [053] Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“ 1. Tim. 2, 5. 6. Dies Zeugnis geht aus vom Kreuz Christi und soll zu allen Menschen gelangen. Allen wird die geschehene Sühne

verkündigt und die Vergebung angeboten. Wer es glaubt, der hat es: der Glaube ist die Bedingung, denn der Glaube ist die Hand, womit wir die dargebotene Gabe Gottes ergreifen. Das allgenügsame Opfer ist gebracht, ob die Menschen es erkennen oder nicht, ob sie es glauben oder bezweifeln. Selig, der es glaubt!

„8. Frage: Welche Wohltaten haben wir aus der Erlösung, die Christus vollbracht hat?

Antwort: Vergebung der Sünden durch den Glauben an Sein Blut, und ewiges Leben dadurch, daß wir in Ihm bleiben.“

Glauben an Sein Blut, das heißt: an Ihn, der durch Leiden und Tod, durch Vergießung Seines heiligen Blutes, das Sühnopfer für unsere Sünden geworden ist.

Dies ist das Evangelium von unserer Seligkeit. Um es im rechten Lichte zu betrachten und in geistlichem Sinne zu fassen, ist es gut, vor falscher Auffassung zu warnen.

Versteht man unter Versöhnung Aufgeben der Feindschaft, so darf man nicht sagen: Gott ist versöhnt worden durch Christi Tod. Denn in Ihm war keine Feindschaft gegen das menschliche Geschlecht;

denn Gott hat die Welt geliebt, nicht gehaßt, und von Ewigkeit beschlossen, Seinen Sohn für sie dahinzugeben. Er haßt und richtet die Sünde, und darin ändert Er sich nicht; mit der Sünde versöhnt Er sich in Ewigkeit nicht; Er verabscheut sie wie zuvor, sie erscheint um so verdammungswürdiger, wenn sie sich in solchen noch findet, denen Christus verkündigt ist. In Gott ist keine Veränderung vorgegangen. Sein Erbarmen gegen uns war schon da, und Sein Unwille gegen die Sünde bleibt. Aber wir waren Gottes Feinde, und diese Feindschaft, die in uns war, zu überwinden, ist der Sohn erschienen. Sonst, wenn eine Entzweiung stattgefunden hat, muß der, welcher Unrecht getan hat, den Anfang zur Versöhnung machen. So sollte es auch hier sein, aber wenn Gott es darauf ankommen ließe, so würde die Kluft, an der wir [054] schuld sind, und unsere Entfremdung von Gott ewig fortdauern. Aber Gott sei Dank, hier geht es anders. Hier ist Gott, dessen Liebe und Majestät wir beleidigt hatten, uns entgegengekommen, Er hat den ersten, den entscheidenden Schritt getan; Er bietet uns Frieden an. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit Sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu; und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; so sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott, denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für

uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ 2. Cor. 5, 19 - 21.

Diese göttliche Aufforderung: Lasset die Feindschaft fahren, entsagt dem Widerstreben gegen Gott - ergeht für und für an unsere Herzen. Die Liebe Gottes, die eine Sühne für unsere Sünden gestiftet hat, will alle Entfremdung, Kälte, Gleichgültigkeit gegen Gott in uns überwinden. An euch ist es jetzt, euch mit Gott auszusöhnen.

Das deutsche Wort Versöhnung hat zunächst diese Bedeutung (reconciliatio). Aber es hat noch eine andere, es kann auch heißen „Sühne einer Schuld“ (propitiatio). In diesem Sinne ist gesagt: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch der ganzen Welt.“ 1. Joh. 2, 2. Jenes Leiden und Sterben, das die göttliche Gerechtigkeit dem Sünder auferlegt, das die göttliche Wahrhaftigkeit ihm angekündigt hat, ist vollbracht, und das Sühnopfer ist im Himmel angenommen. „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Hebr. 10, 14. Eine Stellvertretung, eine vollkommene Genugtuung hat stattgefunden. Dieser ist nichts mehr hinzuzufügen, weder von Gottes noch von unserer Seite. Aber was jetzt geschehen, was fort und fort stattfinden soll, ist unsere Aussöhnung mit

Gott, wozu uns diese Tat Seiner unaussprechlichen Liebe bewegen soll.

Gottes Wort warnt und schützt uns vor einer fleischlichen Auffassung dieses hochheiligen Geheimnisses. Fleischlich ist es, wenn man einseitiger Weise die Versöhnungstat Jesu Christi lediglich [055] als Bezahlung einer Schuld auffaßt. Wenn unter den Menschen dieses vorkommt, daß einer für mich bezahlt, so ist die Folge einfach die, ich brauche nichts mehr zu bezahlen. Unterdessen mag bei mir alles beim Alten bleiben; ich werde nicht ein anderer Mensch als zuvor. So ungefähr wird von fleischlich gesinnten Menschen das süße Evangelium Gottes mißdeutet. Zu einem Geschäft wird das Werk der Erlösung herabgewürdigt. Man wähnt, hier finde nur eine Zudeckung, oder Bemäntelung unserer Sünden statt, und wir dürfen die alten bleiben. So wird das Kostlichste durch Mißbrauch das Allerschädlichste. Die Botschaft der Versöhnung wird zum Sündendienst und zum Verderben der Seelen mißbraucht.

Nicht also! Der Sohn Gottes nahm unsere menschliche Natur an, um sie wahrhaft zu erlösen und zu heiligen. Er trug unsere Sünden und erduldet den bitteren Tod, um die Sünde völlig abzutun, damit wir sie wirklich loswerden und nicht darinnen beharren. Das Böse, das von Natur in uns ist, soll

nicht etwa bloß übersehen, es soll ausgetilgt werden. Das Blut Christi macht wirklich rein von aller Sünde. Der Herr hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel. Er hat die Ketten der Finsternis zerbrochen und uns in die wahre Freiheit versetzt. Er ist ins Gericht gegangen, wie wenn Er nur Sünden getan hätte, damit wir in Ihm lauter Gerechtigkeit würden. Er hat unsere Sünden mit ans Kreuz genommen, damit wir, los von der Sünde, für Gott leben. Solche Kraft liegt in Seinem Versöhnungstod. Solches ist die Bedeutung der heiligen Taufe, denn wir sind in Seinen Tod getauft.

Die Worte des Symbolum: „Er hat gelitten unter Pontius Pilatus, ist gekreuzigt, gestorben und begraben“ - führen uns zur tiefsten Stufe der Erniedrigung unseres Heilandes.

„Er ist begraben worden.“ Er hat unsere Sünden mitgenommen ins Grab; da sind sie geblieben und sie sind nicht mit Ihm auferstanden. Da wollen wir sie lassen, sie nicht wieder ausgraben; was Er in den Tod versenkt hat, wollen wir nicht wieder hervorholen und aufwecken.

Er hat das Grab der Gerechten geheiligt. Das Grab war unrein, und wer es anrührte, wurde unrein laut dem Gesetz des [056] alten Bundes. So ist es

nicht mehr; das Grab der Christen ist eine heilige Stätte, wo ihre Leiber ruhen auf Hoffnung.

So wird uns Ermahnung, so wird uns Trost aus Seinem Begräbnis.

„Niedergefahren zur Hölle“, d. h. hinabgestiegen in das Totenreich, wie geschrieben steht: „Du wirst meine Seele nicht im Totenreiche lassen, auch mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung.“ Psalm 16, 9. 10. Apg. 2, 26. 27. 31. Wie die Seelen aller, die von hier abscheiden, in das Reich der Toten (Scheol oder Hades) gehen, so war es auch mit der heiligen Seele Jesu. Doch mit dem Unterschied, daß Er als Sieger und im Lichtglanz der Gottheit in jenen dunkeln Orten erschien, denn Sein Versöhnungswerk war vollbracht, und über Ihn hatte der Tod keine Gewalt.

Von dem, was Er dort getan, gibt die Heilige Schrift nur wenige Andeutungen. Er ward, unmittelbar nach Seinem Sterben, „lebendig gemacht im Geist“, und im Geist ist Er hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die einstmal nicht glaubten, „da Gott harrte und Geduld hatte in den Zeiten des Noah“. jenen, die in der Sintflut untergegangen waren, hat Er das Evangelium gepredigt, „damit sie zwar gerichtet werden nach dem Fleisch, aber im Geiste Gott leben.“ 1. Petrus 3, 19. 20; 4, 6.

Die Seelen der Gerechten, die vor der Erscheinung Jesu auf Ihn harrten und Ihm dienten, waren an einem besseren Ort. Doch auch sie waren noch gefangen und sehnten sich nach Erlösung. Wir dürfen mit der alten christlichen Kirche annehmen, auch diesen ist Er erschienen, hat ihre Sehnsucht gestillt und sie an einen Ort der Erquickung gebracht, in das Paradies; wie Er sterbend zu dem Schächer, der an Ihn glaubte, gesagt hat: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Luk. 23, 43. So hat Er über die Gewaltigen, die Mächte der Finsternis und des Todes triumphiert und die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Coloss. 2, 15.

Jesu Gang durch das Totenreich gewährt süßen Trost den Gläubigen, die von hier abscheiden müssen. Auch in jenem dunkeln Reiche sind sie nicht von Ihm geschieden; sie kommen dahin, wo Er ihnen vorangegangen ist und den Weg bereitet hat. „Ob [057] ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich doch kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Psalm 23, 4. „Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, damit Er über Tote und Lebendige Herr sei.“ Röm. 14, 9. Auch im Reich der Entschlafenen ist Er als Sieger erschienen und als König anerkannt worden.

Hiermit trat Er bereits in den Stand der Erhöhung. Dieser hat seine Stufen wie der Stand der Erniedrigung. Die nächste Stufe ist bezeichnet in den Worten:

„Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“

In der Frühe des Ostermorgens geschah die große Tat Gottes. Der Sohn wurde auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Er ist lebend erschienen denen, die an Ihn glaubten. Diese Tatsache ist erwiesen durch das Zeugnis der edelsten Menschen, deren viele ihren Glauben mit ihrem Tod besiegelt haben. Sie ist erwiesen durch ein göttliches Zeugnis, denn der Heilige Geist kommt von dem auferstandenen Jesus; Er verklärt den Sohn und macht unsere Herzen gewiß, daß Jesus Christus lebt. So ruht unser Glaube an Seine Auferstehung von den Toten auf einem doppelten Zeugnis.

„Christus, von den Toten erweckt, stirbt nicht mehr; der Tod wird hinfort nicht über Ihn herrschen.“ Röm. 6, 9. Er ist auferstanden in demselben Leibe, in welchem Er gelitten hat; Seine heiligen fünf Wunden waren noch daran zu sehen. Aber dieser Leib ist in einem anderen Zustand als zuvor, er ist durch die Kraft des lebendigmachenden Geistes verklärt und

unsterblich gemacht; nicht mehr wie unser sterblicher Leib an die Erde gebunden, himmlisch, ganz von der Kraft des lebendigmachenden Geistes durchdrungen, und doch ein wahrer Leib.

Christus, der des Todes Bitterkeit geschmeckt hat wie kein anderer Mensch, wurde in der Auferstehung mit unaussprechlicher „Freude erfüllt. Er empfing vom Vater als Lohn Seiner Schmerzen unvergängliche Herrlichkeit.

„Er ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift“ [058] (nicän. Symbol). Die heiligen Schriften des alten Bundes wurden erfüllt. Zwar ist nirgends mit ebenso viel Worten darin vorausgeagt: der Messias wird sterben und am dritten Tage auferstehen. Dennoch war in Vorbildern und Weissagungen dieser Ratschluß offenbart. David und Jesaja haben von dem Leiden und dem Tode des Erlösers geweissagt. Alle Propheten haben bezeugt, daß Er ein König sein wird ewiglich. Sterben - und doch ewig leben - dies kann nur durch Auferstehung von den Toten in Erfüllung gehen. „Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ Luk. 24, 26. Dies war in den geschichtlichen Vorbildern angezeigt. Auf ähnlichem Wege hat Gott die Vorgänger des Heilandes zur Herrlichkeit geführt. Hebr. 2, 10. Isaaks Opferung und Rettung, Josephs Erniedrigung und Erhöhung,

Jonas Wiederkehr aus der Tiefe des Meeres, sind Vorbilder der Auferstehung Jesu. Ohne diese Tat Gottes würde die Offenbarung Gottes im alten Bund der Wahrheit entbehren.

Es war unmöglich, daß der Sohn von den Banden des Todes sollte gehalten werden. Apg. 2, 24. Denn der Tod ist der Sünde Sold und ist durch die Sünde in die Welt gekommen. Ist nun die Sünde gesühnt, so ist die Ursache des Todes erloschen, und der Tod hat keine Macht mehr über den, welcher für alle Sünde vollkommen genug getan hat. So hat denn Gott durch die Auferweckung des Sohnes bezeugt, daß Er das Opfer des Versöhnens gnädig angenommen hat. „Jesus Christus hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der Ihm konnte vom Tode aushelfen, und ist auch erhört, darum, daß Er Gott in Ehren hatte.“ Hebr. 5, 7. Es hatte den Anschein, als hätte Sein Gebet, das Er in Gethsemane und auf Golgatha darbrachte, keine Erhörung gefunden, denn der Kelch ging nicht an Ihm vorüber; Er mußte sterben. Dennoch ward Er erhört: die Auferweckung von den Toten ist die Antwort des himmlischen Vaters auf das Flehen und die Tränen des Sohnes.

Wäre eine unserer Sünden übrig geblieben, für die Er nicht genug getan, die Er nicht überwunden hätte, so hätte diese Ihn, der alles auf sich genommen hatte, im Tode festgehalten, Er hätte [059] nicht siegreich auferstehen können. Nun aber ist Er auferstanden; die Sünde ist abgetan, Er ist in einen neuen Stand erhoben, auf dem nicht, wie auf unserem natürlichen Zustand, der Fluch ruht; der Himmel ist Ihm aufgetan; unsere menschliche Natur ist in Ihm gerettet, geheiligt und mit ewigem Leben begabt.

Wir haben jetzt schon teil an Seiner Auferstehung, die wir an Christus glauben und auf Ihn getauft sind. „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit durch Seine große Liebe, womit Er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat uns samt Christus lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden); und hat uns samt Ihm auferweckt und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christus Jesus.“ Eph. 2, 4 - 6. Wir sind geistlich mit Ihm auferstanden. Dieselbe Kraft Gottes, die Ihn auferweckt hat, wirkt auch in uns, und wir haben teil an dem Leben des erhöhten Heilands.

Einst wird die volle Wirkung der Auferstehung Jesu erscheinen. Die in Ihm sind, werden in der ersten Auferstehung Ihm ähnlich werden, gleich Ihm mit verklärten Leibern angetan. In der allgemeinen Aufer-

stehung wird das Wort in Erfüllung gehen: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.“ 1. Cor. 15, 22.

„Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christus entschlafen sind, verloren.“ 1. Cor. 15, 17. 18. So ruft der Apostel denen zu, die an der Auferstehung zweifeln oder ihrer vergessen; er zeigt die schrecklichen Folgerungen, die nicht zu vermeiden sind, wäre Christus im Tode geblieben. Aber wir dürfen im Anschluß an diese Worte des Apostels die seligen Folgen aussprechen, die aus Seiner Auferstehung fließen: Nun aber ist Christus auferstanden, also ist unser Glaube fest gegründet, wir sind nicht mehr in unseren Sünden, und die in Christus Entschlafenen sind nicht verloren! Ihnen und uns gilt, was der Herr gesagt hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Joh. 14, 19.

Hieran schließt sich, was im Katechismus gesagt ist: „Wir haben ewiges Leben dadurch, daß wir in Ihm bleiben“ - in Ihm, dem auferstandenen Heiland. Er ist der Anfang der neuen [060] Schöpfung, Er ist der Spender des Heiligen Geistes, Er ist die Quelle des ewigen Lebens, ja das ewige Leben selbst. Gott hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde, sie ist Sein Leib, sie hat Leben aus Ihm. Er ist der rechte Wein-

stock, wir sind die Reben. Nun ist uns gesagt: bleibet in Mir. Niemand kann in Christus bleiben, wenn er nicht in Christus ist. Gott hat uns in diese selige Verbindung mit Ihm gesetzt, jetzt gilt es darin zu beharren. Davon hängt unser künftiges Los in der Ewigkeit ab. Wer in Ihm bleibt, hat schon das Leben, das ewig ist; wer nicht in Ihm bleibt, verwirkt dieses Leben und verfällt dem anderen Tode.

„Aufgefahren gen Himmel; sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.“

Als der Herr von den Toten auferstanden war, stand Ihm der Himmel und der Heimgang zum Vater offen. Was Ihn noch die vierzig Tage auf Erden festhielt, war die Liebe zu Seinen Jüngern, die Er im Glauben stärkte, denen Er die Geheimnisse des Himmelreichs mitteilte, und die von Ihm empfangene Sendung bestätigte. Am vierzigsten Tage ist Er vom Ölberg, wo Seine bitteren Leiden begonnen hatten, aufgefahren gen Himmel. Segnend nahm Er Abschied von Seinen Jüngern und ward aufgenommen in die Herrlichkeit. Sie sahen Ihn nicht mehr.

Er ist aus eigener Macht emporgestiegen dorthin, wo Er zuvor war; wie Er gesagt hat: „Ich bin ausgegangen vom Vater und in die Welt gekommen, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Joh. 16, 28. Die Welt war es nicht wert, daß Er noch länger in ihrer Mitte auf der Erde sichtbar verweilte; und Seinen Jüngern hatte Er gesagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingegangen bin, will ich Ihn zu euch senden.“ Joh. 16, 7. Die Liebe der Jünger zu Ihm, welche unvollkommen war, solange Er sichtbar in ihrer Mitte verweilte, wurde wahrhaft geistlich und vollkommen, als sie Ihn nicht mehr sahen, und der Heilige Geist zu ihnen kam.

Der Himmel, in den Christus eingegangen, ist nicht der sichtbare Himmel, das Sternenzelt über unseren Häuptern; denn der Sternenhimmel in seiner Pracht ist selbst nur ein Sinnbild des [061] wahrhaftigen; und ein Vorhang, der uns die Herrlichkeit der höheren Welt andeutet und zugleich verbirgt. Christus hat die Himmel durchschritten (Hebr. 4, 14) und ist aufgefahren über alle Himmel. Eph. 4, 10. Er ist eingetreten in das Allerheiligste, das wir mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen, und wovon man nur ein Schattenbild auf Erden gesehen hat. Hebr. 9, 24.

Seliger Trost, der uns hiermit zuteil wird! Er ist dorthin gegangen als unser Vorläufer (Hebr. 6, 20), wie Er gesagt hat: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin, euch die

Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Joh. 14, 3.

„Sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.“

Eine göttliche Wahrheit wird uns hier in sinnbildlichen Worten mitgeteilt. Der mit dem König regieren und der königlichen Würde teilhaftig sein soll, sitzt auf seinem Thron, ihm zur Rechten. So ist der Sohn Gottes als Mensch erhoben worden zur Teilnahme an der Macht, Herrschaft und Majestät Gottes, des Vaters. In Seiner Niedrigkeit betete Er: „Und nun verkläre mich, Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe denn die Welt war.“ Joh. 17, 5. Nun ist Er als Mensch erhoben worden zu der Herrlichkeit, die Er als Gott von Ewigkeit besaß; wie Er vor Seiner Himmelfahrt sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Matth. 28, 18.

„Der Herr hat gesagt zu Meinem Herrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße mache.“ Psalm 110, 1. Dieses Gotteswort aus alter Zeit geht in Erfüllung. Der Sohn weilt nach überstandenen Leiden in Sicherheit auf des Vaters Thron, wo kein Feind Ihn antasten kann. Jetzt sehen wir noch nicht, daß Ihm alles un-

tertän ist, aber der Tag kommt, wo Ihm alle Feinde werden unterworfen sein und aller Knie sich vor Ihm beugen. Diesen Tag des Triumphs wird der Vater herbeiführen. Darauf wartet der Sohn. Hebr. 10, 13. So lange soll Sein Sitzen zur Rechten auf des Vaters Thron dauern. Dann erst erreicht Seine Erhöhung die letzte und erhabenste Stufe.

Der Herr hat sich nicht zur Ruhe gesetzt; Er vollbringt ein [062] Werk im Himmel; Er waltet als König, denn die Leitung aller Dinge ist in Seiner Hand; Er waltet auch als Priester. „Der Herr hat geschworen und wird Ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks.“ Psalm 110, 4. So lautet das Gotteswort in demselben Psalm, in dem das Sitzen zur Rechten verkündigt ist. Er führt Sein hohepriesterliches Amt im Himmel. Das Werk des Priesters ist ein zweifaches: Gott gegenüber Gebet und Opfer - den Menschen gegenüber Spendung des Segens. Dies ist es, was der Herr im Allerheiligsten des Himmels tut. Er ist hingegangen, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns; Er erscheint, wie Ihn der heilige Seher geschaut hat, als das geopfert Lamm. Offenb. 5, 6. Er macht Sein am Kreuz vollendetes Opfer geltend. Er lebet immerdar und bittet für uns. Hebr. 7, 25. Wie Er gesagt hat: „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben.“ Joh. 14, 16. Die Gabe des Heiligen Geistes ist

die Fülle des Segens, den Er für uns empfangen hat; in ihr sind alle anderen Gaben und Segnungen enthalten. Gal. 3, 14. Die hochheilige Fürbitte Jesu gilt in besonderem Sinne denen, welche der Vater Ihm gegeben hat (Joh. 17, 9. 20); Er betet um unsere Vollendung. Doch ist die Welt nicht ausgeschlossen (Ebend. V. 21); auch sie wird, ohne es zu wissen, durch Jesu Mittleramt noch geschützt vor dem kommenden Gericht. Stünde Er nicht im Mittel zwischen Gott und den Menschen, so würde der gerechte Unwille Gottes uns alle verzehren. Christus ist der barmherzige Hohepriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit. Da Er selbst versucht ist, allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, kann Er helfen denen, die versucht werden. Hebr. 2, 17. 18; 4, 15. 16. Wir dürfen uns an Ihn halten mit völligem kindlichem Vertrauen. Wir können ein Herz zu Ihm fassen, denn Er ist auch jetzt noch in Seiner Herrlichkeit wahrhaftiger Mensch und scheut sich nicht, uns Seine Brüder zu nennen. Er ist und bleibt wahrer Mensch in Ewigkeit, der rechte einige Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Dieses hohepriesterliche Amt des Erlösers ist in den Vorbildern der heil. Schrift auf mehrfache Weise angedeutet. Melchisedek, der König von Salem, der Priester Gottes, des Allerhöchsten, ist [063] verglichen dem Sohne Gottes. 1. Mose 14, 18 - 20; Hebr. 7. Aa-

rons Eintritt in das Allerheiligste am großen Versöhnungstag war das Schattenbild des Erscheinens Jesu im Himmel, nachdem Er auf Erden Sein blutiges Opfer vollbracht hatte. 3. Mose 16; Hebr. 9,7.11.12.

Betrachten wir die ganze Feier des Versöhnungstages in dem Lichte, das uns der Apostel darüber gewährt, so sehen wir das gesamte Erlösungswerk Christi darin abgebildet nach seinen beiden Hauptteilen: Sein Werk, das Er auf Erden vollbracht hat, und Sein Werk, das Er jetzt im Himmel vollbringt.

Auf ähnliche Weise wurde das Erlösungswerk unseres göttlichen Heilandes für Israel und für uns im voraus abgebildet in dem täglichen Gottesdienst. Die Stiftshütte hatte zwei Altäre, den ehernen Altar im Vorhof unter freiem Himmel, und den goldenen Altar im Heiligtum an der Schwelle des Allerheiligsten. Der Morgen und der Abendgottesdienst bestand aus zwei Teilen; in dem ersten Teil war die Hauptsache: das Opfer des Lammes an dem Brandopferaltar; im zweiten Teil: die Darbietung des Räuchwerks am goldenen Altar. In dem einen wurde das versöhnende Leiden und Sterben des Erlösers, das hienieden stattfand, dargestellt; in dem anderen Seine Fürbitte im Himmel, in dem oberen für uns noch unsichtbaren Heiligtum, seit Seinem Hingang zum Vater.

Von dem Priestertum Christi nach der Weise Melchisedeks, welches nicht zu den Anfangsgründen der christlichen Lehre, sondern zu den tieferen Wahrheiten gehört (Hebr. 6, 1; 7), geben evangelische Lieder ein Zeugnis. Wer könnte sich schöner darüber aussprechen als es von J. J. Rambach geschehen ist in dem Liede: „Großer Mittler, der zur Rechten Seines großen Vaters sitzt!“

„Dein Geschäft auf dieser Erden,
und Dein Opfer ist vollbracht;
was vollendet sollte werden,
das ist gänzlich ausgemacht;
da Du bist für uns gestorben,
ist uns Gnad und Heil erworben,
und Dein siegreich Auferstehn
läßt uns in die Freiheit gehn.[064].

Nun ist dieses Dein Geschäfte
in dem obern Heiligtum,
die erworbnen Segenskräfte
durch Dein Evangelium
allen denen mitzuteilen,
die zum Thron der Gnade eilen;
nun wird uns durch Deine Hand Heil
und Segen zugewandt.

Deines Volkes werte Namen
 trägest Du auf Deiner Brust,
 und an den gerechten Samen
 denkest Du mit vieler Lust;
 Du vertrittst, die an Dich gläuben,
 daß sie Dir vereinigt bleiben;
 bittest in des Vaters Haus
 ihnen eine Wohnung aus.
 Doch vergißt Du auch der Armen,
 die der Welt noch dienen,
 nicht, weil Dein Herz Dir vor Erbarmen
 über ihrem Elend bricht;
 daß Dein Vater ihrer schone,
 daß Er nicht nach Werken lohne,
 daß Er ändre ihren Sinn,
 ach da zielt Dein Bitten hin.

Zwar in Deines Fleisches Tagen,
 da die Sünden aller Welt
 Dir auf Deinen Schultern lagen,
 hast Du dich vor Gott gestellt,
 bald mit Seufzen, bald mit Weinen
 für die Sünder zu erscheinen;
 o mit welcher Niedrigkeit
 batest Du zur selben Zeit!

Aber nun wird Deine Bitte
 von der Allmacht unterstützt,

da in der vollkommenen Hütte
 die verklärte Menschheit sitzt;
 nun kannst Du des Satans Klagen
 majestätisch niederschlagen,
 und nun macht Dein redend Blut
 unsre böse Sache gut.

Die Verdienste Deiner Leiden
 stellst Du dem Vater dar,
 und vertrittst vor Ihm mit Freuden
 Deine teu'r erlöste Schar, [065]
 Daß Er wolle Kraft und Leben
 Deinem Volk auf Erden geben,
 und die Seelen zu Dir ziehn,
 die noch Deine Freundschaft fliehn.“

Blicken wir noch einmal zurück auf das bedeutungsvolle Vorbild des Versöhnungstages und des täglichen Gottesdienstes, so finden wir darin noch ein Geheimnis, welches der geistlichen Auffassung unserer frommen Vorväter verborgen blieb. Das Volk wartete, während der Priester im inneren Heiligtum seines Amtes pflegte, im Vorhof mit anhaltendem Gebet auf das Wiederhervortreten des Priesters, um den Segen, den er aus dem Heiligtum mitbrachte, zu empfangen. Luk. 1,21. Sirach 50,22. Eine Erinnerung daran hat sich bei den Juden erhalten. „Wer es nicht erlebt hat, was es war, wenn am Versöhnungstag der

Hohepriester aus dem Allerheiligsten wiederkam, der weiß nicht was Freude ist.“ So harret die Gemeinde Christi auf Erden, ausdauernd im Gebet, auf das Wiederkommen ihres himmlischen Hohenpriesters, welcher nach vollendeter Fürbitte „erscheinen wird, denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit.“ Hebr. 9, 28.

„Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Er wird kommen in Herrlichkeit, nicht in Schwachheit, wie das erste Mal, nicht um geboren zu werden, zu leiden und zu sterben, nicht beladen mit der Sünde der Welt, sondern in großer Macht und Herrlichkeit in den Wolken des Himmels, mit allen heiligen Engeln; Er wird kommen und erscheinen als Richter der Welt und als König des Himmelreichs.

Davon haben die Propheten vor alter Zeit geredet; denn der Geist Christi, der in ihnen war, deutete auf die Leiden, die für Christus bestimmt waren, und auf die darauf folgenden Stufen der Verherrlichung. 1. Petrus 1, 11. Der Sieg des Reiches Jesu ist der große Gegenstand der Weissagungen von Anfang der Welt bis auf diesen Tag.

Die Propheten des alten Bundes schauten das Kommen des Messias in einem Bilde. Sie sagten we-

nig oder nichts von dem großen Zwischenraum zwischen Seiner ersten und zweiten Ankunft. [066] In der Regel verbanden sie beide Ereignisse; sie sahen ihn im Geist, und das ferne Zukünftige stand wie gegenwärtig vor ihrem Seherauge.

In der Ausführung der Ratschlüsse Gottes verteilen sich nun die Weissagungen auf die erste und die andere Erscheinung des Erlösers. Die eine Hälfte ist erfüllt in der Menschwerdung, in dem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Heilandes. Die andere Hälfte ist noch nicht erfüllt, aber alles, was Gott geredet hat durch Seine heiligen Propheten, wird gewißlich geschehen und zu Stande kommen.

Unsere Hoffnung auf Seine Wiederkunft ist fest gegründet auf Jesu eigene Aussage, die Er vor dem hohen Rat angesichts des Todes, mit dem Er deshalb bedroht war, feierlich wiederholt hat. „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Matth. 26, 64. Nach Seiner Auffahrt bestätigten es die zwei himmlischen Boten: „Dieser Jesus wird wiederkommen wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Apg. 1, 11. Alle Apostel wiederholen diese Verheißung; die heiligen Märtyrer der alten Zeit lebten und starben in dieser Hoffnung; der Heilige Geist weist darauf hin und belebt diese Erwartung im

Herzen der Kirche; es ist die Hoffnung und die Sehnsucht der Gläubigen aller Zeiten. Dem natürlichen Verstande ist dies große Ereignis ein Rätsel, aber der Glaube hält sich an Gottes Wort und vertraut dem Allmächtigen, welcher tun kann über alles was wir oder verstehen.

Er wird kommen zu richten die Lebendigen und die Toten. Das erste Mal kam Er nicht, daß Er die Welt richte, sondern die Welt durch Ihn selig werde. Joh. 3, 17. Anders wird es sein bei Seiner Wiederkunft. „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben, darum daß Er der Menschen Sohn ist.“ Joh. 5, 22. 27. „Gott wird den Weltkreis richten in Gerechtigkeit durch einen Mann, den Er dazu bestimmt hat, nachdem Er Ihn allen beglaubigt hat durch die Auferweckung aus den Toten.“ Apg. 17, 31. „Es kommt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes [067] Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. 5, 28. 29. Da wird alles Verborgene aus Licht kommen; Gott wird den Rat der Herzen offenbaren. 1. Cor. 4, 5. Die Gewißheit des letzten Gerichts steht unerschütterlich fest für alle Sterblichen, die je gelebt haben, die da leben oder leben werden. „Der Herr wird einem jeglichen geben nach seinen Wer-

ken.“ Römer 2, 6. „Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Galat. 6, 7. 8. Da ist niemand ausgenommen, auch die Gläubigen nicht. Denn diese sind es, denen der Apostel ankündigt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangen nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ 2. Cor. 5, 10.

Auch die Sünden, welche der Herr in dieser Zeit der Gnade den Bußfertigen vergeben hat, werden offenbar werden; als vergebene Sünden, wenn wir anders in Christo geblieben sind. Wenn der Begnadigte abfällt, so wachen seine vorigen Sünden wieder auf.

Der Herr wird richten und einem jeden seine Stelle anweisen für die Ewigkeit. Sein Urteil wird unwiderruflich sein. Er wird dies Urteil fällen, nicht nach dem Maßstab menschlicher Meinungen, sondern nach Gottes Wort.

„Seines Reiches wird kein Ende sein“, so fügen wir im nicenischen Glaubensbekenntnis hinzu. Seine königliche Würde und Macht wird in ihrer ganzen Größe und Majestät sich entfalten. Dann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit. Matth. 25,

31. Er tritt in eine andere Weise Seines königlichen Waltens ein als die im jetzigen Weltalter, da es von Ihm heißt: Er sitzt auf Seines Vaters Thron. Dann wird Ihm der Vater alle Seine Feinde zu Füßen legen. Die Knie aller, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, werden sich vor Ihm beugen müssen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 10. 11.[068].

So umfassend ist dies Wort von der Wiederkunft Christi. Der große Tag des Herrn, von dem die Schrift redet, schließt dies alles in sich. Wir nennen ihn den jüngsten, d. h. den letzten Tag. Die vorausgesagten Ereignisse sind nicht Sache eines Augenblicks. Wie von der Auferstehung gesagt ist: „ein jeglicher aber in seiner Ordnung“ (1. Cor. 15, 23) so wird auch das Gericht und die Aufrichtung des Reiches Christi durch eine Reihe von Taten vollzogen. Seitdem das Ende des jetzigen Weltalters nahe gekommen ist, treten diese Ereignisse und ihre Aufeinanderfolge in ein deutlicheres Licht als zuvor. Denn der Geist der Wahrheit, der das Kommende ankündigt, erinnert die Gemeinde Christi an alles, was der Herr gesagt hat, und macht es ihr klar und lebendig.

Im Worte Gottes wird uns die Wiederkunft des Herrn so dargestellt, daß Er kommt wie ein Dieb in

der Nacht, unversehens, zu einer Stunde, da es niemand meint, Er allein; um die, so Er bereit findet, zu sich zu nehmen. Dann aber wird uns gesagt: Er wird kommen in großer Macht und Herrlichkeit, die Menschen werden zagen vor den Zeichen, die Seiner Ankunft vorangehen, Er kommt, nicht allein, sondern alle Seine Heiligen mit Ihm. Vergeblich würde man sich bemühen, beide Beschreibungen auf denselben Augenblick zu deuten. Einfach, überzeugend und ergreifend ist die Auflösung dieses Rätsels: Es ist zwar ein Kommen des Herrn, aber zwei aufeinanderfolgende Schritte, die man unterscheiden muß. Er kommt unversehens zu Seinen Jüngern, denen die auf Ihn warten zur Errettung; sie heimzuholen, wie Er gesagt hat; dann nach einer Weile, die nur Gott bestimmen kann, erscheint Er mit Seinen Heiligen, so daß aller Augen Ihn sehen, und zwar um Gericht zu halten und Seinen Thron aufzurichten. So ist das heimholende und das gerichtliche Kommen des Herrn zu unterscheiden. In die Zwischenzeit fällt die große Versuchung und die große Trübsal, von der geschrieben steht, die kurze aber schreckliche Herrschaft des Widerchristen, den der Herr richten wird durch die Erscheinung Seiner Zukunft.

Der Apostel Paulus gibt uns über das heimholende Kommen des Herrn einen Aufschluß, der sich nicht auf menschliche Meinung, sondern auf ein Wort

des Herrn Jesu gründet: „Wir, die wir [068] leben und übrigbleiben auf die Zukunft des Herrn (ein heiliger Überrest, von Gott bewahrt), werden denen nicht zuvorkommen, die entschlafen sind. Denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, in die Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ 1. Thessal. 4, 15 - 17.

Wenn dann der Herr mit Seinen verklärten Heiligen Gericht gehalten hat über den Antichrist und seine Rotten, so ist Sein Reich der Herrlichkeit da, doch noch nicht das Ende aller Geschichte. Es ist das Reich der tausend Jahre, wovon das Buch der Offenbarung (20, 4 - 6) redet. Den Anfangspunkt dieses Reichs bezeichnet die erste Auferstehung, am Schluß desselben erfolgt die allgemeine Auferstehung und das Weltgericht. Das tausendjährige Reich ist das Reich des Friedens, davon alle Propheten geredet haben. Da wird der Satan gebunden, da wird der Fluch von der Erde genommen sein. Es ist die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, der große Sabbat nach den sechs Jahrtausenden voll Mühe und Elend. Da wird das Volk Israel belehrt und wiederher-

gestellt sein; da werden die fernen Heiden herzuströmen, um die Wege des Herrn zu lernen. Jes. 2, 2 - 4.

Doch die Gemeinde Christi hat ihre Heimat nicht auf Erden, sondern im Himmel, wo ihr der Herr die Stätte bereitet hat. Unser Erbteil ist himmlisch, unsere Hoffnungen sind nicht irdischer und fleischlicher Art.

Bei denen, die dann auf Erden wohnen, wird noch ein Abfall möglich sein, auf welchen das letzte Gericht folgen wird. Offb. 20, 7 - 15.

Jenseits des tausendjährigen Reichs tritt dann der vollendete Zustand der Ewigkeit ein. Das neue Jerusalem wird vom Himmel herabsteigen (Offb. 21,2), das Meisterwerk Gottes, die Freude der Engel und der Gerechten. Wenn der Vater dem Sohn alles untergeordnet hat (1. Cor. 15, 24—28), wird der Sohn das Reich Gott dem Vater überantworten. Er wird Seine vollendete und mit Ihm [070] selbst vollkommen vereinigte Gemeinde dem Vater darstellen und zum Anschauen Gottes des Vaters bringen.

Damit erlischt Jesu Königreich nicht. Er ist und bleibt König immer und ewiglich. Seines Reiches wird kein Ende sein. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

VON DER HEILIGUNG

„Ich glaube an den Heiligen Geist.“

Wir sagen im nicenischen Symbolum: „Ich glaube an den Heiligen Geist, der da ist Herr und macht lebendig, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat.“

Mit diesen Worten bekennen wir, daß der Heilige Geist wahrer Gott, göttlichen Wesens, und daß Er eine unterschiedene göttliche Person ist.

Er ist wahrer Gott. Dies wird aus der Schrift bewiesen, wie die Gottheit des Sohnes bewiesen wird; denn auch dem Heiligen Geiste werden göttliche Werke und göttliche Eigenschaften zugeschrieben, göttliche Ehren und göttliche Namen gegeben. Leben schaffen, ewiges Leben mitteilen ist ein göttliches Werk; die Heiligung selbst ist eines der drei großen göttlichen Werke: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“ 1. Cor. 2, 10. - „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist“ (Ps. 139, 7) - dies bedeutet göttliche Allwissenheit und Allgegenwart. Die Lästerung gegen den Heiligen Geist kann nicht vergeben werden (Matth. 12, 31); Sein ist also göttliche Ma-

jestät. Wer Ihm lügt, der sucht Gott zu belügen. Apg. 5, 3. 4. Wo der Heilige Geist wohnt, da wohnt Gott. Der Tempel des Heiligen Geistes ist der Tempel Gottes. 1. Cor. 3, 16. 17. So ist Seine göttliche Würde über allen Zweifel erhaben; Er ist wahrhaftig eines Wesens mit dem Vater und dem Sohne. [071] .

Doch gibt es solche, auch anscheinend Fromme, die Ihn nicht für eine unterschiedene göttliche Person erkennen; sie halten Ihn nur für eine Kraft, wie etwa in der Natur die Wärme. So können nur Unerfahrene sprechen, die Ihn nicht kennen. Ganz anders redet von Ihm die Heilige Schrift. Eine Kraft kann nicht reden; dies vermag nur eine Person; der Heilige Geist aber hat geredet durch die Propheten. Der Herr sprach vor Seinem Scheiden: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber hingegangen bin, will ich Ihn zu euch senden.“ Joh. 16, 7. Der Heilige Geist ist also nicht weniger als der Sohn; Er ist eine göttliche Persönlichkeit wie der Sohn. Wäre er nur eine Kraft, so könnte Er den Jüngern die sichtbare Anwesenheit des Sohnes nicht ersetzen. Der Herr hätte nicht sagen können: Es ist euch gut, - Er hätte sagen müssen: Es ist schade, daß ich hingehe. „Er wird zeugen von mir; Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Er wird nicht von Ihm selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zu-

künftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären.“ Joh. 15, 26; 16, 13. 14. Der Tröster, von dem der Herr solches sagt, ist unverkennbar persönlich unterschieden vom Vater und vom Sohne, und mit Recht ist im athanasianischen Symbol gesagt: „Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes.“ Der Heilige Geist teilt Seine Gaben aus wie Er will (1. Cor. 12, 11); Er ist also von Seinen Gaben unterschieden. Er kann betrübt, Er kann entrüstet werden. Eph. 4, 30. Jes. 63, 10. Er betet in den Kindern Gottes, Er vertritt sie mit unaussprechlichen Seufzern. Röm. 8, 26. 27.

Er geht aus vom Vater und vom Sohne. Er ward, da die Zeit erfüllt war, vom Vater und vom Sohne gesandt. Doch ist es nicht dies allein, was wir sagen wollen. Wir glauben, daß der Heilige Geist auch in Ewigkeit vom Vater und vom Sohne ausgeht, und Sein persönliches Dasein vom Vater und vom Sohne hat, wie ja auch der Sohn nicht erst in der Zeit, sondern in Ewigkeit vom Vater geboren wird.

Zwar sagt der Herr nur: „der Geist der Wahrheit, der vom [072] Vater ausgeht.“ (Joh. 15, 26); und auch im nicenischen Symbol standen anfangs nur diese Worte; erst später, und zwar in der abendländischen Kirche, wurde hinzugefügt: und vom Sohne.

Wir bedauern, daß dieser Zusatz ohne ein allgemeines Konzil und ohne Befragung und Zustimmung der griechischen Kirche beigefügt worden ist. Doch halten wir die darin ausgesprochene Lehre für biblisch und echt. Denn der Heilige Geist wird auch der Geist des Sohnes genannt; Er wird vom Sohn wie vom Vater gesendet. Was in der Zeit geschieht, halten wir für einen Ausdruck dessen, was in der Ewigkeit besteht. Wir dürfen nicht annehmen, daß in dem göttlichen Wesen zeitliche Veränderungen vorgehen; wir glauben vielmehr, daß der Heilige Geist von Ewigkeit auch der Geist des Sohnes ist und vom Sohne ausgeht. Vgl. Joh. 15, 26 und 16, 7.

Diese drei höchsten Namen sind sozusagen der eine Name Gottes, auf den wir getauft sind. In dieser Dreiheit ist nichts Nicht-göttliches. Es ist ein Glaube, der auf diesen dreien ruht; eine Anbetung, welche wir diesen dreien darbringen. Der Heilige Geist wird im Himmel und auf Erden mit dem Vater und dem Sohn angebetet und geehrt. Die Doxologie der christlichen Kirche lautet: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang (nicht erst in der Zeit geworden ist) so jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Der Heilige Geist hat durch die Propheten geredet. Er hat sich schon im alten Bunde manchmal und

auf mancherlei Weise geoffenbart. Er hat durch Moses, durch die Propheten die tiefsten ewig gültigen Wahrheiten kundgemacht. Der Geist Christi war in den Propheten; in den Psalmen, die durch Seine Eingebung verfaßt sind, sehen wir Christus und allen Seinen Heiligen ins Herz. Was das Herz der Kirche bewegt, kann nicht vollkommener ausgesprochen werden, als es dort durch den Geist Gottes schon ausgesprochen ist.

Dennoch war Seine Wirksamkeit und Offenbarung im alten Bund anderer Art als im neuen. Als der geliebte Sohn des Vaters alle Gerechtigkeit erfüllte und die Taufe im Jordan empfing, da sah Johannes den Heiligen Geist auf Ihn herabkommen in Gestalt einer Taube, und auf Ihm bleiben. Joh. 1, 33. Jesus [073] empfing den Heiligen Geist ohne Maß (Joh. 3, 34) und zur ewigen Innewohnung. Nach Ihm hatte der Heilige Geist verlangt und in den Propheten Ihn gesucht; endlich hatte Er Ihn gefunden und auf Ihm ruht Er nun ewiglich.

Diese bleibende Innewohnung fehlte unter dem alten Bund. Der Heilige Geist wirkte mächtig durch Seine Werkzeuge, doch nur vorübergehend. Der Tempel des Heiligen Geistes war noch nicht da, und die vollkommene Heiligung der menschlichen Natur war

noch nicht möglich, bis der Sohn Mensch geworden war.

Wiewohl nun der Herr mit der Fülle des Heiligen Geistes gesalbt war, konnte Er Ihn doch noch nicht Seinen Jüngern mitteilen. Erst nach Seinem Versöhnungstod und Seiner Auferstehung konnte Er sagen: „Nehmet hin den Heiligen Geist.“ Erst mußte die Sünde der Welt gesühnt, die Macht der Finsternis besiegt, der Hohepriester durch Leiden vollendet, die menschliche Natur verklärt sein; dann konnte der Heilige Geist auf die Gemeinde, die in Christo ist, in Seiner Fülle herabkommen, durch Seine Gegenwart sie heiligen und in ihr Seine Wohnung nehmen auf ewig. So werden uns die rätselhaften Worte des Evangeliums verständlich: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Joh. 7, 39. Jetzt, da Jesus verklärt ist, fließen von Ihm die Ströme lebendigen Wassers auf Seine Kirche.

Als der Heilige Geist am Tage der Pfingsten auf die Gemeinde der Gläubigen herabkam, da wurde Jesus verherrlicht. Er hat Ihn verheißen, Er hat Ihn erworben, Er hat Ihn vom Vater erbeten und Seiner Kirche gesandt, auf daß Er bei Ihr bleibe ewiglich. Joh. 14, 16.

Etwas so rein Geistiges wie die Wirkungen des Heiligen Geistes kann nur bildlich beschrieben werden. Er kam mit dem Brausen eines gewaltigen Windes, denn Er ist der göttliche Lebenshauch. Es erschienen feurige Zungen; denn Er erfüllt die Herzen mit der Glut der göttlichen Liebe und gibt dem Munde Worte heiliger Begeisterung. Auch unter dem alten Bund war das Feuer vom Himmel, womit Gott das Opfer Aarons und des Elia annahm, ein Sinnbild des Heiligen Geistes. Dieses heilige Feuer reinigt die Herzen und tilgt die bösen Lüste und Gedanken. Der Heilige Geist [074] wird Wasser des Lebens genannt, weil Er Erquickung schafft und weil Er allein das Dürsten des menschlichen Herzens nach Gott stillen kann; Er ist der krystallne Strom, der ausgeht von dem Throne Gottes und des Lammes, der die Stadt Gottes durchströmt, an dessen Ufern Bäume des Lebens wachsen; Er ist es, der die Kirche blühend und reich an Früchten macht. Er ist der Taube verglichen, die ohne Falsch ist, der Taube Noah's, die das Ölblatt mitbrachte, das Zeichen des Friedens zwischen Gott und den Menschen, den Christus gestiftet hat.

„Ich lerne glauben an Gott den Heiligen Geist, der mich und alle Auserwählten Gottes heiligt.“ –

„9. Frage. Wie heiligt uns denn Gott der Heilige Geist?

Antwort: Indem Er in uns als in den Gliedern Christi wohnt und uns dem Bilde Christi ähnlich macht, so daß wir die Frucht des Geistes bringen. -

10. Frage: Was ist denn die Frucht des Geistes?

Antwort: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Gal. 5, 22.

Nur in den Gliedern Christi kann der Heilige Geist wohnen; nur denen, die Jesus Christus lieben und Seine Gebote halten, ist die Sendung und Gegenwart des Trösters verheißen. „Die Welt kann Ihn nicht empfangen, denn sie siehet Ihn nicht und kennt Ihn nicht.“ Joh. 14, 17.

Doch hat Er auch an der Welt ein Werk auszurichten. „Derselbige wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“ Joh. 16, 8. 9. „Derselbige wird von mir zeugen, und ihr sollt auch von mir zeugen.“ Joh. 15, 26. 27. Der Geist Gottes sucht auf das Gewissen der Gott entfremdeten Menschen einzuwirken, jetzt wie in den Zeiten vor der Sündflut, da sich die Menschen nicht vom Geiste Gottes strafen lassen wollten. Diese Wirkung geschieht teils unmittelbar, teils durch das Wort und Beispiel

der Gläubigen, die von Christus zeugen; ihr Zeugnis wird von dem des Heiligen Geistes unterstützt.

An jedem einzelnen hat der Heilige Geist diese Vorarbeit [075] zu tun, um ihn von seinem Elend und seiner Sünde zu überzeugen und ihn zu Christus zu führen. Wir bedürfen dieser Seiner zuvorkommenden Gnade. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ (Luth. Kat.) Er arbeitet an uns, um uns zu belehren und uns zum Glauben an den Versöhner zu führen; dann erst, wenn wir glauben und getauft sind, kann Er in uns, als in den Gliedern Christi wohnen.

Die Berufung zur Seligkeit ergeht an alle; aber nur die, welche der Berufung folgen, dürfen wir als Auserwählte betrachten. Alle Menschen sind durch den Sohn Gottes erlöst; aber nicht alle, sondern nur die Auserwählten werden durch den Heiligen Geist geheiligt.

Wie zum ersten Anfang der Bekehrung, so bedürfen wir zu allem Guten die Gnade des Heiligen Geistes. „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas

zu denken, als von uns selber; unsere Tüchtigkeit ist von Gott.“ 2. Cor. 3, 5. Wir können keinen guten Gedanken, keinen heiligen Entschluß fassen, kein heiliges Gefühl in uns erwecken, ohne die Gnade des Heiligen Geistes; wir bedürfen ihrer in jedem Augenblick. Nur die Frucht des Geistes kann Gott gefallen; Werke, die wir ohne Ihn aus eigener Kraft hervorbringen, können vor Gott nicht bestehen.

Was sollen wir tun, um den Heiligen Geist zu bekommen? - Der Herr antwortet: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten.“ Luk. 11, 13. Beseligendes Wort! Licht auf dem dunklen Pfad dieses armen Lebens! „Schaffe in mir, o Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von Deinem Angesichte und nimm Deinen Heiligen Geist nicht von mir.“ Ps. 51, 12. 13. Es ist nicht vergeblich, sich mit diesem Gebet zu Gott zu nahen. Er ist treu und hält was Er verspricht.

„Bittet, so werdet ihr nehmen“, sagt der Herr; doch fügt [076] Er hinzu: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Nicht Bitten allein, auch Suchen ist uns auferlegt. Suchen aber würde nichts helfen, wenn man nicht am rechten Ort sucht, also an dem Ort, wo Gott

uns hingewiesen hat. Eine solche Hinweisung gibt es, Gott sei Dank; denn Er hat Gnadenmittel gestiftet, an die wir uns zu halten haben, durch deren gläubigen Gebrauch wir die Gnade des Heiligen Geistes finden sollen. Also nicht nur beten, auch suchen; aber auch nicht suchen allein ohne Beten; nicht Gnadenmittel gebrauchen ohne Gebet des Herzens.

Erst wenn wir in Christus sind, durch den Glauben mit Ihm verbunden, durch die heilige Taufe in Ihn eingepflanzt, mit Ihm der Sünde gestorben, mit Ihm zu einem neuen Leben auferweckt, kann der Geist Christi in uns Wohnung machen und das eigentliche Werk der Heiligung ausrichten.

Die Heiligung ist ein göttliches Werk, das keine Kreatur von sich selber zu vollbringen vermag. Wie der Heilige Geist sie bewirkt ist uns gesagt. Er klopft nicht etwa nur an, Er arbeitet nicht von außen an unserem Herzen, wie etwa ein Künstler, der einen Stein zur Bildsäule meißelt, sondern Er wohnt in uns als der Lebensgeist, Er wirkt von innen heraus, belebend und gestaltend. Wie der Herr gesagt hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Joh. 15, 4. 5. Der Geist Christi ist der Lebenssaft, der in den Reben wirkt und die edle Frucht hervorbringt.

Die Lebenskraft in einem jeden Geschöpf gestaltet dasselbe nach dem von dem Schöpfer festgestellten Typus. Der Heilige Geist, der in Christus wohnt, gestaltet die Gläubigen nach dem vollkommenen Urbild, Er arbeitet dahin, daß wir dem Bild Christi ähnlich werden. Dies ist das Ebenbild Gottes, welches in dem Erlöser auf Erden erschienen ist. Wir haben Ihn kennengelernt im Evangelium; wir haben von Seinen Worten und Taten, Seinem Wandel und Seinen Leiden vernommen. Er ist es, der da lebt und Seinen Geist mitteilt, damit wir gesinnt seien wie Er gesinnt ist, damit wir an Charakter Ihm ähnlich werden. Wir sollen die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat von [077] der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht. 1. Petrus 2, 9. Nicht mit Worten allein, sondern mit der Tat in unserem Leben und in unserem Leiden sollen wir die Tugenden Christi erweisen. Dies wirkt Sein Geist, indem Er in uns wohnt. Der Heilige Geist verklärt Christus in uns und durch uns; in uns, indem Er uns Christus offenbart; durch uns, indem die Welt an uns einen Widerschein der Tugenden Christi wahrnimmt, wie Paulus sagt: „Nun spiegelt sich in uns allen die Klarheit Christi mit auf gedecktem Angesicht.“ 2. Cor. 3, 18.

Der Tröster, der Heilige Geist, hat Sein Werk insbesondere in den Stunden der Leiden an uns auszurichten. Ohne Ihn könnten wir nicht bestehen. Aber

Er hilft unserer Schwachheit auf und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern. Durch Seine Innewohnung bezeugt Er, daß wir wirklich Gottes Kinder sind, denn nur Gottes Kinder können Seinen Geist empfangen. Er gibt es uns, daß wir auch mitten im Leiden Gott als Vater anrufen können. Römer 8, 15. 16. 26. 27; Gal. 4, 6.

In allem unserem Wandel sollen wir die Frucht des Geistes bringen. Darin erweist sich schon jetzt eine Ähnlichkeit mit dem Bild Christi. Aber die Ähnlichkeit, die der Heilige Geist in uns zu Stande bringen will, umfaßt noch mehr; sie soll vollkommen werden. Das Heiligungswerk des Geistes Christi wird erst dann vollendet sein, wenn wir nicht mehr das Bild des Irdischen, sondern nur das Bild des Himmlischen tragen, in der Auferstehung und Verklärung des Leibes. Darauf arbeitet der Heilige Geist hin, und Seine Anwesenheit in uns ist der Beweis, daß Gott uns wirklich zu diesem Ziel führen will. Der Heilige Geist ist das Unterpand des himmlischen Erbteils; denn Gott, der Christus von den Toten erweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß Sein Geist in uns wohnt. Röm. 8, 11.

Unaussprechliche Gnade, die allen geworden ist, die an Christus glauben und auf Ihn getauft sind, Seines Geistes teilhaftig zu sein, in einer Weise, wie es

selbst die Gerechten des alten Bundes noch nicht waren! Diese erhabene Stellung ist uns angewiesen, diese Liebe Gottes hat sich an uns offenbart. Je näher uns der [078] Heilige Geist gekommen ist, desto leichter kann es geschehen, daß wir Ihn betrüben. Sündigen wir, so verletzen wir nicht allein die göttliche Majestät, sondern auch die göttliche Liebe. Darum muß uns tiefe Wehmut und Reue ergreifen im Gedenken an unsere Schuld. Die Schuld des einzelnen Christen und die Gesamtschuld der Christen Gott gegenüber ist schwerer als die Schuld der Israeliten. Jene haben den Sohn Gottes verkannt, bei uns ist der Geist Christi betrübt und gedämpft worden. Diese alte Schuld zu fühlen, zu bekennen, und täglich Gott abzubitten sind wir berufen.

Wenn Gott Seinen Geist von Seinem Volk ganz zurückgezogen hätte, wäre es ein gerechtes Gericht. Aber Er hat es nicht getan. In Seiner Treue hat Er die Verheißung festgehalten, daß der Tröster bei der Kirche bleiben soll ewiglich. Joh. 14, 16. Noch ist Hoffnung auf unsere Vollendung. Gottes Treue ist es, daß wir nicht gar aus sind.

Das Ziel der Vollendung, zu welchem der Heilige Geist uns führen will, wird nicht in vereinzelt Gläubigen erreicht, sondern in der Gemeinschaft der Heiligen, in der Einheit der christlichen Kirche. In ihr

teilt der Heilige Geist Seine Gaben aus, und diese sind bestimmt zur gemeinsamen Erbauung; durch sie fördert Er die gemeinsame Vollendung.

So gehört in diesen Teil des Glaubensbekenntnisses nicht nur der Heilige Geist, sondern auch die heilige christliche Kirche.

Fassen wir alles, was von den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes zu sagen ist, zusammen in den Worten der Danksagung, die wir am heiligen Pfingstfeste darbringen: „Wir danken Dir für die Sendung des Heiligen Geistes, des Trösters, der an diesem Tage nach Deiner Verheißung von Dir und Deinem Sohne ausgesandt auf Deine Kinder vom Himmel herniederkam; der da in der Kirche immerdar wohnt und Seine mannigfaltigen Gaben einem jeglichen austeilte wie Er will; der die Knechte des Herrn, die Diener Deiner Kirche durch Seine Eingebung erleuchtet; der in alle Wahrheit leitet, und an alles erinnert, was der Herr gelehrt und geboten hat; der die Herzen aller Deiner Kinder heiligt [079] und sie mit Freude und Wonne erfüllt und uns das Siegel und die Bestätigung unseres Glaubens, das Unterpand und die Erstlinge unserer Hoffnung verleiht.“

„Ich glaube an eine heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.“

Hierher gehört die 32. Frage: „Was ist nun die Kirche?“

Antwort: Die Kirche ist die Versammlung aller, die an den Herrn Jesum Christum glauben und nach Seinem Gebote getauft sind. Sie ist die Haushaltung Gottes, der Leib Christi, der Tempel des Heiligen Geistes.“

Der Glaube an Christus ist etwas Unsichtbares (nur seine Früchte werden gesehen), ein verborgenes geistliches Leben; die heilige Taufe ist etwas Sichtbares, wahrnehmbar für das Auge der Menschen. Beides, das Unsichtbare und das Sichtbare, gehört zusammen und ist hier in der Beschreibung der Kirche verbunden. Denn die Kirche selbst, dies lernen wir hier, ist unsichtbar und sichtbar zugleich, und doch nur eine, nicht zwei Kirchen. So ist ja auch der Mensch zugleich ein unsichtbares Wesen (dem Geiste nach) und ein sichtbares Wesen (dem Leibe nach), und doch nur ein Mensch, nicht zwei Menschen. Von dieser einen heiligen Kirche reden wir, die Christus der Herr gestiftet hat. Ihr inneres Wesen ist geheimnisvoll und Gott offenbar; ihre äußere Erscheinung ist der Welt bekannt. Ihr Inneres und ihr Äußeres soll übereinstimmen, die sichtbare Seite soll der Ausdruck der unsichtbaren Seite sein. Gott allein durch das Herz, aber die Menschen sollen an dem Wandel

der Christen erkennen, was im Herzen der Kirche verborgen ist.

Was ist die Kirche nach der Schrift? - Die Antwort ist dreifache, und diese drei Benennungen entsprechen den höchsten Namen, auf die wir getauft sind.

Sie ist die Haushaltung oder Familie Gottes. Gott ist der rechte Vater; die Gläubigen und Getauften sind Seine Kinder. In einer großen Haushaltung ist auch eine Dienerschaft; so gehören zur Kirche die Knechte Gottes, denen Er ein Amt an, traut hat.[080].

Sie ist der Leib Christi. Christus, unser Versöhner, ist auch unser Haupt. Er lebt, und Gott hat Ihn gesetzt zum Haupt der Kirche über alles. Die Gläubigen und Getauften sind mit Ihm so innig verbunden wie die Glieder mit dem Haupt. Es ist ein Leben, ein Geist in Ihm und in ihnen, und alle sollen Ihm gehorchen, wie die Glieder dem Willen des Hauptes Folge leisten.

Sie ist der Tempel des Heiligen Geistes. Denn in den Gläubigen und Getauften wohnt Gottes Geist. Sie sind die lebendigen Steine und alle zusammen sind sie die Behausung Gottes im Geist.

So ist auf dreifache Weise der selige Stand, die hohe Würde und die heilige Pflicht der Kirche ausgesprochen. In ihr und durch sie will der dreieinige Gott sich offenbaren.

Im nicenischen Symbol bekennen wir: „Ich glaube an eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ – eine wohl lautende liebevolle Benennung. Betrachten wir die vier Eigenschaften der Kirche, die hier zusammengefaßt sind.

Sie ist Eine und sie kann gar nicht anders als nur eine sein. Die Einheit gehört zu ihrem Wesen. Denn es ist nur ein Gott und Vater über alle, also kann es auch nur eine Familie Gottes geben. Es ist nur ein Christus, in den wir alle getauft sind, und zu dem einen Haupt gehört ein einiger Leib. Es ist Heiliger Geist, also auch nur ein Tempel, wie ja auch im Vorbild nur ein Tempel Gottes bestand und kein anderer daneben erbaut werden durfte. Also, obgleich viele Gemeinden sind, aus verschiedenen Völkern und mit mancherlei Sprachen, sind sie doch allzumal nur eine Kirche. Noch viel weiter reicht diese Einheit, denn die eine Kirche umfaßt nicht nur die Gläubigen die zu dieser Zeit auf Erden leben, sondern auch alle die entschlafenen Heiligen der Vorzeit. Wohl sechs- und fünfzig Geschlechter sind seit der Stiftung der Kirche schon dahingegangen. Es wäre ein herzerhe-

bender Anblick, könnten wir alle wahren Kinder Gottes, die jetzt auf Erden sind, in einer Versammlung beieinander sehen; und doch wäre dies nur ein kleiner Teil der einen heiligen Kirche. Der Tod hat die Dahingeschiedenen nicht von Christus und nicht von Seinem mystischen Leibe getrennt; was wird es sein, wenn sie einst alle vereinigt und verklärt [081] um Christus versammelt erscheinen, an Zahl und Herrlichkeit wie die Sterne des Himmels - die eine Kirche!

Diese Einheit, von Gott gegründet, soll erscheinen vor den Menschen als Einigkeit. In Seinem hohenpriesterlichen Gebet sprach der Herr die Worte: „Ich bitte nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß sie alle eines seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, auf daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt.“ Joh. 17, 20. 21. So war es am Anfang in der christlichen Gemeinde. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Sie waren alle einmütig versammelt. So war es in den Zeiten der Verfolgung, da die Heiden sich über die Christen wunderten und sagten: Sehet, wie sie einander lieben! Ein Glaubensbekenntnis soll die Kirche ablegen in allen Landen. Mit einem Herzen und mit einem Munde sollen alle Christen in ihren heiligen Diensten Gott loben. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das

Band des Friedens.“ Wer im Frieden der Kirche steht, soll in jeder Gemeinde auf der ganzen Erde als Mitchrist und Bruder willkommen und anerkannt sein, zum Zeugnis der Einheit.

Was ist nun von den Spaltungen unter denen, die an Christus glauben und getauft sind, zu halten? Es sind Kirchenparteien entstanden, und die eine schließt die Glieder der anderen aus und belegt sie mit dem Bann. Es ist das Übel, das einst zu Corinth im Kleinen anfang, und das sich im Lauf der Zeiten im Großen wiederholt hat; nun sind viele Spaltungen entstanden, viele Kirchen. Das ist nicht Gottes gnädiger Wille, es ist nicht nach Seinem Wohlgefallen; es ist unsere Schuld und es ist Gottes Gericht und Strafe.

Die Spaltungen in der Kirche sind wie die Entzweiungen in einer Familie. Es verhält sich, wie wenn die Brüder und Schwestern eines Hauses nicht mehr zusammen speisen wollten oder in einem Hause wohnen, dem gemeinsamen Vater zur Betrübniß. Dennoch sind sie Brüder und Schwestern; an dieser Tatsache können sie nichts ändern, wenn sie sich noch so sehr gegeneinander erbittern und entfremden. Die Scheidewände zwischen den Kirchenparteien [082] sind Mauern, die von den Menschen in dem einen Tempel Gottes aufgerichtet wurden. Wir sind berufen,

die Spaltungen zu beweinen und um Heilung der Risse zu beten.

Die Spaltung unter den Christen verdunkelt die Ehre des Herrn und fördert den Abfall der letzten Zeit. Denn wie durch die Einheit der Bekenner Christi die Welt überzeugt werden sollte, daß Er von Gott dem Vater gesandt ist, so reizt die Uneinigkeit der Christen die Welt zum Unglauben. Das Schrecklichste in der Geschichte der Spaltungen: die Verfolgungen, von Christen gegen Christen ausgeübt, sind ein Hauptanlaß zur Lästerung des Namens des Herrn. Wie soll endlich die arme blinde Heidenwelt erleuchtet werden und zum Glauben an Jesus Christus kommen, wenn die Boten des Evangeliums einander anfeinden, anstatt übereinstimmendes Zeugnis für die christliche Wahrheit abzulegen?

Die Kirche ist heilig. Sie ist es vermöge ihrer Stiftung durch den, der da heilig ist, und vermöge ihrer Verbindung mit dem himmlischen Haupt. Der Tempel Gottes ist heilig um deswillen, der darin wohnt. Sie ist heilig wegen der heiligen Sakramente, in denen ihr Gott Seine Gnade spendet; heilig wegen der Gnadenwirkungen und Tugenden, die in allen ihren lebendigen Gliedern erscheinen. Weil sie in ihrem Wesen und ihrem Beruf nach heilig ist, soll sie auch heilig sein in allem ihrem Wandel. Wie Christus der Herr

auf Erden den unsichtbaren Vater offenbart hat, so soll nun die Kirche Christus offenbaren. Er konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ In gleicher Weise soll nun die Welt an der Kirche sehen und erkennen, wer Christus ist. Denn so steht es geschrieben: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ 1. Petrus 2, 9. 10.

Wie stimmt nun mit diesem Beruf der wirkliche Zustand der Christenheit überein? Er steht damit in entsetzlichem Widerspruch. Eine unzählbare Menge derer, die auf Christus getauft sind, ist [083] in die Knechtschaft des Fleisches zurückgefallen; das Heiligtum ist durch Aberglauben und Unglauben entweiht, und selbst die Besten unter uns sind mangelhaft, schwach und erweisen nicht die Heiligkeit, die an allen Gliedern der Kirche offenbar werden sollte. Alle, die nicht würdig des Evangeliums wandeln, sollten von der Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen sein, die Gebote Gottes sollten aufrechterhalten und die Ehre Seines Namens gewahrt werden. Dies ist die Kirchengzucht, die nach des Herrn Willen geübt wer-

den sollte. Sie ist verfallen und der Zaun um das Heiligtum her ist niedergerissen. Lasterleben und Unglaube verbreiten sich ungestraft.

Dahin ist es gekommen mit der christlichen Kirche, zu der der Herr gesagt hat: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“

Hüten wir uns vor den Versuchungen, die aus diesem Zustand entspringen. Dürfen wir uns dabei beruhigen?

Wir dürfen es nicht. Hüten wir uns vor dem falschen Trost derer, welche sagen: diese entheiligte Kirche ist ja nur die sichtbare; daneben besteht die unsichtbare Kirche, sie ist und bleibt einig und heilig. Es ist wahr: der Herr hat sich noch einen heiligen Überrest erhalten, auch wenn wir wenig davon sehen. Es ist wahr, Er hat noch die Seinen und Er kennt die Seinen. Dennoch sind nicht zwei Kirchen, sondern nur eine. Jene Christen, welche auf die Irrwege der Sünde und des Unglaubens geraten sind, dürfen nicht als Heiden angesehen werden; sie sind getauft, sie sind verantwortlich für die empfangene Gnade, sie sind bundesbrüchig. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Alle, die getauft sind, müssen dereinst als Getaufte vor dem Richterstuhl Christi erscheinen; keiner kann sagen: ich will als Heide beur-

teilt werden; sie werden als Getaufte ihr Urteil empfangen. Diese alle, mögen sie noch so tief gesunken sein, sind mit uns verbunden, und wir dürfen sie nicht abschütteln und sagen: ich halte mich an die unsichtbare Kirche; die ist heilig; jene gehen mich nichts an. Wie der einzelne, wenn er sichtlich in Sünden lebt, sich nicht entschuldigen kann mit unsichtbaren Tugenden, so auch die Kirche nicht.

Sollen wir an ihr irre werden und jenen zustimmen, welche ausrufen: Es gibt keine Kirche mehr; diese sogenannte Christenheit [084] ist eine Heidenwelt; wir sondern uns von ihr ab, um eine wahre christliche Gemeinde zu bilden? Nein, dies ist die Verirrung der Sekten. Es mögen edle Seelen darunter sein, aber es geht ihnen wie den Freunden Hiobs, die ihn nicht erkannten. Ist dieser arme Mann auf dem Aschenhaufen voll Schwären unser mächtiger, gefeierter und reich gesegneter Freund Hiob? Dennoch ist er es. Die Kirche in ihrem betrübten und fast unkenntlichen Zustand ist doch noch sie selbst, und Gott kennt sie. Sie ist dennoch Gottes Stiftung, die Christenheit ist dennoch das Volk des neuen Bundes, wie Israel auch in seiner Herabwürdigung und Zerstreung doch noch das erwählte Volk des alten Bundes ist. An dem edlen Weinstock sind viele unfruchtbare Reben und doch ist es der Weinstock, den der Herr gepflanzt hat. Die unwürdigen Glieder der Kirche sind wie die dürren Aste an einem Baum,

sind wie die dürren Aste an einem Baum, die noch zum Baum gehören, die noch eine Zeitlang an diesem Baume stehen, doch nicht auf immer.

Gottes Treue hat die Kirche zu allen Zeiten und bis auf diesen Tag erhalten. Gottes Geduld hat uns solange getragen. Die Fürbitte Christi im Himmel hat uns geschützt und erhalten. Aber es kommt das Gericht und die Scheidung. Endlich werden die unfruchtbaren Reben abgehauen und verworfen.

In welcher Gesinnung sollen wir also die Kirche Christi, die zur Heiligkeit berufen ist und doch so unheilig erscheint, betrachten? Antwort: Mit heiliger Furcht vor dem kommenden Gericht und mit tiefer Wehmut und Reue. Ihr ganzer Zustand ist uns ein tausendstimmiger Ruf zur Buße; wir sollen diesen Ruf zu Herzen nehmen, die Gesamtschuld bereuen und unsere und unseres Volkes Sünde bekennen. Wir wollen die Geduld und Treue Gottes bewundern. Wir wollen jedes in seinem Teil unsere Taufgelübde erneuern. Wir wollen um Gottes Hilfe für Seine Kirche beten. Wir wollen alles Göttliche und Gute, das in ihr noch vorhanden ist, anerkennen und ehren. Wir wollen auf den Herrn vertrauen, daß Er Sein Volk heimsuchen und läutern, Seine Ehre retten und durch die Arbeit Seines Heiligen Geistes die Vollendung der Kirche herbeiführen werde. Denn Er hat die Kirche ge-

liebt und „sich selbst für sie hingegen, auf daß Er sie heiligte, und daß Er sie [085] Ihm selbst darstellte, eine Kirche, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Eph. 5, 25 - 27. Dies wird Er tun und dann wird es sich zeigen, daß Wahrheit ist, was wir bekennen: ich glaube an eine heilige Kirche.

Eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Katholisch bedeutet allumfassend; wir nennen jene Sendschreiben der Apostel, die nicht an einzelne Gemeinden, sondern an alle gerichtet sind, die katholischen Briefe. In diesem Sinne gebrauchen wir das Wort auch von der Kirche; wir nennen sie die katholische, weil sie die Versammlung aller Gläubigen und die Mutter aller Kinder Gottes ist. Apostolisch wird sie genannt, weil sie eine göttliche Sendung hat; sie ist nicht von Menschen gestiftet, sondern von Christus, dem Auferstandenen. Die Sendung, welche Er am Anfang Seinen Aposteln gab, dauert noch fort. Sie gilt der ganzen Kirche; doch gehört zu ihrer rechten und vollkommenen Gestaltung, daß sie Diener an ihrer Spitze habe, die unmittelbar vom Herrn gesandt sind und göttliche Gewißheit und Beglaubigung ihres Auftrags besitzen.

Dies sind die Ehrennamen der Kirche, sie lauten lieblich und herrlich und erfüllen uns mit Liebe und

Ehrfurcht für die Kirche. Dennoch dürfen wir die Kirche nicht an die Stelle des Herrn setzen, nicht ihr die gleiche Ehre wie Ihm geben. Wir nennen sie nicht die seligmachende; denn Er allein ist der Seligmacher, sie ist nur Sein Werkzeug. Wir schulden ihr Gehorsam, doch nicht blinden und unbedingten Gehorsam, denn sie selbst ist an das Wort des Herrn gebunden. Wir sagen nicht: die Kirche ist unfehlbar; denn Untrüglichkeit ist eine göttliche Eigenschaft. Seit die Einigkeit der Kirche Schaden erlitten hat, ist Prüfung dessen, was die verschiedenen Parteien behaupten, ob es mit Gottes Wort übereinstimme oder nicht, unerlässlich. Mutterwort gilt den Kindern viel, aber des Vaters Wort steht noch höher. Es ist nicht gut, die Menschen, weil sie einen göttlichen Auftrag haben, für erhaben über alle Gefahr des Irrtums zu erklären. Statt von einer Unfehlbarkeit der Kirche zu sprechen, wollen wir die Treue Gottes bewundern und preisen. Er ist es, der auch in den trübsten Zeiten die heilsamen [086] Wahrheiten und die Gnadenmittel, die den einzelnen zur Seligkeit dienen, in der Kirche erhalten hat; Er wird endlich auch die gemeinsame Vollendung der Kirche zum Lobe Seines Namens herbeiführen.

„Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.“

Wir bekennen im Gottesdienst: „Einer ist heilig, Jesus Christus der Herr, in welchem wir sind zur Eh-

re Gottes des Vaters.“ Wer sind also die Heiligen? Es sind die, welche in Christus sind, welche Leben aus Ihm empfangen haben und dasselbe bewahren. Sie sind ein Geist mit dem Herrn und darum auch untereinander im Geiste innig verbunden. Der Tod ändert nichts an unserer Gemeinschaft mit Christus, also hebt er auch die Gemeinschaft bei Heiligen untereinander nicht auf. Wir freuen uns aller auf Erden lebenden Heiligen, und wir freuen uns der Einheit mit allen den entschlafenen Kindern Gottes. Es ist ein Leben in ihnen und in uns; ein Sakrament des Altars haben sie und haben wir genossen; es ist eine Hoffnung, die jene und uns erfüllt; sie sollen nicht ohne uns vollendet werden, miteinander hoffen wir in die Freude unseres Herrn einzugehen.

Unsere gemeinsame Versammlung zu dem Herrn (2. Thess. 2, 1) ist das Ziel, dem wir entgegensehen.

Da wird die Gemeinschaft der Heiligen in die Erscheinung treten. Unterdessen besteht sie schon jetzt, und wie ein gemeinsames Sehnen nach der Vollendung sie alle erfüllt, so dürfen wir auch ein gemeinsames Wachstum und eine gemeinsame Vorbereitung annehmen, woran wir und auch die Entschlafenen teilhaben.

Unsere Verbindung mit jenen und unsere Pflicht gegen sie müssen wir im rechten Lichte betrachten.

Unsere Verbindung mit ihnen beruht darauf, daß wir in Christus sind. Durch Ihn haben wir Gemeinschaft mit denen, die in Ihm ruhen, nicht umgekehrt, als müßten wir durch die Entschlafenen in Verbindung mit Ihm gesetzt werden. In der Feier des heiligen Abendmahls, wo uns unsere Einheit mit Ihm aufs neue besiegelt wird, freuen wir uns auch der Gemeinschaft mit den im Herrn Entschlafenen.

Unsere Pflicht gegen sie ist eine Pflicht der Dankbarkeit. Wie [087] ein Kind zwar alle Wohltaten, die es genießt, dem himmlischen Vater verdankt, aber doch alle auch seinen Eltern, durch die Ihm Gott diese Wohltaten darreicht, so danken wir dem Herrn für alle Segnungen des Evangeliums, aber wir bekennen zugleich, daß sie alle uns zugekommen sind durch die Treue und den Glauben der Heiligen, die vor uns gewesen sind. Wären einmal die Heiligen auf Erden ausgestorben gewesen, so würde Finsternis und Todeskälte alles bedecken. Nur weil zu allen Zeiten unsere gläubigen Väter und Mütter, von denen wir die allerwenigsten kennen, für uns gerungen, geduldet und gearbeitet haben, sind wir jetzt im Genuß der Gnadengüter. Darum ehren wir ihr Andenken mit gerührtem Herzen, freuen uns darauf, sie einst zu se-

hen und kennenzulernen, und beten: „Laß sie ruhen in Deinem Frieden und erwachen zu einer fröhlichen Auferstehung.“

Die Kreatur, die Gott erwählt, um durch sie andere zu segnen, ist eine Trägerin der Gnade Gottes, doch nicht göttlicher Eigenschaften. Wollten wir die entschlafenen Heiligen zu hoch ehren, so würden wir sie damit betrüben und solcher Dienst würde Gott nicht gefallen.

Man spricht von einer streitenden und einer triumphierenden Kirche, und man tut wohl daran, wenn man damit das richtige Verständnis verbindet. Die noch auf Erden lebenden Glieder der Kirche stehen im Streit; die im Herrn entschlafenen sind in der Ruhe; der Triumph der Kirche wird aber erst dann erscheinen, wenn Christus erscheint in Herrlichkeit und die erste Auferstehung erfolgt, von der gesagt ist: „Selig ist der und heilig, welcher Teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren“ - königlich walten. Offb. 20, 6. Nicht ein Teil der Kirche, sondern die Gesamtzahl der Heiligen Gottes wird dann mit Christus triumphieren.

Jetzt ist das wahre Wesen der Heiligen verborgen; es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Dann aber wird es erscheinen. Dann wird die Gemeinschaft der Heiligen hervorleuchten; dann wird man erkennen, wie umfassend sie ist; auch die Gerechten [088] des alten Bundes, auch die Heerscharen der heiligen Engel gehören mit in diese selige Gemeinschaft.

„Ich glaube an eine Vergebung der Sünden.“

Vergebung der Sünden ist ein Vorrecht des Allerhöchsten, in welches kein Mensch eingreifen kann; sie ist, wenn sie ausgesprochen wird, ein göttliches Werk.

Keine Kreatur kann Sünden vergeben; denn jede Sünde, sie sei groß oder klein, ist eine Beleidigung der Majestät und Liebe Gottes. Er ist der Gesetzgeber, Er ist der Richter. Sein Gebot wird übertreten, Ihm allein kommt es zu, den Übertreter zu verurteilen oder zu begnadigen.

Keine Kreatur kann die Sünden tilgen oder die Erlassung der Sünden verdienen. Unsere Reue, unsere Büssungen, unsere Leiden sind nicht genug, eine Sünde wegzunehmen. Der Flecken der Sünde im Gewissen ist zu schwarz, unsere Tränen können ihn

nicht abwaschen. Mit unseren Werken können wir weder den letzten noch den ersten Heller unserer Schuld Gott gegenüber abtragen. Denn wir sind Ihm ohnehin vollkommenen Gehorsam und Hingebung aller unserer Kräfte schuldig. Wir können das versäumte Gute nicht nachholen, das begangene Böse nicht ungeschehen machen. Unsere einzige Rettung ist eine göttliche Begnadigung, Vergebung der Sünden aus Erbarmen ohne unser Verdienst und Würdigkeit. Gott sei Dank, daß uns im Gebet des Herrn gestattet ist, um Erlassung unserer Schulden zu bitten, und daß wir ermächtigt sind, im Symbolum zu sprechen: ich glaube an eine Vergebung der Sünden.

Vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes hat keines Menschen Mund jemals die tröstlichen Worte ausgesprochen: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Er allein hatte die Macht auf Erden, Sünden zu vergeben; Er hat sie, weil Er selbst die Versöhnung für unsere Sünden ist, und weil der Vater Ihm alles Gericht übergeben hat. Den Weg, der zum Frieden mit Gott führt, den niemand finden konnte, hat Er selbst bereitet durch die Hingabe Seines Sohnes in den Tod. Wir haben Vergebung der Sünden durch den Glauben an Sein Blut. Sein teures Blut allein vermochte [089] unsere Sünden zu tilgen; das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.

Die göttliche Ordnung, auf die wir einzugehen haben, um Gnade zu finden, ist im Worte Gottes auf das deutlichste beschrieben. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ 1. Joh. 1, 8. 9. „Solches schreibe ich euch“, sagt Johannes, „auf daß ihr nicht sündigt, ob aber jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist; und Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch der ganzen Welt.“ 1. Joh. 2, 1. 2.

Sie ist dem Glauben verheißen, der Glaube an Jesus den Versöhner ist die Bedingung, wie geschrieben steht: „Von Diesem zeugen alle Propheten, daß in Seinem Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen.“ Apg. 10, 43.

Glauben an den, der unsere Sünden getragen hat, wird gefordert. Nicht als wäre dieser Glaube ein Verdienst; er ist nur die Hand, womit wir die von Gott dargebotene Gnadengabe empfangen. Durch den Glauben ergreifen wir Christus, nachdem wir von Ihm ergriffen worden sind.

Von dem Glauben ist die Liebe unzertrennlich. Aus dem Glauben entspringen die guten Werke und der Wandel in einem neuen Leben. Durch die Werke wird der Glaube erwiesen. Wenn die Werke nicht folgen, so ist der Glaube tot an ihm selber und ist des Namens Glaube nicht wert. Dennoch sind es nicht die Werke, durch die wir gerecht werden; wir werden gerecht durch den Glauben, der Christus ergreift.

Rechtfertigung und Heiligung sind unterschieden, aber nicht getrennt. Was Gott aufs innigste verbunden hat, das dürfen wir nicht trennen. Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, Christus für uns und Christus in uns ist Einer, nicht zwei Christus. Wer darf Christus zertrennen? Dessen würden wir uns schuldig machen, wollten wir die Heiligung von der Rechtfertigung trennen. [090].

Die christliche Kirche und die Vergebung der Sünden sind im Glaubensbekenntnis miteinander verbunden. Denn die Kirche ist die heilige Stätte, wohin wir gewiesen sind; da sollen wir die Vergebung suchen und finden. Da wird sie uns in der Predigt des Evangeliums angeboten; da wird sie den einzelnen in den heiligen Sakramenten zugesichert. In der christlichen Kirche ist die eine Taufe zur Vergebung der Sünden (wie wir im nicenischen Symbolum bekennen), in der Kirche wird das Wort der Absolution über

den Büßenden ausgesprochen. Nicht als wenn nun Menschen könnten Sünden erlassen; es ist der Herr, der durch den Mund Seiner Diener die Vergebung ausspricht, sie sind dabei nur Seine Werkzeuge.

Die Vergebung der Sünden gehört in den dritten Teil des Glaubensbekenntnisses, der von dem Heiligen Geist handelt, denn der Herr sprach nach Seiner Auferstehung zu Seinen Jüngern die Worte: „Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaftet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 22. 23. Er gab ihnen den Heiligen Geist und mit demselben zugleich diesen Auftrag, Sünden im Namen des Herrn zu erlassen. Wäre der Heilige Geist nicht da, so wäre auch die tröstliche Versicherung, daß uns die Sünden erlassen seien, nicht zu finden. Der Heilige Geist besiegelt sie in dem Herzen des Bußfertigen und Gläubigen.

„Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.“

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist der feste Grund, auf dem unsere Zuversicht ruht, daß alle Menschen leiblich auferstehen werden. Von der Auferstehung Jesu ist die Auferweckung der Toten, welche wir erwarten, unzertrennlich. Wenn die Toten nicht auferstünden, so wäre auch Christus nicht auf-

erstanden. Durch einen Menschen kommt der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. So unterweist uns der Apostel 1. Cor. 15, 16. 21, und dieser Artikel des Glaubens ist ein Teil des Evangeliums, durch das wir selig werden, so wir anders fest daran halten. Ebenda Vers 1 u. 2.

Wir bekennen mit den Aposteln eine Auferstehung des Fleisches, [091] das ist des Leibes; denn Fleisch ist in der hebräischen Sprache der gewöhnliche Ausdruck für Leib. „Auch mein Fleisch wird ruhen auf Hoffnung.“ Ps. 16, 9. Man kann nicht von einer Auferstehung der Seele sprechen, denn die Seele stirbt nicht mit dem Körper, sie wird im Tode vom Körper getrennt, sie besteht fort und wird in der Auferstehung mit ihrem Leibe wiedervereinigt. Die Seele ist unsterblich; Menschen können den Leib töten, die Seele können sie nicht töten. Matth. 10, 28. Die Unsterblichkeit der Seele war auch den Weisen der Heidenwelt kund; die Auferstehung des Leibes war ihnen verborgen.

Der Tod ist durch des Teufels Neid in die Welt gekommen. Weish. Sal. 2, 24. Der Mensch war von Gott zur Unsterblichkeit bestimmt. Der Mensch, bestehend aus Seele und Leib, ist Gottes wundervolles Werk. Dieses Werk suchte Satan zu zerstören, und es

ist zerstört, solange der Tod herrscht und der des Todes Gewalt hat.

Aber hierbei soll es nicht bleiben. Der Feind soll nicht den Sieg behalten; Gottes Werk darf nicht für immer eine Ruine sein. „Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.“ 1. Joh. 3, 8. Der Vater wird dem Sohne alle Seine Feinde unterwerfen; der letzte Feind, der entkräftet und aufgehoben wird, ist der Tod. 1. Cor. 15, 26. Der adamsche Tod, der durch des ersten Menschen Sünde über alle Menschen gekommen ist, wird aus der Schöpfung verschwinden. Denn der andere Adam, Christus, das neue Haupt der Menschheit, der den Tod geschmeckt hat für alle, ist als Sieger über den Tod aus dem Grabe hervorgegangen.

In den Werken der Schöpfung sind uns Andeutungen dieses Geheimnisses gegeben. Das Saatkorn wird in die Erde gesenkt und erstirbt, dann geht es auf und bringt seine Frucht, Gott gibt ihm wieder einen Leib. 1. Cor. 15, 36 - 38.

Das Licht des Tages erstirbt, aber es leuchtet am Morgen neu hervor. Die Pflanzenwelt versinkt im Winter in einen Todesschlaf und grünt im Frühling wieder auf. Die Raupe hüllt sich ein und erstarrt; wenn die Frühlingswärme anhebt, so sprengt sie ihren Sarg

und erhebt sich in die Luft als ein schöner Schmetterling [092]. Findet nun bei der dem Menschen untergebenen Kreatur solche Erneuerung des Lebens statt, so ist es in der Absicht des Schöpfers, daß auch das edelste Geschöpf, wenn es dem Tode verfallen ist, nicht im Tode bleibe, sondern auf erstehe.

Es ist eine höchst wunderbare Tat Gottes, an die wir glauben, die Auferweckung der Toten, die Wiederherstellung dieses Leibes. Doch ist sie nicht zu schwer für den Allmächtigen, der am Anfang den Menschen aus dem Staub der Erde gebildet und ihm den Odem des Lebens eingehaucht hat. Er wird unseren Leib aus dem Staub der Erde, zu dem er zurückgekehrt ist, neu aufrichten. In unserem gegenwärtigen irdischen Dasein ist es die innewohnende Seele, welche den Leib siebzig bis achtzig Jahre lang zu beleben und zu erhalten vermag, wird nicht der Geist Gottes, der da lebendig macht, den Auferstehungsleib durch Seine Innewohnung in ewiger Jugend erhalten können?

Wir glauben nicht an eine Auswanderung der Seele in einen fremden Körper; sie soll den ihrigen wieder bekommen. Doch ist damit nicht gesagt, daß er aus denselben Atomen zusammengesetzt sein müsse, aus denen er vor dem Sterben bestand, denn bekanntlich ist der Leib während des irdischen Le-

bens einem festen Stoffwechsel unterworfen, und bleibt doch derselbe Leib.

Der Herr Jesus Christus wird kommen zu richten die Lebendigen und die Toten. Mit dem Weltgericht wird die Auferstehung der Toten verbunden sein. „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens; die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. 5, 28. 29.

Die göttliche Gerechtigkeit, die einem jeden vergilt nach seinen Werken, fordert es, daß die Toten auferweckt werden. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ 2. Cor. 5, 10. Es ist gerecht, daß die, welche ihren Leib zum Sündendienst mißbraucht haben, an ihrem Leibe gestraft werden. Es ist gerecht, daß die Leiber der heiligen Märtyrer, in denen sie das Kreuz Christi erduldet haben, verklärt [093] werden, wie der Herr selbst leiblich auferstanden und verklärt worden ist.

Wir gedenken im Symbolum der Auferstehung der Toten nur mit einem Worte; die Heilige Schrift ge-

währt uns Licht darüber, daß dieses gewaltige Werk Gottes in einer bestimmten Ordnung vor sich geht.

Als Erstling ist Christus auferstanden, der Erstgeborene aus den Toten; darnach werden auferstehen, die Christus angehören, bei Seiner Zukunft. Dann erst folgt das Ende, die allgemeine Auferstehung beim letzten Weltgericht. So lehrt uns St. Paulus 1. Cor. 15, 23 - 26, und in Übereinstimmung hiermit wurde dem heiligen Johannes offenbart: Die erste Auferstehung geschieht am Ende des gegenwärtigen Weltalters - die allgemeine Auferstehung erfolgt nach Ablauf des tausendjährigen Friedensreiches. Offb. 20, 5 und 12.

Denn so sagt der heilige Seher: „Ich sah einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht floh der Himmel und die Erde, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sah die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgetan, und ein ander Buch ward aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und der Tod und die Hölle (der Hades) wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward geschrieben im Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Offenb. 20, 11. 12. 14. 15.

Das ist das Schrecklichste von allem, das geschrieben steht. Dem zweiten Tod, aus dem keine Auferstehung stattfindet, verfallen jene, die das zweite, das neue Leben aus Christus empfangen hatten und es verwirkt haben.

Dies ist das „ewige Gericht“, von dem das Wort Gottes und die furchtbaren Ahnungen des Gewissens, die Gedanken, die sich untereinander anklagen und entschuldigen, Zeugnis geben.

Zum Weltgericht gehört die allgemeine Auferstehung, die Aufhebung jenes ersten, des leiblichen Todes, der durch Adams Sünde über alle Menschen gekommen ist, „die Auferstehung alles Fleisches“, [094] wie die Worte des Symbolums nach dem Herkommen einiger Kirchen des Altertums lauteten.

Die erste Auferstehung und in Verbindung mit ihr jene Verwandlung der lebenden Gläubigen bei der Wiederkunft Christi, davon der Herr selbst und Seine Apostel geredet haben ist das Ziel unserer himmlischen Berufung, das Kleinod nach dem wir ringen. Dies ist die Hoffnung der Kirche Christi; sie spricht nicht nur: ich glaube an eine Auferstehung, sondern, im nicenischen Symbolum: „ich warte auf die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt.“

Sie sagt nicht: ich warte auf das Sterben. Wenn sich die Gemeinde Christi dieses zum Ziel erwählte und darauf ihre Hoffnung setzte, würde sie vom Worte Gottes abirren und die größten Verheißungen, die ihr gegeben sind, vergessen. Denn diese werden erst, wenn wir zur Auferstehung der Gerechten gelangen, in Erfüllung gehen.

Die Gemeinde Christi soll sich nicht mit dem Tode befreunden, sondern um dessen Überwindung beten. Doch ist sie nicht ohne Trost bei dem Sterben ihrer Glieder. Die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes war auch den Heiden der alten Zeit wohl bekannt. Sie wußten von dem Reich der Toten und von den Strafen und Belohnungen, welche dort zu erwarten sind. Hierzu gibt uns Gottes Wort in den Andeutungen über den Scheol oder Hades die Bestätigung. Die Seelen derer, die von hinnen scheiden, gehen hin, eine jede an ihren Ort. Die des reichen und unbarmherzigen Prassers versinkt im Hades an einen Ort der Qual, die des Lazarus wird getragen von den Engeln in Abrahams Schoß, zu den frommen Vorfahren versammelt und dort erquickt. Luk. 16,22.25. Die göttliche Gerechtigkeit hat es so geordnet, die Folgen des hienieden geführten Lebenswandels und Herzenszustands treten ein.

Für die, welche in dem Herrn sterben, haben wir das süße Trostwort: „Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offb. 14, 13. Aber auch den Bösen folgen ihre Werke nach, und sie können sie nicht loswerden ein schreckliches Gefolge! „Die Seelen der Gerechten sind [095] in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an.“ Weish. Sal. 3, 1. Sie sind ungeschieden von Christus und genießen in Seiner Ruhe eine noch seligere Erquickung als Lazarus in Abrahams Schoß. Aber diese Ruhe ist Ausruhen, nicht Wirken. Sie „ruhen von ihrer Arbeit“; die Seelen, abgeschieden vom Leibe, sind nicht imstande, mit Christus zu regieren. Sie harren auf die Vollendung, sie sind noch nicht zum Anschauen Gottes gelangt. Dies gilt, gemäß dem deutlichen Aufschluß in der Offenbarung Jesu Christi selbst von den Seelen der Märtyrer (Offb. 6, 9- 11), von denen man sonst denken würde, daß sie vor allen anderen schon jetzt zum Anschauen Gottes und zum königlichen Walten mit Christus gelangt seien.

So liegt denn das Ziel unserer Hoffnung jenseits des Todes und des Totenreichs in der ersten Auferstehung. Im Sterben legt der Christ, der dem Herrn treu gedient hat, gleichsam am Samstagabend, sein Werktagsgewand ab und begibt sich zur Ruhe. Am Auferstehungsmorgen erwacht er und wird mit dem Sonntagkleid des verklärten Leibes angetan, um in

heiligem Schmuck und in unvergänglicher Freude und Kraft seinem Herrn und Gott zu dienen.

Diese Auferweckung zum ewigen Leben, diese Verwandlung, da das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, ist das Werk des Heiligen Geistes, denn Er ist es, Der da lebendig macht; Er ist das Unterpfund unseres himmlischen Erbteils. Er wird dadurch das Werk der Heiligung vollenden, denn dann erst wird sie vollkommen sein, wenn wir ganz nach Christi Bild neu geschaffen sind.

„Ich glaube an ein ewiges Leben.“

„Ich warte auf das Leben der zukünftigen Welt.“
(Nicen. Symbol.)

Das ewige Leben ist nicht etwa ein rein zukünftiges; es ist ein schon gegenwärtiges. Denn die Schrift sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Joh. 3, 36. Es ist in den Gläubigen schon vorhanden: das neue Leben, das sie aus Christus empfangen haben, ist das ewige, denn es ist das Leben des auferstandenen Christus. Der Unterschied ist nur der, daß es, solange [096] wir auf Erden sind, verborgen ist, und erst, wenn Christus in Seiner Herrlichkeit erscheint, offenbar werden soll. Das Leben, das dann an den Seinen hervorleuchten wird, ist das-

selbe, das sie jetzt als ein Geheimnis in sich tragen; wie der Apostel sagt: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.“ Coloss. 3, 3. 4. Er selbst, Christus ist unser ewiges Leben; wir finden es nicht außer Ihm, nicht neben Ihm, sondern nur in Ihm. Auf Ihn selbst muß unser Sehnen und Verlangen, unsere Liebe und Hoffnung gerichtet sein. Darum heißt es: „Trachtet nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.“ Coloss. 3, 1. 2. Wo Gott ist, wo Christus ist, da ist der Himmel, da ist das ewige Leben; wie der Psalmist sagt: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Psalm 73, 25. 26.

Das Höchste, das uns verheißen wird, ist das Anschauen Gottes. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Matth. 5, 8. „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue.“ Psalm 42, 3. „Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein.“ Offb. 22, 3. 4. Wir werden Gott im Sohne schauen, nicht außer Ihm, wie

Er gesagt hat: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Joh. 14, 9. Der tiefste Schmerz der Kinder Gottes ist dieser, daß ihre besten Werke und ihre heiligsten Stunden noch mit Torheit und Sünde behaftet sind. Ihr heißestes Sehnen ist darauf gerichtet, ohne alle Sünde in vollkommener Reinheit dem Herrn dienen zu können. Dieser Schmerz soll gestillt, dieses Sehnen soll erhört werden. „Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden.“ Matth. 5, 6. „Wir werden Ihm ähnlich sein, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist.“ 1. Joh. 3, 2. Da werden wir Ruhe finden, wenn unsere Gemeinschaft mit dem Herrn vollkommen und ungetrübt ist; da wird keine Versuchung mehr [097] und keine Gefahr des Abfalls sein. Diese selige Ruhe, die dem Volke Gottes noch aufbehalten ist, gehört zum ewigen Leben. Hebr. 4, 9. Ruhe und doch Tätigkeit; denn Leben ist Tätigkeit. Das ewige Leben wird nicht Stillstand sein, sondern unermüdetes Dienen und Wirken für den Herrn. Die Engel Gottes beten Ihn an und richten Seine Befehle aus; auch hierin und nicht nur im Besitz der Unsterblichkeit werden die Genossen der Auferstehung zum Leben ihnen gleich sein (Luk. 20, 35. 36); ihr Beruf wird sein, Gott in neuer und vollkommener Weise anzubeten und für Ihn zu wirken, Sein Heil zu verbreiten. Sie werden nicht nur Priester Gottes und Christi sein, sondern auch Könige mit Christus, die Sein Reich bauen und Seine Befehle

ausführen. Im Reiche der Himmel wird Ordnung und Harmonie sein. Es werden Stufen der Herrlichkeit sein, denn, wie der Apostel sagt, „ein Stern übertrifft den andern an der Klarheit“ (1. Cor. 15, 41); aber jeder, der gewürdigt ist, an jenem Reiche teilzuhaben, wird in seiner Stellung vollkommen selig sein.

Daheim zu sein bei dem Herrn, bei dem Herrn zu sein allezeit, das ist für die, welche Ihn lieben, das höchste. Aber das nächste an Freude und Seligkeit wird die Gemeinschaft mit allen Heiligen Gottes sein. Sie zu sehen und kennen zu lernen, in reiner Liebe mit ihnen verbunden sich ihres Umgangs zu freuen, dies gehört zum ewigen Leben.

Es wird uns um so süßer und köstlicher sein, je mehr wir hienieden von dem Leiden Christi erfahren haben. Was wir selbst erduldet, und das Mitleid, das wir für andere gefühlt haben, wird zur Erhöhung unserer Freude dienen. Die den Herrn für ihr höchstes Gut gehalten, die aus Liebe zu Ihm und den Brüdern Sein Kreuz getragen haben, ihnen gehören diese Verheißungen. „Diese sind es, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel. Sie wird nicht mehr hungern, es wird auch nicht auf sie

fallen die Sonne noch irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott [098] wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Offb. 7, 14 - 17. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihrem Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen.“ Offenb. 21, 4.

Jesus Christus hat durch den Geist der Weissagung eine Aussicht in die Ewigkeit eröffnet, die alles zusammenfaßt und alles übertrifft, was vor Zeiten Gott durch die Propheten geredet hat, die Aussicht auf das neue Jerusalem, die Stadt unseres Gottes, die vom Himmel herabkommen wird. Sein Knecht Johannes durfte sie im Geiste schauen. Offb. 21 und 22. Niemand kann würdiglich davon reden, denn „was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.“ 1. Cor. 2, 9. Darum konnte der Apostel, der vielgeprüfte, sagen: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.“ Röm. 8, 18.

Legt man alles Weh, das einem Kinde Gottes in dieser Welt widerfahren kann, in die eine Waagschale, und den Anteil am ewigen Leben in die andere, so

findet sich's, daß jene Leiden dagegen wie nichts zu achten sind. Wenn einem von uns auf dieser Pilgerfahrt durch den Heiligen Geist ein Blick in jene Herrlichkeit, ein Vorgeschmack jener Freude gewährt wird, so muß er bekennen, daß ein solcher Augenblick jahrelange Leiden auf wiegt.

Solcher Art ist das Leben der zukünftigen Welt; und dieses Leben hebt jetzt schon an. Jetzt ist uns gesagt: „Ergreife das ewige Leben, dazu Du auch berufen bist.“ 1. Tim. 6, 12. Jetzt gilt es, nachdem wir es ergriffen haben, es zu bewahren als einen himmlischen Schatz, den Heiligen Geist nicht zu betrüben, den Herrn nicht zu beleidigen, sondern, solange wir hier wallen, uns zu fleißigen, daß wir Ihm wohlgefällen, indem wir Seine Gebote halten.

Dies führt uns zu dem folgenden Hauptstück.[099].

ZWEITES HAUPTSTÜCK

DIE HEILIGEN ZEHN GEBOTE

EINLEITUNG

„11. Frage: Du hast gesagt, deine Paten haben für dich versprochen, daß du die Gebote Gottes halten werdest. Sage mir, welches sind die heiligen Zehn Gebote?

Antwort: Es sind die, welche Gott auf dem Berge Sinai zu dem Volke Israel redete.“

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause geführt habe.

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist.

Bete sie nicht an und diene ihnen nicht, denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen.

Und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.

Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken;[100]

Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.

Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist; und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott gibt.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.

Wir werden hiermit noch einmal zum Taufstein geführt; da sollen wir die Gebote Gottes und ihre Auslegung lernen. Die Paten haben für dich bei deiner Taufe das Gelübde abgelegt, du werdest alle Tage deines Lebens in den Geboten Gottes wandeln; auch erblickst du im Hause Gottes beim Taufstein die zwei Tafeln des Gesetzes, welche dich an dieses Gelübde erinnern. Diese zehn Worte oder Gebote sind es, die das göttliche, ewig gültige Sittengesetz enthalten, nach dem wir unser ganzes Leben einrichten, nach dem wir einst unser Urteil empfangen sollen.

Wie gelangen diese Gebote, die in alter Zeit, wohl tausend fünfhundert Jahre vor Christi Geburt, von Gott durch Mose dem Volk Israel gegeben wurden, zu

uns? Wir empfangen sie nicht aus der Hand Moses, welcher der Mittler des alten Bundes war. Sie gelangen zu uns durch Jesus Christus, den Mittler des neuen Bundes und durch die christliche Kirche. Jesus Christus hat die Gebote Gottes erfüllt, in Ihm sehen wir sie verwirklicht; Sein Leben ist das vollkommene Vorbild. Jesus Christus hat sie ausgelegt, den Sinn Gottes und die geistliche Bedeutung der [101] Gebote kundgemacht. Jesus Christus will sie durch Seinen Heiligen Geist in unsere Herzen schreiben und sie in unserem Wandel zur Erfüllung bringen. Die christliche Kirche macht sie uns bei unserer Aufnahme bekannt, und sie hat für und für den Auftrag des Herrn an uns auszuführen, welcher lautet: „Lehret sie (die Gläubigen und Getauften) halten alles, was Ich euch geboten habe.“ Matth. 28, 20.

So wendet sich denn auch die Auslegung, die uns im Katechismus gegeben wird, an die Gläubigen und Getauften. Gott redet zu uns als zu Seinen Kindern, denen Er Seinen guten Geist und ein neues Leben mitgeteilt hat. Er läßt uns das Licht Seiner Gebote leuchten auf Erden. Er verlangt unser Herz und erwartet von uns kindlichen Gehorsam.

Gott hat diese Gebote im alten Bunde dem Volke Israel offenbart. Als Er Sein Volk mit starker Hand aus Ägypten geführt hatte, gab Er ihnen vom Berge

Sinai aus Sein heiliges Gesetz. Die göttliche Gesetzgebung war reich und allumfassend; man zählt im 2., 3. und 4. Buch Moses siebenmal siebenmal zehn Gebote, ungeachtet die Wiederholungen und Einschränkungen, die im 5. Buch folgen. Aber vor allen andern sind diese „zehn Worte“ ausgezeichnet durch die Art, wie sie offenbart wurden. Die andern wurden durch Mose dem Volk übergeben; die heiligen zehn Gebote verkündigte der Allmächtige selbst mit Donnerstimme vom Berge Sinai, und alles Volk hörte die Stimme der Worte. Die andern Gebote wurden durch Mose auf göttlichen Befehl in ein Buch geschrieben; diese schrieb Gott selbst auf die zwei steinernen Tafeln. Diese allein wurden in der Bundeslade, im Allerheiligsten der Stiftshütte aufbewahrt. Dies alles zum Zeichen, daß die heiligen zehn Gebote die Summe des göttlichen Willens und die unvergängliche Richtschnur für das Volk Gottes enthalten. Wie die zwei Tafeln in der Bundeslade im Allerheiligsten aufbewahrt wurden, so sind die Gebote Gottes in dem allerheiligsten Herzen Christi geschrieben und verwirklicht.

Die Gebote, welche dazumal in so feierlicher und majestätischer Weise dem Volk Israel verkündigt wurden, waren vorher dem menschlichen Geschlecht nicht unbekannt. Denn als die ersten [102] Menschen im Stande der Unschuld waren und mit Gott wandel-

ten, da war ihnen der Wille Gottes bewußt und klar; sie trugen Gottes Gebote im Herzen. Wiewohl durch den tiefen Fall das Menschengeschlecht in Finsternis geriet, ließ doch Gott in Seiner Treue das Licht Seiner Gebote auf Erden nicht ganz erlöschen. Er offenbarte sich den Ervätern; Er ordnete einen reinen patriarchalen Gottesdienst an; von den ältesten Vätern des Menschengeschlechts wurden auf ihre Nachkommen heilige Sitten und Gebräuche vererbt, deren Spuren sich auch in der Heidenwelt finden. Denn obgleich die Abgötterei herrschend wurde, erhielten sich doch noch manche häusliche und bürgerliche Tugenden und heilsame Rechte bei den heidnischen Völkern. Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit fand sich bei den Römern; eine philosophische Sittenlehre, die der christlichen nahekommt, bei den Griechen; Keuschheit bei den Germanen - dies alles dient zur Bestätigung, daß der alten Welt die Gebote Gottes nicht unbekannt waren. Sogar noch heute findet man Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die Eltern bei den Chinesen, Gastfreundschaft bei den Indianern, Anhänglichkeit und Treue bei Negern - die letzten Überreste der uralten patriarchalen Frömmigkeit. Diese hätten sich nicht erhalten, wenn nicht in dem menschlichen Herzen noch Spuren des göttlichen Gesetzes vorhanden wären. Denn der Apostel der Heiden sagt uns: „So die Heiden, die das Gesetz (das mosaische) nicht haben, doch von Natur (ohne den Besitz göttlicher Of-

fenbarungen und Gnadenmittel) tun des Gesetzes Werk (Taten, wie sie dem Gesetz entsprechen, wenn auch nur vereinzelt), - so sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihren Herzen, da ja ihr Gewissen es ihnen bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander anklagen und entschuldigen.“ Röm. 2, 14. 15. Selbst der Heide, von dem man sagen muß, er sei tot in Übertretungen und Sünden, ist doch noch der Erweckung fähig. Wird das göttliche Gebot laut, so findet es einen Anklang im Gewissen. Es tönt im Innern des Menschen eine bis dahin stumme und unbekante Saite, wenn ihm göttliche Wahrheit verkündigt wird. Eine Schrift, welche erblichen und erloschen war, kommt wieder zum Vorschein. [103].

Dennoch war dies ins Herz geschriebene Gesetz machtlos, und niemand konnte dem überhandnehmenden Verderben und der Finsternis wehren. Als Dunkel die Völker bedeckte und der Götzendienst alles zu verschlingen drohte, da berief Gott den Abraham und offenbarte sich ihm. Bei ihm und seinen Nachkommen sollte der wahre Glauben und ein göttliches Leben aufrecht erhalten, und also eine heilige Stätte bereitet werden für den kommenden Erlöser, damit durch Ihn der Segen über alle Völker komme. „Ich weiß“, sprach der Herr, „Abraham wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie

des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißten hat.“ 1. Mose 18, 19.

So wurde denn, als der Herr Abrahams Samen aus Ägypten gerettet hatte, auf dem Sinai das feurige Gesetz gegeben. Es ist das Licht und die Herrlichkeit des auserwählten Volkes Israel. Die mosaische Gesetzgebung ist reichhaltig und vielumfassend. Das ganze Leben des Volkes wurde nach Gottes Sinn geordnet. Nicht nur das ewig gültige Sittengesetz wurde verkündigt; weil Israel ein priesterliches und königliches Volk sein soll, wurden auch die Gebote für den priesterlichen Dienst und für die Rechtspflege gegeben, mit andern Worten: das Zeremonialgesetz und das bürgerliche Gesetz. Alles dieses ist in den Büchern Moses zu einer Einheit verbunden.

Gott offenbart sich auf zweifache Weise den Menschen: im Gesetz und im Evangelium. Im Gesetz gebietet Er, was wir tun, und was wir unterlassen sollen; durch das Evangelium schenkt Er Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Das Gesetz erfordert Werke; das Evangelium fordert Glauben. Dem Gesetz kann man nur durch die Werke genügen. Die Gnade Gottes, die im Evangelium angeboten wird, empfangen wir durch den Glauben. Der Glaube ist die Hand, womit wir die göttliche Gabe ergreifen und hinneh-

men. Gesetz und Evangelium sollen verkündigt, Gesetz und Evangelium sollen nicht vermengt werden, denn sie sind unterschieden; aber man darf sie auch nicht trennen. Im alten Bunde ist das Gesetz vorwaltend, doch ist auch Evangelium darin enthalten, und im neuen Bunde überwiegt zwar die Verkündigung des [104] Evangeliums, doch wird durch dieselbe auch Christi Gesetz aufgerichtet.

Das Gesetz, obwohl heilig und an göttlicher Wahrheit reich, konnte dennoch Israel nicht selig machen. „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allen Worten des Gesetzes, daß er darnach tue.“ 5. Mose 27, 26; Gal. 3, 10. Diesem Fluch konnte niemand entgehen. Das Gesetz konnte nicht ein neues Leben in den Herzen schaffen. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Röm. 3, 20. Es zeigt dem Menschen, wieviel er gesündigt hat, und es deckt ihm sein natürliches Verderben auf. Denn gerade wenn der Mensch sich redlich bemüht, die Gebote Gottes zu halten, und nach dem Verbotenen sich auch nicht einmal gelüsten zu lassen, erheben sich in ihm die widerstrebenden Lüste, und die fleischliche Gesinnung zeigt sich als Feindschaft wider Gott. So wird das Gesetz zum Todes- und Verdammungsurteil über den sündigen Menschen, wie es uns Paulus an die Römer im 7. Kapitel darlegt.

Wozu wurde aber das Gesetz dem Volke Israel gegeben, wenn es niemand gerecht und selig machen kann? Es wurde aufgerichtet als ein Zaun um Israel her, das Volk Gottes von der Verderbnis der Heidenwelt zu scheiden und gegen das Eindringen derselben zu schützen; um die Ausbrüche der Sünde im Volk zu hemmen und die Halsstarrigen zu bändigen. Es wurde gegeben, um die Aufrichtigen und Gottesfürchtigen zur Erkenntnis der Sünde zu bringen, und in ihnen das Sehnen nach dem Erlöser, nach der Vergebung der Sünden und nach einem neuen göttlichen Leben zu wecken. So ist das Gesetz, sagt Paulus, unser Zuchtmeister auf Christus hin gewesen (Gal. 3, 24), unser strenger Erzieher, der uns zur Buße leitete und auf den Glauben an den Erlöser vorbereitete.

Das Gesetz konnte niemanden gerecht, heilig und selig machen, sintemal es durch das Fleisch geschwächt war (Röm. 8, 3), d. h. der Widerstand der Sünde in dem gefallenem Menschen war zu mächtig. Das Gesetz richtet nur Zorn an, es bringt den Frieden nicht. Dies war die Erfahrung der Frommen unter dem alten Bunde. Aber dabei sollte es nicht bleiben. Denn so lautet die Verheißung Gottes durch den Propheten Jeremias (31, 31 - 34) [105]: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit

ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägypten führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“

Vergebung der Sünden und das Gesetz Gottes, geschrieben nicht auf steinerne Tafeln, sondern in die Herzen der Kinder Gottes, dies sind die Gnaden des neuen Bundes im Unterschied von dem alten Bunde. Gott hat es verheißt, und Er hat es erfüllt. Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden; in Seinem heiligen Herzen ist das Gesetz Gottes geschrieben. In Seinem Namen haben wir die Vergebung unserer Sünden, und durch Seinen Heiligen Geist schreibt er die Gebote Gottes in unseren Sinn. Und welches sind diese Gebote? Aus Jesu Worten und aus Seinem Wandel werden wir es inne. „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften; das ist das

vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Matth. 22, 37 - 40. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Röm. 13, 10. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Röm. 5, 5.

Das also war die Absicht Gottes von Anfang an. Das Gebot der vollkommenen Liebe soll in die Herzen geschrieben werden; es soll Geist und Leben in uns sein. Das Sittengesetz, das heißt die heiligen zehn Gebote, ausgelegt nach Christi Sinn, sollen ein Teil unseres Wesens werden.

Was Gott im Gesetz forderte, das gibt Er im Evangelium. [106] Was Er gebietet, das wirkt Er in uns durch Seine Gnade. Dasselbe Gesetz, welches den Menschen tötete und verdammt, ist nun geworden zum Gesetz des Geistes, der da lebendig macht und uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt.

Wir waren unter dem Fluch des Gesetzes; das Gesetz schied uns von Gott. Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Gal. 3, 13. Er hat uns mit Gott versöhnt, wir sind nicht mehr von Gott geschieden, Seine Gebote

sind uns nicht mehr schwer; sie sind unsere Freude und unser Leben. Wir kennen das vollkommene Gesetz der Freiheit und tragen es in uns. Jak. 1, 25.

Christus ist nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Matth. 5, 17. Er ist nicht gekommen, um uns von Gottes Geboten loszumachen, sondern um sie in uns zu verwirklichen. Dieses gilt von dem Sittengesetz, denn um dieses ist es dem Herrn zu tun. Wer Gott und den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt.

Was wird nun aus den anderen Bestandteilen der mosaischen Gesetzgebung, aus dem Zeremonialgesetz und dem bürgerlichen oder richterlichen Gesetz, an denen das jüdische Volk so fest hing, daß es zu einem großen Teil das Sittengesetz übersah und das Evangelium verkannte?

Das Zeremonialgesetz ordnete den vorbildlichen Gottesdienst. Es hatte den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen der Güter selbst. Hebr. 10, 1. Die Beschneidung, das Passahmahl, die Opfer alle, die Vermeidung leiblicher Unreinheit waren vorbildlich. Nun ist ein neuer Gottesdienst ins Leben getreten, eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Darum durften und sollten jene Schattenbilder verschwinden.

Israel hatte ein weltliches und irdisches Reich, und diesem galten die bürgerlichen Gebote. Dazu gehörten die von den Richtern zu handhabenden Strafgesetze. Die Gemeinde Christi ist kein Reich von dieser Welt, und das israelitische Reich ist mit der Zerstörung Jerusalems, dem Fall des Tempels und der Zerstreung des Volkes dahingefallen. Dann ist auch das bürgerliche Gesetz gegenstandslos geworden. Die christliche Gemeinde hat weder das [107] Zeremonial- noch das richterliche Gesetz nach dem buchstäblichen Sinne aufrechtzuhalten.

Dennoch sagt der Herr von dem ganzen Gesetz ohne Einschränkung, Er sei nicht gekommen, es aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Darum wäre es weit gefehlt, wollte jemand sagen, daß auch nur eine Zeile im mosaischen Gesetz für uns bedeutungslos wäre. Denn unter dem Buchstaben ist eine geistliche Bedeutung verborgen. Diese ist von Gottes Geist hineingelegt und kann nur durch Gottes Geist gedeutet werden. Gott hat im Anfang die christliche Gemeinde nach und nach in dieses geistliche Verständnis eingeführt. Nur von Ihm konnte sie lernen und kann sie lernen, wie sie nicht allein das Sittengesetz, sondern alle Teile des Gesetzes dem Geiste nach erfüllen soll. In wie weit neben der geistlichen Beobachtung auch der Buchstabe im neuen Bunde noch eine Anwendung finden solle, auch dieses kann Gott allein leh-

ren. Die gottesdienstlichen Vorschriften finden ihr Gegenbild in dem geisterfüllten christlichen Kultus. Aus den richterlichen Gesetzen sollen die Vorsteher der Kirche Weisheit für die ihnen anbefohlene geistliche Leitung des Volkes Gottes schöpfen.

Aus dem bürgerlichen Gesetz hat auch die weltliche Obrigkeit eines christlichen Volkes zu lernen. Denn ihr liegt es ob, die bürgerliche Lebensordnung mit dem Sittengesetz in Einklang zu bringen, und Anleitung hierzu ist im mosaischen Recht zu finden. Doch soll auch sie das alte Gesetz nicht anders auslegen und in Anwendung bringen als in dem Licht, das von Christus ausgeht.

Die heiligen zehn Gebote sind der Inbegriff des Sittengesetzes. Die beiden Tafeln entsprechen den zwei großen Geboten, die uns durch Christi Mund eingeschärft sind. Die zehn Gebote sind auch uns, nicht nur den Israeliten, zu dreifachem Gebrauch und Segen gegeben. Sie dienen uns „als Riegel, als Spiegel und als Regel“. Als Riegel, denn sie halten die Ausbrüche der Sünde zurück und ordnen das äußere Leben der Christen. Als Spiegel, denn sie sind uns zur Selbstprüfung gegeben, damit wir erkennen, wieviel wir gefehlt haben, wofür wir Vergebung und Heilung bedürfen. Als Regel, damit wir das vollkommene Vorbild stets im Auge behalten und unablässig daran ar-

beiten, unser Herz und [108] unsern Wandel damit in Einklang zu bringen. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ 3. Mose 11, 44; 1. Petrus 1, 16. Dies ist Gottes Forderung an uns, und wir verstehen diese Forderung tiefer und geistlicher, als Israel sie verstehen konnte. Denn was die wahre Heiligkeit sei, das ist uns in Jesus Christus erschienen.

Die Zehn Gebote werden in den Katechismen der römisch-katholischen und der lutherischen Kirchenabteilung in verkürzter Form mitgeteilt; nicht um etwas zu verschweigen oder zu vertuschen, sondern um dem Gedächtnis der Einfältigen zu Hilfe zu kommen und ihnen die Einprägung und Wiederholung zu erleichtern. Wir tun wohl, sie uns vollständig einzuprägen, wie sie einst durch Gottes Finger auf die zwei Tafeln geschrieben waren. Sie vollständig zu kennen, sie nach Christi Sinn zu verstehen, ist die Hauptsache; die Zählung, welche in den verschiedenen Kirchenabteilungen verschieden ist, erscheint dagegen als Nebensache. Jeder mag bei der Zählung bleiben, die er gewohnt ist, sei es die bei den Hebräern, in der römisch-katholischen und evangelisch-lutherischen Kirche übliche, oder die andere, in der griechischen, anglikanischen und reformierten Kirche angenommene. Wir folgen hier der ersteren und setzen die andere in Klammer.

DIE GEBOTE DER ERSTEN TAFEL.

„12. Frage: Was lernst du hauptsächlich aus diesen (den zehn) Geboten?

Antwort: Ich lerne zweierlei: meine Pflicht gegen Gott und meine Pflicht gegen meinen Nächsten.“ -

„13. Frage: Was ist deine Pflicht gegen Gott?

Antwort: Meine Pflicht gegen Gott ist die: Ich soll an Ihn glauben, Ihn fürchten und Ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, von ganzer Seele und von allen meinen Kräften; ich soll Ihn anrufen, Ihm Dank sagen, [109] mein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen; Ihn anbeten, Seinen heiligen Namen, Sein Wort und Seine Ordnungen ehren, und Ihm alle Tage meines Lebens treulich dienen.“

DAS ERSTE GEBOT

Ich bin der HErr dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Diese Stimme: Ich bin der HErr, dein Gott - ergeht an jedes Menschen Herz, Geist und Gewissen.

Du kennst diese Stimme, sie findet einen Widerhall in deinem Innern, o Mensch, wer du auch seist. Du hast dich nicht selbst geschaffen, du stehst nicht in deiner eigenen Macht, du weißt, daß deinem Leben ein Ziel gesetzt ist und du von hinnen mußt. Du kennst Gott, sobald du von Ihm hörst; Ihn, der dich geschaffen, der dich erhalten hat, der dich mit Wohltaten und mit Leiden heimsucht, der durch die Stimme deines Gewissens dich warnt, der dich richten wird. Dir, o Mensch, gilt dies Gebot. Diesen Gott sollst du ehren als deinen Herrn und Gott und Ihm allein dienen. Allen Sterblichen gilt dies Gebot.

„Ich bin der Herr, dein Gott“ - dies ist der Ruf des Höchsten, der insbesondere an dein Herz, o Christ, sich richtet. In deinem Innern finden diese Worte ein tieferes Verständnis, einen deutlichen und mächtigen Widerhall. Dir hat Er sich offenbart, dich hat Er zu sich gezogen, dich hat Er erleuchtet, dir hat Er unvergängliche Wohltaten erwiesen. Dir ist Er in Seiner Heiligkeit und Liebe erschienen, dir ist Er nicht fremd, der wahre, der lebendige, der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Sein Volk Israel hat Er einst durch Moses aus der leiblichen Knechtschaft Ägyptens befreit. Uns erinnert Er an eine größere und vollkommeneren Erlösung. Uns, die wir in Christus getauft sind, gelten

diese Worte in einem höheren Sinn, wie der Apostel sagt: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich [110] Seines lieben Sohnes; an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Coloss. 1, 12 - 14. Er hat, von Liebe bewogen, uns von der Welt erwählt und ausgesondert; Er hat uns von der Knechtschaft des Fleisches und des Teufels befreit und in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt. Dieser Zuruf soll in uns die heiligsten Gefühle der Ehrfurcht, Anbetung und Dankbarkeit erwecken.

Dieser dein Gott ist es, o Christ, an den du glauben sollst. Gott offenbart sich dir in Seiner Majestät und Liebe, und indem du Ja und Amen dazu sagst, glaubst du an Ihn. Ist uns denn der Glaube an Gott geboten? Ganz gewiß. Er ist eine Pflicht und unsere höchste Pflicht. So wäre also der Unglaube oder das Nichtglauben an Gott Übertretung und Sünde? So ist es. Der Unglaube ist Torheit; denn es sind die Toren, die in ihrem Herzen sprechen: es ist kein Gott. Psalm 14, 1. Der Unglaube ist Frevel, denn er verwirft das Zeugnis Gottes und macht Gott zum Lügner. Der Unglaube ist schwarzer Undank gegen den höchsten Wohltäter. Der Unglaube ist Empörung gegen Gottes Majestät. Der Unglaube ist ein verbrecherischer Ver-

such, das göttliche Licht im menschlichen Geiste auszulöschen. Der Mensch, der ein böses Gewissen hat, will sich Ruhe schaffen, er will durch den Atheismus das Gewissen töten, und es wacht wieder auf und erhebt seine schreckliche Stimme. Atheistische Gedanken stammen aus dem Reich der Finsternis, von dem Geist der Lüge, dem Verleumder und Lästere. Solchen Gedanken Raum zu geben und nachzuhängen, verunreinigt das Herz; es ist Sünde gegen das höchste und größte Gebot.

Mit der Verpflichtung zum Glauben an Gott ist verbunden die Pflicht, nach Erkenntnis Gottes und Seines Willens zu streben, und in dieser Erkenntnis zu wachsen. Durch das Tun Seines Willens und durch das Gebet um die Weisheit von oben nehmen wir zu an Erkenntnis Gottes und bekommen geübte Sinne zur Unterscheidung des Guten und Bösen.

Wir sollen Gott fürchten, und zwar über alle Dinge fürchten. Warum dies? „Weil Er der Heilige und Gerechte ist, der jede Sünde haßt und bestraft; weil Er der Allwissende und Allgegenwärtige [111] ist, der alles sieht und auch die Gedanken der Herzen erforscht; weil Er der Allmächtige ist, der bestrafen kann, zeitlich und ewiglich.“ Wie der Herr gesagt hat: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darnach nichts mehr tun können. Ich will euch

aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch.“ Luk. 12, 4. 5. Diese Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Sie erwacht in den Tiefen des Gewissens, und sie soll wach bleiben und uns durch das ganze Leben begleiten; wie Petrus uns ermahnt: „Sintemal ihr den als Vater anruft, der da richtet ohne Ansehen der Person nach eines jeglichen Werk, so führt euren Wandel, solange ihr hier waltet, mit Furcht.“ 1. Petrus 1, 17. Wo die Furcht des Herrn wohnt, da ist man bereit, lieber alles zu leiden, als Ihn zu beleidigen oder zu betrüben.

Man unterscheidet eine knechtische und eine kindliche Furcht vor Gott. Als Adam gesündigt hatte, da versteckte er sich vor Gott unter den Bäumen des Gartens; als Israel den Donner und Blitz vom Berge Sinai hörte und sah, da flohen sie und traten von ferne und sprachen zu Mose: „Rede du mit uns, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ Das war noch nicht die kindliche Furcht; es war knechtische Furcht, doch nicht zu tadeln, denn aus diesem Anfang konnte die wahre Gottesfurcht hervorgehen. (Anderer Art, ohne Keim des Guten, ist die Verzweiflung der Gottlosen wie Judas, wenn sie Gottes Gerichte spüren; und die Angst der bösen Geister, wenn der Heilige Gottes ihnen nahe kommt, wie Jakobus sagt: die Teufel glauben auch und zit-

kobus sagt: die Teufel glauben auch und zittern. Jak. 2, 19; Matth. 8, 29.) Das ist der Fehler bei der knechtischen Furcht, daß die Liebe und das Vertrauen zu Gott mangeln. Die kindliche Furcht dagegen ist mit Liebe und Vertrauen zu Gott aufs innigste verbunden. Bleibt der Mensch in der knechtischen Furcht befangen, so fürchtet er sich nur vor der Strafe, er würde sich nicht scheuen zu sündigen, wenn es keine Hölle gäbe. Die kindliche Furcht dagegen meidet das Böse, weil es Gott beleidigt, wenn auch keine Strafe darauf gesetzt wäre. Bei der knechtischen Furcht flieht der Mensch vor Gott; die kindliche Furcht [112] dagegen führt den Menschen hin zu Gott. Uns Christen geziemt die kindliche Gottesfurcht, wie der Apostel sagt: „Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Röm. 8, 15.

„Erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich Deinen Namen fürchte.“ Psalm 86, 11. Der Geist des Herrn, der auf dem Gesalbten ruht, ist der Geist der Furcht des Herrn. Jes. 11, 2. Wo diese heilige Furcht schwindet, wo unter dem täuschenden Schein der Liebe und des Vertrauens Keckheit, fleischliche Sicherheit oder geistlicher Hochmut sich einschleicht, da ist der Mensch nahe dem Fall.

Wir sollen Gott über alle Dinge lieben. Ihm gehört unsere Liebe, weil Er das höchste Gut ist. Nur bei Ihm und in Seiner Gemeinschaft kann unsere Seele Ruhe finden. „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen.“ Wie Er auch spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen.“ Spr. 23, 26. Ist das Herz zu Gott bekehrt und mit Seiner Liebe erfüllt, dann folgt es wie von selbst, daß wir auch aus allen Kräften Gott lieben, das heißt: mit allen unseren Kräften uns in Seinen Dienst begeben und Ihm gehorchen. Denn darin zeigt sich die Liebe, daß wir Seinen Willen nicht mit Unlust und aus Zwang, sondern mit Freuden erfüllen, wie Johannes sagt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh. 5, 3) - nicht schwer, wo die Liebe Gottes im Herzen wohnt; wie auch der Herr spricht: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Matth. 11, 30. Wie kommt nun diese Liebe zu Gott, die des Gesetzes Erfüllung ist, in unsere Herzen? - Antwort: „Darinnen steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“, und abermal: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“ 1. Joh. 4, 10. 19. Wäre uns die Liebe Gottes nicht erschienen in dem eingebornen Sohne, so würden wir nie dazu gelangen, Ihn zu lieben und dieses Sein Gebot zu erfüllen.

Wir sollen Gott allein vertrauen. Er ist der rechte Vater [113] . Er ist ewig treu. Ihm vertrauen heißt alles Gute von Ihm erwarten, an Sein Wort sich halten, nach der Welt Freundschaft oder Feindschaft nichts fragen, wenn wir nur Ihn zum Freunde haben. Ob wir Ihm vertrauen, dies zeigt sich in der Stunde der Not. In guten Tagen ist es leicht zu sagen: ich liebe Gott und ich vertraue Ihm. Aber in Armut und Krankheit, in Verfolgung, Anfechtung und Todesangst, da muß es sich bewähren. Da gilt es, dem Vorbild Jesu und Seiner Heiligen folgen. „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Hebr. 10, 35. Die Gerechten des alten Bundes haben uns das Beispiel eines heldenmütigen Gottvertrauens gegeben: David in seinen Psalmen und als er dem Goliath entgegen ging; die drei Jünglinge, als sie des Feuers Pein nicht achteten und sprachen: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten von dem glühenden Ofen“, Dan. 3, 17; Daniel, als er zu den Löwen in den Graben geworfen wurde. „Man spürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott vertraut.“ Dan. 6, 23 - 24.

Will man Gott Vertrauen, so muß man auf Seinen Wegen gehen. In der Erfüllung unseres von Gott angewiesenen Berufes dürfen wir uns getrost auf Gott verlassen. Wer aber ohne Auftrag sich in Gefahr begibt und meint, er dürfe dabei auf Gott vertrauen,

Gott müsse ihn auf selbsterwähltem Wege schützen, dem fehlt die Furcht vor Gott, und sein vermeintliches Bauen auf Gottes Schutz ist Vermessenheit. Als der Versucher den Herrn aufforderte, sich ohne Beruf von der Zinne des Tempels hinabzustürzen, da antwortete ihm der Herr: „Es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.“ Matth. 4, 7. Tue den Willen Gottes und traue auf Ihn. Verlange nicht, daß Gott deinen Willen tut, denn das heißt sich über Ihn erheben und Ihn herausfordern; die Folge wird sein, daß Er sich von solchen zurückzieht.

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

Es gibt keine anderen Götter außer dem wahren dreieinigen Gott. Aber Gott kennt des Menschen Herz, und Er sieht, daß der Mensch geneigt ist, sich andere, die nicht Gott sind, zu Göttern zu wählen und diesen selbsterwählten Göttern zu huldigen. Nicht als [114] ob der Mensch allemal, wenn er einen anderen zu seinem Gott macht, den wahren Herrn und Gott verneinen und den falschen an die Stelle setzen wollte. Das gewöhnliche ist, daß der Mensch seinen Abgott dem wahren Gott an die Seite stellt. Darum lautet das Gebot: neben mir sollst du keine anderen Götter haben, nicht nur: an meiner Statt. So ist der Mensch, daß er meint, beiden zugleich dienen zu

können, dem wahren Gott und dem falschen. Aber der Herr leidet es nicht. „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Jes. 42, 8. Er will des Menschen ganzes Herz und völligen Gehorsam; der Allmächtige eifert gegen jede Abgötterei.

Der Mensch ist so geschaffen, daß er eines höchsten Gutes bedarf, das er über alles schätzt, dem er anhängt, worauf er beruht; einem, für den er sich begeistert und dem er huldigt. Die Fähigkeit des Menschen zur Anbetung und Hingebung ist das Heiligste in ihm, das geistliche Element in des Menschen Natur. Wenn er nun diese Hingebung und Verehrung einem Abgott widmet, sündigt er nicht nur gegen Gott, er verdirbt auch sich selbst, er entweihet das innere Heiligtum, und diese Entweihung zieht böse Folgen nach sich.

Der Christ trägt, mit dem Heiden verglichen, in sich eine höhere Befähigung zur Erkenntnis und zum Dienste Gottes. Widmet er nun seine edelste Kraft einem anderen, so ist das Gericht um so schwerer.

Der Mensch, und Insonderheit der Christ, kann nicht bei der bloßen Verneinung Gottes stehenbleiben. Verläßt er den wahren Gott, so fällt er einem falschen anheim. Eine Neutralität ist hier nicht möglich.

Ein inhaltsloses Dasein kann er nicht führen. An etwas muß er sein Herz hängen.

Die grobe Abgötterei kommt in der Heidenwelt zu Tage. Wie die Charaktere der Völker verschieden sind, so auch ihre Abgötter. In seinen Göttern malt sich der Mensch. Mythen und Bilder, die der Mensch sich schuf, waren meist ein Reflex seines eigenen unreinen Innern, und entsprachen den Wünschen eines verderbten Herzens. Der Geist wurde verfinstert, das sittliche Gefühl abgestumpft. Die niedrigsten und häßlichsten Bilder wurden [115] verehrt - Tiergestalten in Ägypten - Ungetüme in Indien - Fetische von den Negern - Drachen in China; Laster wurden den olympischen Göttern angedichtet und damit entschuldigt.

Der Herr verpönt mit heiliger Strenge den Bilderdienst der Heiden und jede Beteiligung an demselben.

Für die christlichen Völker ist diese alte Form der Abgötterei verschwunden. Der Zauber, unter dem die Heidenwelt stand, ist für uns zerbrochen. Jene Götzen, die gefallen sind, werden wohl nicht wieder in der vorigen Gestalt aufgerichtet werden.

Aber die Neigung des natürlichen Herzens zur Abgötterei und die Gefahr eines Zurücksinkens in

dieselbe ist noch da. Der Mensch bedarf ein höchstes Gut, an das er sein Herz hängt, und ist er dem wahren und lebendigen Gott entfremdet, so treibt es ihn, einen andern zu erwählen und ihm zu huldigen. So entsteht unter verschiedenen Gestalten jene Abgötterei, welche man die feine nennt; nicht als wäre sie weniger schlimm als die grobe; sie ist schwerer zu erkennen, und eben darum desto gefährlicher.

Gottes Wort nennt die Verirrungen des Menschen ohne Schonung beim rechten Namen und deckt uns die Sünde der Abgötterei auch da auf, wo sich der gewöhnliche Mensch nichts davon träumen läßt. Der Geizige ist ein Götzendiener. Eph. 5, 5. Sein Abgott ist jener, von welchem Christus, der Herr, sagt: „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.“ Matth. 6, 24. Auch die Hingebung an die schweren irdischen Sorgen ist ein Verstoß gegen das erste und größte Gebot. Der Geldgierige spricht zu dem Goldklumpen: „Du bist mein Trost.“ Hiob 31, 24. Noch tiefer stehen jene, von denen die Schrift sagt, daß sie Wollust mehr lieben denn Gott. 2. Tim. 3, 4. „Die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, die irdisch gesinnt sind.“ Phil. 3, 19. - Ausdrücke, die niemand zu stark finden wird, wenn er darauf achtet, zu welcher Höhe der Leidenschaft die Genußsucht sich steigert.

Der Mensch wird dem Menschen zum Abgott. Die Menschenfurcht ist Abgötterei; man übertritt Gottes Gebote und hält den Menschen für mächtiger und der Ehre würdiger als Gott. Die [116] Menschengenüßlichkeit ist Abgötterei; man achtet die Gunst der Sterblichen und die Ehre bei den Weltmenschen für höher als die Huld des Höchsten und die Ehre bei Ihm. „Wenn ich den Menschen noch zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Diener nicht.“ Gal. 1, 10. Jeder vorsätzliche Ungehorsam, wobei der Mensch seinen eigenen Willen dem geoffenbarten Willen Gottes entgesetzt, empfängt in der Schrift dieses Urteil: „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ 1. Sam. 15, 23. Im Hochmut setzt der Mensch sich selbst an die Stelle, die seinem Schöpfer, dem Geber aller guten Gaben, gehört. Dies ist die geistigste und schädlichste Form der Abgötterei.

Erweitern wir unseren Gesichtskreis und achten wir auf die Zeichen dieser Zeit, so sehen wir die Neigungen zur Abgötterei anschwellen wie ein Meer. In früheren Zeiten war man geneigt, die Stiftungen Gottes, die Träger Seiner Verheißungen zu vergöttern. Aus dem Priestertum, aus dem christlichen Königtum machte man ein Idol. Jetzt ist davon wenig mehr die Rede; der gefallene Mensch, losgerissen von Gott, wird vergöttert. Das Genie wird bewundert; dem Dich-

ter, dem Künstler, so gibt man vor, gelten die Gebote Gottes nicht, man dürfe den genialen Menschen nicht an dem Maßstab der Sittlichkeit messen; man scheut sich nicht, den „Kultus des Genius“ zu proklamieren. Die Macht wird angestaunt; wo die Macht sich großartig entfaltet, da wird ihr gehuldigt; nach dem Recht, der Wahrheit, der Treue, mit einem Worte nach den Geboten Gottes dürfe nicht gefragt werden; die Gewaltigen seien darüber erhaben. Pharaos Ausruf wird wieder gehört: „Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen sollte?“ 2. Mose 5, 2. Das alles ist Wiederholung der alten Sünde des Heidentums. Der Schöpfer, der da ist hochgelobt in Ewigkeit, wird übergangen, der Dank und die Ehre wird Ihm verweigert; der höchste Gesetzgeber wird hintangesetzt; das Geschöpf, und zwar das elende, der Sünde und dem Tode verfallene Geschöpf, wird verherrlicht. Dies sind die verderblichen Strömungen, welche endlich in dem Widerchrist zusammenfließen werden. Der Mensch der Sünde wird sich erheben über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung heißt, und vorgeben, er sei Gott. Indem er für [117] sich und sein Bild Anbetung verlangt, wird endlich die feine Abgötterei wieder in die grobe übergehen.

Nun ist es Gottes gnädiger Wille, unser armes, so leicht betörtes Herz von aller Abgötterei zu befreien und zu reinigen. Mit Drohen und Schrecken allein ge-

lingt dieses nicht, sonst wären die Israeliten schon in alter Zeit von dem allem losgeworden, da Gott an ihnen die Abgötterei so streng bestrafte. Er zertrümmert die Götzen; aber auch damit ist es nicht getan. Die Erneuerung des Herzens, die Bekehrung zu dem wahren und lebendigen Gott ist unsere Rettung. Werden wir durch die Vergebung der Sünden los von dem bösen Gewissen, werden wir versöhnt mit Gott und erfahren wir Seine Liebe, Seine Gnade, die besser ist denn Leben, dann kommt zustande, was das Gesetz nicht zu leisten vermochte. Das ist das Werk Jesu Christi. Finden wir Ruhe und volle Genüge bei Ihm, haben wir das höchste Gut ergriffen, so fragen wir nach den trüglichen Gütern und den Götzen nichts mehr. Unsere Seele ist genesen und will von der Qual des abgöttischen Wesens nichts mehr wissen.

Die Anbetung des wahren und lebendigen Gottes, der uns im Sohne erschienen ist und uns Seine Heiligkeit und Liebe offenbart hat, ist unsere Bewahrung. In der Teilnahme an dem reinen christlichen Gottesdienst finden wir Schutz vor den Betörungen und Fallstricken des subtilen Götzendienstes.

Zusatz zum ersten Gebot (zweites Gebot)

Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch

des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist, bete sie nicht an und diene ihnen nicht.

Die Heidenwelt war in den Bilderdienst verstrickt und derselbe übte einen verführerischen Einfluß auch auf das Volk Israel aus. Es war damit eine zweifache Betörung verbunden: der Wahn, daß der Allerehöchste diesem Gebilde der Menschenhand und der menschlichen Phantasie gleich sehe, und die abergläubische Vorstellung, daß in dem Bilde eine übernatürliche Macht wohne. Wie [118] durch Moses, so eiferte der Herr durch die Propheten gegen die Torheiten und das Verbrechen des Bilderdienstes in allen den verschiedenen Gestalten, die er annehmen mochte. Jes. 44, 9 - 20. Gemälde und Bildsäulen weckten bei dem damaligen Zustand des menschlichen Gemüts abergläubische Vorstellungen und verleiteten zur Abgötterei, selbst wenn der Künstler keine solche Absicht gehabt hatte. Moses richtete auf göttlichen Befehl die eiserne Schlange auf, und es kam im Lauf der Zeit dahin, daß die Israeliten ihr als einem Abgott räucherten; der König Hiskia zerbrach diesen Abgott, den Nehustan, mit Recht. 2. Könige 18, 4.

Als nun Israel Ernst machte mit der Beobachtung des Gesetzes, ging man so weit, daß man überhaupt jede Abbildung eines lebenden Wesens, auch

abgesehen von der Verehrung, für Sünde hielt. „Du sollst dir kein Bildnis machen.“ Diese Strenge war heilsam, zur Bewahrung vor Rückfall. Die gänzliche Enthaltung von Dingen, die zur Sünde Anlaß gegeben haben, ist wohltuend, wie für den einzelnen, so auch für Gottes Volk.

Auch die christliche Kirche übte in den ersten Jahrhunderten große Zurückhaltung; sie duldet keine Bilder im Hause Gottes. Die christliche Kunst, wie sie in den Katakomben erscheint, mußte sich anfangs darauf beschränken, Sinnbilder darzustellen (die Taube, das Lamm, den Anker, den Hirten) und vorbildliche Geschichten aus der Heiligen Schrift; kein Versuch war gestattet, den Herrn selbst abzubilden; die höchste Vorsicht war geboten, solange die Gemeinde Christi noch von einer im Bilderdienst versunkenen Heidenwelt umgeben war.

Aber diese Vorsicht ließ nach, als endlich der heidnische Bilderdienst aus der Öffentlichkeit verschwunden war. Gemälde Christi und der Heiligen wurden im Morgenland, Gemälde und Statuen im Abendland üblich und in das Haus Gottes aufgenommen. Im Laufe der Zeit sind die Bilder auch dem christlichen Volk zum Fallstrick geworden; Mißbräuche und Aberglauben schlichen sich ein. Zeugen der Wahrheit mußten dagegen eifern. Ein Bildersturm

brach im achten und neunten Jahrhundert im Morgenland, ein neuer Bildersturm im sechzehnten Jahrhundert im Abendland los.

Ist nun eine christliche Gemeinde durch dieses Gebot Gottes [119] gebunden, alle religiösen Bilder aus dem Gotteshaus zu verbannen und fernzuhalten? - Es mag Zeiten und Orte geben, wo die Weisheit und Liebe dies empfiehlt, damit Anstoß und Mißdeutung verhütet werde. Aber es besteht eine Freiheit für das Gewissen, christliche Bilder zur Erinnerung an die heilige Geschichte, zur Belehrung des Volkes und zum Schmuck für das Haus Gottes zu gestatten. Denn die beiden Sätze des Gebots: „Du sollst dir kein Bildnis machen“ - und: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht“ - gehören zusammen und bilden miteinander ein Verbot.

Keine Bilder dürfen zur Verehrung aufgestellt werden; wo aber diese Gefahr ferne liegt, da sind Bilder zur Belehrung und zur Zierde der Kirche zulässig. Moses verfertigte auf göttlichen Befehl die beiden Cherubim-Gestalten und setzte sie in das Allerheiligste. Dies wäre nicht geschehen, wenn der Herr gleichzeitig jede Verfertigung eines religiösen Bildes untersagt hätte. Moses selbst hat das Verbot nicht so verstanden. Der Geist Gottes hat die Propheten in den Visionen, die Er ihnen gab, durch bildliche Anschau-

ungen über die göttlichen Dinge belehrt. Sollte nicht dem christlichen Künstler erlaubt sein, sich eine ähnliche Aufgabe zu stellen?

Die göttliche Absicht bei diesem Gebot ist, unsere Herzen von aller Abgötterei zu reinigen. Die Worte haben eine tiefe geistliche Bedeutung, die uns alle angeht, auch nachdem uns die Gefahr der groben heidnischen Abgötterei in die Ferne gerückt ist.

Du sollst dir kein Bildnis von Gott machen - das heißt: du sollst dich auch davor hüten, dir im Geist und in Gedanken ein Bild unseres Gottes zu entwerfen, anders als Er sich geoffenbart hat. Dazu ist das menschliche Herz nur allzu geneigt. Jesus Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes; in Ihm ist uns die Heiligkeit und Liebe Gottes erschienen. Wir sind verpflichtet, Ihn, wie Er sich in Seinem Worte offenbart, zu erkennen und über alles zu ehren. Wir dürfen nicht falsche Vorstellungen oder menschliche Ideale an die Stelle des wahren und lebendigen Gottes setzen. Das ist die alte Sünde der Heidenwelt, daß der Mensch sich nach seinen Wünschen Gott ausmalt. Das ist die Sünde aller [120] der Philosophen, die einen Begriff von Gott aufzustellen wagen, und dabei von der Offenbarung Gottes im alten und neuen Bunde absehen. Sie richten ihre Götzenbilder nach ihres eigenen Herzens Gedanken und Gelüsten auf. Ein

unerbittliches Schicksal - ein unpersönlicher letzter Grund der Naturgesetze - ein nachsichtiger Vater, ähnlich dem schwachen alten Hohenpriester Eli - ein Gott, der nach dem einzelnen Menschen nichts fragt - ein Gott, bei dem keine Vergebung der Sünden ist - dies sind ebensoviel falsche Bilder, es sind Abgötter, denen wir entsagen. Unsere Anbetung gehört dem wahren dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

„Denn ich der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten.“

Hier offenbart sich uns Gott in Seiner Gerechtigkeit und Seiner Liebe. Seine Drohung und Seine Verheißung lehrt uns Ihn erkennen, Ihn fürchten und lieben. Diese Schlußworte gehören zum ersten und größten Gebot, wiewohl es nicht unrecht ist, sie auch (wie in Luthers Katechismus) als Schluß der zehn Gebote überhaupt zu betrachten. Denn im ersten Gebot sind alle Gebote enthalten, alle sind aus demselben herzuleiten und empfangen. aus demselben ihre Kraft.

Gott ist ein eifriger Gott, weil Er darauf hält, daß Seine Ehre Ihm werde und Sein Wille geschehe. Sein Eifer ist ein zweifacher. Ein Zorneseifer gegen die, welche Seine Gebote übertreten, ein Liebeseifer gegen die, welche darnach tun. „Der Sünde Sold ist der Tod, die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Röm. 6, 23.

Dem Buchstaben nach sind hier nur jene Strafen und jene Segnungen angezeigt, die auf Erden erfolgen. Israel stand in einer irdischen Haushaltung und hatte Verheißungen irdischer Art. Wir gehören dem neuen Bunde an, der auf besseren Verheißungen [121] ruht. Unsere Heimat ist nicht hienieden. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir haben eine ewige Bestimmung, die wir verfehlen oder erfüllen können. Unseren Sünden ist nicht nur der erste zeitliche Tod, sondern der andere Tod angedroht. Unser Erbteil ist ewig und unvergänglich im Himmel. Gottes Gericht, Gottes Huld, angezeigt in diesen Worten, reicht für uns in die Ewigkeit.

Damit ist die Vergeltung im Diesseits und die Heimsuchung, sei es in Gnade oder Gericht, an den Kindern und Kindeskindern nicht aufgehoben. Die Worte gelten noch, nur hat das Diesseits für uns eine untergeordnete Bedeutung; wir erwarten die volle Of-

fenbarung der Gerechtigkeit und der Güte Gottes erst bei der Wiederkunft des Herrn.

Der Väter Missetat wird heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; dies ist eine Tatsache der Erfahrung. Sie würde sich uns in der Geschichte zeigen, auch wenn das Wort Gottes nichts davon gesagt hätte. Der Verbrecher bringt Schande und Elend auch über seine Familie und seine Nachkommen. Die Missetaten der Tyrannen werden an ihren Nachfolgern, die vielleicht weniger persönliche Schuld haben, gerächt. So hat es Gott geordnet, damit der Mensch, wenn sein eigenes Heil ihm wenig am Herzen liegt, durch einen anderen mächtigen Beweggrund, durch die Sorge für die Seinigen, von Sünde und Missetat zurückgehalten werde. Auch der Segen frommer Voreltern bewährt sich zu allen Zeiten an ihren Nachkommen.

In diesem zeitlichen Leben tragen wir die Last unserer Vorfahren, unseres Standes und unseres Volkes. In diesem Leben kommen uns die edlen Leistungen unserer Vorgänger zugute. Aber in jenem Leben wird Gott in anderer Weise richten. Da wird jeder seine eigene Last tragen. Da soll der göttliche Grundsatz zur vollen Geltung kommen: „Die Kinder sollen nicht sterben für die Missetat der Väter. 5. Mose 24, 16. „Alle Seelen sind mein, des Vaters Seele ist sowohl

mein als des Sohnes Seele, spricht der Herr; welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Hesek. 18, 4. Hier aber auf Erden müssen wir mit unserem Volke leiden.

Wenn die Kinder der Gottlosen sich zum Herrn bekehren, so [122] mag es sein, daß sie noch einen Teil der Nachwehen dessen erleiden müssen, was die Väter gesündigt haben. Doch ist es ihnen dann nicht mehr ein Zorngericht sondern ein heilsames Kreuz, das ihnen zum Frieden dient.

Wenn die Nachkommen der Gerechten sich von Gott abwenden, so mag ihnen in diesem Leben noch ein Teil des Erbsegens zugute kommen; aber ihre Verantwortlichkeit ist um so größer. Für alle kommt der Tag, wo ein jeder empfangen wird, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Die abgöttischen Könige in Israel sind Beispiele des Gerichts. Ihre Söhne beharrten im Abfall und ihr Haus wurde ausgerottet im dritten und vierten Geschlecht.

Abraham und seine Nachkommen sind das Zeugnis der Treue Gottes; er wurde ein Freund Gottes genannt, er gebot seinem Hause, in Gottes Wegen zu wandeln; Gottes Segen kam auf seine Nachkommen und wird mit ihnen sein bis auf unabsehbare Zeiten.

Fragen wir zum Schluß: „Was ist die ganze Absicht Gottes bei diesem ersten Gebot? - so ist die Antwort: Er verlangt unser Herz, nicht halb, nicht stückweise, sondern ganz; wie die göttliche Weisheit spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Spr. 23, 26. Aus der Furcht Gottes, der Liebe und dem Vertrauen zu Ihm fließen die Tugenden, die zur Erfüllung dieses Gebotes gehören, die Demut und die Geduld. Die Demut besteht darin, „daß der Mensch, im Blick auf die Majestät Gottes und auf seine eigene Nichtigkeit und Unwürdigkeit, sich selbst erniedrigt, alles, was er vermag und besitzt, als verliehene Güter Gott dem Herrn zuschreibt, sich dessen ganz unwürdig schätzt und entschlossen ist, alle solche Gaben zu Gottes Ehre anzuwenden.“ Die Geduld erweist sich darin, „daß der Mensch alles Leiden, das über ihn kommt, als aus Gottes Hand annimmt, mit dem Entschluß, solches, solange es Gott gefällt, ohne Murren zu tragen, selbst im Leiden Ihm zu danken und der Hilfe Gottes zu harren, bis Er in Seiner Weisheit und Güte sie sendet.“ (Spener)

Prüfen wir uns, ob wir dies erste Gebot vollkommen gehalten [123] haben, so wird ein jeder sich schuldig bekennen müssen. „Hätte ich Gott über alle Dinge gefürchtet, so hätte ich niemals ein Unrecht getan; hätte ich Gott über alle Dinge geliebt, so hätte

ich an nichts eine größere Freude gehabt als an Seinem Wort und Willen; hätte ich auf Gott mein ganzes Vertrauen gesetzt, so wäre ich niemals hoffärtig gewesen, aber auch niemals kleinmütig und zaghaft über irdischen Dingen.“ (Caspari)

Es ist das vornehmste und größte Gebot, von dem die anderen alle abhängen. Alle unsere Pflichten sind Pflichten gegen Gott den Herrn. Wenn unser Herz recht zu Ihm steht, dann ergibt sich die Erfüllung der anderen Gebote. Die Furcht vor Gott und die Liebe zu Ihm gibt uns Antrieb und Kraft, die anderen Gebote zu halten. Treffend und bedeutungsvoll ist dies im Katechismus Luthers ausgedrückt, indem die Erklärung eines jeden Gebotes beginnt mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht fluchen“ u.s.w.; „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir Sein Wort nicht verachten; wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen“ - und so durch alle Gebote.

DAS ZWEITE (DRITTE) GEBOT

„Du sollst den Namen des HErrn deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.“

Worauf beruht es, daß Gottes Name so überaus heilig ist? und warum schließt sich an das größte Gebot, das Gott selbst zum Gegenstand hat, dieses zunächst an, welches die Ehrfurcht vor Seinem Namen fordert? - Gott ist unsichtbar und dem natürlichen Menschen verborgen. Aber Er läßt sich zu uns herab, Er kommt uns nahe und offenbart sich uns durch Sein Wort, und der Inbegriff Seiner Offenbarung ist Sein heiliger Name. Es besteht eine geheimnisvolle Verbindung zwischen Seinem Namen und Ihm selbst. Die Ehre oder Unehre, die wir Seinem Namen erweisen, widerfährt Ihm selbst. Wer Seinen Namen verachtet oder mißbraucht, vergreift sich an Gott. Auf der Anrufung Seines Namens [124] ruht Segen. In Seinem Namen allein geschehen Wunder. In Seinem Namen ist Heil; durch Seinen Namen werden wir selig. Eben darum bleibt nicht ungestraft, wer Seinen Namen mißbraucht.

Gottes Name ist mannigfaltig wie Seine Offenbarung. Jeder Name, darin Er sich in Seinem Wort uns kundgegeben hat, ist heilig. Heilig vor allen, falls hier ein Unterschied ist, sind diese beiden Namen: im alten Bunde Jahwe, der ewig Treue; im neuen Bunde Jesus, der Seligmacher; in diesem Namen sollen sich alle Knie beugen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen; sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.“ (Luthers Katechismus.) Folgen wir dem Gedankengang dieser Erklärung, jedoch so, daß wir erst das Gebotene, dann das Verbotene betrachten. Was geboten sei, darüber sagt uns die Antwort auf die 13. Frage, im Einklang mit dem obigen:

„Meine Pflicht gegen Gott ist die: ich soll Ihn anrufen, Ihm Dank sagen, Ihn anbeten, Seinen heiligen Namen ehren.“

„Rufe mich an in der Not“, spricht der Herr, „so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Psalm 50, 15. Was der Herr hiermit gebietet, ist nicht eine Bürde, es ist unser Trost, unsere Rettung, unsere Seligkeit. „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.“ Psalm 90, 1. Er verlangt, und Er ermächtigt uns dadurch, daß wir in der Stunde der Not uns mit

völligem und kindlichem Vertrauen an Ihn wenden. Das Wort: Rufe mich an in der Not, lautet wie ein Befehl, es ist aber vielmehr eine gnadenvolle Verheißung.

Es ist eine alte Erfahrung, und sie ist täglich neu: die Not lehrt beten. Wenn Schmerz und Gefahr auf uns eindringt, so erwacht durch solche Angst in unserem sonst so trägen und kalten Herzen der Antrieb und die Fähigkeit zum Gebet. Dies ist die Absicht des Herrn, wenn Er Leiden sendet, daß wir dadurch angeleitet werden, Ihn zu suchen und uns zu Ihm zu flüchten. Dadurch geben wir Ihm die Ehre, die Ihm gebührt, wir fügen uns in die rechte Stellung, die uns, den Geschöpfen Seiner Hand, Ihm gegenüber geziemt. Er läßt sich finden von denen, die Ihn von [125] ganzem Herzen suchen. Er antwortet auf das Gebet der Verlassenen.

Hiskia rief den Herrn an in seiner Seelenangst und Todesgefahr, und ihm ward die göttliche Antwort: „Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen.“ Jes. 38, 5.

Es liegt ein Vorwurf gegen uns Menschen in dem Wort: Not lehrt beten. Ist es recht, daß erst die Not kommen muß, um uns dahin zu bringen, daß wir dem Gott unseres Lebens die Ehre geben?

So soll es nicht sein, und von Anfang ist es nicht also gewesen, so ist es nicht bei den Engeln im Himmel. Alle Menschen sind verpflichtet, und Gottes Kinder sind Insonderheit dazu berufen, Ihn allezeit, nicht bloß in der Stunde der Not, anzubeten und zu ehren. Die Absicht bei unserem Gebet darf nicht darauf allein gehen, daß wir Hilfe erlangen; wir wollen Ihm huldigen, Ihm unsere edelsten Kräfte weihen und Seine herrlichen Eigenschaften bewundern. Anbetung Gottes ist des Menschen höchste Bestimmung. „Uns verlangt danach, Dich anzubeten, Deinen heiligen Namen zu ehren und zu bekennen, daß Du unser Gott bist und wir Deine Diener sind.“

Ich soll meinem Gott und Herrn Dank sagen und Seinen Namen loben. Gott erwartet von uns das Dankgebet. „Ich will Dich erretten, und Du sollst mich preisen.“ „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil.“ Psalm 50, 14.23.

Die Psalmen, vom Geiste Gottes eingegeben, sind reich an Danksagung. Aus dem allerheiligsten Herzen Jesu stieg Dankgebet empor. Er sprach bei dem Passahmahl die große Danksagung für die Wohltaten der Schöpfung und der Erlösung, und sang zum Schluß mit Seinen Jüngern die Psalmen 113 bis 118.

Es ist eine selige Pflicht, welche die versöhnten Kinder Gottes zu erfüllen haben. „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster.“ Psalm 92, 1. Aber von Natur ist des Menschen Herz vergeßlich, unempfindlich und undankbar. In der Not ruft er um Hilfe; ist aber die [126] Not gewichen, ach wie oft versäumt er den Dank, den er dem Herrn schuldig ist, und den er Ihm zu erstatten gelobt hat! Zehn Aussätzige wurden rein durch des Herrn Jesu Wort; aber nur einer kehrte wieder und pries Gott mit lauter Stimme. Der Herr mußte mit Wehmut klagen: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der Gott die Ehre gebe, denn dieser Fremdling?“ Luk. 17, 17. 18.

Die Geschichte der Wanderung Israels durch die Wüste zeigt uns die Undankbarkeit des menschlichen Herzens. Sie hatten die Rettung erfahren; aber sie vergaßen bald der Werke Gottes und hielten Seine Wege nicht. „Dankest du so deinem Gott, du toll und töricht Volk.“ 5. Mose 32, 6. So ist es noch. Schon dem Kinde muß nichts so oft eingeschärft werden als diese Pflicht, nach Empfang einer Gabe dem Geber zu danken.

Bei den Kindern Gottes sei es nicht also. Das neue Herz, das der Herr in uns schafft, ist ein dank-

bares Herz. An Ursachen zur Danksagung fehlt es uns nie. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Röm. 8, 28. Wir genießen das große Vorrecht, daß wir unserem Gott dankbar sein dürfen in allen Lagen. 1. Thessal. 5, 18. Wir sind nicht stumpf und unempfindlich, wir fühlen die Leiden, die Gott uns zusendet. Wir seufzen und sind beschwert, solange wir in dieser Hütte sind. 2. Cor. 5, 4. Aber wir können auch unter Tränen dem Herrn danken. Wir danken Ihm für das Kreuz, das Er auflegt, denn wir sind gewiß, Er tut es in göttlicher Weisheit und Liebe. Wir glauben an den Segen, der darin liegt, und kennen ihn aus Erfahrung. Wir nehmen die bittere Arznei, die Gott darreicht, mit Dank an, denn wir hoffen auf Genesung unserer Seele. Es sind selige Menschen, die dies können und sich darin üben. Dem natürlichen Menschen ist solches unmöglich, aber denen, die Christi Geist haben, ist es lieblich und leicht.

Der Name Gottes wird geehrt durch Lobgesang. Dieser soll nicht verstummen in den Hütten der Gerechten.

Zu dem Lob Gottes gehört auch, daß wir Seinen Namen vor den Menschen bekennen. Christus verleugnen heißt Seinem [127] Namen Unehre machen. „Wer sich meiner und meiner Worte schämt vor den

Menschen, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen vor Seinen heiligen Engeln.“ Luk. 9, 26. Wir wollen mit dem Apostel sagen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“ Röm. 1, 16. Als die Apostel gestäubt worden waren, da gingen sie freudig von des Rates Angesicht, darum daß sie gewürdigt worden waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. Apg. 5, 41. Laßt uns Christus bekennen vor den Menschen und, ein jeder entsprechend seinem Beruf, Seine Wahrheit verkündigen, auch wenn uns deswegen Gefahr droht und die Schmähungen derer, die Ihn schmähen, auf uns fallen.

Achten wir nun darauf, was uns hier verboten ist. Gott hat uns Seinen Namen und in Seinem Namen sich selbst geoffenbart. Dies ist eine Gnade und Wohltat ohnegleichen, aber so arg ist des Menschen Undankbarkeit, daß er alle Gaben Gottes mißbraucht, und so tut er auch mit dem göttlichen Namen. Der Herr erwartet und gebietet, daß wir Seinen Namen überaus heilig halten und ehren. Aber die Menschen übertreten das Gebot, indem Sie bei Gottes Namen „fluchen und schwören, damit zaubern, lügen und trügen.“ Ist denn das Lästern des Namens Gottes durch Schwören und Fluchen eine so schwere Sünde, daß Gott auch über die zürnt, die es unterlassen, ihr

nach besten Kräften entgegenzutreten oder sie zu verbieten? - Ja, denn es gibt keine Sünde, die größer ist und Gott heftiger erzürnt als die Lästerung Seines Namens.“ (Heidelberger Katechismus)

Fluchen heißt von Gott oder bei Gottes Namen dem Nächsten Böses anwünschen, auch sich selbst verwünschen, mit Redensarten wie: Gott strafe mich, wenn u.s.w. und ähnlichen. Nicht dazu ist uns Gottes Name offenbart. Mit Fug und Recht klagt St. Jakobus: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel voll tödlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott, den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein.“ Jak. 3, 8 - 10. Und Paulus ermahnt [128] „Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht.“ Röm. 12, 14. Ebenso Petrus: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbt.“ 1. Petrus 3, 9. Nachdem uns Gott eine solche Liebe erzeigt hat, sollen wir in der reinen Liebe zu dem Nächsten stehen; wir sind nicht zu Werkzeugen des Gerichts, sondern des Segens bestimmt. Es ist Frevel und Vermessenheit, dem Nächsten mit Anrufung des göttlichen Namens Böses zu wünschen. Der Fluch fällt auf den zurück, der ihn ausspricht.

Die Gerechten des Alten Testaments haben mitunter Flüche ausgesprochen. Noah über seinen Sohn Ham, Jakob vor seinem Sterben über Simeon und Levi: „Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist; und ihr Grimm, daß er so störrig ist.“ 1. Mose 49, 5-7. Elisa fluchte den Knaben, die ihn verspotteten. David flucht den Blutgierigen, die ihn verfolgen, und dem Verräter. Psalm 59, 69 und 109. Aber alle diese Flüche geschahen unter besonderer göttlicher Eingebung; es waren prophetische Worte, nicht aus menschlichem Willen und menschlicher Leidenschaft hervorgebracht, sondern Ankündigungen göttlicher Gerichte. Nur mit diesem Verständnis können wir jene Psalmen singen. Wir müssen es tun mit Furcht vor den Drohungen Gottes, die wir darin vernehmen. Nachahmen dürfen wir solches nicht; wir bekommen keinen Auftrag dieser Art. Unsere Bestimmung ist eine ganz andere. „Wißt ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ - sprach der Herr zu Seinen Jüngern, als sie wollten wie Elias Feuer vom Himmel fallen lassen auf jene, die ihm die Herberge verweigerten. Luk. 9, 55.

Allerdings hat auch der heilige Paulus gesagt: „So euch jemand Evangelium verkündigt anders, denn wir euch verkündigt haben, der sei verflucht“ (Anathema), Gal. 1, 8; und abermals: „So jemand den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sei Anathe-

ma“, d. h. von dem göttlichen Bann und Fluch getroffen. 1. Cor. 16, 22. Solches sprach Paulus kraft seines Amtes, denn er hatte die Macht, nicht allein zu lösen, sondern auch zu binden, oder die Sünden zu behalten. Er sprach es im Sinne [129] und Geiste Christi, nicht als Anwünschung eines unwiderruflichen Gerichts, sondern mit dem Wunsch einer Rettung der Seelen. Das Anathema oder der Bann im apostolischen Sinne zielt nicht auf das Verderben, sondern auf das Heil der Seelen; er soll als letztes Mittel dazu dienen. In der Anwendung dieses ernsten Zuchtmittels waltet noch Liebe und Erbarmen. So legt es uns der Apostel selber aus. Der Blutschänder in Korinth wurde dem Satan übergeben „zum Verderben des Fleisches, damit der Geist“ (wenn möglich) „selig“ (gerettet) „werde am Tage des Herrn Jesu.“ 1. Cor. 5, 5. Die Irrlehrer Hymenäus und Philetus wurden dem Satan übergeben, „damit sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern“. 1. Tim. 1, 20. Das Lästern soll ihnen unter den Leiden, die über sie kommen, vergehen. Die Absicht geht auf ihr Seelenheil.

Der Eidschwur ist eine feierliche Versicherung, wobei wir Gott als Zeugen anrufen, den Allwissenden, Allmächtigen und Gerechten, den Beschützer der Wahrheit, den Bestrafer der Lüge. Man unterscheidet den Verheißungseid (jusjurandum promissorium), da man eine Pflicht übernimmt und zu erfüllen ver-

spricht, und den Bejahungseid (jusjurandum assertorium), da man die Wahrheit einer Tatsache bezeugt und beschwört. Der eine ist so heilig wie der andere. Wenn ein Diener des Herrn eine Eidesbelehrung zu erteilen hat, so muß er an die Größe der Sünde erinnern, die durch einen falschen Eid oder Meineid begangen wird. „Einmal geschworen, ewig verloren.“

Im alten Bunde war der feierliche Eid gestattet, wie denn auch Gott der Herr Seine Verheißungen mit einem Eide bekräftigt. „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr (zu Abraham), daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel.“ 1. Mose 22, 16. 17. Vgl. Hebr. 6, 17.

Als aber der Herr Jesus Christus, der Gesetzgeber des neuen Bundes, erschienen war, da sprach Er in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid tun, und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt; weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist Seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel.“ Matth. 5,

33- 37. Solche Eide erlaubten sich dazumal die Juden im gewöhnlichen Leben, und es scheint, sie machten bösen Unterschied und meinten, der Eid sei nicht bindend, wenn Gottes Name dabei nicht ausdrücklich genannt sei. Vergl. Matth. 23, 16 - 22. Doch enthalten auch jene Beteuerungen, wie der Herr erinnert, eine Hinweisung auf Gott und auf unsere Abhängigkeit von Ihm. Jenen Mißbräuchen macht der Herr ein Ende. Bei Seinen Gläubigen soll nichts der Art vorkommen. Was wahr ist, soll mit einem einfachen Ja bezeugt, was nicht wahr ist, soll mit einem einfachen nein verneint werden. Im Munde der Christen soll kein Falsch erfunden werden, und das schlichte Wort der Bejahung und Verneinung soll so zuverlässig sein wie sonst ein Eid. Vgl. Jakob. 5, 12. An diese Lebensregel haben wir uns zu halten.

Was den feierlichen Eid betrifft, der vor Gericht oder auf Verlangen der Obrigkeit geleistet wird, so hält die christliche Kirche dafür, diesen habe der Herr damit nicht verboten. Die Obrigkeit hat ein Recht, ihn zu verlangen, wie die Schrift sagt: „Die Menschen schwören wohl bei einem Höheren, denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen.“ Hebr. 6, 16. Dies ist eben die Aufgabe der Obrigkeit, ein Ende des Haders zu machen, Gerechtigkeit und Wahrheit aufrecht zu halten, Friede und Sicherheit herzustellen. Diesen Auftrag

hat sie von Gott; bei der Ausführung dieses Auftrags sollen wir ihr helfen; sie kann ihn nicht erfüllen, ohne den Eid zu Hilfe zu nehmen; wir dürfen ihr also auf ihr Verlangen den Eid nicht verweigern. Indem wir ihn leisten, sind wir uns des hohen Ernstes der Sache bewußt. Die Eidesleistung ist eine feierliche Tat, wie überhaupt die Anrufung und Anbetung Gottes.

Dabei steht das Wort des Herrn fest: „Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Woher kommt es, daß die Obrigkeit des Eides bedarf, um ein Ende alles Haders zu machen? Daher, daß die [131] Welt im Argen liegt und man dem einfachen Ja und Nein nicht trauen kann oder doch nicht trauen zu können meint.

Auch im Neuen Testament kommen bei sehr ernststen Veranlassungen eidliche Beteuerungen vor. 2. Cor. 11, 31. Im gewöhnlichen Leben, und soviel an uns liegt, müssen wir sie vermeiden. Redensarten wie die: weiß Gott - dürfen da nie gehört werden.

Wenn jemand frevelhafter- oder unbesonnenerweise etwas eidlich verspricht, was dem Gebote Gottes zuwider ist - sei es, daß er dies von vornherein wissen mußte, oder daß es ihm nachher erst zum Bewußtsein kommt, so muß er den übereilterweise ausgesprochenen Eid als eine Sünde bereuen und widerrufen; er darf nicht tun, was Gott verboten hat.

Jene Sünde begingen die Juden, die sich verschworen, den Paulus zu töten, Apg. 23, 12, und Herodes Antipas, als er dem Mägdlein schwur: „Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs.“ Mark. 6, 23.

Eine Sünde gegen dieses Gebot ist es, wenn man den göttlichen Namen mißbraucht zur Zauberei. Hier ist nicht die Rede von der schwarzen Magie, da man mit Wissen und Willen den Teufel zu Hilfe ruft und sich ihm ergibt, um reich zu werden oder andere Gelüste zu stillen. Das göttliche Gebot verbietet auch die sogenannte weiße Magie, da man die drei höchsten Namen und heilige Sprüche als Zaubermittel anwendet, um übernatürliche Wirkungen hervorzubringen, „Krankheiten zu heilen, das Blut zu stillen, Feuer zu löschen, Gespenster zu vertreiben, verborgene Dinge zu erkunden, das Verlorene zu erfahren oder wiederzubekommen, sich fest oder unverwundbar zu machen; dahin gehört alles Segensprechen, Beschwören, Wahrsagen“ (Spener Frage 136), die sogenannte Sympathie. Die Betörten meinen, es sei etwas Rechtmäßiges und Gutes, wenn man auf solche Art Krankheiten zu vertreiben versucht; sie nennen es wohl: mit Gottes Wort heilen. Aber dazu ist uns Gottes Wort und Sein heiliger Name nicht gegeben. Alle diese Künste sind Versündigungen, die nicht ungestraft bleiben. Gesetzt, sie nützen dem Leibe, so schaden sie

doch der Seele. Die Zauberei dieser Art stammt aus dem alten Heidentum [132] , welches bei der Einführung des Christentums nicht völlig ausgetilgt wurde. In manchen Zaubersprüchen wurden ursprünglich die Namen der Abgötter genannt, und anstatt der Zauberei völlig zu entsagen, begnügte man sich, an die Stelle jener Namen christliche Namen und biblische Worte einzuschieben. Das Zauberesen und der gesamte Aberglaube der Heidenwelt wurde dem Volke Gottes untersagt: „Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr dein Gott geben wird, so sollst du nicht lernen tun die Greuel dieser Völker; daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage; denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibt sie der Herr, dein Gott, vor dir her. Du aber sollst ohne Wandel (Fehler) sein mit dem Herrn, deinem Gott. Denn diese Völker, die du einnehmen wirst, gehorchen den Tagewählern und Wahrsagern; aber du sollst dich nicht also, verhalten gegen den Herrn, deinen Gott. Einen Propheten wie mich (Moses) wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen.“ 5. Mose 18, 9 - 15.

Zu jenen Überlieferungen des Heidentums, die nie ganz unter uns Christen erloschen waren, sind nun in den Zeiten des überhandnehmenden Verfalls der Kirche noch andere Gestalten des Aberglaubens und der vorwitzigen Kunst hinzugekommen, die unter den alten heidnischen Völkern üblich waren, auf lange Zeit in Vergessenheit gerieten und nun wieder auftauchen. Somnambülen oder Schläferinnen werden um Heilmittel und verborgene Dinge gefragt. Magneteuse wissen weibliche Wesen in solchen Zustand zu versetzen. Tische sollen als Werkzeug für Wahrsagegeister dienen. Spiritisten und sogenannte Medien geben sich her zur Befragung der Toten. In dem allen ist, wie gesagt, nichts Neues. Die Wahrsagerin zu Philippi, Simon der Zauberer, die Hexe zu Endor sind die Vorgänger, die man nachahmt, und die vor Zeiten bereits durch Gottes Wort verurteilt sind. Dieses ganze finstere Gebiet des Aberglaubens ist dem Christen untersagt. Alle diese Dinge widerstreiten [133] unserem Taufgelübde, durch welche wir dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken den Abschied gegeben haben. Gesetzt, das Befragen der Toten sei möglich, so ist es in Gottes Wort sogar den Heiden, wieviel mehr uns Christen zum Verbrechen gemacht. Hinzu kommt, daß die Geister, die sich zu dieser Zeit für Verstorbenen ausgeben, unreine Geister sind, welche den Wünschen der Fragenden entgegenkommen und die entsprechende Maske anneh-

men. Die, welche den mitunter frommklingenden Geisterstimmen folgen, geraten in die Abgründe des Atheismus und der moralischen Verfinsterung. Der heidnische Aberglaube in seinen mannigfaltigen Formen ist ebenso ein Feind des wahren Christentums wie der moderne Unglaube, und von beiden müssen wir uns rein und unbefleckt erhalten, wenn anders unser Seelenheil uns am Herzen liegt, denn um dieses handelt es sich in dieser furchtbar ernstesten Sache. Wer je sich damit eingelassen hat, der reiße sich davon los, wie die Christen in Ephesus, die ihre Zauberbücher verbrannten. Apg. 19, 18. 19.

Aber sollte es denn unrecht sein, sich von Sombambülen oder von Geistern Heilmittel gegen Krankheiten angeben zu lassen? Gewiß ist es unrecht. Wollen wir Heilung und Hilfe auf übernatürlichem Wege erlangen, so dürfen wir sie nicht durch eine Hintertreppe zu erhaschen suchen. Jede übernatürliche Macht, die nicht von Gott geoffenbart ist in Christus, müssen wir zurückweisen und damit unvermerkt bleiben. Die rechtmäßige übernatürliche Hilfe haben wir zu suchen durch Gebet zum Vater im Namen Jesu, und durch gläubigen Gebrauch der Gnadenmittel, welche der Herr Seiner Kirche angewiesen hat. Darauf ruht Gottes Wohlgefallen und Segen. So dienen uns die Leiden dieser Zeit zur Läuterung und Heiligung. Auf diesem Wege wird der Name des Herrn geehrt.

Wird aber auf unerlaubtem Wege Hilfe erschlichen, so gereicht es weder Gott zur Ehre, noch uns zum Heil, sondern vielmehr zur geistlichen Verunreinigung.

Fragt man, woher es kommen mag, daß das Landvolk so zäh an jenen Dingen hängt und lieber einen alten Schäfer und dessen Zaubermittel zu Hilfe ruft als einen approbierten Arzt, so ist zweierlei Veranlassung anzugeben. Die Sehnsucht nach einer [134] übernatürlichen Hilfe ist berechtigt. Die christliche Kirche sollte diesem Verlangen entgegenkommen, aber in ihrem Verfall ist, wie so vieles andere, so auch dies versäumt worden. Die Salbung der Kranken, verbunden mit dem Gebet des Glaubens, gesendet durch die Ältesten der Gemeinde, sind unbekannte Dinge geworden. Die Pfarrer dachten wohl an alles andere eher als daran, daß durch ihr Gebet den Kranken geholfen werden sollte. Der Glaube der Laien wurde nicht geweckt und ihr Verlangen nicht auf den richtigen Pfad hingelenkt. Um so mehr wendeten sie sich den verdächtigen Wegen des Aberglaubens zu. Hinzu kommt das andere, daß die meisten Ärzte unserer Zeit sich als Ungläubige aussprechen und damit das Vertrauen des Volkes verwirken.

Der Spiritismus, der unter den Gebildeten um sich greift und dem Pantheismus und Atheismus in die Hände arbeitet, ist vielleicht das bösartigste von

allen Zeichen der Zeit. Alles auf diesem Gebiet für Taschenspielerkünste und leere Einbildungen zu erklären, ist unmöglich. Dieses Hereinragen einer finsternen Geisterwelt erinnert an das prophetische Wort, daß Babylon zu einer Behausung aller unreinen Geister werden wird. Offb. 18, 2. Saul kam zuletzt so weit herunter, daß er die Zauberin von Endor zu Hilfe rief. So ist dieser frevelhafte Verkehr mit den trügerischen Geistern einer der letzten Schritte auf der Bahn des Abfalls.

Dies Gebot wird endlich auch dadurch übertreten, wenn man den Namen Gottes zum Lügen und Betrügen mißbraucht. Dies tun die Irrlehrer, welche an heiliger Stätte im Gewand der Diener Christi auftreten, und das Pfarramt oder das akademische Lehramt mißbrauchen, um den Glauben an die Gottheit Christi und an die Bibel zu untergraben und die Gebote Gottes aufzulösen; ferner die sämtlichen Heuchler, die das Wort des Herrn im Munde führen, aber mit ihrem Wandel Ihn verleugnen. Einige sind wissentliche Lügner und Betrüger; andere stehen in Selbstbetrug; sie täuschen sich über das Verderben ihres Innern, indem sie sich mit dem Schein der Gottseligkeit schmücken. Wir alle stehen in Gefahr, den göttlichen Namen zu mißbrauchen und die angekündigte Strafe auf uns zu ziehen, wenn wir schöne

christliche [135] Gottesdienste feiern, aber unseren täglichen Wandel nicht in Einklang damit bringen.

Warum ist gerade diesem Gebot eine so schreckliche Warnung und Drohung beigefügt: „Der Herr“, der Allmächtige, Allwissende, Wahrhaftige und Gerechte, „wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht“? Weil die Menschen so geneigt sind, die Übertretung dieses Gebotes für gar nichts zu achten. Hier bedürfen wir am meisten der Aufweckung. Sünden, die im Schwange gehen, hält man nicht mehr für Sünden. Ein trauriges Beispiel hiervon ist die arge Gewohnheit, die, so weit die deutsche Zunge klingt, verbreitet ist, gedankenlos und bei der wichtigsten Kleinigkeit die heiligsten Namen einzuflechten: ach Gott, lieber Gott, Gott im Himmel, Herr Jesus. An der Ausrottung dieses schändlichen Mißbrauchs zu arbeiten, sich selbst und die Angehörigen hiervon ganz rein zu halten, andere davor zu warnen, sind alle Christen berufen. Nahe damit verwandt ist der Mißbrauch, Bibelsprüche und Bibelworte scherzhaft und am unrechten Ort anzuwenden. Was zum Munde ausgeht, verunreinigt den Menschen. Unsere Worte haben eine Rückwirkung auf unser Inneres, es sei zum Bösen oder zum Guten. Auch zum Guten, wenn es gute Worte sind. Üben wir uns in der Anbetung Gottes, nennen wir die höchsten

Namen mit Ehrfurcht und heiliger Scheu, so werden wir in der Heiligung gefördert.

Die angekündigte Strafe des Mißbrauchs bleibt nicht aus. Sie trifft ganze Völker wie auch die einzelnen.

Die groben Gotteslästerungen und Flüche ziehen öffentliche Unglücksfälle herbei: „Es wird einem Flucher schwer werden, in der Not sich Gottes, seines Heilandes, seiner Taufe und des heiligen Abendmahls zu getrösten, nachdem er so oft Gott und dessen Himmel, des Heilandes Kreuz und Sakrament in Unsinnigkeit gelästert hat.“ (Caspari, Frage 72). Wer sich mit Zauberei abgibt, gerät in die härtesten Bande der Finsternis und ist, selbst wenn er Buße tun möchte, schwer zu reinigen. Wer den Namen Gottes im gewöhnlichen Leben eitel nennt, dessen Gebet zu Gott wird kraftlos sein. Endlich, wenn der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, wird Er „Gericht halten über alle Gottlosen, um [136] alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben.“ Judas 14, 15. „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten wirst du verurteilt werden“ - so spricht der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat. Matth. 12, 37.

DAS DRITTE (VIERTE) GEBOT

Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HErrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HErr den Sabbattag und heiligte ihn.

Dieses Gebot ist von allen Geboten, die der Mensch empfangen hat, das älteste. Die Feier des Tages der heiligen Ruhe ist die ursprüngliche Anordnung, die der Allmächtige bei der Vollendung Seines Schöpfungswerkes getroffen hat. Dies Gebot ist uns nicht erst durch Moses offenbart worden, es kommt zu uns von den ersten Eltern des menschlichen Geschlechts. Die Worte dieses Gebotes enthalten mehr als eine Vorschrift, sie sind zugleich ein Zeugnis des göttlichen Schöpfungswerkes, und sie enthalten eine Verheißung des Segens. Alle Gebote Gottes sind zugleich Wohltaten, für die wir Ihm zeitlich und ewiglich danken sollen. Die Stiftung des Ruhetages ist eine Seiner größten Wohltaten für uns und das ganze

menschliche Geschlecht. Die Juden haben ein eigenes Dankgebet für die Gabe des Sabbats. O wüßten doch alle Christen, was ihnen hiermit von Gottes Seite zugedacht und geschenkt ist!

Das Schöpfungswerk, in sechs Tagen vollbracht, ist ein Vorbild des göttlichen Wirkens in der Geschichte. So ist auch der [137] siebente Tag, an dem Gott ruhte von allen Seinen Werken, und sie waren alle sehr gut - ein Vorbild und Unterpfand des zukünftigen vollendeten Reiches Gottes. Denn „es ist noch eine Sabbatruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Hebr. 4, 9. Das Friedensreich kommt; jede Feier des Ruhetags ist ein Hinweis auf das künftige Reich, und zugleich bestimmt, uns darauf vorzubereiten und demselben entgegenzuführen.

Das Gebot der Ruhe von aller knechtischen Arbeit wurde dem Volke Israel am Berge Sinai eingeschärft mit der ganzen Strenge, die der alttestamentlichen Haushaltung eigen ist. Das Gesetz war in steinerne Tafeln gebildet und wurde mit furchtbarer Strafe gegen jede Übertretung aufrechtgehalten. Die Juden dürfen auch kein Feuer anzünden in ihren Wohnungen. 2. Mose 35, 3. Sie fanden in der Wüste einen, der Holz auflas am Sabbat, und auf des Herrn Befehl wurde er gesteinigt. 4. Mose 15, 32. So kam es, daß die Ältesten und Schriftgelehrten mit ängstlichem

Sinn Jahrhunderte lang danach forschten und scharfsinnig festzustellen suchten, was am Sabbat erlaubt, was verboten sei. Zur Zeit, da der Herr erschien, waren sie in den Fehler verfallen, dieses Gebot für das wichtigste von allen zu halten und über der buchstäblichen Beobachtung der Sabbatruhe das größte Gebot, die Liebe des Nächsten, hintanzusetzen. Wer sollte es glauben, wenn es nicht geschrieben stünde, sie legten es dem Herrn als Sünde aus, daß Er am Sabbat Kranke gesund machte? So weit hatten sie sich von Gottes Sinn und Absicht verirrt. Bei aller Sorglichkeit, sich ja nicht zu verfehlen, wurden sie zu Heuchlern; denn sie suchten über den Mangel an Liebe zu Gott und zu den Brüdern sich und andere zu täuschen, durch übertriebene Strenge in der buchstäblichen Handhabung des Sabbatgesetzes.

Dem Herrn sei Dank, der uns die zwei großen Gebote offenbart und ins Herz geschrieben hat. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und auch das Sabbatgesetz ist dem Gebot der Liebe untergeordnet. Ihm sei Dank, der gesagt hat: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Matth. 11, 29. Das Reich ist noch nicht erschienen, aber als Geheimnis ist es im Herzen der Gläubigen [138] schon da. Der Herr gewährt schon jetzt den Frieden, der über alle Vernunft ist, ein Vorgefühl der seligen Ruhe, die Er uns gewäh-

ren will, wenn wir bei Ihm sein werden. Die eigentliche Absicht Gottes, indem Er den Tag der heiligen Ruhe anordnet, ist diese, daß wir die wahre Ruhe in Gott finden und genießen. Ober das innere Leben des Christen soll sich eine beständige Sabbatstille verbreiten. Um diese Verwirklichung des Gebotes sei es uns vor allem zu tun.

Dabei besteht die altheilige Ordnung fort; der siebente Tag soll Ruhetag sein für den Menschen und für die ihm untergebene Kreatur. Dies ist in der Schöpfung und in der Natur der Dinge begründet und gilt, solange dies irdische Leben der Menschheit währt. Niemand kann sich ungestraft diesem Urgesetz entziehen. Die Arbeit an den sechs Tagen und die Ruhe am siebenten ist uns nicht freigestellt; beides ist uns als Pflicht auferlegt, an beides ist Segen geknüpft. Auch der Wohlhabende, dem es nicht an Nahrung gebricht, soll in den sechs Tagen etwas Nützliches arbeiten; auch der Arme, der sein Leben kaum fristen kann, soll am siebenten Tage Ruhe haben. Beweisen die Juden, so viele ihrer noch einige Gottesfurcht und Glauben haben, Treue in der Beobachtung des Ruhetags, sollten Christen sich von ihnen übertreffen lassen, und dies heilsame Urgesetz weniger in Ehren halten?

Auch wir Christen halten die heilige Siebenzahl fest. Aber warum feiern wir den Sonntag, d. h. den ersten Tag der Woche, nicht mehr den siebenten und letzten? Wer darf an der uranfänglichen Bestimmung Gottes etwas ändern? Sollten wir nicht, wie der Herr selbst, als Er auf Erden wandelte, und anfangs auch Seine Jünger, den Sabbat mit den Juden beobachten? Diese Einwendungen und Bedenken sind für Unerfahrene nicht ohne Gewicht, und man kann sich nicht darüber wundern, wenn dieser und jener dadurch beunruhigt wird.

Wir stehen nicht in der arabischen Wüste am Fuße des Berges Sinai, nicht unmittelbar von dessen Spitze kommen die zehn Worte zu uns; wir sind nicht die Jünger Moses. Wir stehen am Taufstein; da vernehmen wir die Gebote Gottes von Christus, dem Gesetzgeber des neuen Bundes, und durch Seine Kirche und Gemeinde [139], die vor uns da war, kommen die Gebote Gottes zu uns. Die heilige christliche Kirche, in deren Schoß wir aufgenommen werden, übergibt uns die Gebote, und sie übergibt uns zugleich die christliche Sonntagsfeier. Sie unterweist uns über diese Feier, und wir dürfen den Segen in himmlischen Gütern, der darin liegt, erfahren. So sind wir gewiß: der Sonntag ist uns vom Herrn geschenkt, und nur darüber kann man noch im Zweifel sein, ob neben der

Sonntagsfeier der altertümliche Sabbat verschwinden, ob er nicht daneben fortbestehen sollte.

Die Sonntagsfeier begann, als der Herr am Abend Seines Auferstehungstages inmitten Seiner Jünger erschien, zu ihnen sprach: Friede sei mit euch, und ihre Traurigkeit in Freude verwandelte. Über acht Tage kam Er wieder in ihre Mitte. So oft der freudreiche Tag wiederkehrte, hielten die Christen ihre heilige Versammlung. Da, am ersten Wochentag, legten sie ihre Opfer und Liebesgaben zurück. 1. Cor. 16, 2. Am ersten Wochentag feierte Paulus mit der Gemeinde in Troas, als er von ihr Abschied nahm, das heilige Mahl. Apg. 20, 7. Dies ist des Herrn Tag, an dem der heilige Johannes die hohe Offenbarung empfing. Offb. 1, 10.

Indessen würde die heilige Freude, mit der wir diesen Tag feiern, uns doch noch nicht berechtigen, den Sabbattag fallen zu lassen, wenn nicht das Erlösungswerk noch herrlicher wäre als das Schöpfungswerk. Der Sabbat ist der Gedächtnistag der Schöpfung, der Sonntag der Gedächtnistag der Erlösung. Diese ist uns in der Auferstehung Jesu Christi geworden, und Seine Auferweckung von den Toten ist der Anfang der neuen Schöpfung. Zu dieser gehören wir, denn Gott hat uns gemacht zu Erstlingen Seiner Kreaturen. Jak. 1, 18. Ist jemand in Christus, so ist er

eine neue Kreatur. 2. Cor. 5, 17. Stünden wir noch im Bereiche der alten Schöpfung, so dürften wir den Gedächtnistag derselben nicht hinten ansetzen. Nun aber ist uns in der Auferstehung Jesu Christi das Licht der höheren Welt aufgegangen, und wie der Mond vor der aufgehenden Sonne erbleicht, so tritt der altertümliche Sabbat zurück gegen den Sonntag, dessen wir Christen uns freuen. Paulus, der Apostel der Heiden, ist im eigentlichen [140] Sinn unser Apostel, und er sagt uns ganz bestimmt, daß uns niemand ein Gewissen machen soll über den Sabbat. Coloss. 2, 16.

Die erste christliche Gemeinde in Jerusalem und im heiligen Lande feierte noch eine geraume Zeit neben dem Tage des Herrn auch den Sabbat mit den Juden, und diese Heilighaltung beider Tage hat im Morgenland geraume Zeit fortgedauert. Wenn wir uns mitten unter dem Volke Israel befänden, und wenn dieses das Evangelium noch nicht zurückgewiesen hätte, so möchte für uns eine Liebespflicht eintreten, den Sabbat (ohne Aufgeben des Sonntags) zu feiern, wie Paulus denen, die unter dem Gesetz waren, wurde als unter dem Gesetz, damit er die unter dem Gesetz gewinne. 1. Cor. 9, 20. Nun aber sind wir nicht mehr in solcher Lage. Seit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels ist die christliche Kirche in ihrer vollen Selbständigkeit hervorgetreten, ganz unabhängig von der Synagoge, als die neue herrliche Stiftung Got-

tes. Die alttestamentliche Haushaltung war irdisch; die Kirche ist das Reich der Himmel, wiewohl noch nicht in voller Offenbarung. Ihre Sonntagsfeier ist ein Zeugnis und Bekenntnis dieser ihrer Würde. Der Herr selbst hat darauf hingedeutet, daß Er ein neues schaffen werde, indem Er sprach: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.“ Matth. 12, 8.

Ein siebenter Tag der heiligen Ruhe ist auch uns zum Segen geschenkt. Wie soll sich nun die christliche Feier dieses Tages gestalten? Nicht durch den Zwang des Buchstabens, aber aus dem Geiste Christi geht unsere Sonntagsruhe und Sonntagsfreude hervor.

„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehrt und vermahnt einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singt dem Herrn in eurem Herzen.“ Coloss. 3, 16. So war es wirklich bei den ersten Christen in Jerusalem. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet. Sie lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen. Apg. 2, 42, 47. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und Sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gern hören und lernen.“ (Luthers Katechis-

mus). Das [141] ist das erste: Gottes Worte in der Kirche hören, zu Hause lesen, Seine Wahrheit im Herzen bewegen - aber das ist nicht alles, die Anbetung Gottes ist ebenso wichtig und zur Sonntagsheiligung unerlässlich. Die Erbauung besteht nicht nur im Predigen und im Hören der Predigt. Der Apostel sagt: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, baut euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesus Christus.“ 1. Petr. 2, 5. Das Aufnehmen der Wahrheit in unsere Herzen ist noch nicht der eigentliche Gottesdienst. Die Opfer des Gebetes, der Fürbitte, des Lobgesangs, der Hingebung an Gott, die geistliche Teilnahme an dem Dienst, den der vollkommene Hohepriester im Himmel vollbringt, gehören zur wahren Sonntagsfeier. Sonst, wenn es mit Predigt und Unterweisung getan wäre, würde der Gottesdienst der christlichen Gemeinde dürftiger sein, als der des Volkes Israel war. Wir hätten dann nur, was der Synagoge, nicht was der feierlichen Gottesverehrung in der Stiftshütte und im Tempel entspräche. Das höhere Gegenbild des mosaischen Kultus soll im christlichen Kultus erscheinen, nicht mehr schattenhaft, sondern voll Geist und Leben.

Nur ein Volk, das in Christus ist und mit Christus auferstanden ist, kann den Sonntag recht feiern; und inmitten eines solchen Volkes sollte jeden Sonn-

tag die heilige Eucharistie gefeiert werden, die nicht nur die höchste Gnadenspende, sondern zugleich die höchste Verherrlichung Gottes ist.

Himmlische Gesinnung soll in unserem Gottesdienst walten, Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott und nach dem Anschauen Jesu Christi. Der Tag des Herrn ist die Vorfeier des kommenden Himmelreichs und zugleich die Vorbereitung auf dasselbe. Von Anfang an hat ihn die christliche Kirche von den Fasttagen unterschieden; er ist nicht ein Tag der Trauer, sondern der festlichen Freude. Da sollen wir oder vielmehr da dürfen wir die irdischen Sorgen hinter uns lassen: „Der Sabbat tröstet die Traurigen.“ Da überwiegt die christliche Hoffnung. „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor Sein Angesicht mit Frohlocken.“ Psalm 100, 2. „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein [142] Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Psalm 84, 2. 3. „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu Deinem heiligen Berg und zu Deiner Wohnung; daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.“ Psalm 43, 3. 4.

„Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken.“ Das ist die Arbeit um das tägliche Brot, um das irdische Auskommen. Solche Arbeit soll nicht stattfinden am Tage des Herrn. Dieser ist uns gegeben, damit wir himmlische Schätze sammeln. Immer reicher zu werden an Glaube, Hoffnung und Liebe, ein reiches Maß des Heiligen Geistes und Seiner Gaben zu empfangen, das sei unsere Sorge; danach zu ringen, für die Ewigkeit zu arbeiten, dazu schenkt uns der Herr Seinen Tag.

So ruht denn auf der rechten Sonntagsfeier der höchste Segen. Der Herr kommt uns an diesem Tage ganz besonders mit himmlischen Gütern entgegen. Hierzu hat Er ihn für uns gesegnet. „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst.“ Wer ihn heiligt, der wird geheiligt. Wer ihn nicht heiligt, der wird auch die Heiligung nicht erlangen; und ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Willst du vor dem Bösen bewahrt bleiben, willst du Fortschritte machen in allem Guten, so führe den Sonntag, wie es Gott wohlgefällt. Willst du als Hausvater die Deinigen im wahren Christentum fördern und in der Gottseligkeit erhalten, so leite sie an, den Tag des Herrn zu heiligen und feiere ihn mit ihnen, wie sich's gebührt. Am Sonntag Abend Insonderheit, nachdem man während des Tages den Herrn in Seinem Hause gesucht hat, soll in den Familien das Wort Gottes den Gegenstand des

Gesprächs und der Betrachtung bilden und das Lob Gottes gesungen werden.

Weil wir noch sterbliche und der leiblichen Erholung bedürftige Menschen sind, gönnt uns der Herr an Seinem Tage Ruhe und leibliche Erquickung. Sie darf in unsern Gottesdienst nicht störend eingreifen, aber sie kann neben demselben ihre Stätte finden.

Ist nun dies die christliche Sonntagsfeier und die geistliche Erfüllung des dritten Gebots, so leuchtet uns von selbst ein, was [143] uns damit untersagt ist, und wovor wir uns und die Unsrigen zu hüten haben. Keine Arbeit um irdischen Erwerb, keine Lustbarkeit, welche den Geist der Anbetung dämpft!

Häusliche Besorgungen, die zur Nahrung, Ordnung und Reinlichkeit gehören, halten wir für erlaubt. Kindliche Heiterkeit in den freien Stunden schließen wir nicht aus. Werke der Barmherzigkeit an den Leidenden und Trostbedürftigen wollen wir aufsuchen; wie der Herr am Sabbat Heilungen vollbracht und Gutes getan hat, und Sein Jünger uns sagt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater ist der: die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Jak. 1, 27. Mit Recht hat man deshalb gesagt: „Wenn der Gottesdienst zu Ende ist, fängt der Gottesdienst

erst recht an“ (Chr. H. Zeller). Haben wir an der feierlichen Anbetung Gottes Anteil genommen und dabei die Liebe Gottes erfahren, so geziemt es sich, daß wir darauf bedacht seien, in den freien Stunden des Tages des Herrn Traurige zu trösten, Leidende zu erquickern.

Die Hausarbeit, welche am Tage des Herrn zulässig ist, wollen wir mäßigen und beschränken. Für die nötigen Einkäufe soll schon am Samstag gesorgt sein. Gastfreiheit gegen Bedürftige ist am Sonntag rechtmäßig. Die Einladung unserer Freunde und Standesgenossen wollen wir auf einen anderen Tag verlegen, um die Angestellten zu schonen, denen sonst durch vermehrtes Zurichten und Abspülen die Sonntagsfeier verkümmert wird.

Es ist ein altes Wort, daß „Werke der Liebe und Werke der Not“ am Tage des Herrn erlaubt seien. Aber hüten wir uns vor dem Selbstbetrug, der sich an die Werke der Not so leicht anschließt, und eine Not, die keine Not ist, als Ausflucht gebraucht. Werke der Not oder der Notwendigkeit sind diese, wenn es gilt ein Feuer zu löschen, Schiffbrüchigen zu Hilfe zu kommen, wenn Schwerkranke nach dem Arzt verlangen oder in die Apotheke schicken. Aber etwas anderes ist, wenn man meint, wegen Armut müsse man auch am Sonntag etwas zu verdienen suchen, in der Werk-

statt schaffen oder den Laden öffnen. Das ist ein Zeichen des Unglaubens. Was soll man aber erst dazu sagen, wenn der reiche [144] Fabrikant am Sonntag die Maschinen und die Kanäle reinigen läßt und dies für ein Werk der Not ausgibt; es geschieht, um am Montag früh sogleich wieder mit voller Kraft arbeiten und Geld verdienen zu können. Dies Verfahren für ein Werk der Not auszugeben, ist eine Lüge der habgierigen Gesinnung.

Ein jeder, dem Gott eine selbständige Stellung gewährt hat, als Hausvater, Gutsherr oder Arbeitgeber, ist für das Seelenheil seiner Untergebenen verantwortlich. Er darf ihre Sonntagsruhe ihnen nicht rauben; durch sein Beispiel und seine Anordnung soll er sie zur Feier des Tages des Herrn ermuntern.

„Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“ 5. Mose 6, 6. 7. Dies gilt vornehmlich für den Tag des Herrn. Nicht die Welt- händler und die Politik sollen uns da beschäftigen; wir dürfen uns nicht mit künstlerischen Genüssen aufre- gen. Die Sammlung des Gemüts, die Stille um uns her, der geistliche Gesang soll uns zu Hilfe kommen, damit wir uns ungestört zu Gott erheben und in Ihm

freuen können. – „Du sollst von deinem Werk lassen ab, daß Gott Sein Werk in dir hab‘.“ (Luther).

Blicken wir nun um uns her, wie der Tag des Herrn in unserem Vaterlande und in den meisten Ländern der Christenheit geheiligt oder vielmehr ent- heiligt wird, so müssen wir mit dem Apostel beken- nen: „Die ganze Welt liegt im Argen!“ (1. Joh. 5, 19) und mit dem Propheten klagen: „Dein Schaden ist so groß wie ein Meer, wer kann ihn heilen!“ (Klagel. Jer. 2, 13). Am Sonntag vormittag Arbeit und Geschäft, am Nachmittag, am Abend und bis in tiefe Nacht wil- de Lustbarkeit, Wirtshaus- und Theaterbesuch, dann am Montag früh häßliche Nachwehen und Versäum- nis der Berufsarbeiten. Die heilsamen Gesetze der Vorzeit sind verschwunden.

In der schweizerischen Bundesverfassung von 1874 ist vom Sonntag nichts gesagt. Es gibt Obrigkei- ten, welche die politischen Wahlen und die militäri- schen Übungen auf den Sonntag festsetzen. Von oben her wird ungeschmälerter Eisenbahnverkehr [145] gutgeheißen oder gar angeordnet, wodurch Hundert- tausende von Menschen an der Sonntagsfeier verhin- dert, andere zur Sonntagsentheiligung eingeladen werden, indem man ihnen noch Vergnügungszüge mit ermäßigtem Preise zur Verfügung stellt.

Diese große nationale Sünde, in römisch-katholischen und in protestantischen Hauptstädten gleich hervortretend, ist ein Zeichen des Abfalls, sie ist zugleich eine Förderung des Verderbens. Wenn man das Volk Israel an seiner Sabbatfeier als ein Volk Gottes erkennt (Hesek. 20, 12. 20), so sollte man uns an der Sonntagsfeier als das heilige Volk des neuen Bundes erkennen. In der Tat hat sich bei den Juden mehr hiervon erhalten als bei den christlichen Völkern. England, Schottland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika bilden noch eine tröstliche Ausnahme, und das Gedeihen dieser Länder beruht unverkennbar zu einem großen Teil darauf, daß dort der Tag des Herrn vergleichsweise in Ehren gehalten wird. Die öffentliche und obrigkeitliche Sonntagsentweihung ist eine gewaltige Förderung des Abfalls. Der Tag des Herrn ist das Zeugnis dafür, daß wir nicht für dieses vergängliche Leben allein bestimmt sind, sondern für ein jenseitiges und ewiges Leben, daß wir nicht in irdischem Erwerb und Gewinn unser Ziel suchen, sondern nach himmlischen Gütern trachten und dieses Leben als Vorschule für die Ewigkeit ansehen sollen. Dies alles wird durch die Sonntagsentweihung verneint. Wer diese begünstigt, der sagt dadurch dem Volke: Ihr seid nur für das Irdische da, an Höheres braucht ihr nicht zu denken. Wundern wir uns nicht, wenn die teuflische Lehre, es sei der Mensch nur ein höher entwickeltes Tier, um sich

frißt wie der Krebs. Es ist dieselbe Lehre, welche praktisch und tatsächlich gepredigt und empfohlen wird durch Geschäft und Weltlust am Sonntag. Die solches fördern, sagen dasselbe wie jene Irrlehrer: ihr seid eben Tiere — und weniger als Tiere, denn auch dem Lasttier war ja nach der ursprünglichen göttlichen Ordnung ein Ruhetag bestimmt.

Sünden, die zur Gewohnheit werden, und gegen die von oben her keine Rüge ergeht, hält man nicht mehr für Sünden. Die ungeheuren Mißbräuche, von denen wir reden, bewirken Abstumpfung [146] und Verwilderung. Unmöglich ist es, ein Volk auf sittlicher Höhe zu erhalten ohne Sonntagsfeier. Durch das Gegenteil versinken die Menschen wirklich in das Tierische.

Was wird aus dem Segen, den Gott auf den heiligen Tag gelegt hat? Er geht nicht nur verloren, er verwandelt sich in das Gegenteil. Zeugen hiervon sind die Verbrechen und die Unglücksfälle, die vorzugsweise am Sonntag vorkommen. Der Fluch, der auf unserer Sonntagsentheiligung liegt, offenbart sich durch Eisenbahnkatastrophen und Theaterbrände. Dies sind Vorboten der Gerichte, die noch kommen werden, wenn unser Volk, seine Gesetzgeber und Beherrscher auf dieser Bahn des Abfalls beharren.

Es gibt noch, Gott sei Dank, ein Volk Gottes. Alle, die zur Gottesfurcht erwacht sind, alle, die nach dem Reiche Gottes trachten, haben nun den Beruf, gegen den Strom zu schwimmen, und durch ihr Beispiel und ihr Wort für die Heiligkeit des Tages des Herrn Zeugnis abzulegen. Die den Segen Gottes aus Erfahrung kennen, sollen andere aufmuntern, ihn zu suchen. Geschieht wenig oder nichts von den weltlichen Obrigkeiten, so sollten die Geistlichen um so mehr dafür sorgen, daß im Hause Gottes ein feierlicher, vom Geist heiliger Freude getragener Kultus und eine reichliche Verkündigung des Wortes Christi gefunden werde; denn allerdings, wenn der öffentliche Gottesdienst verkümmert und verödet ist, wie soll das arme und verweltlichte Volk wieder zum Bewußtsein und Genuß des göttlichen Segens erhoben werden?

Indem wir den uns Anbefohlenen dieses Gebot ans Herz legen, wollen wir suchen, die Schwachen im Glauben zu stärken und die Abhängigen zu ermutigen. In einer Zeit, wo die Armut überhandnimmt, in einer Umgebung, wo die christliche Sitte fast in Vergessenheit geraten ist, gehört Glaube an Gott dazu, um mit der Sonntagsfeier ernstzumachen. Der Bedrängte, der alle seine Kräfte zusammennehmen muß, um sich und die Seinigen zu ernähren, kommt in Versuchung, wenn er die Weltmenschen sagen hört: an sieben Tagen kann man mehr verdienen als

an sechs. Der natürliche Verstand und die fleischliche Gesinnung flüstert ihm [147] dies in seinem eigenen Innern zu. Die Rechnung wäre richtig, wenn nur nicht der wichtigste Faktor ausgelassen wäre. Dieser ist der göttliche Segen. Der Christ rechnet so: sechs Tage mit dem Segen Gottes geben mehr Ertrag als sieben Tage ohne denselben. Dies mußte einst das Volk Israel lernen, und Gott kam ihnen entgegen, denn indem sie in der Wüste Tag für Tag das Manna sammelten und am Sabbat feierten, gab ihnen der Herr am sechsten Tag zweier Tage Brot. (2. Mose 16, 29). Überdies liegt in jener Berechnung des Weltmenschen noch ein Fehler, den auch der natürliche Mensch einsehen kann, und den die Erfahrung bestätigt. Ganz ohne Ruhetag geht es nicht, und wer den Sonntag entheiligt mit Broterwerb und Jagen nach Gewinn, wird dadurch veranlaßt, einen blauen Montag zu machen.

„Deine Gnade ist besser denn Leben“; und »der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes geht.« Dies sind die Worte des Glaubens. Von solchem Glauben an den lebendigen Gott läßt der Christ sich leiten. Gesetzt, er hätte zeitliche Verluste zu erdulden, so ist ihm der Friede des Gewissens, das Bewußtsein des Wohlgefallens Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens, in welcher der Tag des Herrn ihn stärkt, ein reicher und

köstlicher Ersatz für jene Einbuße im Zeitlichen. Die erste Folge, wenn jemand mit den Mißbräuchen bricht und am Sonntag sein Geschäft schließt, ist allerdings ein Verlust an Kundschaft und Einnahme. Aber die Erfahrung zeigt, daß wenn jemand im Vertrauen auf Gott diesen Schritt wagt, mit der Zeit eine Ausgleichung eintritt und schließlich das Geschäft so gut oder besser geht als zuvor. Wir wissen von solchen Tatsachen; wir wissen von keinem, der auf diesem Wege verarmt und zuschanden geworden wäre. Aber wir wissen von solchen, die in irdischer Gesinnung und mit beschwertem Gewissen den Lauf der Welt mitmachen und im Zeitlichen dennoch auf keinen grünen Zweig kommen, im geistlichen Leben aber dahinsiechen und verkümmern. Das Wort des Herrn ist ewig wahr: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (was ihr für dieses Leben bedürft) hinzugefügt werden.“ Matth. 6, 33. Im Einklang hiermit sagt uns der [148] Apostel: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1.Tim. 4, 8.

Was sollen aber die Abhängigen anfangen, die Hausangestellten, die Gehilfen, die Fabrikarbeiter, wenn sie durch unchristliche Vorgesetzte an der Heiligung des Sonntags verhindert sind? - Sie sollen sich nicht mit dieser Lage zufrieden geben und be-

freunden. Sie sollen zu Herzen nehmen, welchen Schaden sie dadurch leiden. Die Schrift zeigt uns an einem deutlichen und zugleich tröstlichen Beispiel, wie sie sich zu verhalten haben. Die Israeliten wurden in Ägypten hart gedrückt mit übermäßiger Arbeit. Sie ergaben sich nicht darein als in etwas Unabänderliches. Sie seufzten und schrien zu Gott um Abhilfe, und sie taten nicht dies allein; sie wendeten sich mit ihren Bitten um Erleichterung an Pharao und dies nicht einmal, sondern immer wieder, durch Mose und Aaron. Der Herr hörte ihr Wehklagen, und da Pharao ihr Bitten zurückwies, trat Er selbst für sie ein und befreite sie mit starker Hand aus dem Diensthaus. Hätten sie nicht zu Gott gerufen, hätten sie nicht gewagt, bei ihren Vorgesetzten zu petitionieren, so wären sie heute noch in Ägypten. Anhalten bei Gott und bei den Menschen, dies ist der gewiesene Weg für alle Unglücklichen, die sich in ähnlichem Sklavenstande befinden. Wer sich dazu nicht entschließt, wundere sich nicht, wenn er in solchem Elend gefangen bleibt. Wer es wagt, im Vertrauen auf den lebendigen Gott, der darf auch heute noch auf Abhilfe hoffen.

Christliche Eltern sollen ihre Pflicht nicht versäumen, sondern für ihre Kinder einstehen. Wenn sie einen Sohn oder eine Tochter in einen Dienst oder eine Lehre eintreten lassen, sollen sie gleich von vornherein ein freimütiges Bekenntnis ablegen, wie wich-

tig ihnen das Seelenheil und der Tag des Herrn ist, für das Kind möglichst günstige Bedingungen in dieser Hinsicht ausmachen, und lieber auf eine einträglichere Stelle ohne Sonntagsfeier verzichten, eine minder einträgliche, bei der die Sonntagsfeier verbürgt wird, erwählen. Wenn die Eltern nicht Glauben und Mut beweisen, wie kann man es von den Kindern erwarten?

Die hohen Feste der christlichen Kirche sind, Gott sei Dank, noch einigermaßen anerkannt. Die heiligen Tage, Weihnachten, [149] Karfreitag, Ostern, Pfingsten, ganz dem Herrn zu weihen, fühlen wir uns durch den guten Geist und das christliche Herkommen gedrungen. In Beziehung auf die Feste zweiten Ranges fühlen wir uns im Gewissen frei; wir sind bedacht, hierin keinen Anstoß den Mitchristen zu geben, und freuen uns, wenn wir auch da am kirchlichen Gottesdienst teilnehmen können.

DIE GEBOTE DER ZWEITEN TAFEL

„14. Frage: Was ist deine Pflicht gegen deinen Nächsten?

Antwort: Meine Pflicht gegen meinen Nächsten ist die: ich soll ihn lieben wie mich selbst, und allen Leuten tun, wie ich will, daß sie mir tun; ich soll meinen Vater und meine Mutter lieben, ehren und ihnen beistehen; ich soll dem Könige und allen, die unter ihm in Ämtern stehen, Ehre und Gehorsam erweisen, mich allen meinen Vorgesetzten, Lehrern, Seelsorgern und Herrschaften unterwerfen und gegen alle Höherstehenden demütig und ehrerbietig sein. Auch soll ich niemand mit Wort und Tat verletzen; getreu und gerecht sein in allen meinen Handlungen; keine Bosheit noch Haß in meinem Herzen tragen; meine Hände vom Veruntreuen und Stehlen, meine Zunge vom Aferreden, Lügen und Verleumden enthalten; meinen Leib in Mäßigkeit, Nüchternheit und Keuschheit halten; kein fremdes Gut begehren, sondern lernen und arbeiten, um mein irdisches Auskommen zu verdienen, und in dem Beruf, den Gott mir anweisen wird, meine Pflicht tun.“ [150].

DAS VIERTE (FÜNFTE) GEBOT

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir es wohl gehe und du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott gibt.

In den Geboten der ersten Tafel ist uns die Liebe zu Gott, in denen der zweiten Tafel die Liebe zum Nächsten geboten, wie uns in der Erklärung gesagt wird: „Meine Pflicht gegen meinen Nächsten ist die: ich soll ihn lieben als mich selbst und allen Leuten tun, wie ich will, daß sie mir tun.“ Die Liebe zu Gott ist das höchste und größte Gebot, denn Gott ist das höchste Gut. Diese Pflicht hat keine Grenzen; unsere Liebe zu Gott soll immer feuriger werden. Aus ihr fließt dann die Liebe zum Nächsten; auf diesen hat uns Gott hingewiesen, daß wir an ihm den Dank erweisen, den wir dem Herrn schuldig sind. Die Liebe zum Nächsten ist der Prüfstein, an dem man erkennen soll, daß wir Gott lieben, wie der Apostel sagt: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies ist das Gebot, das wir von Ihm empfangen haben, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe.“ 1. Joh. 4, 20. 21. Die Liebe zum Nächsten hat ihre Grenzen, doch nur wenn sie mit der Liebe zu Gott, dem Höchsten, in Widerstreit käme, wie der Herr sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ Matth. 10,

37. Sollten die, welche Gott über uns gesetzt hat, etwas fordern, was wider Gott ist, so gilt das Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Apg. 5, 29.

Die Eltern stehen auf der zweiten Tafel obenan, weil sie unter meinen Nächsten mir die Allernächsten sind. Sie sind von Gott über uns gesetzt; sie haben ihr Amt von Ihm, in ihnen sollen wir Gott den Herrn ehren. Im Gehorsam gegen sie lernen wir Gehorsam üben gegen Gott. Wer seinem Vater nicht gehorcht, den er sieht, wie kann er Gott gehorchen, den er nicht sieht?[151].

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert halten.“ (Luthers Katech.)

Gottes Gebote sind Gottes Wohltaten. „Wir danken Dir, denn das Licht Deiner Gebote leuchtet auf Erden.“ Durch Gottes Gebote wird das menschliche Leben geordnet, geschützt, geheiligt und gesegnet. Durch die Gebote der zweiten Tafel, insbesondere durch dieses vierte und durch das sechste, hat Gott die Familie und den Hausstand gegründet und unter Seine Obhut genommen. Die Familie, nach Gottes Sinn geordnet, ist die Pflanzschule alles Guten und

die Stätte des wahren Glückes. Gott, der menschenfreundlichste Gesetzgeber, hat väterlich und in vollkommener Weisheit für uns gesorgt, ehe wir da waren.

Die Erbauung der Kirche und die Heiligung der Familie gehen Hand in Hand, und die eine gedeiht nicht ohne die andere. Darum läßt der Apostel, nachdem er im Brief an die Epheser den göttlichen Aufbau, die Heiligkeit und zukünftige Herrlichkeit der Kirche dargetan hat, die Haustafel folgen, d. h. die Gebote, nach denen das christliche Hauswesen gestaltet sein soll. Eph. 5, 21 - 6, 9. Vgl. Coloss. 3, 18 - 4, 1. Aus der christlichen Familie gehen Kinder Gottes und Diener des Herrn hervor, zum Besten der Kirche. Von der Kirche aus empfängt die Familie die rechte Weihe und die göttlichen Segnungen. Kein Wachstum der Kirche ohne Heiligung des Familienlebens. Wenn der Herr kommt, will Er Familien finden, in denen Sein Geist waltet und in deren Leben Seine Tugenden mit der Tat verkündigt werden.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; dies ist ein göttliches Urgesetz. Es wurde schon den ersten Eltern und ihren Kindern offenbart. Die Erinnerung daran hat sich in der Heidenwelt erhalten. Das älteste Buch, das man kennt, in Ägypten aufgefunden, handelt von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. In China besteht mitten in den

ihre Eltern. In China besteht mitten in den Finsternissen des Heidentums die Ehrfurcht vor den Eltern, die Liebe zu ihnen, die Aufopferung für sie heute noch fort, und es kommen Beispiele kindlicher Hingebung und Fürsorge vor, die uns beschämen.[152].

Vor anderen hat Abraham dieses Gebot den Seinen eingeprägt, und bei seinen Nachkommen wirkt es fort bis auf diesen Tag. Eintracht der Ehegatten, Gehorsam der Kinder, zarte Liebe der Eltern zu den Kindern und Glaube der Kinder an der Eltern Segen, diese Tugenden sind bei den Israeliten nicht erloschen. Der Sohn Gottes hat das vierte Gebot verherrlicht. In Seiner Kindheit und Jugend war Er Seinem Nährvater Joseph und Seiner Mutter, der seligsten Jungfrau Maria untertan. Luk. 2, 51.

„Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Eph. 6, 2. 3. Zwar haben auch die Gebote der ersten Tafel Verheißung, doch nennt der Apostel dieses Gebot das erste mit Verheißung verbundene, weil es von allen Geboten Gottes zuerst an den Menschen herantritt. Schon in der zarten Kindheit kommt uns Gott mit diesem Gebot entgegen, Gehorsam gegen Vater und Mutter ist das erste, was ein Menschenkind und ein Christenkind zu lernen hat, und indem Gott zu den Kindern redet,

läßt Er sich freundlich herab, ihnen Sein Gebot lieblich zu machen und zu versüßen, denn Er weiß, wie sehr der Mensch beim Antritt der Lebensbahn, die voll Mühen und Gefahren ist, der Verheißung und des Trostes bedarf. Wie Er von uns erwartet, daß wir einer des anderen wahrnehmen „mit Reizen zur Liebe und guten Werken“, so tut Er selbst. So ist dies Gebot eine Mitgabe für das Leben. Willst du glücklich und gesegnet sein, willst du einst Freude haben an deinen Kindern? Ehre Vater und Mutter!

Ist denn wirklich ein langes Leben und Segen im Zeitlichen den gehorsamen Kindern zugesagt? Gewiß, und auf dem Wege des Gehorsams und der Ehrfurcht dürfen wir solche Wohltaten zu erlangen hoffen. Wie aber, wenn fromme Kinder früh sterben? Dies kann geschehen, und wirklich geschieht es; nicht selten werden Kinder, in denen sich frühe schon Gottseligkeit offenbart, auch früh aus diesem Leben abgerufen. Dies aber macht uns Christen nicht irre, denn wir sind das Volk des Neuen Testaments, welches auf noch besseren Verheißungen beruht. Unser Erbteil, unsere Heimat, unser Kanaan ist im Himmel, wo Christus ist, und wo er uns die Stätte bereitet. Unser höchstes Anliegen für uns und unsere [153] Kinder ist dieses, daß wir würdig werden in das himmlische Kanaan zu gelangen. Wenn nun ein frühes Sterben hierzu dienlicher ist als ein langes Leben, worüber

Gott allein urteilen und entscheiden kann, so sind wir mit Seiner Führung zufrieden und glauben an Seine Liebe und Treue, ob auch ein gehorsames Kind früh sterbe. Es ist uns ein Zeichen, daß es solchem Kind ohne frühen Tod nicht wohl gegangen wäre. „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Jes. 57, 1. 2. „Der Gerechte, ob er gleich zu zeitig stirbt, ist er doch in der Ruhe. Er gefällt Gott wohl und ist Ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge. Denn die bösen Exempel verführen und verderben einem das Gute, und die reizende Lust verkehrt unschuldige Herzen. Er ist bald vollkommen geworden und hat viele Jahre erfüllt. Denn seine Seele gefällt Gott wohl, darum eilt Er mit ihm aus diesem bösen Leben.“ Weish. Sal. 4, 7. 10 - 14.

Was wir für unsere Kinder wünschen und erbiten, ist Bewahrung in der Taufnade. Daran ist ihr ewiges Heil geknüpft. Wie soll ihnen diese Bewahrung werden? Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Eltern ist das Erfordernis. Diesen Sinn hat für uns Christen diese Verheißung. Für das gehorsame und dankbare Kind darf man hoffen, Gott werde es in Seinem Bund bewahren.

Wirklich verhält es sich so, daß wir, indem wir den Eltern folgen und uns im Halten ihrer Gebote üben, dadurch Kraft gewinnen, Gottes Gebote zu halten, auch wenn uns die Eltern nicht mehr sichtbar zur Seite stehen. Tritt ein junger Mensch aus dem Vaterhaus hinaus ins feindliche Leben, so begleitet ihn das Bild des Vaters, den er geehrt hat, das Bild der Mutter, die er liebt, und er wird in der Stunde der Versuchung geschützt. Durch die Gewöhnung im Elternhaus ist sein Wille und Entschluß, auf Gottes Wegen zu wandeln und nichts eines Christen Unwürdiges zu tun, erstarkt, und der Eltern Segen ist bei ihm.

„Du sollst Vater und Mutter ehren“, nicht nur ihnen gehorchen; so lautet das Gebot, denn in dem Ehren liegt noch mehr [154] als im Gehorchen. Es gibt ein Gehorchen ohne Ehrfurcht und Liebe, wie der widerwillige Sklave, wie das gezähmte Tier gehorcht. Ein äußerlicher Gehorsam mit unzufriedenem und mürrischem Gemüte kann Gott nicht gefallen. In dem Ehren ist beides, die Liebe und die kindliche Furcht enthalten. Diese Pflicht des Ehrens dauert fort, auch wenn die Zeit kommt, wo die Eltern den Gehorsam von den Kindern nicht mehr verlangen, weil sie selbständig geworden sind. Diese Pflicht besteht fort, auch wenn die Eltern von hinnen geschieden sind.

Wir ehren ihr Andenken, wir tragen ihre Gebote und ihr gutes Beispiel im Herzen.

„Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig“, sagt der Apostel (Eph. 6, 1). Es ist nicht zu viel verlangt. Es ist eine Forderung, zu der euer Herz und Gewissen ja sagt. Es ist der Dank, den ihr ihnen schuldig seid. Undank ist ein schwarzes Laster, Unerkennlichkeit gegen die Eltern ist Frevel gegen die Natur. Das Kind ist vom ersten Tage seines Daseins an mit Wohltaten umgeben; diese kommen zwar von Gott, aber sie kommen von Ihm durch die Eltern dem Kinde zu, und Gott verweist das Kind mit dem Dank, den es zu erstatten hat, auf Vater und Mutter. Sie erkennen diesen Dank im Gehorsam des Kindes, denn dieser erfreut das Elternherz und erfüllt es mit Hoffnung.

Werden Vater und Mutter alt, so bekommen die erwachsenen Kinder Gelegenheit, ihnen das empfangene Gute einigermaßen zu vergelten. „Wer die Seinen“, z. B. eine alte Mutter, „nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide.“ 1. Tim. 5, 8. „Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter und betrübe ihn ja nicht, solange er lebt.“ Sir. 3, 12; vergl. auch V. 1 - 16. Schrecklich ist der Undank, der unter diesem argen Geschlecht herrscht. Vater und Mutter, die bei den Kindern das Altenteil haben,

sind meist unglücklich, sie werden karg behandelt, sie müssen fühlen, daß sie den Ihrigen zur Last fallen. Leichter kann ein Vater sechs Kinder ernähren, als sechs Kinder einen Vater. Dem christlichen Herzen ist es eine selige Pflicht, den Eltern Gleiches zu vergelten. Joseph war reich und mächtig geworden in Ägypten, sein alter Vater war durch die Hungersnot [155] verarmt; Joseph schämte sich seiner nicht; wie hat er ihn so hoch geehrt und so liebevoll versorgt! 1. Mose 45, 23; 46, 29; 47, 11. 12.

Es kann geschehen, daß ein Sohn weiser und besser ist als seine Eltern. Aber dadurch ändert sich an dem Gebot Gottes nichts. Der Glaube der Kinder wird geprüft, wenn sie an Vater oder Mutter Schwachheit und Unvollkommenheit sehen. „Halte deinem Vater zu gut, ob er kindisch würde, und verachte ihn ja nicht darum, daß du geschickter bist.“ Sir. 3, 13. Der Glaube hält sich an Gott, der durch Sein Gebot eine goldene Krone auf der Eltern Haupt gesetzt hat. Auf diese sehen wir unverwandten Blickes. Selbst in dem traurigen Fall, daß einem Vater etwas Unrechtes anhaftet, welches der Sohn nicht nachahmen darf, soll er dennoch den Vater ehren und ebenso die Mutter.

Christus waltet als Haupt nicht nur über der Kirche sondern auch über der Familie. In den Eltern

wird Er geehrt, wird Er verunehrt. Sind wir erleuchtet, so daß wir Ihn in den Eltern erkennen, so ist uns das vierte Gebot um so heiliger und nicht schwer.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern nicht verachten noch erzürnen.“

Wie schrecklich die Sünden gegen dieses Gebot seien und wie sie gestraft werden, sagt uns Gottes Wort. Absalom, der sich gegen seinen Vater empörte, mußte sterben, sein falsches Herz wurde mit drei Speeren durchbohrt. Mancher, der in der Jugend an den Eltern gefrevelt hatte, mußte den Tod eines Missetäters erleiden. „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen.“ Spr. 30, 17. An den eignen Kindern wird es diesem und jenem vergolten, was er an den Eltern gesündigt hat. Ham verspottete seinen Vater Noah und brachte einen Fluch auf seine Nachkommen. Wenn ein übel geratener Sohn die schönste Jugendzeit vergeudet, seiner Eltern Hab und Gut mit bösen Gesellen verpraßt, anstatt etwas Tüchtiges zu lernen und zu leisten, so macht die Welt wenig daraus, man meint, die Jugend müsse sich austoben, man nimmt die Sache wohl noch von der heiteren Seite. Aber wie urteilt Gott der Herr [156] über solche Söhne? „Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn

hat, der seines Vaters und Mutter Stimme nicht gehorcht, und wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will, so soll ihn sein Vater und Mutter greifen und zu den Ältesten der Stadt führen, und zu dem Tor desselben Orts, und zu den Ältesten der Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam, und gehorcht unserer Stimme nicht, und ist ein Schlemmer und Trunkenbold. So sollen ihn steinigen alle Leute derselben Stadt, daß er sterbe; und sollst also den Bösen von dir tun, daß es ganz Israel höre und sich fürchte.“ 5.Mose 21, 18 - 21. Die christliche Kirche hat keine Macht Leibesstrafen zu verhängen, und die weltlichen Gesetze sind jetzt anderer Art. Die Kirchengesetze beruhen auf Liebe und haben zum Zweck die Seelen zu heilen und zu erretten. Die buchstäbliche Geltung jenes Gesetzes ist vorbei. Aber der heilige Ernst Gottes ist derselbe und bleibt sich ewig gleich. Sein Gesetz zeigt uns, wie Er über die Übertreter zürnt; und die Sünden, die von Menschen übersehen werden, wird Er nicht ungestraft lassen. Jenes Gesetz sollte mit Lapidarschrift über die Pforte jeder hohen Schule geschrieben werden.

Der Geist Gottes hat vor Alters den Abfall vorausgesagt und enthüllt, der in den letzten greulichen Zeiten überhandnehmen wird. „Die Menschen werden solche sein, die von sich selbst halten, geizig, rühmredig, hoffärtig, Lästerer; den Eltern ungehorsam,

undankbar, ungeistlich; störrisch, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig; Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott.“ 2. Tim. 3, 1 - 4. Diese Weissagung geht jetzt in Erfüllung. Es ist die prophetische Schilderung und die göttliche Beurteilung der Menschen dieses Geschlechts; und unter den häßlichen Charakterzügen der Abtrünnigen und zum Gericht Heranreifenden, ist dieser: den Eltern ungehorsam, undankbar. Wo dies unter einem Volke überhand nimmt, da geht es dem Ende zu. Nun sind wir berufen, mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht das wahre Licht leuchten zu lassen. In unseren Familien sollen noch gehorsame Kinder gefunden werden. Sonst sind wir nicht würdig, den Namen des Herrn an unserer Stirne zu tragen oder in unserem Munde zu führen. Unsere Aufgabe ist, [157] das heilige Band der Liebe und des Gehorsams zu befestigen, die Wunden, die der Feind geschlagen hat, zu heilen, die Entzweiten und Entfremdeten zu versöhnen, die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Vätern zu bekehren. Dieses heilige Werk soll geschehen, damit nicht der Herr, wenn Er kommt, das Erdreich mit dem Bann schlagen müsse, damit Er ein Volk finde, das Sein Gebot hält und Ihn in den Eltern und Vorgesetzten ehrt.

Ehren, nicht verachten, nicht erzürnen sollen wir nächst den Eltern die Großeltern und die älteren Glieder der Verwandtschaft, ebenso unsere Taufpaten, die an der Elternpflicht und an der dem Vater und der Mutter gebührenden Ehrfurcht teilhaben. Dies ist wohl bei allen, die ein richtiges sittliches Gefühl haben, anerkannt. Unter dasselbe Gebot gehören aber auch Schwiegereltern und Stiefeltern. Dies beruht auf der Heiligkeit der Ehe. In der Ehe hat Gott eine solche Einheit gestiftet, daß der Gatte oder die Gattin die Eltern des anderen Teils wie die eigenen Eltern lieben und ehren soll, und wenn gleich das Sterben des einen Gatten stattgefunden hat, besteht doch ein heiliges Band zwischen dessen Eltern und dem überlebenden Gatten fort. Auf demselben Grunde, nämlich auf der Ehe und ihrer Unauflöslichkeit beruht auch die Pflicht der Ehrfurcht gegen die Stiefeltern. Zwar in den meisten Fällen, wo eine Stiefmutter oder ein Stiefvater ist, wird durch die Härte und Selbstsucht des menschlichen Herzens und durch den Feind alles Guten Entfremdung, Mißtrauen, Neid und Herzleid angerichtet. Dem soll nicht so sein; das göttliche Gebot, aufgenommen in Christi Sinn, heilt diese tiefen Schäden. Zwar ist die rechte Mutter unersetzlich; manches andere Gut kann dem Menschen zweimal im Leben zuteil werden, die Mutter, die ihn geboren hat, hat er nur einmal. Dennoch, wenn nach der Mutter Hinscheiden der Vater eine zweite Frau

nimmt, verlangt das göttliche Gebot, daß die Kinder diese, weil sie eins ist mit dem Vater, als eine zweite Mutter ehren und lieben, und von ihr verlangt der Herr, daß sie gegen die angetretenen Kinder wahrhaft mütterlich gesinnt sei und ihr Bestes suche, wie wenn es ihre eigenen Kinder wären. Die alten Erzählungen und düsteren Vorstellungen [158] von bösen Stiefmüttern stammen aus dem Heidentum. Wo Christi Geist ist, verschwinden jene Härten, und die Liebe, die Er in die Herzen ergießt, ist des Gesetzes Erfüllung.

Indem Gott durch dies Gebot Vater und Mutter auch unter Seinen Schutz nimmt und mit Ehre begabt, legt Er eben damit dem Vater und der Mutter heilige Pflichten auf. Indem Er den Kindern gebietet zu gehorchen, verpflichtet Er zugleich die Eltern, ihre Kinder nach Seinem Sinne zu erziehen.

Der Apostel sagt uns: „Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung des Herrn“ (Eph. 6, 4), und abermals: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden.“ (Coloss. 3, 21)

Ihr Väter, sagt der Apostel, nicht: ihr Schullehrer, ihr Obrigkeiten, ihr Pfarrer, ihr Klosterfrauen - ihr Väter, erzieht eure Kinder. Jene anderen sind den

Eltern zu Gehilfen gegeben. Die Hauptlast ruht auf dem Vater und der Mutter; auf ihrer erziehenden Tätigkeit ruht auch Verheißung und Segen. Indem der Apostel zu den Vätern spricht, gilt sein Wort auch den Müttern. Der Mann ist des Weibes Haupt, und im Vater ist die Mutter mit angedet.

Die Mutter hat den Zugang zum Herzen des Kindes. Durch sie empfängt es die frühesten und tiefsten Eindrücke. Sie genießt des Kindes erstes und vollstes Vertrauen. Von ihr zuerst soll es beten lernen, sobald es reden lernt. Wie es seine erste leibliche Nahrung von der Mutter empfängt, so sei es auch mit der Nahrung für das geistliche Leben. Der Muttersegen ist köstlich. Die edelsten Männer Gottes, wie Timotheus und Augustinus verdankten das Beste einer gottseligen Mutter. Die Mutter tue alles in herzlichem Anschluß an den Vater. Einigkeit der Eltern ist die Grundbedingung für den guten Erfolg der Erziehung. Keine Spaltung sei unter ihnen! Keine Auflehnung der Mutter gegen den Vater, keine Härte und Geringschätzung des Mannes gegen seine Frau! Von der Mutter sollen die Kinder lernen, den Vater ehren und ihm zu gehorchen; vom Vater sollen sie lernen, die Mutter zu lieben und zu schonen. Was in diesen Stücken versäumt wird, das können auch die Geistlichen und Religionslehrer nicht gutmachen.[159].

Der Apostel ruft den Vätern eine merkwürdige Warnung zu: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorn“ (Eph. 6, 4) erbittert sie nicht; wie er auch den Männern sagt: „Liebet eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie.“ (Coloss. 3, 19.) Also ist eine Gefahr der Härte, der Bitterkeit, der Unbilligkeit in Behandlung der Kinder vorhanden. Dieser Fehler war auffallend in der Heidenwelt, als die väterliche Gewalt unbeschränkt war, eine Macht selbst über Leben und Tod der Kinder. Die Härte der väterlichen Strafen kommt im Orient noch vor, so bei den abessinischen Christen. Diese Härte wohnt von Natur im Gemüt des Mannes. Sie herrschte im Mittelalter auch bei uns, sie war in Schulen und Familien bis in dieses Jahrhundert nicht ungewöhnlich; jetzt freilich ist man der Humanität zuliebe in den entgegengesetzten Fehler verfallen.

Dieses Erbittern geschieht durch Strafen im Zorn, durch Ungerechtigkeit und Parteilichkeit im Beurteilen, durch Spott beim Zurechtweisen, durch unvernünftige Anforderungen, durch willkürliches und weitgehendes Verbieten harmloser Dinge, durch die Selbstsucht, womit man Fehler der Schwachheit und Unachtsamkeit, weil sie einem unbequem sind, bestraft, Hauptsünden übersieht. Das ernste Urteil des Vaters soll durch die Mutter gemildert, seine Wirksamkeit soll durch die ihrige ergänzt, aber nicht

gelähmt werden. Sie darf nicht dem Vater in Gegenwart der Kinder widersprechen; sie darf ihn nicht über die Fehler der Kinder täuschen.

Die schlimme Folge der Härte und Ungerechtigkeit ist, daß die Kinder scheu und mutlos werden, dem Vater entfremdet, ohne Vertrauen zu ihm, verschlossen, unaufrichtig. Dann sind sie gegen andere desto vertraulicher, des Vaters Einfluß ist verloren, schädlichen Einwirkungen ist die Türe geöffnet. Der Übergang zur Freiheit ist immer gefährlich, am gefährlichsten da, wo die knechtische Furcht ohne Vertrauen und Liebe geherrscht hat.

„Zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung des Herrn. “Die rechte Vereinigung von Strenge und Milde, von Ernst und freundlicher Zusprache ist gemeint.

Die Hauptsache ist ein fester und geheiligter Wille von Seiten der Eltern, damit das Kind Gehorsam lerne, einem höheren Willen sich füge. Also wenige, aber klare und bestimmte Gebote, kein [160] Schwanken, man darf sich nichts, was man mit Überlegung versagt hat, abbetteln lassen. Keine weichliche Behandlung, keine Verzärtelung. Wie soll sonst das Kind lernen, sich selbst beherrschen und den alten Menschen, der sich erheben will, im Tode behalten?

Je mehr Ordnung im Haus waltet, desto besser für das Kind.

Knaben können selten erzogen werden ohne körperliche Züchtigung. Aber sie darf nur bei wirklichen und vorsätzlichen Sünden eintreten, nicht bei Fehlern der Schwachheit oder Unachtsamkeit. Nach der Züchtigung soll, sobald sie gewirkt hat, die Sonne der elterlichen Liebe wieder aufleuchten. Kein Nachzürnen! Das Elternhaus sei die Stätte der Freude und des Glücks für die Kinder. Wie wir sie zu Weihnachten zu erfreuen suchen, so sei es unser Bestreben allezeit.

Nicht die Härte der Strafe wirkt auf das Gewissen, sondern die Gerechtigkeit, Bestimmtheit und Zuverlässigkeit ist nötig. Eine kleine Drohung, sicher ausgeführt, tut gut für die Zukunft. Wiederholte Drohungen ohne Ausführung schwächen nur die Autorität, rufen Geringschätzung hervor und fördern den Ungehorsam.

Wo ist diese Vereinigung von Ernst und Milde zu finden? In Jesus Christus. So lernen wir Ihn in den Evangelien kennen. Solcher Art ist Sein Walten in der Kirche. Auf diese Weise wirkt Er in unseren Herzen durch Seinen Geist: Er züchtigt und demütigt uns, Er tröstet uns auch wieder, wie einen seine Mutter trös-

tet. Wer sich von Christus erziehen läßt, nur der wird recht erziehen können. Durch Vater und Mutter sollen die Kinder Christus erkennen, fürchten und lieben lernen.

Zur Erziehung gehört die Weisheit von oben. Sie ist allein bei dem Herrn. Unser Erziehen ist Stückwerk. Auch bei dem besten Willen bleibt es so, wie der Apostel sagt: „Unsere leiblichen Väter haben uns gezüchtigt wenige Tage, nach ihrem Gutdünken.“ Hebr. 12,10. Unser Pflanzen, Begießen, Unkraut ausjäten muß sein. Aber was vermag es ohne Gottes Sonne und Tau vom Himmel! Gott ist es, der das Gedeihen gibt.

Hohe und ernste Aufgabe! Kinder werden uns anvertraut, die Gott in der heiligen Taufe zu Seinen Kindern und zu Erben des Himmelreichs angenommen hat. Wir sollen sie für Ihn und für [161] ihre ewige Bestimmung erziehen. Wer ist dazu tüchtig? Das Werkzeug, durch welches solches ausgerichtet werden soll, muß rein sein. An den Kindern (sagt Luther) ist am leichtesten die Hölle verdient. Wir müßten verzagen, wenn nicht das Gebot zugleich Verheißung wäre.

„So jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich“ (reichlich) „und rückt es nie-

mand auf“ (Er macht es uns nicht zum Vorwurf, daß wir schon oft gebeten und noch wenig geleistet haben), „so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht.“ Jak. 1, 5. 6. Christus ist das Haupt der Familie. Er will durch Vater und Mutter Gutes wirken. - Erleuchte und heilige mich, segne durch mich, erziehe durch mich; sei du, o Herr, alles in allem! In diesem Sinne wollen wir hoffen, daß es uns gelingen werde, unsere Elternpflicht zu erfüllen.

Diese Pflicht ist uns durch unsere frommen Alten einfältig und treu ausgelegt.

„Was erfordert dieses Gebot von den Eltern?“

„Weil sie Gottes Bild tragen und um desselben willen von ihren Kindern und Untergebenen die Ehre erfordern, so liegt ihnen ob, daß sie nach Gottes Willen und Exempel liebevoll gegen die Untergebenen gesinnt seien, von Gottes wegen ihnen alles mögliche Gute tun, sie weislich regieren, beschützen, versorgen, tragen und züchtigen; durch Furcht der Menschen sich nicht in Gottes Sache zu tief erniedrigen und sich nicht selbst verächtlich machen; indem sie sonst das göttliche Bild an sich verunehren und, soviel an ihnen ist, sich dessen unwürdig machen.“

„Was sind die Eltern den Kindern schuldig?“

„Erstlich die Auferziehung; soll demnach eine jede Mutter ihr Kind säugen, so sie es anders der Natur wegen vermag; beide Eltern sollen ihnen die Nahrung nach Vermögen verschaffen, bis sie sich selbst versorgen können; ihre Gesundheit fleißig in acht nehmen und ihrer pflegen. Zum andern die Zucht: daß sie die Kinder von allem Bösen abhalten und zu dem Guten treiben; sie etwas Rechtschaffenes lernen zu lassen, und sie, wo es notwendig ist, mit Maß züchtigen. Zum dritten: die Vermahnung zum Herrn, [162] daß sie auch für der Kinder geistliches Heil sorgen, sie fleißig unterrichten, vermahnen, ihrer Taufpflicht und göttlichen Willens erinnern, und durch andere dergleichen tun; sie zu göttlichem Wort, den Predigten, dem Katechismus weisen; und auf ihr Ab- und Zunehmen achtgeben. Zu welchem allen auch ein gottseliges Leben gehört.“ (Spener, Frage 203 und 1257).

So viel von den Kindern und Eltern. Was ist uns noch mehr in diesem Gebot gesagt?

Ich soll dem König und allen, die unter ihm in Ämtern stehen, Ehre und Gehorsam erweisen; mich allen meinen Vorgesetzten, Lehrern, Seelsorgern und

Herrschaften unterwerfen, und gegen alle Höherstehenden demütig und ehrerbietig sein.“

Es gibt Höherstehende in der menschlichen Gesellschaft: Herrscher und Richter, solche, die durch Besitztum und Macht, durch Talent und Bildung sich auszeichnen; und es soll also sein, es beruht auf Gottes Willen und Anordnung. Niemand kann zweifeln, daß in der Familie die Abstufung, die Über- und Unterordnung nach Gottes Willen und kraft Seiner Stiftung besteht. Dasselbe gilt auch von der bürgerlichen und der kirchlichen Gemeinschaft. Der Unterschied der Stände und Bildungsstufen im bürgerlichen Leben ist nicht auf menschliche Willkür und Ungerechtigkeit zurückzuführen. Wie in der Natur Bäume, Gesträuch und Gras unterschieden sind und in ihrer Mannigfaltigkeit die Schöne der Pflanzenwelt hervorbringen, ähnlich soll es auch in der Menschheit sein. Wie im menschlichen Leibe verschiedene Glieder sind, darunter edlere und minder edle, und jedes Glied seine besondere Bestimmung hat, so soll es auch im Zusammenleben und Zusammenwirken der Menschen sein. Die Welt liegt im Argen, die Selbstsucht herrscht vor, die Unterschiede der Stände sind zu sehr verschärft, die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, die Liebe der meisten ist erkaltet, der Friede ist gewichen; das sind die schrecklichen Übel und die bitteren Leiden der letzten Zeit. Dennoch sind

die Unterschiede an Begabung, Erbteil, Besitz, Einfluß und Würde an sich nicht vom Übel. Gott ist es, der den einen höhere Macht verleiht als den andern. Nach Christi Sinn soll der Unterschied der Stände nicht aufgehoben, doch sollen die schroffen Gegensätze gemildert [163] werden. Es gibt heilige Rechte des Menschen und des Christen, die auch im geringsten Mitglied der menschlichen Gesellschaft anerkannt werden sollen; es ist nicht nach des Herrn Willen, wenn Armut und Hilflosigkeit überhand nimmt.

Wie aber kommen, da hier nur Vater und Mutter genannt sind, auch die Herren in das vierte Gebot? „Weil alle Väter Herren und alle Herren Väter sein sollen. (Caspari Frage 157.) So nahe ist Vateramt und Herrscherwürde verwandt. Auch im Vater soll etwas von der Ehre und Majestät des Herrschers erkannt werden, auch im Herrscher soll die väterliche Huld, Liebe, Milde und Fürsorge sich offenbaren. Wie Vater und Mutter, so soll auch die Herrschaft um Gottes und Seines Gebotes willen in Ehren gehalten werden.

Den Kindern des Hauses zunächst stehen die Hausangestellten. Sie werden mit zur Familie gerechnet im altertümlichen Sinne des Wortes. Im Altertum waren sie meist Leibeigene; jetzt sind sie, Gott sei Dank, besser gestellt, freie Leute. Diesen Dienenden

nun reicht Paulus, reicht Petrus freundlich die Hand; sie bekommen den köstlichsten und liebeichsten Zuspruch; denn ihrer waren viele in der christlichen Gemeinde, und sie hatten meist unter heidnischen Herrschaften einen harten Stand.

„Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit des Herzens, als Christus; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen; und wisset, was ein jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier.“ Eph. 6, 5 - 8. „Ihr dienet dem Herrn Christus.“ Coloss. 3, 24.

So freundlich tröstet der Apostel die Dienenden. Es mag sein, daß ihr ein mühseliges Dasein habt und von den Menschen wenig Dank und wenig Anerkennung. Aber seid getrost, laßt euch erleuchten, hebt eure Augen empor und blickt auf Christus, den Herrn aller Herren. Er heißt nicht nur so, Er ist es wirklich. Er steht an der Spitze, Er waltet vom Himmel aus, Er hat euch [164] in diese Lage versetzt, Er hat den Herrschaften Macht gegeben. Ihr dient nicht den Menschen, sondern dem Herrn Christus. So ist es

auch in einem Kriegsheer. Nicht nur der Offizier, auch der gemeine Soldat dient dem erhabenen Kriegsfürsten, und für diesen opfert er sich auf. Zwar mag der Kriegsherr den Soldaten übersehen, und wenn derselbe sein Leben gelassen hat, kann der Kriegsherr nichts mehr für ihn tun. Aber hier ist es anders. Jesus Christus blickt von Seinem himmlischen Thron auf euch. Er will sehen, ob ihr Ihm zuliebe dient und ob ihr auch im Kleinen treu seid. Er nimmt eure Dienste an und achtet eure Mühen und Geduldsübungen nicht gering. Seid gewissenhaft, fleißig und treu um des Herrn willen. Sucht euer inneres Glück darin, daß Er euch liebt. Er hat den Stand der Dienenden nicht verachtet, sondern ihn geheiligt, denn Er selbst, des Menschen Sohn, kam nicht, daß Er Sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für viele. Matth. 20, 28. Selbst wenn ihr Unrecht leiden müßt, seid getrost, denn ihr tretet in Seine Fußstapfen - es sind ebensoviel Spuren Seiner Leiden. „Das ist Gnade bei Gott, so jemand um Wohltat willen duldet und leidet das Unrecht.“ 1. Petrus 2, 19.

Der Stand der Reichen und Mächtigen ist gefahrvoll für ihre Seelen. Der Stand der Dienenden und Gehorchenden ist, mit jenem verglichen, ein sicherer Stand, mit weniger Verantwortung, mit weniger Versuchungen. „So seid nun geduldig, liebe Brüder (und

Schwestern), bis auf die Zukunft des Herrn, und stärkt eure Herzen. Jak. 5, 7. 8. Ihr dient dem edelmütigsten Herrn, dem großmütigsten König, der Seine Knechte königlich zu belohnen weiß. Es kommt der Tag der wahren Freiheit! Da wird frommen und getreuen Knechten ein herrlich Erbteil angewiesen. Wie wird das sein, wenn Jesus Christus zu einem armen gottseligen Dienstboten sagen wird: Du hast mir gedient, gehe ein in meines Herrn Freude.

Nun aber seht zu, wovor ihr euch hüten müßt, weil ihr in des Herrn und nicht der Menschen Diensten steht. „Gehorcht euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern“, d. h. mit kindlicher Ehrerbietung. „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht [165] den Herren; nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“ 1. Petrus 2, 18. Ihr dürft, wenn ihr zurechtgewiesen werdet, „nicht widersprechen“. Tit. 2, 9. „Die Knechte, so unter dem Joch sind, sollen ihre Herren aller Ehren werthalten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde. Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselbigen nicht verachten, mit dem Schein, daß sie Brüder sind, sondern sollen vielmehr dienstbar sein, dieweil sie gläubig und geliebt und der Wohltat teilhaftig sind.“ 1. Tim. 6, 1. 2. Angestellte, die unter irgendeinem Vorwand ihre Vorgesetzten verachten oder erzürnen, sind Übertreter dieses Gebotes.

Die andere Warnung ist, daß ihr nichts veruntreut, sondern alle gute Treue beweist; um des Gewissens willen müßt ihr vollkommene Redlichkeit bewahren und, auch wenn es kein Mensch entdecken könnte, nichts, was der Herrschaft gehört, auf die Seite bringen. Sucht ihr Bestes, dient ihr mit Wohlwollen, von Herzensgrund.

„Nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen.“ Hütet euch vor Schmeichelei und Augendienerei. Hascht nicht nach Beifall und Gunst. Bewahrt eure Christenwürde. Hütet euch vor dem häßlichen Fehler, in den Sklaven verfallen: kriechend sein in Gegenwart, hinter dem Rücken afterreden, spotten und lästern.

Endlich macht euch nicht teilhaftig fremder Sünden. Gebt euch nicht zu Werkzeugen oder Helfershelfern des Lasters und Betrugs her. Lehnt ehrerbietig und fest die Mitwirkung in solchen Fällen ab. Bittet, daß man euch damit verschone, damit ihr ein reines Gewissen bewahrt, und nehmt die Folgen eurer Weigerung auf euch, im Vertrauen zum Herrn. Jene armen Leibeigenen hatten einen unsäglich schweren Stand, wenn die heidnischen Herren Teilnahme am Götzendienst oder anderen Sünden ihnen zumuteten; denn sie konnten nicht aufkündigen und keinen Rechtsweg gegen die Herrschaft einschlagen; sie

mußten die Martern erleiden, welche die Besitzer nach Gutdünken über sie verhängen durften. Unsere Leute haben es besser, Dank den segensreichen Wirkungen des Evangeliums, durch welche die Sklaverei beseitigt worden ist.[166].

Alles dieses ist in dem großen Wort enthalten: „Ihr dient dem Herrn Christus.“

„Ihr Herren, tut auch dasselbige gegen sie und lasset das Drohen und wißt, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei Ihm kein Ansehen der Person.“ Eph. 6, 9. „Was recht und gleich ist, das beweist den Knechten; und wißt, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.“ Coloss. 4, 1. Die Würde und Macht der Herrschaften wird in Gottes Wort anerkannt, sie wird durch das vierte Gebot bestätigt und geschützt. Daraus entspringt die heilige Pflicht, diese Würde und Macht nach dem Sinn und im Geist dessen zu verwalten und anzuwenden, der sie verliehen hat. Herrschaften sollen sich als Angestellte und Werkzeuge Jesu zum Segen für ihre Untergebenen betrachten. Dies ist ihre Bestimmung und mit allem Ernst sollen sie darnach ringen, dieselbe zu erfüllen. Also was recht und billig ist, erweist den Dienenden. Ihr erwartet von ihnen, daß sie mit Wohlwollen euren Vorteil suchen und wahren. Seid wohlwollend gegen sie und auf ihr Bestes bedacht. Ihr verlangt Arbeitsamkeit;

erzeigt ihnen dafür auch Teilnahme. Beutet sie nicht aus, sondern sorgt väterlich und mütterlich für ihr zeitliches Wohl. Achtet in ihnen die Christenwürde und laßt das Drohen, Schmähen und Toben. Ihr seid mit verantwortlich auch für ihr sittliches, geistliches und ewiges Wohl. Schützt sie, besonders die Jüngeren unter ihnen, vor Verführungen. Laßt sie teilnehmen am Morgen- und Abendgebet der Familie. Gestattet ihnen, soviel wie irgend möglich, die Sonntagsruhe und weist sie hin auf den Gottesdienst. Sucht das Band des Vertrauens, das jetzt so sehr gelockert ist, zu befestigen; und wenn ihr so glücklich seid, Hausangestellte zu finden, mit denen sich ein christlich geordneter Haushalt führen läßt, sucht sie zu behalten, auch wenn an ihren sonstigen Leistungen einige Schwächen zu tragen sind. Wir müssen darnach trachten, daß die Dienenden wieder, wie in der besseren Vorzeit, Glieder der Familie im weiteren Sinn werden.

Dies alles wollen wir befolgen im Gedanken an die Rechenschaft vor dem Richterstuhl Christi, der wir entgegensehen müssen. Sie kommt, ob wir wollen oder nicht, ob wir daran glauben oder [167] sie bezweifeln. Die Herren sind nicht Selbstherren, nicht Souveräne, sondern nur Haushalter über die Güter und die Macht, welche der höchste Herr, der Besitzer Himmels und der Erde ihnen auf einige Zeit einge-

räumt und anvertraut hat. Sie sind des Herrn Knechte, und Er kommt, mit Seinen Knechten zu rechnen. Er kennt keine Günstlinge; „bei Ihm ist kein Ansehen der Person.“ Vor Seinem Thron kann der Ärmste seine Klagen gegen den Reichsten und Mächtigsten anbringen. Von Ihm wird ein jeder seinen Lohn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier.

Onesimus war leibeigener Knecht eines christlichen Herrn Philemon in Kolossä. Er entlief seinem Besitzer, und zwar mit Veruntreuung. Er kam durch göttliche Fügung zu dem heiligen Paulus, der damals Gefangener in Rom war. Durch diesen wurde er bekehrt und getauft. Was war nun zu tun? Paulus sandte ihn an seinen Herrn zurück. Onesimus begab sich wieder in dessen Dienstbarkeit. Was er Schaden getan hatte, versprach Paulus selbst zu ersetzen, da es Onesimus nicht vermochte. Aber zugleich ermahnte er den Philemon, nicht nur dem Onesimus zu verzeihen und ihn aufzunehmen, nicht mehr als einen Sklaven, sondern als einen Bruder. Dies Verfahren des Apostels verbreitet Licht über das göttliche Gebot und das Verhältnis der Herren und der Knechte. Der Apostel erkennt das Recht des Herren an und dringt auf vollständige Gutmachung. Aber er flößt zugleich dem Philemon solche Gesinnung ein und empfiehlt ihm eine solche Behandlung des flüchtigen und wiedergekehrten Sklaven, daß man sagen muß: wo dies

befolgt wird, da ist das Los des unfreien Mannes kein trauriges mehr, und wenn alle Besitzer von Leibeigenen auf diesen Sinn eingehen, da verschwindet die Sklaverei überhaupt und ihre gesetzliche Abschaffung und Verpönung ist nur noch eine Frage der Zeit.

„Ich soll dem König und allen, die unter ihm in Ämtern stehen, Ehre und Gehorsam erweisen.“ Die Könige und alle weltlichen Obrigkeiten gehören in dieses Gebot. Sie haben einen Anteil an der väterlichen Würde, und diese soll in ihnen anerkannt und geehrt werden. Den Juden zur Zeit unseres Herrn war diese Gesinnung fremd; sie hatten kein Gefühl der Ehrerbietung und der [168] Treue gegen den römischen Kaiser und gegen seine Statthalter. Aber der Herr, der über alle ist, hat uns das rechte Beispiel gegeben. Er entrichtete dem Kaiser Tiberius den Zins, und sprach: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.“ Zu Pilatus sprach Er: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben gegeben.“ Joh. 19,11. Sein Apostel schreibt an die Christen der Hauptstadt, während Nero herrschte: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. So seid nun zu Recht untertan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, derhalben müsset ihr auch Steuern ge-

ben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid; Steuern, dem die Steuern gebühren; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret.“ Röm. 13, 1. 5 - 7. Derselbe Apostel schreibt an Timotheus: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen; für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserem Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ 1. Tim. 2, 1 - 4. Vgl. 1. Petrus 2, 13 - 17.

Eine gerechte Obrigkeit, die ihren Beruf erfüllt, die Bösen zu strafen und im Zaum zu halten, die Frommen und Unschuldigen zu schützen, ist eine der allergrößten göttlichen Wohltaten; nur die gnadenvollen Stiftungen Gottes in der Kirche stehen noch höher an Wert und Segenskraft. Solcher Obrigkeit bedürfen wir, weil nur unter ihrer Obhut christliche Sitte im großen verbreitet werden und gedeihen kann. Die Aufgabe der Obrigkeiten ist, wie es in einem der Kirchengebete ausgedrückt wird, diese: „Daß sie Dein ihnen anvertrautes Volk in Wohlstand, Friede und Gottseligkeit bewahren.“ Dieser Auftrag ist ihnen von

Gott geworden, der die Könige, Fürsten, Richter und Amtleute durch das Walten Seiner Vorsehung an diese ihre Stellen gesetzt hat. Damit hat Er zugleich [169] etwas von Seiner Ehre und Majestät auf die Inhaber dieses Auftrags gelegt. Er selbst will in ihnen geehrt sein, wie Petrus sagt: „Fürchtet Gott, ehret den König.“ 1. Petrus 2, 17. Solche Ehre kommt nicht allein den erblichen und lebenslänglichen Herrschern zu, sondern auch den vom Volk gewählten Magistraten und Richtern, die nur zeitweilig ihr Amt verwalten. Wie sie dieselbe Bestimmung haben, nämlich Leben, Eigentum und gute Sitte zu schützen und mit Gerechtigkeit für das Gemeinwohl zu sorgen, wie sie hierfür Weisheit und Kraft von oben bedürfen, so sollen sie auch in Ehren gehalten werden. Auch sie stehen im Amt ihres Gottes; auch auf ihnen ruht ein Abglanz Seiner Ehre.

„Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von Ihm, zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohltun verstopft die Unwissenheit der törichten Menschen; als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. 1. Petrus 2, 13 - 16. Wir beweisen Gehorsam und Treue um des Herrn willen, weil wir

auf Ihn blicken, der das Gebot gegeben hat, und auch in das Verborgene sieht. Wir entrichten die gesetzmäßig vorgeschriebenen Steuern um des Gewissens willen, auch wo kein Mensch die Veruntreuung und Verheimlichung entdecken könnte. Wir beten für die Obrigkeiten, weil wir ihren Schutz bedürfen und weil wir Teilnahme für sie fühlen, um ihres schweren Amtes willen und der Rechenschaft, die sie geben müssen. Auch wo wir nicht mit ihren Maßregeln einverstanden sind, suchen wir doch die Ehrerbietung festzuhalten. Es ist nicht möglich zu beten und zugleich über die, für welche man betet, zu schmähen. Wir halten uns fern von der Anmaßung, als würden wir, sobald wir selbst an die Stelle der Obrigkeit kämen, besser regieren. Wir wissen, daß dies nur durch die Weisheit von oben möglich ist; wir wollen auch nicht vergessen, wie große Versuchungen und welche Gefahren der Betörung mit dem Besitze der Macht verbunden sind.

Eine christliche Obrigkeit soll zu Herzen nehmen, was es bedeutet, daß durch Gottes Wort die Pflicht der Treue den Untertanen [170] zur religiösen Pflicht gemacht wird. So hoch erhebt Gott die Würde der Obrigkeit, so Großes tut Er für sie, um so mehr soll nun auch sie darauf bedacht sein, im Sinne des Herrn zu regieren, und dem ihrer Fürsorge anbefohlenen Volk die göttlichen Wohltaten zukommen zu lassen. Dazu

bedarf die Obrigkeit Erleuchtung und Heiligung, die von Christus kommt. Aus Seinem Worte und aus der Verkündigung treuer christlicher Lehrer soll sie sich die rechten Grundsätze aneignen. Auch die heidnischen und mohammedanischen Obrigkeiten sind von Gott und dürfen von christlichen Untertanen Ehrfrucht und Gehorsam erwarten. Darin aber unterscheidet sich von jenen das christliche Königtum, daß es mit einer tieferen Einsicht in Gottes gnädigen Willen und mit einer höheren Weihe ausgestattet ist. Der wahrhaft christliche Herrscher ist wie ein Palmbaum, der in der Wüste erquickenden Schatten und köstliche Früchte gewährt; ähnlich einem hochragenden Berg, von dessen Gipfel Quellen und Flüsse sich ergießen, welche die Niederung blühend und fruchtbar machen.

Wie aber, wenn eine Obrigkeit hart und tyrannisch regiert? „Einer bösen Obrigkeit soll man gehorchen, aber loben soll man sie nicht.“ (Luther.) Der wahre Christ ist kein Schmeichler, kein Menschenknecht, sondern ein Knecht Gottes. Aber er ist auch kein Revolutionär. Die Christen beteiligten sich nicht an der Empörung, als das jüdische Volk gegen die Römerherrschaft ausstand; sie waren eingedenk der Worte des Herrn und Seiner Apostel. „Mein Kind, menge dich nicht unter die Aufrührerischen.“ Sprüche Sal. 24, 21.

Käme es dahin, daß die Obrigkeit etwas verlangt, das gegen Gottes Wort und Gebot streitet, so muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen. Aber auch dann muß, während man den Gehorsam verweigert, die Ehrfurcht vor dem Amt festgehalten, und die auferlegte Strafe als eine Schickung von Gott hingenommen werden.

Käme für die christliche Gemeinde wieder eine Zeit der Verfolgung, so daß sie um Christi willen zu leiden hat, so muß sie dem Vorbild des Herrn und der heiligen Märtyrer folgen; sie muß durch Leiden und Tod den Herrn ehren. Im Stande der [171] Verfolgung sind die Waffen der Kirche Tränen und Gebete. Da ist unsere Aufgabe, dem Lamm nachzufolgen, wohin es geht. So gewinnt der christliche Dulder die Krone des Martyriums, und die Märtyrer führen durch ihre Geduld und Selbstaufopferung eine bessere Zeit für die Kirche herbei.

Das Gesagte mag seine Stelle im Religionsunterricht finden. Indessen sei es erlaubt, hier noch einiges beizufügen, was sich vielleicht nur für die Geistlichen zur Beherzigung eignet.

Auf die große politische Frage, welche Staatsordnung die beste sei: die, wo einer gebietet, oder wo viele, oder wo alle, oder die gemischte Verfassung? - gibt

die Heilige Schrift keine Auskunft, und die Diener Christi haben in ihrem Amt darüber nicht zu entscheiden. Von keiner dieser Formen dürfen wir sagen: sie allein sei Gott wohlgefällig - von keiner, sie sei an sich unchristlich und verwerflich. Jede Verfassung ist dem Christen willkommen, wenn Gerechtigkeit und Friede dabei aufrechterhalten wird. Jede Regierung ist gut, wo gut regiert wird.

Welche Schranken im einzelnen Staat der königlichen Gewalt gesetzt seien, wie weit dieselbe über Eigentum der Untertanen zu verfügen habe? Welche Rechte und Pflichten dem Senat, welche der Volksvertretung zukommen? Dies sind Fragen, die man nicht den Dienern Christi, sondern den Rechtsgelehrten vorlegen soll. Hierüber ist nach dem geschichtlichen Recht zu urteilen; das Wort Gottes bestimmt darüber nichts.

Wenn die Könige auch Väter genannt werden, und ihre Gewalt mit der väterlichen Gewalt verglichen wird, so darf man dies nicht so verstehen, als wären ihre Untertanen sämtlich unmündige Kinder, oder als wäre der König Besitzer und Herr alles Landes und alles Vermögens. Das Volk war eher da als der König; die Würde des Familienvaters, das Privateigentum, die wohlerworbenen Rechte eines jeden stehen ebenso

wohl unter dem Schutz der göttlichen Gebote wie die königliche Autorität.

Wenn wir sagen, daß die Könige Herrscher „von Gottes Gnaden“ seien, so bedeutet es nicht, daß sie eine unumschränkte Macht haben. Die Könige, die sich so nennen, bekennen dadurch, daß sie ihre Macht nicht ihrem eigenen Verdienst, sondern der Güte [172] und Barmherzigkeit Gottes verdanken; sie bezeugen damit zugleich, daß sie für den Gebrauch, den sie von solcher Gewalt machen, Gott dem Richter über alle, der sie ihnen anvertraut hat, Rechenschaft geben müssen.

Die Diener Christi haben sich nicht in die Welt- händel zu mischen. Als der Herr aufgefordert wurde, in einer Erbstreitigkeit zu entscheiden, lehnte Er es ab mit den Worten: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?“ Aber zugleich wirkte er auf die Gesinnung und suchte die Herzen zu reinigen: „Hütet euch vor dem Geiz.“ Luk. 12, 14. 15. Diesem Beispiel haben die Geistlichen zu folgen. Hier ganz besonders gilt das Wort: „Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz. Dir ist zuvor mehr befohlen, als du kannst ausrichten.“ Sirach 3, 24. 25. Die Diener Christi als solche haben nicht die politischen Wahlen zu leiten oder als Häupter einer politischen Partei aufzutreten. Sie mögen daneben ihre Bürger-

pflichten erfüllen und ihre Privatansichten aussprechen, doch sollen sie solches nicht mit ihrem geistlichen Amte vermischen, und überhaupt Vorsicht gebrauchen, um nicht den segensreichen und friedbringenden Einfluß auf einen Teil ihrer Anbefohlenen zu verlieren.

Mit aller Freimütigkeit sollen die Diener Christi Hohen und Niederen die ewig gültigen Gebote Gottes verkündigen und auf Ihn hinweisen, vor dem kein Ansehen der Person gilt. So hielt Johannes der Täufer allem Volke die Gebote Gottes vor und sprach zu Herodes Antipas: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest.“ Er gab lieber sein Leben dahin, als daß er ein Zugeständnis zur Abschwächung des Sittengesetzes gemacht hätte. Paulus war als Gefangener in der Gewalt des Statthalters Felix, und als dieser mit seinem Weibe Drusilla ihn rufen ließ, redete Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, so daß der Landpfleger erschrak. Apg. 24, 24. 25.

„Ich soll mich meinen Lehrern und Seelsorgern unterordnen.“ Diese gehören auch mit in das vierte Gebot und sollen kraft desselben in Ehren gehalten werden. Dazu bewegt uns die [173] Gottesfurcht, dazu bewegt uns aber auch die Dankbarkeit, wegen der Mühe, die sie sich mit uns geben. „Habt sie desto lie-

ber um ihres Werkes willen und seid friedsam mit ihnen.“ 1. Thess. 5, 13. Die Lehrer an den Schulen haben einen gewissen Anteil an der elterlichen Autorität. Die Geistlichen haben ihren Auftrag vom Himmel. Von ihnen ist gesagt: „Gehorcht euren Lehrern (Vorstehern) und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“ Hebr. 13, 17. Dieser Gehorsam gegen Christi Diener ist uns so heilig wie die Ehrfurcht vor Vater und Mutter. Doch beschränkt sich dieses Gehorchen auf ein besonderes Gebiet; es ist ein Gehorsam in geistlichen Dingen. Während die weltlichen Obrigkeiten keinen Auftrag haben, uns in geistlichen Dingen zu leiten, unsere Seelsorger zu sein oder zu bestimmen, was wir glauben sollen, haben ihrerseits die Geistlichen in weltlichen Angelegenheiten nichts zu befehlen. Von ihnen lernen wir die christliche Wahrheit und den Weg zur Seligkeit, sie sagen uns, was wir meiden müssen, um Gott zu gefallen. Über unsere irdischen Angelegenheiten gebieten sie nicht.

Zu den Höherstehenden, gegen die wir demütig und ehrerbietig sein sollen, gehören alle, die an Jahren uns weit voraus sind. „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren.“ 3. Mose 19, 32. „Einen Alten schilt nicht“, schreibt der Apostel an

Timotheus, „sondern ermahne ihn als einen Vater, die alten Frauen als die Mütter; ehre die Witwen, die rechte Witwen sind.“ 1. Tim. 5, 1 - 3. Die Achtung und Ehrerbietung für das Alter ist ein schöner Schmuck der Jugend und dient zur Erhaltung und Förderung des Guten. Auf der Pietät beruht das Gedeihen der Völker. Ist diese dahin, ist Verachtung gegen das Alter, Geringschätzung gegen alles, was die Vorfahren angeordnet oder geleistet haben, eingerissen, so geht es abwärts, dem Verderben zu. So ist denn dieses große Gebot eine schützende und segensbringende Macht für das Leben nicht allein der einzelnen und der Familien, sondern auch der Völker.

Je mehr wir um des Herrn willen mit Vertrauen an unsere [174] Eltern und Vorgesetzten uns anschließen, desto eher dürfen wir erwarten, daß Er, der uns solches geboten hat, und den wir als das Haupt in unseren Vorgesetzten ehren, uns durch dieselben richtig leiten und schützen werde.

Indessen sind sie eben doch sämtlich fehlbare Menschen, und unser Gehorsam muß allezeit ein Gehorsam „in dem Herrn“ sein, nicht außer dem Herrn, d. h. wir haben nicht Gehorsam zu leisten in dem traurigen Fall, wo uns etwas zugemutet würde, das gegen Gottes Gebot ist. Dieser Fall ist möglich, und jeder Christ soll die Gebote Gottes kennen; keiner soll

blindlings folgen, keiner seine eigene Verantwortlichkeit vor Gott aufgeben oder vergessen. Kämen wir in solche Lage, so müßten wir zwar auch dann noch unsere Eltern und Herren ehren, aber gehorchen dürften wir ihnen nicht. Haben wir dann deshalb zu leiden, so übernehmen wir solches Leiden im Vertrauen auf Gott und beweisen unseren Gehorsam durch Geduld.

DAS FÜNFTE (SECHSTE) GEBOT

Du sollst nicht töten.

„Auch soll ich niemand mit Wort und Tat verletzen — keine Bosheit noch Haß in meinem Herzen tragen.“

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.“ (Luthers Katechismus.)

Dieses uralte Gebot war den ersten Eltern und ihren Kindern geoffenbart. Zu Noah sprach der Herr: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht.“ Auch den Heiden

war dies Gebot und das Grauen vor der Blutschuld tief eingepägt. Des Menschen Leben ist heilig, der Mensch darf es nicht verletzen; der Grund ist dieser, weil Gott den Menschen geschaffen und ihn nach Seinem Bilde geschaffen hat. Darum darf auch nur Er über des Menschen Leben verfügen. Tut es ein Mensch, so greift er frevelhaft ein in Gottes Amt und Gericht. Die Vergeltung bleibt nicht aus. Kain muß unsted und flüchtig [175] sein auf der Erde und in steter Angst vor den Rachegeistern schweben. Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen. Sein Werk war Adams Fall und Kains Brudermord. Satan ist ein Menschenmörder von Anfang. „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun“ (Joh. 8, 44), sagte der Herr zu den Juden, die Ihn zu töten gedachten. Gottes furchtbares Verbot gilt auch dem Selbstmord; auch dieser ist des Teufels Werk, der schrecklichste Eingriff in Gottes heiliges Recht; um so schrecklicher, weil der Selbstmörder sich selbst die Buße und den Weg der Rettung abschneidet. Saul, Ahitophel und Judas sind die warnenden Beispiele. Verzweiflung an Gottes Erbarmen und vorsätzliche Auflehnung gegen den Herrn unseres Daseins ist der Abschluß eines gottentfremdeten Lebens, die bittere Frucht eines verfinsterten Gemütes. Die Stoiker verhärteten sich in ihrem Stolz gegen die bessere Erkenntnis; sie wähten, der Mensch sei Selbstherr über sein Leben. Besser hatte

Pythagoras gelehrt: du darfst nicht, o Mensch, eigenmächtig die Stelle verlassen, an die dein Gebieter dich gestellt hat.

„Du sollst nicht töten; wer aber tötet, soll des Gerichts schuldig sein“, - d. h. er verfällt dem Urteil des Gerichtshofs seiner Stadt. Damit meinten die Schriftgelehrten, dieses Gebot erklärt und abgetan zu haben. Sie hielten es für ein bloßes Kriminalgesetz, welches die weltlichen Richter aufrechtzuhalten haben. Wer mit diesen nicht in Konflikt komme, der habe das Gebot gehalten. Aber der vollkommene Ausleger des göttlichen Gesetzes legt es uns anders aus. „Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig“ (er verdient bereits vor das Stadtgericht gestellt zu werden); „wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rates schuldig“ (er gehört vor das Synedrium, den höheren Gerichtshof, der über die größten Verbrechen zu entscheiden hat); „wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig“ (ihm geschähe recht, wenn nach vollzogener Todesstrafe sein Leichnam an der Stätte der Greuel, im Tale Hinnom, verbrannt würde.) Matth. 5, 21. 22. Dem Buchstaben nach spricht der Herr von den drei Stufen irdischer Bestrafung; Er deutet damit hin auf den Ernst Gottes und das [176] stufenweise Gericht, das der Ewige gegen die Lieblosen vollziehen wird. „Du sollst nicht töten“ ist also nicht etwa nur ein

Kriminalgesetz, sondern ein Sittengesetz. Es geht nicht nur die Faust des Menschen an, sondern ihn selbst; du sollst nicht töten; nicht nur deine Hand, auch deine Zunge, auch dein Herz sollst du zurückhalten von jeder Lieblosigkeit gegen deinen Nächsten.

Man kann eine Blutschuld auf sich laden, ohne Handanlegen, „wenn man den Nächsten durch Kränkung und Herzeleid unter die Erde bringt, wenn man in Krankheit, Armut und Verlassenheit, Gram und Verzweiflung ihn unbarmherzig sterben oder verderben läßt, wenn man durch Verführung zu Sünden oder Wagstücken, durch Zumutung allzu schwerer Arbeit ihm sein Leben verkürzt,“ (Caspari Fr. 178). Solcher Art war die Sünde der Brüder Josephs gegen ihren Vater (1. Mose 37, 34. 35), die des reichen Mannes gegen Lazarus (Luk. 16, 19—21), die Verschuldung des Priesters und des Leviten, als sie an dem unter die Mörder Gefallenen vorübergingen (Luk. 10, 30 - 32); die Sünde Pharaos, als er die Israeliten hart drückte und ausbeutete (2. Mose 1, 8 - 12; 5, 5 - 18). Alles dies sagt dem Menschen sein Gewissen und Gerechtigkeitsgefühl. Aber der Herr geht noch weiter. Sein Wort ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. „Wer mit seinem Bruder zürnet, ist des Gerichtes schuldig.“ Wie auch Johannes bezeugt: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ 1. Joh.

bei ihm bleibend.“ 1. Joh. 3, 15. Wo Grimm und Bitterkeit im Herzen ist, da wünscht man dem Nächsten Böses, da regt sich, wenn ihn Unglück trifft, statt des Mitleids, die Schadenfreude, diese wahrhaft teuflische Sünde.

„Freue dich des Falles deines Feindes nicht, und dein Herz sei nicht froh über seinem Unglück; es möchte der Herr es sehen und Ihm übel gefallen.“ Spr. Sal. 24, 17. 18. Wenn dann der Neid, der Grimm, die Rachgier, die im Herzen versteckt war, in Worten ausbricht, sich in Schmähung, in Hohn und Spott Luft macht, so steigert sich die Sünde. Dies sind die Dinge, die zum Munde ausgehen und den Menschen verunreinigen. Bösertige, ungerechte Worte, die man ausstößt, wirken zurück auf das Innere, [177] verfinstern und vergiften es noch mehr. Wen der Mensch einmal schwer verletzt hat, den haßt er hinterher um so mehr. Solche Ausbrüche tun Schaden an der Seele des Nächsten. Diese sind es, von denen der Herr sagt: „Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Matth. 12, 36. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn“ (lasset, indem ihr euch zurückhaltet, Raum für das gerechte Gericht Gottes), „denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Röm. 12, 19. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem,

noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. 1. Petrus 3, 9. Was uns zurückhält, daß wir nicht Rache üben und nicht Böses mit Bösem vergelten, ist die Furcht Gottes, der Glaube an Ihn, den gerechten Richter, dem nichts verborgen ist; es ist ferner das Mitleid mit dem Nächsten, der uns etwa Unrecht getan hat, weil er, wenn er seinen Sinn nicht ändert, der göttlichen Züchtigung nicht entgehen wird. Jede Lieblosigkeit unter Brüdern kränkt und verscheucht den Geist Gottes, wie der Apostel sagt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bosheit.“ Eph. 4, 30. 31.

Gibt es denn keinen rechtmäßigen Zorn und ist jeder Zorn verboten? — Der Herr sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig“; mit seinem Bruder, von dem er sich verletzt glaubt. Gegen diesen soll er brüderlich und milde gesinnt sein. Wie aber, wenn jemandem ein Strafamt übertragen ist? Ist es nicht in Ordnung, wenn ein Vater zürnt über einen ungeratenen Sohn, ein König über einen Empörer, ein Diener Christi über einen frechen Sünder? Gott zürnt über die Bösen; der Herr Jesus Christus zürnte über die verstockten Herzen (Mark. 3, 5) und über die, wel-

che Seines Vaters Haus entweiht hatten. Unzweifelhaft gibt es einen gerechten Unwillen gegen die Übertreter der Gebote Gottes. In dem Herrn war dieser Unwille heilig und unbefleckt. Aber bei uns, die wir arg sind von [178] Natur, ist die höchste Gefahr, daß in diesen Unwillen sich die Selbstsucht und die Rachbegierde einmische; die Überlegung und Selbstbeherrschung geht verloren, man übereilt sich, man redet zu viel und straft zu hart; man richtet mehr Schaden an als Gutes; man muß das Gesagte oder Getane bitter bereuen und kann es nicht wieder gutmachen. Dies geschieht allzu häufig auch bei dem sogenannten Amtszorn. Wer ist imstande dies zu vermeiden und sich rein zu halten? Paulus geht zwar nicht so weit, daß er sagte: Zürnet gar nicht. Aber er sagt: „Zürnet und sündigt nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen.“ Eph. 4, 26. Wenn ihr je zürnt, so seid aufs äußerste auf eurer Hut, daß ihr nicht dabei sündigt. Und Jakobus sagt voll Weisheit: „Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn, denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist“ (eines Mannes Zorn wirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes). Jak. 1, 19.20.

Das also ist die ganze Absicht Gottes bei diesem Gebot, wie bei den Geboten der zweiten Tafel überhaupt: die Nächstenliebe, die brüderliche Liebe soll in

unseren Herzen wohnen und alle unsere Worte und Handlungen leiten. Die Selbstsucht, die das Ihre sucht, soll gänzlich erloschen sein. Das Strafgesetz des alten Bundes, welches als Richtschnur für die Richter gegeben war, verlangte strenge Vergeltung. Darin bestand nun die schwere Verirrung der Schriftgelehrten, daß sie diesen Grundsatz auf das gewöhnliche Leben und auf das Verhalten eines jeden gegen seinen Nächsten anwendeten. Dagegen tritt nun der Herr auf und spricht: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den linken auch dar; und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem gib auch den Mantel; und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.“ Matth. 5, 38 - 42. Solcher Art soll die Gesinnung der Kinder Gottes gegen den Nächsten sein. Der richterliche Grundsatz, wonach Gleiches mit [179] Gleichem vergolten werden soll, würde, angewendet auf das Verhalten des Bruders zum Bruder, die Nächstenliebe zerstören. Die vollkommene Liebe betont der Herr aufs schärfste und stellt Forderungen, die der Selbstsucht den Todesstoß geben und dem Unverständigen seltsam und unausführbar erscheinen. Aber er redet nicht zu den Unver-

ständigen, sondern zu Erleuchteten, die Seinen Sinn haben und die Mißdeutung und falsche Anwendung Seiner Worte fernzuhalten wissen. Mißdeutung wäre es, wenn man meinte, hiermit sei die Strafgewalt, die Gott gegeben hat, aufgehoben. Allen, die Er über andere gesetzt hat, ist eine solche Gewalt übertragen.

Sie haben den Auftrag und die Verpflichtung, das Böse bei den ihnen Untergebenen zu bekämpfen, also dem Übel zu widerstehen. Dies haben die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder, die Obrigkeit bei der Bestrafung der Übeltäter, die Diener Christi bei der Rüge gegen die Sünder zu tun. Dies sind Anordnungen Gottes, und der Herr ist nicht gekommen, um die Ordnungen Gottes aufzuheben. Wie die Pflicht der Eltern fortbesteht, ihre Kinder, wo es zum Heil derselben notwendig ist, zu züchtigen, so auch die Pflicht der Obrigkeit, die Übeltäter zu strafen und dadurch die Frommen zu schützen. Sonst würde Friede und Sicherheit verschwinden, gottloses Wesen überhandnehmen, und niemand könnte hinfort ein geruhiges und stilles Leben führen in Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Diesen Auftrag der Obrigkeit und die ihr verliehene Strafgewalt hat der Herr und haben Seine Apostel auf das Bestimmteste bestätigt. „Die Gewaltigen sind nicht bei guten Werken, sondern bei bösen zu fürchten. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt

das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.“ Röm. 13, 3. 4. Die Strafen, welche der weltliche Richter verhängt, haben das Wohl des Volkes, die Sicherheit und den Frieden der menschlichen Gesellschaft, die Erhaltung guter Sitten zum Zweck. Diese Strafen müssen gerecht sein, nicht sowohl damit sie Schrecken verbreiten, sondern vielmehr damit sie auf das Gewissen [180] wirken, was bei allzu gelinden oder allzu harten Strafen nicht der Fall sein würde.

Soll die Obrigkeit in Erfüllung ihres Auftrages so weit gehen, daß sie auch Todesstrafen verhängt? Ist ihr nicht dies durch das Wort: „Du sollst nicht töten“, untersagt?

Wir antworten: Die Todesstrafe für vorsätzlichen Mord ist ein Urgesetz. Denn Gott sprach zu Noah: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen nach Seinem Bilde gemacht.“ 1. Mose 9, 6.

Der Totschlag aus Unvorsichtigkeit, ohne Haß und böse Absicht ist ausdrücklich ausgenommen. Für solche Fälle bestimmte Gott durch Moses die Freistädte, dahin der Totschläger fliehen durfte, damit ihn der Bluträcher nicht ereile. 2. Mose 21, 13; 4. Mose 35, 6 - 19; 5. Mose 19, 1 - 13. Todesstrafe für

Diebstahl ist durch die Grausamkeit der Menschen eingeführt worden; das göttliche Gesetz verhängt über den Dieb vier- bis fünffachen Ersatz des Gestohlenen. 2. Mose 22, 1. Wenn der Verbrecher mit Schlägen bestraft wird, so sollen es nicht mehr als vierzig sein. 5. Mose 25, 1 - 3. Auch kennt das göttliche Gesetz keine Verschärfung der Todesstrafe.

Jenes uralte Gesetz ist durch Christus nicht aufgehoben. Denn als Pilatus Ihm drohte: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, dich zu töten und dich loszulassen?“ bestritt der Herr ihm diese Macht nicht als etwas Unrechtmäßiges; er erkannte sie an mit den Worten: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben“, Joh. 19, 11; und als Paulus vor dem Richterstuhl des Statthalters Portius Festus stand und sich auf den Kaiser berief, da sagte er: „Habe ich jemand Leid angetan oder etwas, was den Tod verdient, so weigere ich mich nicht zu sterben.“ Apg. 25, 11.

So ist denn kein Zweifel, daß die Todesstrafe in das Strafgesetzbuch eines jeden Volkes gehört, wiewohl nur für die allerschwersten Verbrechen. Die Ausführung des Gesetzes ist Sache der weltlichen Richter und Herrscher. Der Herrscher hat ein Recht der Begnadigung. Glaubt er sein Amt ausrichten zu können, ohne [181] jene schreckliche Maßregel, läßt

er in vielen oder in allen Fällen Begnadigung eintreten (Verwandlung der Todesstrafe in Gefängnis oder Deportation), so dürfen die Diener Christi ihm nicht ins Amt greifen; es ist seine Sache; sie müssen auch den Schein vermeiden, als ob die Kirche blutdürstig wäre. Einem Diener Christi geziemt es, um Begnadigung zu bitten, nicht um das Gegenteil. Die weltliche Obrigkeit wird aus Erfahrung überzeugt werden, ob sie ohne Todesstrafe gegen die Mörder auskommen kann oder nicht. „Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst“ (Röm. 13, 4), sie soll in den Fällen, wo Bestrafung durch das Schwert notwendig ist, Gebrauch davon machen. Es ist das Schwert der Gerechtigkeit; dieses hat ihr Gott in die Hand gegeben.

Es ist dasselbe Schwert und kein anderes, mit welchem die Obrigkeit Krieg führen soll, wenn diese schreckliche Notwendigkeit eintritt. Nur in gerechter Sache, in Erfüllung ihres Auftrags, und zwar wenn dieser auf keine andere Weise erfüllt werden kann, darf sie Krieg führen, also zur Verteidigung des Vaterlandes, zum Schutz der Untertanen. Ungerechter Krieg, Krieg aus Ehrgeiz und Eroberungssucht unternommen, ist das größte Verbrechen, dessen ein sterblicher Mensch fähig ist.

Ist der Obrigkeit das Kriegsschwert von Gott gegeben, so darf ihr der Christ den Kriegsdienst, den sie

ihm auferlegt, nicht verweigern. Hier heißt es: „Bist du ein Knecht berufen, so Sorge dir nicht; kannst du aber frei werden, so brauche des viel lieber.“ 1. Cor. 7, 21. Kannst du nicht, so wisse, daß auch Kriegsleute in einem seligen Stande sein können. Als die Kriegsknechte zu Johannes dem Täufer kamen und fragten: Was sollen wir tun? - nämlich: damit wir nicht ins Gericht kommen, sondern in das Himmelreich eingehen können - da antwortete er nicht: Vor allem gebt euren Dienst auf, verlaßt euren Stand, sondern: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen mit eurem Solde.“ Luk. 3, 14. Als der Hauptmann von Kapernaum zu dem Herrn kam, als Cornelius, der Hauptmann von Cäsarea, den heiligen Petrus zu sich rufen ließ, da wurde keinem von beiden gesagt: Wenn du selig werden willst, gib den Kriegsdienst auf. Will ein Christ den Kriegerberuf aus freien Stücken erwählen, so steht ihm [182] kein göttliches Gebot im Wege. Es ist möglich für Kriegsleute, Gott zu gefallen; aber schwer ist es, schwer, wenn es wirklich zum Kriege kommt, sich auf den rechtmäßigen Gebrauch der Waffen zu beschränken, sich von Morden, Grausamkeit und Lastertaten freizuhalten. Das Edle und Rechtmäßige am Kriegerstand ist dieses, daß der Kriegsmann sich für seinen Kriegsherrn und für sein Vaterland aufopfert; er ist nicht mehr Herr seines Lebens, er gibt es ganz in die Hand seines Befehlshabers, er ist bereit, aus Gehorsam die schreck-

lichsten Beschwerden, Wunden, Verstümmelung und Tod zu erdulden.

Ist dem Christen die Notwehr erlaubt oder nicht? Hier ist ein Unterschied zu machen. Ist es so, daß ein Christ um Christi und des christlichen Glaubens willen angetastet wird, so soll er dem Vorbilde seines Herrn und Meisters folgen; er darf nicht wie Petrus das Schwert ziehen; er darf fliehen, aber gibt ihn Gott in die Gewalt der Verfolger, so ist er berufen, willig zu dulden.

Ein ganz anderer Fall ist es, wenn er von Räubern und Mördern angefallen wird. Wäre die Obrigkeit zur Stelle, so würde sie ihn und die Seinigen schützen; sie ist nicht da, und wenn nun der Privatmann sein Haus, seine Familie, sein eigenes Leben gegen verbrecherischen Angriff verteidigt, so tut er, was die Obrigkeit tun sollte, er tritt an ihre Stelle, und was er im Stande der Notwehr zur Selbstverteidigung getan hat, wird hinterher von der Obrigkeit nicht bestraft, sondern als rechtmäßig anerkannt. Wo ich als Vater für meine Familie einzustehen habe, ist die Sache ziemlich klar. Wo es sich aber nur um mein Leben und um mein Eigentum handelt, ist es dem Christen geziemender, der Gewalt zu weichen und nur warnende Worte an das Gewissen der Angreifer zu richten. Wo man sieht, daß man der Übermacht doch un-

terliegen muß, ist es besser, ohne begangene Gewalttat zu sterben, als erst einen oder etliche zu töten und dann mit dieser Verantwortung aus dem Leben zu scheiden. Es ist unmöglich, für alle Fälle Vorschriften zu geben. Es ist gut zu beten: Führe uns nicht in Versuchung - und in gefährlichen Zeiten auf Gottes Schutz und auf die Leitung Seines guten Geistes zu vertrauen.

Das geistliche Leben und das Seelenheil des Menschen ist [183] noch wichtiger als ein zeitliches und irdisches Wohl. Ist es Sünde, das leibliche Leben des Nächsten zu beschädigen, so ist es noch größere Sünde, ihm an seiner Seele Schaden zu tun. Dies geschieht, wenn man ihn zur Sünde verleitet. Der Verführer ist ein Seelenmörder. Die Versündigung am Seelenheil des Nächsten ist einer Blutschuld gleich, und gegen diese Versündigung gilt das Gebot: „Du sollst nicht töten“ in erhöhtem Ernst. „Wer ärgert (d. h. zum Bösen verleitet oder zu Fall bringt) dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ Matth. 18, 6. Wäre es möglich, ihn auf ewig zu verbergen, so wäre es erwünscht für ihn. Denn sein Los wird schrecklich sein am Tage der Auferstehung und des Gerichts.

Diese geistliche Blutschuld kann man auch durch Unterlassung auf sich laden, wenn die Diener des Herrn, die Wächter über Sein Volk, aus Trägheit oder Menschenfurcht schweigen, wo sie reden sollten; wie der Herr zu denen, die Er als Wächter bestellt hat, spricht: „Wenn ich dem Gottlosen sage: du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor dem gottlosen Wesen hüte, daß er lebendig bleibe, so wird wohl der Gottlose um seiner Sünden willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Hesek. 33, 8. Wohl denen, die mit dem Apostel Paulus beim Abschied zu ihren Zuhörern sagen können: „Ich bin rein von aller Blut, denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes. Apg. 20, 26. 27.“

Auch durch Unbedachtsamkeit, durch Mangel an Vorsicht, Wachsamkeit oder Selbstbeherrschung kann man an der Seele des Nächsten einen Schaden anrichten. Darum sagt der Apostel: „Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen“ (Eph. 5, 15); und im vorbildlichen Gesetz ist bestimmt, daß wer ein Haus baut, das flache Dach desselben mit einem Geländer umgebe, damit er nicht, wenn jemand hinabstürzt, eine Blutschuld auf sich lade. 5. Mose 22, 8. So muß der Christ sich hüten, daß er seinem Bruder Anstoß gebe und ihn ver-

anlasse, etwas gegen sein Gewissen zu tun. Röm. 14, 13 - 23.[184].

So viel von dem, was Gott in diesem Gebot verboten hat. Fragen wir nun, was Er gebietet, so ist die Antwort: Er gebietet uns die Liebe, die dem Nächsten kein Böses tut.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wir können nicht sagen, daß hierin zwei Gebote enthalten seien, einmal den Nächsten und dann uns selbst zu lieben. Von einer Pflicht, uns selbst zu lieben, ist hier nicht die Rede. Die Selbstliebe, die Sorge für sein eigenes Wohl ist dem Menschen wie den niederen Kreaturen natürlich und angeboren, man braucht sie ihm nicht erst zu befehlen. Sie ist etwas Selbstverständliches; und nun läßt sich Gott zu unserem schwachen Verständnis herab; Er knüpft an die vorhandene natürliche Selbstliebe an und sagt uns: Frage dich, was du dir selbst wünschst, welche Behandlung du von anderen verlangst, und das erzeige ihnen; so behandle deinen Nächsten, wie du es in seiner Lage gerne hättest. „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Matth. 7, 12. Wie auch der heilige Augustinus sagt: „Habe die Liebe und tue, was du willst.“

Diese Liebe soll sich in der Tat beweisen gegen alle, die unserer Hilfe bedürfen, die Gott in unsere Nähe bringt, so daß wir ihnen die Hand reichen können, und zu deren Erleichterung Er uns die Mittel gibt. „Wenn jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und in der Wahrheit.“ 1. Joh. 3, 17.18. „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ Jak. 4, 17. Welch umfassendes, tief eindringendes Wort! Wer kann bestehen, wenn der Herr demgemäß mit uns rechnen will!

Diese tätige Liebe soll sich erweisen in den Werken der christlichen Barmherzigkeit, wie der Herr spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr getan habt [185] einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht getan.“ Matth. 25, 31 - 46. Wie auch der Prophet spricht: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe

ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch.“ Jes. 58, 7. Diese Barmherzigkeit soll geübt werden an dem Hilfsbedürftigen, ohne Nachfrage, welches Glaubens er sei, wie der Herr uns gelehrt hat in der Erzählung vom barmherzigen Samariter. Luk. 10,25 - 37. Welche schrecklichen Folgen die herzlose Versäumnis dieser Pflicht nach sich zieht, hat Er uns gezeigt in der Erzählung von dem reichen Mann, dem Gott den armen Lazarus vor seine Tür legte, und er ließ ihn ohne Erquickung elendiglich sterben, während er selbst herrlich und in Freuden lebte. Luk. 16, 19 - 31.

Diese Liebe soll auch unsere Feinde umfassen. „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Matth. 5, 44. 45. Also nicht nur keine Rache, keine Vergeltung des Bösen mit Bösem üben, sondern die Feindschaft mit Wohltat erwidern. „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Röm. 12, 20. 21. So hat David des Saul in der Höhle und im Lager geschont, Saul beugte sein stolzes Haupt und sprach: Mein Sohn, du bist gerechter denn ich. 1. Sam. 24, 18. In der Erweisung dieser

Liebe liegt eine siegreiche Macht. Sei willfährig deinem Widersacher bald! Versöhne dich mit deinem Bruder!

Wie aber ist es möglich, die Feinde zu lieben, und Böses mit Gutem zu vergelten? Es ist möglich, weil Jesus Christus solche Liebe an uns geübt hat und für uns gestorben ist, da wir noch Seine Feinde waren. Wer seine Missetat und sein natürliches Verderben erkannt, wer Vergebung seiner Sünden gefunden und die Liebe Gottes erfahren hat, in dem wohnt diese Liebe. „Laß mich an andern üben, was Du an mir getan!“ Den Kindern [186] Gottes ist es nicht eine harte Forderung; sie sind selig in der Liebe und fühlen sich zweifach selig, wenn sie den Feinden Liebe beweisen können. Jesus Christus hat für die Übeltäter gebeten, und die Kirche hat von Ihm gelernt, wie der sterbende Stephanus für ihre Verfolger zu beten.

„So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Heiden auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Matth. 5, 46 - 48. An Allmacht und Allwissenheit können wir nicht Gott ähnlich werden. Hiervon spricht der Herr nicht. Die

Vollkommenheit, die Er erwartet, die Er selbst in uns schaffen will, ist die vollkommene Liebe.

DAS SECHSTE (SIEBENTE) GEBOT.

Du sollst nicht ehebrechen.

Wie der Herr im fünften Gebot des Nächsten Leib und Leben in Seinen Schutz nimmt, so hier des Nächsten Gemahl. Er stellt die Heiligkeit der Ehe und die Unverletzlichkeit des Ehebundes fest. Wie Er den Mörder richtet, so richtet Er auch den Ehebrecher. Das eine Gebot ist so heilig wie das andere.

Die Heiligkeit der Ehe beruht darauf, daß sie von Gott eingesetzt ist, und zwar im Paradiese, als der Mensch noch im Stande der Unschuld war. Von allen Ordnungen Gottes, die in der menschlichen Gesellschaft bestehen, ist die Ehe die erste und älteste. „Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“ 1. Mose 2, 18. Diese göttliche Stiftung hat Christus, der Herr, aufrechterhalten und bestätigt. Zwar hatte Moses den Israeliten erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben um ihres Herzens Härte willen. Aber - so spricht der Herr - „von Anfang ist es nicht also gewesen.“ Habt ihr nicht gelesen,

daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte, und [187] sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen und an seinem Weibe hängen, und werden die zwei ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht zwei sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Matth. 19, 8. 4 - 6. Aber mal sprach Er zu Seinen Jüngern: „Wer sich scheidet von seiner Frau und freiet eine andere, der bricht die Ehe mit ihr; und so sich eine Frau scheidet von ihrem Mann, und freiet einen anderen, die bricht ihre Ehe.“ Mark. 10, 11. 12. Wie Gott über die Sünden gegen dieses Gebot urteilt, das hat Er im Gesetz Moses zu erkennen gegeben: „Wer die Ehe bricht mit jemandes Weib, der soll des Todes sterben, beide, Ehebrecher und Ehebrecherin, darum, daß er mit seines Nächsten Weibe die Ehe gebrochen hat.“ 3. Mose 20, 10. Wenn nun die weltliche Obrigkeit es unterläßt, die Sünden dieser Art zu strafen, so bleibt doch Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit die gleiche, und nur um so mehr wird Er selbst als Richter eintreten, wie im Neuen Testament gesagt ist: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten.“ Hebr. 13, 4. Schon im alten Bund ist das Gebot verschärft mit den Worten: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.“ Der Herr Jesus Christus sagt uns: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begeh-

ren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Matth. 5, 28.

Die Heiligkeit der Ehe beruht ferner darauf, daß sie im neuen Bund erhoben worden ist zu einem Abbild der Einheit, die zwischen Christus und Seiner Gemeinde besteht. Eph. 5, 22 - 25. Die gegenseitige Liebe und Treue wird geheiligt, das Band der Ehe empfängt eine höhere Weihe. Der Herr hält die Verbindung mit Seiner Kirche fest, Seine Treue ist ewig. Dem soll die christliche Ehe entsprechen, darum darf hier nicht mehr, wie unter dem mosaischen Gesetz, von Ehescheidung die Rede sein.

Was Gott zusammengefügt hat, das darf nur Er trennen, und Er läßt die Trennung eintreten allein durch den Tod. Solange dieses Leben währt, besteht auch die Pflicht der Treue und der ausschließlichen Hingebung. Ist aber der eine der Gatten gestorben, so ist dem Überlebenden eine neue Ehe erlaubt - nicht [188] empfohlen. Denn so lehrt der Apostel: „Eine Frau, die unter dem Mann ist, solange der Mann lebt, ist sie gebunden an das Gesetz; wenn aber der Mann stirbt, ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft. Wenn sie nun bei einem andern Mann ist, solange der Mann lebt, wird sie eine Ehebrecherin heißen; wenn aber der Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie bei ei-

nem andern Mann ist.“ Röm. 7, 2. 3. Abermals: „Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, solange ihr Mann lebt; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frei, sich zu verheiraten, welchem sie will; allein, daß es in dem Herrn geschehe. Seliger ist sie aber, wo sie also bleibt, nach meiner Meinung.“ 1. Cor. 7, 39. 40.

Ein Diener des Herrn muß wohl unterrichtet sein über die Ehehindernisse, die aus der Blutsverwandtschaft und aus der Verschwägerung entspringen. Sie sind nicht im Katechismus aufgezählt, aber in den Rubriken, die dem Trauungsritual vorangehen, vollständig und mit größter Klarheit bezeichnet. Sie gehören nicht in den Kinderunterricht; an anderen Orten ist das nötige zur Erläuterung und Begründung gesagt. Allen Erwachsenen soll das Verzeichnis der verbotenen Grade zugänglich und wohlbekannt sein. Wenn Leute zur Trauung sich melden, ist die erste Pflicht der Diener des Herrn, sich Gewißheit zu verschaffen, ob kein Hindernis besteht, und findet sich ein solches, die Trauung gänzlich abzulehnen. Hier handelt es sich um Gebote Gottes, und da gibt es keine Ausnahmen, keine Dispensationen.

Es gibt Lehren der Weisheit und Sittlichkeit für die Ehegatten, welche vor der Einsegnung der Ehe den Gläubigen im Vertrauen mitgeteilt werden sollen, die nicht in den öffentlichen Vortrag oder in den Un-

terricht der Jugend gehören. Auch hierauf gehen wir hier nicht ein. Den Lehrern und Seelsorgern sei ans Herz gelegt, daß es bei Auslegung des sechsten Gebots ganz besonders auf das ankommt, was der Herr verlangt mit den Worten: „Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über Sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr (das rechte Maß der Speise) gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn Er kommt.“ Luk. 12, 42. 43. Ein treuer Diener muß mit Weisheit verfahren. [189] Er muß prüfen, wieviel oder wie wenig er im Konfirmandenunterricht, was er später zu den Brautleuten, zu den Ehegatten sagen soll; was er mehreren zugleich, was Er nur unter vier Augen den einzelnen zu sagen hat. Hier lassen sich nicht scharf bestimmte Grenzen im voraus oder ein für allemal ziehen. Der Lehrer soll seine Zuhörer und ihre Umgebungen kennen, er soll nichts zurückhalten, was zu ihrem Seelenheil notwendig ist, aber auch nicht vorgreifen, nicht zu weit gehen, nicht unreine Vorstellungen wecken, sondern sich durch Gottesfurcht, Weisheit und Zartgefühl leiten lassen.

Für Christen, die in den Stand der Ehe treten wollen, ist eine Unterweisung über den Zweck derselben notwendig. Gott allein, der die Ehe gestiftet hat, kann uns über Seine Absicht, die dadurch erfüllt

werden soll, erleuchten, und Er hat uns Licht hierüber gegeben in Seinem Wort. Aus diesem ist die Belehrung geschöpft, welche uns die christliche Kirche im Trauungsritual zuteil werden läßt.

„Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde. Und er schuf sie, Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.“ 1. Mose 1, 27. 28. Die Zeugung von Kindern ist der erste Zweck der Ehe. Die Erde soll bewohnt und bebaut und zu einer Stätte des Lebens werden. Hierzu gehört nicht nur, daß Kinder geboren, sondern auch daß sie erzogen und für ihren Beruf in diesem Leben ausgerüstet werden. Doch da der Mensch nach Gottes Bild geschaffen und zum ewigen Leben berufen ist, sollen die Ehegatten ihre Kinder nicht für das irdische und vergängliche Dasein allein, sondern für das Reich Gottes erziehen. Die Ehe muß also im Blick auf diese hohe und heilige Aufgabe geschlossen und geführt werden. Darin liegt ihre Würde. Durch die Kinder und Nachkommen gottseliger Eltern soll die Gemeinde Christi gemehrt, durch die christliche Ehe soll die christliche Kirche gefördert und erbaut werden, wie andererseits die Ehe ihre Weihe und Heiligung durch die Kirche empfängt.

Der andere Zweck der Ehe ist in den Worten Gottes ausgesprochen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; Ich will [190] ihm eine Gehilfin schaffen, die um ihn sei.“ 1. Mose 2, 18. Die Hilfe, und zwar die gegenseitige Hilfe und Unterstützung, welche die Eheleute sich leisten sollen, ist göttliche Absicht und göttliches Gebot. Diese Hilfe sollen sie einander gewähren, in Gesundheit und Krankheit, in Wohlstand und Armut, in guten und bösen Tagen, um die Bürde dieses Lebens gemeinsam zu tragen und ihren irdischen Beruf zu erfüllen, doch nicht dies allein, sondern auch um sich auf dem Weg zum ewigen Leben zu fördern, sich in Erfüllung der Gebote Gottes zu üben und im christlichen Glauben zu erhalten.

Gesetzt, die erste Bestimmung der Ehe kann nicht erfüllt werden, indem sie kinderlos bleibt, so besteht doch die andere Bestimmung fort.

Diese beiden Zwecke der Ehe beruhen auf ihrer ursprünglichen Einsetzung und galten bereits für den Stand der Unschuld im Paradies. Sie gelten auch jetzt, da wir im Zustand des Falles und der Sterblichkeit uns befinden. In diesem Stand ergibt sich aber noch ein Zweck der Ehe, den wir nicht ohne Beschämung erwähnen können. Es ist die Bewahrung vor Unzucht. In Anbetracht der bösen Lust, die von Natur in uns ist, und der schweren Versuchungen in dieser

verderbten Welt, hat Gott die Ehe geordnet, um die Reinheit der Sitten zu erhalten. Wie der Apostel sagt: „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre; aber um der Hurerei willen“ (sie zu verhüten) „habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. - Ich sage zwar den Ledigen und Witwen: es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich; so sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien, denn Brunst leiden.“ 1. Cor. 7, 1. 2. 8. 9.

Die Ehe darf unter uns nicht anders als im Blick auf die göttliche Anordnung und Bestimmung angefangen werden. Jede Leichtfertigkeit im Anknüpfen von Liebschaften sei fern von uns und unseren Kindern. Weil die Ehe, einmal geschlossen, unauflöslich, und der Ehebruch, wenn auch nur im Herzen begangen, eine so schreckliche Sünde ist, soll der Gedanke an eine Verbindung nicht anders als in Gottesfurcht, mit Vorsicht und Scheu gefaßt werden. Ein Jüngling tut wohl, wenn er dies Anliegen, die [191] Wahl einer Gattin, zum Gegenstand des Gebets macht und mit Unterwerfung des eigenen Willens und der Wünsche seines Herzens um göttliche Leitung und Bewahrung bittet. Ebenso eine Jungfrau. Leichtsin in dieser heiligen Sache ist Frevel. Eine leidenschaftliche Liebe, welche nichts nach Gottes Willen und Wohlgefallen fragt und das eigene Gelüste zur Ausführung bringen

will, darf man nicht aufkommen lassen. Wir sollen vielmehr bitten, daß Gott unsere Anschläge, mögen sie uns noch so sehr ans Herz gewachsen sein, zu-nichte mache, wenn sie Ihm nicht gefallen und ihre Verwirklichung nicht zu unserem wahren Wohl dienen würde. Um den Willen Gottes zu erkennen, muß ruhige Überlegung angewendet, alle Umstände müssen verständig erwogen, der beste Rat, den man zu bekommen weiß, muß eingeholt werden, ehe man sich zu einer Verlobung entschließt. Als unsere besten Ratgeber und Freunde sind uns die Eltern gegeben. Wenn man schon großjährig und selbständig ist, so geziemt es sich doch noch, die elterliche Einwilligung zu einer Ehe einzuholen. Vater- und Muttersegen ist eine Wirklichkeit. Wir bedürfen dieses Segens, bei Ungewißheit über unsere irdische Zukunft und bei der gewissen Aussicht auf die im Ehestand zu erwartenden Trübsale. Eine Verbindung gegen den Willen der Eltern geschlossen bringt kein Glück.

Die Ehe darf keinem der göttlichen Gebote, von denen schon die Rede war, widersprechen; die Verbindung mit einem Geschiedenen, eine Verbindung innerhalb der verbotenen Grade, mag sie von untreuen oder unerleuchteten Geistlichen eingesegnet sein, bringt geistliches und leibliches Elend mit sich, und wenn vor Ablauf der Gnadenzeit keine Buße und

Gutmachung eintritt, einen Schaden, der in die Ewigkeit währt.

Die kirchliche Trauung, d. h. die Segnung der Ehe durch einen dazu berufenen Diener Christi im Namen des Dreieinigen Gottes, ist die einzig richtige Weise, in welcher ein Christ seinen Ehestand zu beginnen verpflichtet ist und zu beginnen verlangt. Mit Abscheu und Grauen weisen wir die Versuchung zurück, die Ehe in der Weise des Viehes, durch fleischliches Zusammenkommen zu beginnen. Sünden, an welche die Welt sich gewöhnt hat und die in keiner Weise bestraft werden, gelten bei der Menge nicht [192] mehr für Sünde und Schande. Wir wollen nicht mit der Welt verdammt werden, wir haben den Beruf, gegen den Strom zu schwimmen, mit Wort und Tat gegen die Greuel der fleischlich Gesinnten Zeugnis abzulegen, und allen Christen ein leuchtendes Beispiel der Unschuld und Lauterkeit zu geben. Ein christlicher junger Mann ist der, welcher entschlossen ist, selbst rein seine Braut als eine reine aus Gottes Hand zu empfangen, wie Adam seine Eva aus Gottes Hand empfing. In diesem Sinn laßt uns unsere jungen Leute unterrichten und erziehen.

Die bürgerliche Trauung, von der kirchlichen gesondert, ist nicht die Eheschließung, welche ein Christ wünscht. Er darf sie annehmen, jedoch nur

mit dem richtigen Verständnis dessen, was sie ist. Sie ist weiter nichts als die Guttheißung und Bestätigung, welche die weltliche Obrigkeit dem Ehevorhaben gewährt. Denn auch die weltliche Obrigkeit hat ein Recht und eine Verpflichtung, in dieser Sache mitzusprechen. Wir respektieren ihre Anordnung, aber wir halten die bürgerliche Trauung nicht für mehr als sie wirklich bedeutet. Wir lassen die kirchliche Einsegnung unmittelbar darauf folgen, denn erst mit dieser ist eine christliche Ehe geschlossen. Ein Christ, der sich mit der Zivilehe begnügt, verleugnet seinen Christenstand. Indem er den Segen, den der Herr Jesus Christus im Heiligtum spendet, verschmäht, beginnt er seinen Hausstand ohne Gott und Heiland, er tut den wichtigsten Schritt seines Lebens auf die Art, daß er dabei Gott dem Herrn den Rücken wendet; er gibt den Entschluß zu erkennen, sein ganzes häusliches Leben ohne Gott zu führen. Er ist eben dadurch aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, bis er Buße tut.

Welcher Art soll im Stand der Ehe die Gesinnung des Mannes und der Frau sein? - Das sagt uns Gottes Wort in den Sprüchen der Haustafel.

„Ihr Weiber, seid untertan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Coloss. 3, 18.

19. „Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern untertan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort [193] gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht. - Desselbigen gleichen ihr Männer, wohnt bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächeren Werkzeug, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.“ 1. Petrus 3, 1. 2. 7. „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeinde, und Er ist Seines Leibes Heiland. - Ihr Männer, liebet eure Weiber; gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben.“ Eph. 5, 22. 23. 25.

Fassen wir es in wenig Worten zusammen: der Mann soll seine Frau lieben in völliger, ausschließlicher und schirmender Liebe - die Frau soll den Mann lieben in völliger, ausschließlicher und dienender Liebe.

Diese Pflichten beruhen auf der ursprünglichen göttlichen Ordnung; sie sind bestätigt und geheiligt durch Christus den Herrn und Sein Erlösungswerk.

Die Unterordnung der Frau unter den Mann bestand schon im Stand der Unschuld, denn Adam wurde zuerst geschaffen, dann erst Eva, ihm zur Gehilfin. Sie ward vom Mann genommen. Ihre rechte Stelle ist an seinem Herzen. Er soll sie lieben wie sich selbst, Lieblosigkeit von seiner Seite ist widernatürlich. „Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst, denn niemand hat je sein eigen Fleisch gehaßt, sondern er nährt es und pflegt sein, gleichwie auch Christus die Gemeinde.“ Eph. 5, 28. 29. Die Unterordnung der Frau wurde nach dem Fall verschärft. „Adam fiel nicht, solange er allein stand, das Weib aber hat die Übertretung eingeführt.“ 1. Tim. 2, 14. Darum ward zu ihr gesagt: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“ 1. Mose 3, 16. Die Liebespflicht des Mannes bestand fort. Aber im Heidentum wurde das Los der Frau sehr hart; auch unter dem mosaischen Gesetz wurden die Frauen noch nicht zu der Würde erhoben, wie es durch die Erlösung geschehen ist. Die gebenedeite Jungfrau Maria wurde also mit Gnade erfüllt, daß sie die Mutter des Herrn werden konnte. Die gläubigen Frauen, die Ihm nachgefolgt waren, harrten aus an Seinem Kreuz und [194] waren die ersten an Seinem Grabe; und nun hat Er die Frauen zu Miterben des ewigen Lebens erhoben. Christus ist in allen, die an Ihn glauben und auf Ihn getauft sind; dieselbe Gotteskindschaft hat Er der Frau wie dem Manne erwor-

ben. Gal. 3, 28. Seitdem ist auch das Los der Gattin in der christlichen Ehe ein lieblicheres als zuvor. Dennoch ist die Unterordnung nicht aufgehoben, wie die Sprüche aus dem Neuen Testament dartun. Auch die christlichen Frauen sollen ihren Männern untertan sein, „wie die Sarah Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr.“ 1. Petrus 3, 6. Wie auch Paulus sagt: „Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei.“ 1. Tim. 2, 12.

Die Neigungen des menschlichen Herzens sind verkehrt und widerstreben den göttlichen Ordnungen und Geboten. Dem Manne ist die harte Arbeit und die Nahrungssorge auferlegt, zugleich ist er zum Haupt seiner Frau gesetzt. Aber wie leicht geschieht es aus Schwäche und Bequemlichkeit, daß er die Hauptlast der Frau zuschiebt und zugleich seine Stellung als Haupt aufgibt! Die Frau ist willig, ein Übermaß von Arbeit und Sorge auf sich zu laden, wenn sie nur zugleich die Herrschaft ausüben darf.

Diese Verkehrtheiten sollen verschwinden, jedes soll seine rechte Stellung erkennen und ausfüllen und die Ehe soll durch das Licht, das von Christus ausgeht, verklärt werden. Die höchste und heiligste Liebe ist erschienen, indem Christus sich für Seine Gemeinde aufopferte; so soll der Mann sich für seine

Frau aufopfern. Die zarte Ehrfurcht und der willige Gehorsam, womit die gläubige Gemeinde Christus dient, soll sich abspiegeln in dem Verhalten einer christlichen Frau gegen ihren Gatten.

Durch den Geist Christi werden die vorhandenen Schäden in der Ehe geheilt, die möglichen Entzweigungen verhütet, der Friede Gottes hergestellt und geschützt.

Der Mann ist bei seiner überwiegenden natürlichen Kraft geneigt zur Härte. Er denkt zu gering von der Arbeit und den Leistungen der Frau. Er hat nicht Geduld mit den vorhandenen Schwächen. Während er sich vor anderen Leuten zusammennimmt und in günstigem Licht zu erscheinen sucht, läßt er den durch Sorgen [195] hervorgerufenen Unmut, seine Verdrießlichkeit und üble Laune zu Hause bei den Seinigen aus. Er äußert sich bitter gegen seine Frau und verbittert dadurch das Familienleben. Darum faßt der Apostel alles, was er den Männern zu sagen hat, in die wenigen Worte zusammen: „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie“ (Coloss. 3, 19), denn hiermit ist alles gesagt. Ist die Bitterkeit erloschen, hat die Liebe gesiegt, so ist die Hauptsache erreicht. Die Liebe lehrt Selbstverleugnung. Der christliche Gatte schont seine Gattin und schützt sie mit Aufwendung aller seiner Kräf-

te vor Überbürdung. Er hält sie in Ehren und steht für sie ein, denn wo das Ehren aufhört, da schwindet bald auch das Lieben. Er sorgt für ihre Verpflegung in Tagen der Krankheit. Er schont ihrer Gesundheit auch im geheimen. Er schont ihrer Sittsamkeit und fürchtet sich vor Mißbrauch seines Rechts. Er ist von einer noch höheren und wichtigeren Sorge für sie erfüllt, von der Sorge für ihr Seelenheil und ihre Heiligung, um nicht ein Verhinderer, sondern ein Förderer ihrer Tugend und ihrer Seligkeit zu werden. Zu dem allem ist Selbstaufopferung, das Gegenteil der Selbstsucht und Eigenliebe, notwendig. Eben dieses Beispiel hat Christus der Herr gegeben. Denn Er hat geliebt die Gemeinde und hat sich selbst für sie geopfert, auf daß Er sie heiligte. Eph. 5, 25. 26. Wer in diesen Stücken fehlt, wer seine Frau verächtlich behandelt, mit bitteren Äußerungen kränkt, im Verborgenen tyrannisiert und zum Werkzeug zügelloser Lüste herabwürdigt, der muß erfahren, wie begründet die Warnung des Apostels ist: „Ihr Männer, wohnt bei euren Weibern mit Vernunft (mit Mäßigung und Selbstbeherrschung) und gebet dem weiblichen, als dem schwächeren Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben des Lebens, auf daß eure Gebete nicht verhindert werden.“ 1. Petrus 3, 7. Wenn einer hart gegen seine Frau ist, so wird Gott hart sein gegen ihn; sein Gebet, wenn er in Not ist, wird nicht durch die Wolken dringen, Gott wird es zurückweisen. Erst ver-

söhne dich mit deiner leidenden und seufzenden Frau, sonst gibt es für dich keine Erhörung.

Der Geist Christi lehrt die Frau, ihrem Mann untertan sein, in dem Herrn, in allem, was nicht gegen Gottes Willen und [196] Gebot ist. Sollte etwas solches verlangt werden, dann ist die Einwilligung zu versagen, ohne Furcht vor den Drohungen und möglichen Verfolgungen. Dies hatte der Apostel im Sinn, als er christlichen Frauen, die heidnische Männer hatten und von solchen zur Teilnahme am Götzendienst aufgefordert werden konnten, sagte: „Ihr seid Töchter der Sarah, so ihr Gutes tut und euch fürchtet vor keinerlei Schrecknis.“ 1. Petrus 3, 6.

Der Geist Christi lehrt Unterordnung in Liebe. Die Liebe und Treue soll sich in Tagen der Krankheit und Armut bewähren. Sie erweist sich in Sanftmut und Geduld. Der Schmuck der christlichen Frauen, wodurch sie Gott und den Menschen lieb und wert sind, soll nicht der äußerliche sein, sondern „der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.“ 1. Petrus 3, 4. So verlangt auch der Apostel Paulus, die älteren Frauen sollen die jüngeren lehren „züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben, sittig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern untertan, auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde.“ Tit. 2, 4. 5.

Es kann geschehen, daß die Frau verständiger ist als der Mann. Aber auch dann soll sie ihm nicht in Gegenwart der Kinder oder anderer Leute widersprechen, sondern ihm unter vier Augen Vorstellungen machen, und der Mann soll allzeit bereit sein, auf ihre Wünsche und Ratschläge zu hören, wie Abraham auf die der Sarah zu hören angewiesen wurde. Weiblicher Eigensinn ist eine Schwäche, die überwunden werden muß. Weiberzorn ist häßlich vor Gott und den Menschen.

So soll die Frau dem Mann helfen, die Last des Lebens zu ertragen, im christlichen Glauben und Wandel zu beharren. Sie soll ihm helfen, Insonderheit in der christlichen Erziehung der Kinder. Entspricht die Ehe wirklich dem himmlischen Vorbild, dem heiligen Bund zwischen Christus und der Kirche, so ist die Grundlage gegeben, auf der eine Erziehung der Kinder zur Gottseligkeit möglich ist. Durch das Wort und Beispiel der Mutter lernen sie dem Vater gehorchen. Vom Vater lernen sie die Mutter ehren und lieben. Von beiden wird ihnen die Gottesfurcht, die Liebe zum Heiland, die christliche Sitte, die Friedfertigkeit, die beseeligende Hoffnung der Christen eingeflößt.[197].

Geht dieses Gebot: Du sollst nicht ehebrechen — auch die ledigen Leute an? „Ja; weil auch diese sich

als geheiligt ansehen sollen und niemand einen geschändeten Leib und eine befleckte Seele mit in die Ehe bringen darf.“ (Caspari Frage 205.) Welches sind die Tugenden, die der Herr kraft dieses Gebotes von allen verlangt? Die Erklärung nennt sie uns: „Ich soll meinen Leib in Mäßigkeit, Nüchternheit und Keuschheit halten.“ „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken.“ (Luth. Katech.)

Scheuen wir uns nicht, die Jungen und die Alten mit den Worten der Schrift vor den Sünden gegen dies Gebot zu warnen.

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse, sein Gefäß“ (seinen Leib als Gefäß der Gnade und Werkzeug für den Geist Gottes) „zu behalten in Heiligung und Ehren. Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit berufen, sondern zur Heiligung.“ 1. Thess. 4, 3 - 7. „Fliehet die Hurerei. Alle Sünden, die der Mensch tut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündigt an seinem eigenen Leibe. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und

seid nicht euer selbst. Denn ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ 1. Cor. 6, 18 - 20. „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ 1. Cor. 3, 17.

Die Versuchungen zu diesen Sünden sind die verlockendsten und heftigsten. Andere Versuchungen sind wie Bilder in Wasserfarben; diese üben einen Reiz aus wie Gemälde in Ölfarben. Die Gefahren dieser Art sind mannigfaltig und umgeben uns von der Jugend bis ins Alter. Darum beten wir in der Litanei: „Vor Unzucht und allen anderen Todsünden — behüte uns, o Herr!“

Hier gilt es, unser Taufgewand rein zu behalten, denn diese Versündigungen bilden die schwärzesten und scheußlichsten Flecken auf demselben. Der Herr verbietet nicht allein die groben Ausbrüche [198] . Schandbare Worte gehen aus einem unreinen Herzen hervor und entzünden unreine Gelüste. Unsere Rede, unsere Kleidung, unsere Blicke, unser ganzes Benehmen soll sittsam, würdig und anständig sein. Keine Leichtfertigkeit, kein ungeziemender Scherz!

Verschweigen wir es der Jugend und der Gemeinde nicht, welche Folgen die Sünden gegen dieses

Gebot herbeiziehen. Die inneren Folgen sind die, daß der Geist Gottes betrübt und verscheucht wird. Er flieht von dem unreinen Herzen. Wer in eine Sünde der Unzucht gefallen ist, steht in Gefahr, daß der Geist Gottes auf immer von ihm weiche. Da entsteht Finsternis im Geiste des Menschen; das Gewissen wird bei fortgesetzter Unreinigkeit abgestumpft und verhärtet. Es entsteht ein Widerwille gegen alles Göttliche, und aus diesem entspringt der Unglaube. Bei den meisten Ungläubigen liegt eine Sünde dieser Art zugrunde. Sie wollen nichts von Gott wissen, weil sie fühlen, sie sind in einem Zustand, in dem Er sie verdammen muß. Kennen sie den Weg der Rettung nicht, oder kennen sie ihn zwar, wollen ihn aber nicht betreten, so suchen sie sich durch den Atheismus zu beruhigen - solange es geht, bis die Schrecken des Gerichts unaufhaltsam hereinbrechen.

Unzucht und Mord sind nahe verwandt. David wurde durch seinen Ehebruch zum Mörder an Uria, und den Herodes Antipas riß die eine Sünde zu der andern fort. In beiden offenbart sich derselbe menschenmörderische Geist. Schändung der Menschenwürde und Zerstörung des Menschenlebens stammen aus derselben Quelle.

Der Christ, der seinen Leib durch Sünden gegen das sechste Gebot entweiht, verliert seinen Anteil an

der Auferstehung der Gerechten. Er hat ewige Ausschließung aus der Stadt Gottes zu erwarten. „Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder werden das Reich Gottes ererben.“ 1. Cor. 6, 9. 10.

Nehmen diese Sünden unter einem Volk überhand, werden sie von der Obrigkeit nicht bestraft, nicht verhindert, ja sogar unter der Hand begünstigt, so ziehen sie Gottes Gerichte über ein Volk und ein Land herbei. Böse Geister gewinnen an Macht, alle Tugenden nehmen ab, die Jugend wird ins Verderben gerissen. [199] Ein solches Reich neigt sich zum Untergang. Das göttliche Zorngericht bricht herein. „Lasset euch von niemand verführen mit vergeblichen Worten“ (als hätten solche Sünden wenig zu bedeuten), „denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.“ Eph. 5, 6. 7. So wurden vor Zeiten Sodom und Gomorrha gestraft zur Warnung für die Gottlosen aller Zeiten. So ging auch die Voraussage des Apostels in Erfüllung an den Heiden des römischen Reichs. Die grausame Regierung des Nero, der Bürgerkrieg nach seinem Fall, der Untergang von Pompeji und Herculaneum waren Ereignisse, in denen man den Unwillen Gottes fühlte; doch den Grund

desselben und die göttliche Absicht konnte man nur durch das Evangelium erkennen.

Je mehr die öffentliche Meinung sich abstumpft, je weniger die Obrigkeit einschreitet, desto gewisser und schwerer sind die zu erwartenden göttlichen Strafen. „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Hebr. 13, 4. Ein solches Gericht sind die entsetzlichen Krankheiten, die seit 400 Jahren unter den Hurern grassieren. Das heidnische Altertum kannte sie noch nicht. Die abgefallenen Christen, welche die Laster des Heidentums erneuten, verdienen diese Strafen.

Die eheliche Liebe und Treue ist edel und beglückend; ihr Zerrbild, die Unzucht, ist greulich und Verderben bringend. Das Beste wird durch Entartung und Mißbrauch zum Schlimmsten. Satan, der Menschenmörder, hat dies Gebiet zum Hauptkampfplatz gemacht; mit den geschlechtlichen Sünden sucht er Seele und Leib zu verderben. Die meisten Christen, die verloren werden, gehen an diesen Sünden zugrunde. Im dritten und im vierten Jahrsieben des Menschenlebens tritt bei den meisten eine Entscheidung ein. Nun ist unsere Aufgabe, als Hirten und Lehrer der Jugend, sie auf jede Weise, mit allen Mitteln, die uns Gott gibt, gegen diese Gefahren zu

schützen und auszurüsten. Wer ist weise und hierzu geschickt? Wer ist treu und versäumt hierin nichts?

Wir haben uns zuerst an die Eltern zu wenden. Denn wenn diese nicht wachen, die doch Tag und Nacht um ihre Kinder sind, wie können wir Lehrer es ausrichten, die wir nur stundenweise [200] mit ihnen verkehren? — Vater und Mutter sollen die Schamhaftigkeit selbst vorleben und in den Kindern pflegen, dieses edle Gefühl, welches der Unschuld zur Schutzwehr mitgegeben ist. Sie müssen von Anfang an jedes faule Geschwätz fernhalten und verpönen, den Kindern Entrüstung und Abscheu gegen alles freche und schamlose Wesen beibringen. Ein Vater soll seinen Sohn, eine Mutter ihre Tochter über die Veränderungen, die im Körper, wenn er heranreift, vorgehen, belehren und auf die damit verbundenen Gefahren aufmerksam machen. In den häuslichen Einrichtungen muß Vorsicht und Anstand walten. Man sei auf der Hut gegen den verführerischen Einfluß unkeuscher Angestellter. Die Schlafzimmer der Geschlechter müssen getrennt und von innen verschließbar sein. Es ist nicht überflüssig, hieran zu erinnern, denn es kommen, wo man es nicht erwarten sollte, entsetzliche Beispiele von Stumpfheit und Unvorsichtigkeit vor. Wozu stehen in der Heiligen Schrift so anstößige Geschichten wie die von Amnon und Thamar? Zur Warnung, damit wir bei denen, über

welche wir wachen sollen, solchen Gelegenheiten vorbeugen.

Ein Seelsorger tut wohl, wenn er die einzelnen Knaben vor der Konfirmation, wo nicht schon früher, unter vier Augen über die Sünde Onans (1. Mose 38, 8 - 10) oder die Selbstbefleckung belehrt und ihnen die schrecklichen Folgen derselben für Seele und Leib zeigt. Mancher Knabe wird in dieses Verderben hineingerissen und weiß kaum wie; er hält es für Spaß, was seine Verführer ihm vormachen und gerät teils aus kindlichem Vorwitz, teils aus Unwissenheit in Satans Strick.

Wir wenden uns an die jungen Leute und suchen sie zu wappnen, ehe sie aus dem Vaterhaus in die Welt hinaustreten. Der heilige, feste, unverbrüchliche Entschluß, das Taufgelübde zu halten und lieber alle Anfeindung, Verachtung und Verfolgung zu erdulden, ist die Hauptsache. „Wie sollte ich ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ sprach Joseph, als ihn Potiphars Weib in Versuchung führte. „Er gehorchte ihr nicht, daß er nahe bei ihr schlief, noch um sie wäre.“ Im Augenblick der höchsten Gefahr „floh er und lief zum Hause hinaus.“ 1. Mose 39, 10 - 12. Er kam ins Gefängnis, aber seine Seele war gerettet. Seine [201] Treue wurde belohnt; wer in der Jugend sein Herz rein bewahrt, der kann wie Joseph ein

Werkzeug der Gnade Gottes zum Segen für viele werden. Diese Entschlossenheit, wie sie Joseph bewies, diese Vorsichtigkeit und Klugheit, womit er der Versuchung auswich und glücklich entfloh, ist uns zum Vorbild aufgezeichnet. Diese Festigkeit, diese Willigkeit zum Leiden erwartet der Herr von uns, indem Er sagt: „Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ Matth. 5, 29.30. Hiermit meint der Herr nicht dieses Auge, diese Hand, die Gott geschaffen hat, sondern die böse Lust; nicht die leiblichen Glieder, sondern die Glieder des alten Menschen; diese sollen wir in den Tod geben; die leiblichen Glieder sollen wir als Werkzeuge der Gerechtigkeit im Gehorsam gegen die Gebote Gottes gebrauchen. Der Herr weist uns ferner mit den Worten: dein rechtes Auge - deine rechte Hand - darauf hin, daß wir von dem Freund, den wir für so unentbehrlich halten wie die rechte Hand, uns losreißen sollen, sobald er uns zum Verführer zu werden droht. Er lehrt uns, die Gelegenheiten zur Sünde zu fliehen und auch wehtuende Opfer nicht zu scheuen, um dem Zauberkreis der Versuchung fernzubleiben.

„Dina, die Tochter Leas, die sie Jakob geboren hatte, ging heraus, die Töchter des Landes zu sehen“ (die Töchter der Kanaaniter bei einer ihrer heidni-

schen Festlichkeiten). „Da die sah Sichem, Hemors Sohn, der des Landes Herr war, verführte und nahm sie sich“ - eine Sünde, aus der schreckliches Blutvergießen entstand. 1. Mose 34, 1. 2. Dina ging aus ohne Schutz von Vater und Mutter, aus Vorwitz und Neugierde, und sie fiel. Eine alte traurige Geschichte und doch täglich neu. Eine Tochter, die im Gehorsam gegen gottesfürchtige Eltern wandelt, darf auf den Schutz der Engel hoffen, und der gute Geist wird bei ihr sein. Wo die Vergnügungssucht, die Weltlust, und zugleich die Losreißen vom Gehorsam anhebt, da ist der erste Schritt zum Verderben geschehen. Eltern müssen wohl zusehen, was sie erlauben, an welche Orte und in welcher Begleitung sie ihre Kinder gehen lassen.

„Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ 1. Cor. 15, 33. [202] Wie das mündliche Wort, so das gedruckte. Wie das faule Geschwätz, so und noch mehr das unzüchtige Bild. Denn die Versuchungen zur Unkeuschkeit sind am heftigsten, wenn sie durch das Auge eindringen. Der Weg, auf dem man der Verführung unterliegt, ist dieser: zuerst läßt man unreine Vorstellungen in die Phantasie eindringen, man nährt sie in Gedanken und erlaubt sich ein sträfliches inneres Ergötzen; die böse Lust erstarkt unterdessen, nimmt das ganze Innere ein, betört den Verstand, betäubt das Gewissen, schwächt den Willen. Der

Mensch meint, er könne den Anstand noch bewahren, und die grobe Sünde, welche Schande und Elend mit sich bringt, vermeiden. Aber es ist eine Täuschung. Die innere Untreue wird gestraft, der Geist Gottes zieht sich aus dem verunreinigten Herzen zurück. Dann naht sich eine Versuchung von außen, und der Mensch, der sich auf seine eigene Kraft und Klugheit verlassen hatte, tut plötzlich einen tiefen und schändlichen Fall.

Also Bewahrung eines reinen Herzens, das ist die große Sache, an der unser Seelenheil hängt - ein Herz, das Freude an dem Edlen, Reinen und Göttlichen hat. Wo der Geist Christi wohnt, da spürt man auch gleich, wenn er durch Einlassung sündhafter Lüste betrübt worden ist, da muß man eilen, die Reue nicht sparen, die Reinigung durch Christi Blut suchen. Das Gebet um ein reines Herz sei das große Anliegen der Jugend. Der andächtige und gläubige Genuß der heiligen Kommunion löscht die bösen Begierden aus; da sei die Quelle unserer Kraft der Blick auf den leidenden Erlöser; der an Seinem heiligen Leibe die Sünden, die wir an unserem Leibe begangen haben, so schwer gebüßt hat - dieser Blick erwecke uns zu heiligem Ernste, und die Liebe zu dem Erlöser bestimme uns, der Sünde bis aufs Blut zu widerstehen. Das Vertrauen auf Ihn, welcher überwunden und der Sünde die Macht genommen hat, erfülle uns

mit neuem Mut. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, weil ihr nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid.“ Röm. 6, 14.

Dies ist die Grundbedingung, wenn man bewahrt werden will. Doch die unerfahrene Jugend bedarf auch der Lebensregeln, um die Fallstricke der Welt und des Satans zu vermeiden. Ihr Kinder, seid zurückhaltend und verschlossen gegen Kameraden, an denen ihr [203] etwas Böses bemerkt habt; seid ganz offenherzig gegen eure Eltern, und wenn ihr in innere Anfechtungen kommt, teilt es ihnen im Vertrauen mit. Pflügt keine Bekanntschaft, lest kein Buch, betrachtet keine Bilder, wovon Vater und Mutter nichts wissen dürften. Ihr Töchter, glaubt keinem Schmeichler, gebt nichts auf seine glatten Worte, sie sind auf eure Betörung abgesehen. Ihr jungen Leute alle, schließe sich ein jedes von Herzen an seine Eltern oder Vormünder oder Paten und an seinen Seelsorger an. Diese hat euch Gott gegeben, um euch durch sie zu schützen. Losgerissen von ihnen, auf eigene Füße gestellt, auf geheimen Wegen gehend, seid ihr den größten Gefahren ausgesetzt.

Zur Bewahrung vor den Sünden der Unkeuschkeit gehört endlich die Mäßigkeit und die Arbeitsamkeit. Müßiggang ist des Teufels Ruhebank; Verzärtelung und Überfüllung des Leibes entzündet denselben

zur Leichtfertigkeit. Mäßigkeit ist die Tugend, welche durch dies Gebot allen zur Pflicht gemacht wird.

Die Weltmenschen machen aus der Trunkenheit einen Scherz und einen Gegenstand des Gelächters. Gott urteilt anders. Er sagt uns in Seinem Wort: So gewiß wie die Ehebrecher und Diebe werden auch die Trunkenbolde vom Reich Gottes ausgeschlossen sein. 1. Cor. 6, 9. 10. „Offenbar sind die Werke des Fleisches“ — nicht allein Hurerei, Haß und Mord, auch Fressen und Saufen sind Werke des Fleisches und „die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Gal. 5, 19 - 21. Der ungeratene Sohn, der ein Schlemmer und Trunkenbold ist, wird im Gesetz des Herrn des Todes schuldig erklärt. 5. Mose 21, 18 - 21. Die Trunkenheit, so gewöhnlich sie ist und von den Menschen gering geachtet, macht, daß der Mensch vor Gottes Gericht nicht bestehen kann; sie macht ihn untüchtig, den Heiligen Geist zu empfangen, sein Gebet erhörlich zu tun und seinen Beruf treulich zu erfüllen, mißbraucht die Gaben Gottes zu Unehren des Schöpfers, bringt den Menschen um Leben und Gesundheit, um Ehre und Achtung, um Habe und Nahrung wider das fünfte und siebente Gebot, und öffnet Tür und Tor zu allerhand ferneren Sünden, Schanden und Lastern.“ (Spener Frage 252.) Diese furchtbaren Erfahrungen treten uns allenthalben [204] entgegen. Die Unmäßigkeit im Genuß berau-

schender Getränke macht den Menschen zum Sklaven der Sünde und des Teufels. Trunksucht ist eine Hauptquelle des Elends und Verderbens. Die Branntweinpest ist ein Fluch, unter dem Familien und Völker zugrunde gehen. Einen Trunkenbold aus den Ketten der Sünde zu befreien, zu heilen und vor Rückfall zu bewahren, dazu bedarf es einer Gotteskraft. Seid uns willkommen, ihr Männer und Frauen der Mäßigkeitsvereine. Nur meint nicht, ohne Heiland, ohne Vergebung der Sünden, ohne Bekehrung des Herzens die Sünder retten zu können. Als Mittel zur Zucht und als Übung in der Selbstbeherrschung ist lange gänzliche Enthaltung heilsam und empfehlenswert. Doch unterwindet euch nicht, ein Menschengebot für ein göttliches Gebot und seine Befolgung für eine Bedingung der Seligkeit auszugeben.

Es sollte niemand befremden, daß in den Ermahnungen an die Auserwählten Gottes solche Worte vorkommen wie dieses: „Saufet euch nicht voll Weins.“ Eph. 5, 18. Denn durch Unvorsichtigkeit im Weingenuß und durch Mangel an Vorsicht können die Heiligen fallen. Noah und Lot stehen da in der Schrift als warnende Beispiele, und Paulus, der hochbegnadigte, der mehr gearbeitet hatte als alle anderen Apostel, sagt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn (mache ihn mir zum Knecht), damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst ver-

verwerflich werde.“ 1. Cor. 9, 27. Nach den höchsten Erfahrungen der Gnade Gottes sind wir nicht sicher; wir stehen in Gefahr, sobald der Selbstbetrug sich einschleicht, als wären wir von nun an für die gewöhnlichen groben Versuchungen des Fleisches unzugänglich.

Die Weisen des griechischen Heidentums haben viel treffliches gesagt über die Tugend der Sophrosyne, und die heiligen Apostel nehmen das Wort auf und erheben es zur Bezeichnung einer christlichen Kardinaltugend. Tit. 2, 12; 1. Tim. 2, 9. 15. Nüchternheit, Mäßigkeit, geistige Gesundheit, Selbstbeherrschung und Vernunft sind Begriffe, die zusammengenommen das Wesen dieser Tugend ausdrücken. Sollen in diesen Stücken die Weltweisen, denen das Licht des Evangeliums noch nicht leuchtete, uns übertreffen, die wir durch Christus zu Kindern Gottes und teilhaftig [205] des Heiligen Geistes geworden sind? Das sei fern! Unser Beruf ist, ein verborgenes Leben mit Christus in Gott zu führen und immer reicher zu werden an Früchten und Gaben des Geistes. Hiergegen ist nichts so hinderlich und schädlich als Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen. Sie hindert den Zugang zu Gott. Nicht umsonst ist gesagt: „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ 1. Petrus 4, 8. Sie dämpft den Geist Gottes. „Saufet euch nicht voll

Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget, sondern werdet voll Geistes.“ Eph. 5, 18.

Uns geziemt nicht jener leichte, flüchtige Wechsel von Lust und Buße, mit dem so manche Christen sich zufrieden geben und sich betören, sondern stete gleichmäßige Beherrschung unserer natürlichen Begierden. Nie ein Übermaß im Essen und Trinken, keine Überfüllung, wie der Apostel sagt: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ Röm. 13, 14. Das heißt: die Sorge für die leibliche Gesundheit, die an sich rechtmäßig ist, laßt nicht dahin ausarten, daß ihr die Lüste und Begierden nährt und befriedigt. Auch die sogenannten geistigen Genüsse im Übermaß dämpfen den Geist Gottes. Also kein Taumel, kein Schwelgen in Kunstgenüssen!

Dies Gebot empfängt seine höchste Weihe und Besiegelung durch die selige Hoffnung der Christen und das Warten auf die Zukunft des Herrn. Darauf weist Er selbst uns mit den Worten: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“ (deren Herzen am Irdischen hängen, so daß sie sich nicht aufschwingen können ins Himmlische). „So seid nun wachend allezeit und betet, daß ihr würdig wer-

den möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Luk. 21, 34 - 36.

Es ist gut, wenn unter uns Christen von Zeit zu Zeit Tage besonderer Demütigung beobachtet werden. Doch ist damit das Gebot nicht erfüllt, sondern die tägliche Selbstbeherrschung gehört dazu. Es darf unter uns kein Sklave des Weins und kein Sklave des Tabaks sein. Wir müssen im Stande sein, das zu lassen, wie [206] der Apostel sagt: „Ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein, satt sein und hungern, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Phil. 4, 11 -13.

Solches vermag die Gnade Gottes in denen, die da glauben. Ohne Gnade, ohne Versöhnung mit Gott ist der Mensch unruhig, unglücklich, innerlich zerrissen; daraus entsteht die Sucht nach Genüssen, mit denen er sein Gefühl des Elends zu betäuben sucht. Wie der, welcher zu Hause unglücklich ist, ins Wirtshausleben hineingerissen wird, so der, welcher im Innern keinen Frieden hat, zu sinnlichen Ergötzungen, die ihm zum Strick des Verderbens werden. Das innere Glück, das aus dem Gnadenstand fließt, befähigt zur Mäßigkeit, zum rechten, dankbaren und beschei-

denen Gebrauch der Gaben Gottes. Diese Herzensstellung, diese Besonnenheit und Selbstzüchtigung ist mehr und ist köstlicher als die zum zwingenden Gesetz erklärte gänzliche Enthaltung - sei es von der Ehe, sei es von Wein und Fleischgenuß usw. Diesen tiefen Zusammenhang hat uns Paulus so schön gezeigt in den Worten: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns (innerlich - uns, die wir sie erfahren haben), daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen (den gottentfremdeten, gnadenlosen, selbstsüchtigen, düstern Herzenszustand) und die weltlichen Lüste, und züchtig, (σωφρονως), gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und die Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte Sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Tit. 2, 11 - 14.

DAS SIEBTE (ACHTE) GEBOT

Du sollst nicht stehlen.

„Ich soll getreu und gerecht sein in allen meinen Handlungen; meine Hände vom Veruntreuen und Stehlen enthalten, kein [207] fremdes Gut begehren, sondern lernen und arbeiten, um mein irdisches Auskommen zu verdienen, und in dem Beruf, den Gott mir anweisen wird, meine Pflicht tun.“

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseres Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen, bessern und behüten.“ (Luthers Katechismus.)

Durch das fünfte Gebot hat Gott unser Leben in Schutz genommen, durch das vierte und sechste hat Er die Familie unter Seine Obhut gestellt; im achten Gebot nimmt Er meinen guten Namen, im siebenten mein und meines Nächsten Eigentum in Schutz. So gehört denn auch dieses Gebot zu den höchsten Wohltaten unseres Gottes. Wäre dies siebente Gebot nicht gegeben, so würde durch Raub, Gewalttat und Betrug alle Sicherheit zerstört und alles Glück von

der Erde weggenommen. Allgemeine Verwilderung würde einreißen.

Für Raub und Diebstahl gibt es keine Entschuldigung. Auch die Not kann nicht als eine solche gelten, denn es ist nirgends gesagt: im Fall der Not darfst du stehlen. Wohl aber steht geschrieben: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ „Er (Christus) wird den Armen erhören, der da schreiet und den Elenden, der keinen Helfer hat.“ Psalm 72, 12. „Gott ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen; Er ist Gott in Seiner heiligen Wohnung.“ Psalm 68, 6. Wohl gibt es schwere Versuchungen für den Armen und Bedrängten, aber man sehe zu, ob der, welcher in solchen Fällen unterliegt, auch wirklich dem Worte Gottes Folge geleistet und sich vertrauensvoll an den himmlischen Vater gewendet hat. „Bete und arbeite“, ist die goldene Lebensregel, welche fest bleibt.

In der Erziehung der Kinder muß das Naschen und jede kleine Dieberei bestraft werden, denn es kann ein Anfang zu großen Sünden werden. Das Gewissen des Kindes wird durch solche kleinen Übertretungen abgestumpft und wohl bei jedem, der in grobe Sünden des Diebstahls verstrickt wird, ist anzunehmen, daß er klein angefangen hat. Die Untreue der Dienstboten, welche mit dem Gut ihrer Arbeitgeber

unredlich umgehen, ist besonders verwerflich, [208] denn der Hausdieb ist zugleich ein Verräter, er mißbraucht das Vertrauen seiner Vorgesetzten, was man von dem Einbrecher und Straßenräuber nicht sagen kann.

Nicht bloß der Diebstahl, sondern jede Art des Betrugs ist hier verboten, „wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseres Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen.“

Wie der Apostel sagt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, - daß niemand zu weit greife und übervorteile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben; denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.“ 1. Thess. 4, 3. 6. 7.

Jede Betrugerei verunreinigt die Seele. Wenn solches in der Gemeinde Gottes vorkommt, so mag es den Menschen eine Zeitlang verborgen bleiben, aber von Seiten Gottes bleibt es nicht ungestraft. Mit einem Worte: in diesem Gebot wird vollkommene bürgerliche Rechtschaffenheit verlangt, denn wo diese fehlt, da kann auch keine christliche Tugend sein und das Bekenntnis eines christlichen Glaubens wird zu

einem heuchlerischen Geschwätz. „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.“ Eph. 4, 28. Die erste Pflicht dessen, der auf diese Weise sein Gewissen beschwert hat, wenn er nun zur Erkenntnis seiner Sünde kommt, ist die Gutmachung oder der Ersatz des veruntreuten Gutes. Wo diese Erstattung an den Beschädigten nicht ausführbar ist, da tritt dann die obige Ermahnung des Apostels in Kraft: man muß durch Arbeitssamkeit und durch Mildtätigkeit gegen die Armen die Aufrichtigkeit der Reue beweisen.

„Rechte Waage, rechte Gewichte, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein.“ 3. Mose 19, 36. „Du sollst nicht zweierlei Gewicht in deinem Sacke, groß und klein, haben; und in deinem Hause soll nicht zweierlei Scheffel, groß und klein, sein. Du sollst ein völliges und rechtes Gewicht und einen völligen und rechten Scheffel haben, auf daß dein Leben lang währe in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird; denn wer solches tut, [209] der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel, wie alle, die übel tun.“ 5. Mose 25, 13 - 16. Die Verfälschung der Nahrungsmittel, die schwindelhafte Anpreisung schlechter Waren sind Versündigungen, deren die Welt voll ist. Wer aber Gott fürchtet, der hält sich frei von dem allen. Wir Christen sind berufen, heilige Hände im

Gebet aufzuheben, an denen kein unrechter Gewinn klebt. Von jenen, die gewürdigt werden, als Errettete mit dem Lamm auf dem Berge Zion zu stehen, ist gesagt: „In ihrem Munde ist kein Falsches erfunden.“ Offb. 14, 5. Unter ihrer heiligen Zahl wird kein Betrüger sein.

„Ein Kaufmann kann sich schwerlich hüten vor Unrecht und ein Krämer vor Sünden. Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.“ Sir. 26, 23; 27, 2. Dies bestätigt die Erfahrung. Diese Warnung der Weisheit ist hochnötig. Wir müssen suchen, das Gewissen der Handeltreibenden zu wecken und zu schärfen. Doch darf ein christlicher Lehrer das Gewissen auch nicht beschweren mit Forderungen, die weiter gehen als das Gebot Gottes. Kaufen und mit Vorteil wieder verkaufen ist erlaubt. Wenn jemand wissen will, wo das Erlaubte aufhört und die Sünde anfängt, der prüfe sein Tun nach dem königlichen Gesetz der Liebe: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen.“ Frage dein Herz und dein Gewissen, wie du in solchem Fall von deinem Nächsten willst behandelt sein, und so behandle ihn. Was du dir nicht wünschst, das tue auch ihm nicht an.

Lieblose Ausbeutung der Not und Verlegenheit des Nächsten wird durch Gottes Wort verdammt. „Wer Korn zurückhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, der es verkauft.“ Spr. 11, 26.

Eine der gangbarsten Sünden in der Welt ist die Zurückhaltung der Steuern, da wo Menschen nicht nachrechnen können, wieviel einer zu entrichten hat. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Matth. 22, 21. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid; Zins, dem der Zins gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; (Röm. 13, 7), und dies, wie der Apostel vorausschickt, „nicht allein aus Furcht“ (vor der Strafe, falls die Veruntreuung [210] entdeckt wird), sondern „um des Gewissens willen“, das heißt: um ein reines Gewissen vor Gott zu bewahren. Ebenda Vers 5.

Eine gewöhnliche Entschuldigung derer, welche stehlen, ist die: der Eigentümer, dem man es entwendet, spüre es nicht und leide darum keinen Mangel, z. B. wenn der Arme unerlaubterweise Holz aus dem Wald holt. Aber diese Ausrede kann keinen Augenblick für gültig angenommen werden. Denn wir haben es eben nicht nur mit den Menschen, sondern mit Gott zu tun, und hier steht Sein Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“ So sagt er nicht zu dem Wohlhabenden allein, sondern zu jedem, auch du, Armer, sollst nicht stehlen.

Das göttliche Wort verurteilt den Wucher. „Wenn du Geld leihest meinem Volk, das arm ist bei dir, sollst du es nicht zu Schaden bringen und keinen Wucher darauf treiben.“ 2. Mose 22, 25. „Wenn dein Bruder verarmet und neben dir abnimmt, so sollst du nicht Wucher von ihm nehmen, noch Übersatz, sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten.“ 3. Mose 25, 35. 36. Und abermals: „Herr, wer wird wohnen in Deiner Hütte? Wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge? - Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen. Wer das tut, der wird wohl bleiben.“ Psalm 15, 1. 5. Da erhebt sich die Frage: Was ist Wucher, worin besteht die Sünde, die hier verboten wird? Man ist vor Zeiten in der christlichen Kirche so weit gegangen, daß man dafür hielt, daß jedes Zinsennehmen für ausgeliehenes Kapital entweder allen Christen oder doch den Geistlichen verboten sei. Dieser Grundsatz läßt sich nicht aufrechterhalten, und ebenso wenig läßt sich festsetzen: so viel Prozent sind erlaubt, was darüber hinausgeht, ist Wucher. Es kommt auch hier auf das königliche Gesetz der Liebe an; nach diesem sind die einzelnen Fälle zu beurteilen. Was mit der christlichen Nächstenliebe übereinstimmt, ist erlaubt, was sie verletzt, ist verboten. Die Schrift selbst weist in den angeführten Stellen hierauf zurück, denn sie begründet das Verbot des Wuchers darauf, daß man den verarmten Bruder in seiner Not nicht drücken

darf. Wird seine Verlegenheit ausgebeutet und seine Bedrängnis verschlimmert, so sind [211] die geringsten Prozente schon ein unchristlicher Wucher. Anders verhält es sich mit Darlehen, vermöge deren der Empfänger ein Geschäft betreibt, das ihm Gewinn einträgt. Zahlt er für ein solches Darlehen mäßige Zinsen, so bedeutet dies, daß er von seinem Erwerb demjenigen etwas mitteilt, der ihm die Möglichkeit zu diesem Erwerb verschafft hat. Solche Zinsen anzunehmen, ist nicht gegen die Nächstenliebe und ist in Gottes Wort nicht verboten. Ein Darlehen der ersten Art, wodurch dem Armen möglich gemacht wird zu leben, nennt man ein konsumtives, ein Darlehen der anderen Art, ein produktives. Auf die Darlehen der ersten Art beziehen sich die Worte des Herrn: „Tut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet. Luk. 6, 35. „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.“ Matth. 5, 42. Indessen ist in solchen Fällen ein mäßiges Geschenk meistens ratsamer als ein unverzinsliches Darlehen, das leicht mißbraucht wird und Anlaß zur Gewissenlosigkeit gibt, indem der Empfänger meint, es habe keine Eile mit der Zurückgabe, und wenn er es nicht wieder erstattet, schade es auch nichts.

Schuldenmachen, wo man nicht die Gewißheit hat, daß man sie zur rechten Zeit wieder bezahlen kann, grenzt ganz nahe an das Stehlen. „Der Gottlose

borget und bezahlet nicht; der Gerechte aber ist barmherzig und milde.“ Psalm 37, 21. Die christliche Lebensweisheit hält sich an die Worte des Apostels: „Seid niemand etwas schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet.“ Röm. 13, 8. Es gibt viel Bettler, aber wenig Beter. Wenn wir uns in der Verlegenheit mit kindlichem Gebet an den himmlischen Vater wendeten, würden wir manche Erfahrung Seiner Hilfe machen und kaum in die Lage kommen, von Menschen zu entlehnen oder zu erbetteln, was wir bedürfen.

„So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen; denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Fürwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unseren Herrn Jesus Christus, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen.“ 2. Thess. 3, 10 - 12. Der Apostel hat nicht gesagt, wie man seine Worte mitunter unrichtig wiederholt: wer nicht arbeitet, der soll auch nicht [212] essen. Denn es gibt solche, die nicht arbeiten, weil sie nicht können, und sie können nicht, die einen, weil sie krank sind, die andern, weil sie zwar Arbeit suchen, aber keine Arbeit finden. Diesen spricht der Apostel das Urteil nicht. Er sagt mit Bedacht: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“

Der Arbeitsscheue ist ein Übertreter des siebenten Gebots. Er ist ein Tagedieb, denn er stiehlt die edle Zeit, welche Gott ihm gegeben hat, damit er sie zur Arbeit anwende. Er vergißt, daß Gott der Herr gesagt hat: „Sechs Tage sollst du arbeiten.“ Der Faule nimmt die Gabe dahin und verweigert die Leistung. Der Arme, welcher Almosen empfängt und sie verpraßt, der Unterstützung verlangt, aber zu arbeiten keine Lust hat, er stiehlt. Der Sohn, welcher die Jugendzeit verändelt und die edelsten Jahre vergehen läßt wie ein Geschwätz, nichts Rechtes lernt und unterdessen der Eltern und Wohltäter Geld vergeudet, er ist ein Dieb und zwar einer der ärgsten Art. Er verdient nicht zu essen, noch mehr: er verdient nicht zu leben.

Der Reiche, der dem Dürftigen am Lohn kürzt, der den Arbeiter in seiner Not ausbeutet, ihn gegen geringe Bezahlung arbeiten läßt, so daß er darüber Gesundheit und Leben einbüßt, während jener, sein Arbeitgeber, behaglich lebt und immer reicher wird - er ist ein Dieb, und schlimmer als ein Dieb; er ist ein Mörder.

„Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorenthalten, er sei von deinen Brüdern oder Fremdlingen, der in deinem Land und in deinem Tor ist; sondern du sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe; denn er

ist dürftig und erhält seine Seele damit, auf daß er nicht wider dich den Herrn anrufe und sei dir Sünde.“
5. Mose 24, 14. 15.

Das Überhandnehmen dieser Sünden und dieser Leiden gehört zu en Zeichen der letzten Zeit. Gottes Gericht über die herzlosen Reichen, göttlicher Trost für die übelbelohnten Arbeiter, ist im Wort Gottes verkündigt. Jakobus der Gerechte ruft im prophetischen Geist: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichtum ist verfault [213] , eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer.“ (Ihr hättet guten Gebrauch von euren Schätzen machen sollen zum Nutzen des Nächsten.) „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen.“ (Was werden sie euch nützen, wenn der Herr und Sein Gericht über euch kommt?) „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch gekürzt wurde, der schreiet, und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth.“ (Ihr hattet durch Gottes Güte eine reiche Ernte, und den Tagelöhnern, die mit harter Arbeit unter der glühenden Sonne sie euch eingebracht haben, schmälert ihr den verdienten und ausbedungenen Lohn unter nichtigen Vorwänden.) „Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure

Wollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag.“ (Wie das Vieh zuvor gemästet und dann geschlachtet wird, so und nicht anders habt ihr eure jetzigen Tage des Schwelgens anzusehen; laßt sie euch eine Vorbedeutung dessen sein, was plötzlich über euch kommen wird.)

„So seid nun geduldig“ (so fährt Jakobus fort, indem er sich zu den Armen und Unterdrückten wendet), „liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, bis er empfangen den Frühregen und den Spätregen. Seid ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht widereinander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet. Siehe, der Richter ist vor der Tür.“ Jak. 5, 1 - 9. Die Zukunft des Herrn und die Aufrichtung Seines Reiches wird diesen Übelständen ein Ende machen. Die Not der Unterdrückten und der Arbeitslosen schreit gen Himmel, und vom Himmel wird die Antwort und die Abhilfe kommen.

„Du sollst nicht stehlen - du sollst nicht begehren, was deines Nächsten ist.“ Diese Gebote zielen auf des Menschen Herz. Denn in diesem sitzt der Geiz, und der Geiz oder die Geldliebe ist „eine Wurzel alles Übels“. 1. Tim. 6, 10. Sie verunreinigt die Seele, sie ist

eine Quelle der Abgötterei und der Verbrechen. Von diesem Gift will uns der Herr befreien.[214].

Die Geldgier ist die verbreitetste aller Leidenschaften, sie durchdringt alle Stände, und während andere schädliche Lüste im Alter abnehmen, nimmt sie zu. Geld regiert die Welt, nämlich diese Welt, die im Argen liegt. Die Sucht nach Geld betört und bezaubert den Menschen, so daß er Unschuld und Tugend, die Huld Gottes und das Heil seiner Seele darangibt, um schnöden Gewinnes willen. Das Herz des Menschen, das von dieser Sucht besessen ist, schafft sich einen Abgott, dem es dient. Anstatt des wahren und lebendigen Gottes, welcher die Allmacht, die Heiligkeit und die Liebe ist, erwählt es sich den häßlichen toten Götzen, den Mammon.

Was ist es, wodurch wir von dieser Seuche geheilt werden? Die vernünftige Erwägung der Vergänglichkeit und Nichtigkeit der irdischen Güter ist etwas; die Gottesfurcht und der Gedanke an die Rechenschaft, die nicht ausbleibt, ist viel; aber wir bedürfen! eines noch kräftigeren Heilmittels. „Aber du, Gottesmensch, flieh‘ solches - kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist.“ 1.Tim.6, 11. 12. Siehe auf die himmlischen Güter, welche dir Christus bereitet hat, auf das Reich, das Gott geben wird denen, die Ihn lieben. Er-

kenne ihn selbst für das höchste Gut. Erfahre, daß Seine Gnade besser ist als Leben. Werde zufrieden in deinem Innern, fröhlich in Hoffnung. Trachte mit allen Kräften nach dem, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Und hast du in ihm Frieden und volles Genüge für deine Seele gefunden, dann blicke hin auf deinen armen leidenden Nächsten, dann besinne dich, daß, was du an irdischen Schätzen etwa besitzt, dir gegeben ist, um dem Nächsten zu dienen. Du bist nur Haushalter, der Herr ist der Besitzer und Eigentümer; verwalte und verwende das Irdische nach Seinem Sinne, wie Er es verwendet haben will - und Er ist die Liebe. Diese Liebe laß dein Herz erfüllen und handle im einzelnen und im ganzen mit Weisheit und Verstand.

Was ist es also, das der Herr in diesem Gebot verlangt von uns allen? was insonderheit von den Reichen, und was von den Armen?

Die Tugend, die Er von allen fordert, ist Lauterkeit und vollkommene [215] bürgerliche Rechtschaffenheit. Er verlangt Treue und Redlichkeit im Irdischen, Treue im Kleinen. Er vertraut uns Irdisches an, es sei wenig oder viel, um uns zu prüfen und in der Erfüllung Seines Willens zu üben.

Das soll die Vorschule sein für die Erfüllung unserer höheren Pflichten. Darin soll es sich zeigen, ob Er uns himmlische und unvergängliche Güter anvertrauen darf. Denn so sagt Er selbst, und die Erfahrung bestätigt es: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Und weiter spricht der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist, der über Irdisches und Himmlisches verfügt: „So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid“ (dem irdischen Gut, das uns nur geliehen ist), „wer will euch geben dasjenige, das euer ist?“ (Das himmlische, das euch ewig bleiben soll.) Luk. 16, 10 - 12.

„Den Reichen von dieser Welt geziemt es, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt, reichlich allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, sich selbst einen guten Grund aufs Zukünftige“ (diese Schätze sind Guttaten, dem Nächsten erwiesen), „daß sie ergreifen das ewige Leben.“ 1. Tim. 6, 17 - 19.

Wie soll dem Mißbrauch irdischer Güter gewehrt werden? Der Besitz macht stolz und verleitet den In-

haber, seine Mittel übel anzuwenden. So stark sind diese Betörungen und Verleitungen, daß eben darum der Herr sagt: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Luk. 18, 24. Und doch besteht eine Tatsache, die man nur zu Herzen zu nehmen braucht, um von dem allen frei zu werden. Es ist diese einfache und unumstößliche Wahrheit: Der Mensch ist nicht Eigentümer, nicht Besitzer der irdischen Güter, er ist nicht Selbstherr, sondern nur Verwalter des für eine kurze Zeit anvertrauten fremden Gutes. Gott ist es, der Himmel und Erde besitzt; Sein ist das Land und sein Ertrag; Sein ist Silber und Gold. Er verfügt über die Reiche der Welt, über die Schätze der Erde und über alle Kreatur. Was [216] wir Vermögen und Eigentum nennen, ist nur ein von Ihm zeitweilig geliehenes Gut. Er wird es zurückfordern und Er wird Rechenschaft verlangen, wie wir mit dem Seinen hausgehalten haben. Wir müssen Seine Güter, die Er in unsere Hände gelegt hat, in Seinem Sinn anwenden. Und worauf ist Sein Sinn gerichtet? Er erwartet Treue gegen Ihn selbst und Liebe gegen den Nächsten. „Es ist ja, Herr, Dein G'schenk und Gab', mein Leib und Seel' und was ich hab' in diesem armen Leben; damit ich's brauch' zum Lobe Dein, zum Nutz und Dienst des Nächsten mein, wollst mir Dein Gnade geben.“ Ob wir viel oder wenig in Händen haben, dies ist unsre Aufgabe, dies ist die göttliche Absicht. Die Gewißheit der Rechenschaft und des Ge-

richts muß uns mit heiliger Furcht erfüllen. Der Aufblick zu Gott, der uns Irdisches anvertraut und es auch wieder abverlangt, muß uns vor Übermut und Leichtsinn, vor Geiz und Härte bewahren.

„Arme habt ihr allezeit bei euch“, sagte der Herr zu Seinen Jüngern. Matth. 26, 11. Vgl. 5. Mose 15, 11. Er selbst erwartete nicht, daß in diesem Weltalter die Armut aufhören werde. In der zukünftigen Welt wird es anders sein. Den Armen ist der Eingang in das Reich Gottes verhältnismäßig leicht gemacht. Der Herr selbst ist um unsretwillen arm geworden, und die Not der Armen geht Ihm zu Herzen. „Er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat.“ Psalm 72, 12. Aber Er hat auch eine Forderung an die Armen. Auch ihnen gilt Sein Gebot, und fragen wir, welche die Gesinnung sei, die Er von ihnen verlangt, so ist die Antwort: der Arme soll den Reichen nicht richten, auch nicht beneiden, und er soll sich in der Genügsamkeit üben (1. Tim. 6, 8; Hebr. 13, 5).

Der Arme ist geneigt, jeden Wohlhabenden mit Mißtrauen zu betrachten, ihn für stolz, hartherzig und gottlos zu halten. Er meint: wenn ich an seiner Stelle wäre, so würde ich einen besseren Gebrauch von meinen irdischen Gütern machen. So erhebt er sich in seinem Herzen und setzt sich selbst auf den

Richterstuhl, der ihm nicht gebührt. Die Ehrfurcht vor Gott, dem Richter aller Welt, sollte ihn davon zurückhalten. Er lerne den Begüterten im rechten Lichte betrachten. Er ehre das Walten der göttlichen Vorsehung [217] und erkenne in jenem einen Vertrauensmann, dem der Herr viel von Seinen Gütern anvertraut hat. Er wisse, daß dieser Mann als ein Haushalter seinem Herrn wird Rechenschaft geben müssen. Der Wohlhabende ist nicht dein Knecht, o armer Mann; du bist nicht sein Herr und Meister. Er ist Gottes Knecht, und wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Stelle das Urteil dem anheim, welcher sein Herr und sein Richter, welcher auch dein Herr und dein Richter ist. „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, der da wird das Verborgene ans Licht bringen und den Rat der Herzen offenbaren.“ 1. Cor. 4, 5.

Es ist Anmaßung und Torheit, zu denken: Ich würde es, wenn ich an des Reichen Stelle wäre, besser machen. Du weißt nicht, wie schwer es ist, große Güter richtig zu verwalten. Du kennst die Versuchungen nicht, denen der Mensch bei zunehmendem Wohlstand ausgesetzt ist, und du kennst dich selber nicht, wenn du so zuversichtlich vorgibst, du würdest diesen Versuchungen nicht erliegen und dir würde es an der Weisheit nicht mangeln.

Der Arme soll den Reichen auch nicht beneiden. Jede Regung des Neides ist vom Argen. Du darfst um dein täglich Brot bitten: tue es ohne gehässigen Seitenblick auf den, der mehr hat als du. Murre nicht gegen die göttliche Vorsehung, welche die Güter dieser Erde ungleich verteilt hat. Du hast auch nicht Ursache, den Reichen zu beneiden. Du magst ihn glücklich preisen, daß er nicht wie du mit der quälenden Nahrungssorge zu kämpfen hat. Doch meine nicht, jener sei darum von Sorgen frei und habe ein ruhiges Gemüt, ein ungetrübtes Glück. Großer Besitz bringt auch große Unruhe mit sich, und wer Gelegenheit hat, in die Wohnungen des Reichtums tiefer hinein zu blicken, der findet, daß gerade die Vornehmsten dieser Welt meist mit Leid und Unglück in der Familie heimgesucht sind.

„Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lasset sich genügen.“ 1. Tim. 6, 6. Der Gottselige ist bei dem wenigen, das er hat, glücklicher als ein Mensch, der ohne Gott in der Welt lebt, bei großem Reichtum. Die Quelle des wahren Glücks liegt nicht in den Dingen außer uns; sie muß in uns selbst gefunden werden. Wer keinen Frieden mit Gott und kein ruhiges Gewissen [218] hat, für den gibt es auch keine wahre Freude. Das Bewußtsein der Versöhnung mit Gott erquickt die Seele. Der gottlose und unbefriedigte Mensch sucht den Grund seines Elends au-

ßerhalb, und er trägt ihn doch in der eigenen Brust. Solange der Mensch mit Gott zerfallen ist, sucht er Befriedigung in sinnlichen Genüssen und in der Hofart des Lebens. Wird ihm solches nicht in dem gewünschten Maße zuteil, so murt er gegen Gott und zürnt mit seinem, wie er meint, glücklicheren Nächsten. Der Herr stellt keine übertriebenen Forderungen, als sollte der Arme sich glücklich fühlen, auch wenn es ihm an dem Notwendigen gebricht. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen, und Er will es Seinen Kindern, die Ihn darum bitten, gewähren. Aber unser göttlicher Meister hat uns zugleich durch Wort und Beispiel gelehrt, daß wir wenig bedürfen, und Sein Apostel sagt uns: „Wenn wir Nahrung und Kleidung“ (Bedeckung, wozu auch das Obdach gehört) „haben, so lasset uns genügen.“ 1. Tim. 6, 8. Der Gottselige fühlt sich auch bei dem wenigen glücklich, besonders wenn er Frieden in seiner Familie hat, der so oft bei den Reichen fehlt. „Ein Gericht Kraut mit Liebe ist besser denn ein gemästeter Ochse mit Haß.“ Spr. 15, 17. Der Gottselige genießt die bescheidene Gabe, die ihm wird, mit dankendem Gemüt. Er erkennt, daß uns Gottes Güte immer noch mehr gibt, als wir verdienen.

Es ist ein rechtmäßiger Wunsch des Armen, zu einem Besitztum zu gelangen und für seine Kinder im Zeitlichen zu sorgen. Er darf dies zum Gegenstand

seines Gebets machen. Er halte fest, daß er hierzu des göttlichen Segens bedarf, und daß er diesen nur solange erwarten kann, als er auf Gottes Wegen wandelt. Arbeit und Sparsamkeit sind der rechte Weg; wer einem Armen Hoffnung macht, ohne Mühe reich zu werden, ist ein Verführer. Der Apostel sagt mit Bedacht: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel schädliche und törichte Lüste, welche den Menschen versenken ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz (Geldliebe, Geldgier) ist eine Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüftet und sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viel Schmerzen.“ 1. Tim. 6, 9. 10. Man kann auch auf schuldlose Weise reich werden; dann [219] heißt es: „Fällt euch Reichtum zu, so hängt das Herz nicht daran.“ Psalm 62, 11.

Das aber, wovor der Apostel warnt, ist das Reichwerdenwollen, das Gelüsten und Haschen nach Reichtum. Damit begibt sich der Mensch auf einen Pfad, der voll Fallstricke ist. Gesetzt, er hält sich frei von Trug und Frevel, so ist auch schon in den für erlaubt geltenden Versuchen, ohne Mühe reich zu werden, im Lotterie- und Börsenspiel, ein verführerischer Zauber, der die Seele beschädigt. Den Kindern dieser Welt läßt Gott ihre Unternehmungen, wodurch sie sich zu Reichtum aufschwingen wollen, in Seiner Langmut oft gelingen. Aber anders ist es mit den

Gläubigen, welche das ewige Leben ergriffen haben und nun in dieser Hoffnung und in dem Streben nach himmlischen Gütern beharren sollen. Machen sie hochfliegende Pläne für diese Welt, so ist es das Gewöhnliche, daß es Gott ihnen nicht gelingen läßt. Die wahre Weisheit ist bei denen, welche mit Agur beten: „Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ Spr. 30, 8. 9.

Wir sind in böse Zeiten gekommen, wo der Mittelstand verarmt, das Elend überhand nimmt, während der Besitz in den Händen Weniger sich ins Maßlose anhäuft. Mit diesen Übeln zugleich haben sich als eine Geißel, die uns mit den schrecklichsten Folgen bedroht, gottlose Sozialsysteme verbreitet. Da ist es Pflicht christlicher Lehrer, über diese Leiden und diese Gefahren ihre Zuhörer und auch schon die Jugend aufzuklären. In dem göttlichen Gesetz, das Israel durch Mose empfing, war vorgesorgt, daß kein besitzloser Stand entstehe. Jeder Familie sollte ihr Erbteil, das in Grundbesitz bestand, erhalten bleiben. Wer aus Not sich als Leibeigener verdingt hatte, sollte im siebten Jahr wieder frei werden, und im Halljahr, dem fünfzigsten, sollte jeder wieder zu seinem Erbe

gelangen. Für die Armen hatte der menschenfreundlichste Gesetzgeber Sorge getragen, und Er konnte zu dem Volke Israel sagen: „Es soll kein Bettler unter dir sein.“ [220]. 5. Mose 15, 4. Mit diesen Bestimmungen steht der jetzige Zustand der christlichen Völker in entsetzlichem Widerspruch. Die Obrigkeiten haben vielfach ihre Aufgabe verkannt; weise Gesetze der Vorfahren sind aufgehoben worden. Die Wohlhabenden haben in ihrer Selbstsucht das Gebot der Liebe hintangesetzt und für die Leute des geringen Standes zu wenig getan. Es liegt eine Gesamtschuld auf uns, und unsere Hände sind nicht rein. Der Abfall vom Glauben ist eingerissen und der Unglaube ist von den höchsten Ständen bis zu den niedrigsten, von der Spitze der Pyramide bis zu ihrer breiten Grundlage durchgedrungen. Zu gleicher Zeit ist der göttliche Segen gewichen, in dem Maß, als die Völker den Sonntag entheiligten und den Herrn nicht mehr ehrten mit Darbringung der Zehnten ihres Einkommens. Indem der Glaube und die Hoffnung des ewigen Lebens schwindet, steigert sich bei dem geringen Mann der Anspruch auf die Güter des irdischen Lebens und die Genußsucht. Wo die Gottesleugnung Raum gewinnt, da führt sie unaufhaltsam und mit logischer Notwendigkeit zu Gewaltregimen und Unfreiheit. Indem die Menschen den Allmächtigen, der über unser Los und über alle Dinge verfügt, nicht mehr fürchten noch erkennen, ist es nicht anders zu erwar-

ten, als daß sie sich gegen die ungleiche Verteilung der irdischen Güter empören und gleiche Verteilung an alle verlangen. Für den natürlichen und gottentfremdeten Menschen kann nichts einleuchtender, nichts verlockender sein als ein solches System.

Doch ist es verurteilt mit diesem einen göttlichen Wort: „Du sollst nicht stehlen.“ „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus noch alles, was dein Nächster hat.“ Diesen Geboten unterwirft sich der Gottesfürchtige mit heiliger Scheu vor dem, der sie gegeben hat. Mit diesen Geboten hat der Herr selbst das Eigentum festgestellt und in Seinen Schutz genommen. Daran müssen wir unerschütterlich festhalten. Aber derselbe Herr hat das Gebot der Nächstenliebe und Barmherzigkeit, der himmlischen Gesinnung und der Mildtätigkeit gegeben und den hartherzigen Reichen das Gericht angekündigt, und diese Wahrheiten müssen wir mit gleicher Entschiedenheit verkündigen.

Die Linderung des Notstands und die Übung einer weisen [221] Armenpflege ist eine unermeßliche Aufgabe, die nur durch Vereinigung aller Kräfte, durch das Zusammenwirken der weltlichen Obrigkeit, der christlichen Kirche, des Diakonats und der freiwilligen Liebestätigkeit einigermaßen gelöst werden kann. Hier kann nicht auf die Mittel und Wege im

einzelnen eingegangen, sondern nur auf die Gesinnung hingewiesen werden, die dem Herrn gefällt, und die Er von den Kindern Gottes erwartet. Diese ist wohl nirgends besser ausgesprochen als in dem Gebet, welches im Morgengottesdienst dargebracht wird und also lautet: „Allmächtiger, barmherziger Vater, der Du uns die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens gegeben hast: Du wollest uns Deinen Segen geben für alles, das wir besitzen, und verleihen, daß wir uns an Nahrung und Kleidung genügen lassen und unsere Tage in Frieden und Ruhe zubringen; sei mit Deinen Knechten, die jetzt an ihr Tagewerk gehen, bis auf den Abend, und erquicke ihre Herzen durch den Ertrag ihrer Arbeit. Verleihe allen, die da reich sind, Deine Gnade, damit sie mit willigem Herzen dem Arbeiter seinen Lohn reichen, und gegen die Dürftigen mildtätig seien; bewahre die Armen vor Unterdrückung und verleihe ihnen ein geduldiges und zufriedenes Herz; um Jesu Christi willen, unseres Herrn. Amen.“

„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Matth. 19, 21. Diese Worte des Herrn an den reichen Jüngling sind nicht ein Gebot; sie sprechen nicht eine allgemeine Christenpflicht aus. Auch jene Opfer, welche die ersten Christen in Jerusalem brachten, waren freiwillige.

Der Jüngling bedurfte jener Prüfung, ehe er in den Dienst des Herrn eintreten konnte, denn eine große Verfolgung stand bevor, und sein Herz hing an seinen Gütern. Es kann wieder so kommen, daß es Weisheit ist, alle unsere Habe den Armen zu schenken, damit sie nicht dem Widerchrist zum Raube werde.

In gewöhnlichen Zeiten ist es besser, den Armen Arbeit zu verschaffen, ihre Selbsttätigkeit und ihr Pflichtgefühl heben, ihnen zur Erwerbung eines Eigentums behilflich sein, als sie nur mit vollen Händen zu beschenken.

Die gottgefällige Verwaltung und Anwendung der irdischen [222] Güter ist eine Aufgabe, an der wir lebenslänglich zu lernen haben. Hier gibt es zwei Verirrungen: Geiz und Verschwendung. Hier trifft es zu, daß die Tugend die richtige Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Fehlern ist. Aber diese Mitte zu treffen und einzuhalten, das ist das Schwere, wozu die Weisheit von oben, Erfahrung und eine seltene Selbstbeherrschung erforderlich ist.

Es ist den Christen erlaubt, standesgemäß zu leben, denn der Unterschied der Stände ist nicht ohne die göttliche Vorsehung entstanden; er soll fortbestehen. „Reiche und Arme müssen untereinander sein; der Herr hat sie alle gemacht.“ Spr. 22, 2. Aber diese

Unterschiede sollen nicht verschärft, die Kluft zwischen den niederen und höheren Klassen der Gesellschaft soll nicht erweitert und vertieft werden. Im Gegenteil. Wie die Sklaverei durch das Christentum aufgehoben worden ist, so soll auch der schroffe Gegensatz zwischen den Höheren und Niederen gemildert werden. Es geziemt dem Christen, welcher dem mittleren Stand angehört, in seiner Lebensweise nicht nach Gleichstellung mit den höher Gestellten zu haschen und sie nachzuahmen. Er wird sich lieber mäßigen und beschränken in seinen Gewohnheiten und Genüssen, wie der Apostel sagt: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.“ Röm. 12, 16. Die Hoffart des Lebens herrscht in der Welt. Ihr sich nicht hinzugeben, vielmehr ihr durch sein Beispiel entgegen zu arbeiten, ist des Christen Pflicht.

DAS ACHTE (NEUNTE) GEBOT

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

„Ich soll meine Zunge vom Afterreden, Lügen und Verleumden enthalten.“

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verleumden, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“ (Luthers Katechismus.)[223].

Mehr als alles Geld ist ein guter Name wert, und wenn der Redliche, der ein gutes Gerücht verdient, den ehrlichen Namen vor den Menschen verliert, so ist ihm mehr zu Leid geschehen, als durch Diebstahl und Raub. Meinen und meines Nächsten guten Namen nimmt Gott der Herr durch dieses Gebot in Schutz. Er gibt dies Gebot und richtet damit Wahrheit und Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft auf.

Zu allernächst geht dies Gebot auf die Rechtspflege und auf das Zeugnis, das vor Gericht abgelegt wird. Die Wahrheit zu erforschen und das Recht geltend zu machen, das ist der Obrigkeit Aufgabe. Dazu ist sie von Gott gestiftet. Die Richter und Amtleute haben Auftrag von Ihm und handeln in Seinem Namen, denn „das Gerichtsamt ist Gottes“. 5. Mose 1, 17. Wie auch der König Josaphat zu den Richtern sagte: „Sehet zu, was ihr tut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und Er ist mit euch im Gericht.“ 2. Chron. 19, 6. Durch

dieses Gebot nimmt sie der Herr unter Seine Obhut und heiligt ihr Amt. Wie den Zeugen, so gilt es den Richtern. Der falsche Zeuge und der ungerechte Richter fordert den Höchsten heraus und wird seine Strafe empfangen.

Ansehen der Person, Annahme von Geschenken zur Bestechung, Verdrehung des Rechts sind himmelschreiende Übel. Was kann schmerzlicher sein als die Klage des Predigers: „Ich sah Stätten des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose.“ Pred. 3, 16; vgl. 4, 1; 5, 7. Auch bei gutem Willen bleibt die menschliche Handhabung des Rechts sehr unvollkommen. Traurige Erfahrung, die aber nichts ändert an dem Gebot und der Aufgabe, daß das Richteramt auf Erden ein Abbild des göttlichen Richteramts, und die Rechtspflege eine Ausführung und Verwirklichung der göttlichen Gerechtigkeit sein soll. Eben darum betet die christliche Kirche unablässig für die Könige und alle Obrigkeit, damit wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1. Tim. 2, 2.

„Du bringest die Lügner um; der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen.“ Psalm 5, 7. Die Lüge ist etwas [224] teuflisches, wie es uns der Herr gesagt hat. „Der Teufel ist ein Mörder von Anfang,

und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.“ Joh. 8, 44. Von der Verleumdung hat er den Namen (Diabolos), denn er verleumdet Gott bei den Menschen (1. Mose 3, 4. 5) und er versucht den Menschen bei Gott zu verleumden (Hiob 1, 9 - 11) und er hetzt Menschen gegen Menschen durch Verleumdung auf. Der Lügner und Verleumder macht sich zum Werkzeug Satans und nimmt Satans Art an, wie der Herr gesagt hat: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun.“ Joh. 8, 44. Darum ist am Schluß der Offenbarung von der heiligen Stadt gesagt: „Es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines, und die Greuel tun und Lügen“ (Offb. 21, 27); und abermals: „Draußen sind - alle, die liebhaben und tun die Lügen.“ (22, 15.)

Nichts ist dem argen Herzen des Menschen natürlicher, nichts unter den Leuten gewöhnlicher als dies, daß der Mensch seine Missetat leugnet oder mit unwahren Ausflüchten beschönigt. Und doch ist es diese Art der Lüge, welche die Seele ins Verderben stürzt. Wenn es gilt, die begangenen Sünden zu bekennen oder zu leugnen, so hängt daran Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis. Denn der Herr sagt: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt

gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft (gerügt) werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan.“ Joh. 3, 19 - 21. Deshalb, weil einer in schwere Sünden gefallen, ist er noch nicht verloren. Er komme ans Licht, er lasse sich seine Schuld aufdecken, er gebe Gott Recht, er bekenne seine Missetat, so wird sie ihm vergeben, und seine Seele ist gerettet. Aber für den, welcher mit Lügen umgeht, um sich zu entschuldigen, und die Finsternis lieber hat als das Licht, ist keine Rettung zu hoffen.

Darum muß den Kindern so früh wie möglich eine Abscheu [225] vor der Lüge beigebracht, die Wahrheitsliebe tief eingepägt und jede Lüge ernstlich bestraft werden. Ein Kind, das seinen Fehler aufrichtig bekennt, soll mild behandelt werden und völlige Verzeihung finden. Die Lüge verunreinigt das Herz. Wenn sie zur Gewohnheit wird, wer kann dann noch helfen und heilen? Wer ist imstande, einen Heuchler zu bekehren?

Wir sind die Wahrheit zu sagen schuldig, insbesondere denen, die Gott über uns gesetzt hat, so sie

uns danach fragen. So sprach Josua zu Achan: „Mein Sohn, gib dem Herrn, dem Gott Israels, die Ehre und gib Ihm das Lob, und sage mir an: was hast du getan? und leugne mir nichts.“ Josua 7, 19. Petrus stellte in seinem Beruf als Seelsorger und Richter die Frage an Ananias und Saphira: „Habt ihr den Acker so teuer verkauft?“ Sie achteten nicht auf den Herrn, in dessen Namen Petrus dastand, noch auf den Geist des Herrn, der in ihm wohnte; darum war ihre Sünde so groß. Apg. 5, 1 - 11.

So ist das Kind dem Vater und der Mutter, so ist der Schüler dem Lehrer, so ist der Christ denen, die über seine Seele wachen, auf ihr Befragen zur vollen Wahrhaftigkeit im Antworten verpflichtet.

Wir sind die Wahrheit schuldig denen, die mit uns in geistlicher und brüderlicher Verbindung stehen. „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir doch untereinander Glieder sind.“ Eph. 4, 25. In der christlichen Gemeinschaft herrsche unbegrenzte Wahrheitsliebe, so daß man keines Eides bedarf. „Es sei euer Wort ja, das ja ist, und nein, das nein ist.“ Jak. 5, 12. Hier walte völliges Vertrauen, und es werde erwidert durch vollkommene Lauterkeit der Rede. Von jenen Seligen und Vollendeten auf dem himmlischen Berg Zion ist gesagt: „In ihrem Munde ist kein Falsches erfunden,

denn sie sind unsträflich vor dem Throne Gottes.“
Offenb. 14, 5.

Aber ach, wie steht es in der Welt? Das Wort der Wahrheit sagt: Die ganze Welt liegt im Argen (1. Joh. 5, 19); und die bittere Erfahrung bestätigt es.

Wer kann die Lügen alle zählen, die aus Eigennutz ausgesprochen oder geduldet werden zur Anpreisung falscher oder wertloser [226] Waren! Hierzu gehört das ganze unermessliche Gebiet des Schwindels; die Lügen der Diplomaten, welche meinen, die Sprache sei dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen; die Lügen der Zeitungsschreiber, welche falsche Grundsätze verbreiten und im Dienst ihrer Partei alle anderen anschwärzen; die Lügen der Schmeichler an den Höfen der Fürsten, und die Lügen der Volksschmeichler und Volksverführer; die Lügen der Heuchler und Irrlehrer, welche das Heiligste entweihen! Wo wir um uns sehen, werden wir eine dämonische Macht der Lüge und ein unabsehbares Reich der Lüge gewahr. Einige der christlichen Völker sind in dies Verderben noch tiefer versunken als andere. Alle aber müssen sich schämen vor den alten heidnischen Kaisern, die von Zoroaster gelernt hatten, die Lüge zu verabscheuen und ihre Söhne vor allem lehrten, die Wahrheit zu sagen, vor den Mohammedanern, welche wissen und bekennen, daß die

Lüge die größte Sünde sei. Jene werden auftreten gegen uns am jüngsten Gericht und uns verdammen.

Das Verraten und Afterreden ist hier verboten, auch wenn das Ausgesagte auf Wahrheit beruht.

Hier werden Fragen aufgeworfen, ob denn nicht solche Lügen oder Unwahrheiten erlaubt seien, die dem Nächsten keinen Schaden tun, sondern ihm vielleicht sogar nützen. Ist nicht die scherzhafte Lüge harmlos? Nicht so ganz. Der Schauspieler ist nahe verwandt dem Heuchler; im Griechischen bezeichnet dasselbe Wort Hypokrit, den einen und den andern. Gefühle, die man nicht hat, in eigener Person künstlich darstellen, ist für den Charakter des Darstellers gefährlich. Scherzhafte Lügen im gewöhnlichen Leben sind des Christen nicht würdig. Aristides, der Gerechte, wiewohl ein Heide, sagte nicht einmal zum Spaß eine Unwahrheit. Im Verkehr mit dem Kind wirkt jede unwahre Aussage verderblich, sie schwächt den Wahrheitssinn und zerstört das Vertrauen. Anders scheint es sich zu verhalten mit der Unwahrheit, welche Unglück und Sünde verhüten soll (mendacium officiosum). So war es bei den Wehemüttern in Ägypten, so als Rahab die Kundschafter entließ, als Michal den David zu retten suchte. Es scheint, jene unwahren Aussagen werden in der Heiligen Schrift gutgeheißen.

Es waren Unwahrheiten dem Feinde gegenüber gesagt, um [227] den Freund zu retten, und zugleich den Feind von einem Verbrechen abzuhalten. Doch ist nicht zu übersehen, daß diese Beispiele dem Alten Testament entnommen sind. Dazumal mag solches zulässig gewesen sein. Aber wer fühlt nicht, daß sich dies mit dem vollkommenen Vorbild, das uns der Herr gegeben hat, nicht vertragen würde? In Seinem Munde ist kein Betrug erfunden, nicht einmal ein Betrug dieser Art, und auch den Christen geziemt es nicht. Wir bitten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Kommen wir dennoch in eine solch gefährliche Lage, so sollen wir nicht der Klugheit der Welt, sondern der Weisheit der Gerechten folgen. Lieber die Antwort verweigern und die Mißhandlung ertragen, als eine falsche Aussage machen.

Man hält es im Krieg für erlaubt, den Feind durch Scheinangriff und dergleichen zu täuschen; dies ist von beiden Teilen zugestanden und wird nicht anders erwartet. Aber sobald Unterhandlungen eintreten, wird mit Recht jede Unwahrheit, jeder Wortbruch als Verrat und Ehrlosigkeit beurteilt.

Zu den Unwahrheiten, die in guter Meinung gesagt werden und dem Nächsten nützen sollen, gehören jene Täuschungen, welche sich die Ärzte und die Angehörigen eines Schwerkranken erlauben, indem

sie ihm vorspiegeln, es sei keine Gefahr, und ihm noch Lebenshoffnung machen, wenn er schon in den letzten Zügen liegt. Dies ist falsche Liebe, und solches Verfahren geht aus Unglauben hervor. Die wahre Liebe zeigt dem Kranken die Gefahr an, damit er den letzten Rest der Gnadenzeit zur Vorbereitung auf den Tod und das Gericht benütze. Der Glaube hält fest, daß Gott, der diese Last auferlegt, Seine weise Absicht dabei habe, und sie auch tragen helfe. Der Kranke, dem es um sein Seelenheil zu tun ist, wird jene Täuschungen von sich weisen. Er verlangt Wahrheit und hat das Recht, sie zu verlangen. Der Sünder, der durch falsche Vorspiegelungen beruhigt, unbußfertig stirbt, wird die, welche ihn getäuscht haben, vor dem Richterstuhl Gottes verklagen. Der ungläubige Arzt, der selbst keinen Trost gegen den Tod kennt, hält die Ankündigung der Gefahr für höchst gesundheitsschädlich. Aber der gläubige Christ ist auch gegen die Todesfurcht gewaffnet; ihm ist die Aussicht auf ein baldiges Scheiden erhebend, ihm [228] schadet die Bestellung des Hauses und die Bereitung seiner Seele nichts.

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Du sollst ihn nicht verleumden, deine Rede soll mit der Wahrheit übereinstimmen. Dies ist der Sinn dieses Gebotes, doch liegt noch mehr darin. Unsere Rede soll nicht nur mit der Wahrheit, sondern

auch mit der Liebe übereinstimmen. Das ist die andere Seite dieses Gebotes. Denn wie alle Gebote der zweiten Tafel zusammengefaßt werden in dem Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, so verlangt auch dies achte Gebot, das uns den rechten Gebrauch der Zunge lehrt, Wahrung der Liebe.

Den Nächsten verraten und ihm afterreden ist hier verboten; solche Aussagen können auf Wahrheit beruhen, aber sie verletzen die Liebe.

„Was heißt: verraten? Dasjenige, was insgeheim anvertraut ist, gefährlicherweise ausschwätzen.“ (Spener.) Dies ist Treulosigkeit und Mißbrauch des Vertrauens. Die schwerste Versündigung dieser Art geschieht durch Veröffentlichung eines Beichtgeheimnisses.

Hat der Verräter die böse Absicht, seinem Nächsten zu schaden, so wird er dem Judas ähnlich.

Einen Dieb anzeigen, ein Verbrechen ans Licht ziehen, ist nicht Verrat. Das Gegenteil könnte vielmehr als Mitschuld angerechnet werden. Bei solcher Anzeige muß die Absicht darauf gerichtet sein, daß Gerechtigkeit geübt, daß Gottes Gebot aufrecht erhalten und das Gemeinwohl gesichert werde. jene Knechte im Gleichnis, welche dem König anzeigten,

wie der unbarmherzige Knecht an seinem Mitknecht gehandelt hatte, taten Recht daran. Matth. 18, 31. Sie halfen dadurch dem Unterdrückten und setzten der Grausamkeit eine Schranke. Wenn Böses in einer Familie vorkommt, soll es der Vater erfahren, damit er einschreiten, helfen und dem Verderber die Türe verschließen kann. Wenn Ärgernisse in einer Gemeinde vorkommen, soll man es den Vorstehern nicht verheimlichen; wie können sie sonst die Gemeinde schützen und den Schaden heilen?

Ist es dem Christen erlaubt, einen Rechtsstreit oder Prozeß anzufangen? Als Heiden Richter waren, riet der Apostel dringend [229] den Gläubigen, ihre Streitsachen über zeitliche Dinge innerhalb der christlichen Gemeinschaft durch Schiedsrichter abmachen zu lassen, und dies ist auch jetzt in allen solchen Fällen zu empfehlen. 1. Cor. 6, 1 - 8.

Andererseits hat derselbe Apostel, als er ungerecht verklagt war, gegenüber den ungläubigen Juden, seinen Verfolgern, das Rechtsmittel ergriffen, das ihm als römischem Bürger zu Gebote stand, und sich auf den Kaiser berufen. Apg. 25, 11. Gegenwärtig ist uns, da wir unter einer christlichen Obrigkeit stehen, erlaubt, wenn wir finden, daß uns Unrecht geschieht, bei ihr Hilfe zu suchen und ihr die Entscheidung der Rechtsfrage anheimzustellen. Wir dürfen den Schutz

des Gerichtes anrufen, denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin dir zugut. Röm. 13, 4. Sie soll Friede und Ordnung herstellen und erhalten und dies soll den Frommen zugute kommen. Aber große Vorsicht ist nötig, da das Prozeßführen so leicht der Seele schadet, die Leidenschaften weckt, das Gemüt verbittert. Es kommt auf die Gesinnung an, in der man steht. Die Absicht muß rein auf Ermittlung und Handhabung des Rechts gerichtet sein, das Herz muß rein bleiben von Haß, Neid und Übelwollen gegen den Nächsten. Man muß die Entscheidung durch den Richter ruhig abwarten, dabei Gott um Seine Leitung anrufen, das Urteil ruhig hinnehmen und sich demselben unterwerfen; den Israeliten war gesagt: „Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Toren, daß sie das Volk richten mit rechtem Gericht“, und abermal: „Wo jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorcht, der daselbst in des Herrn deines Gottes Amt stehet, oder dem Richter, der soll sterben und sollst den Bösen aus Israel tun.“ 5. Mose 16, 18 und 17, 12. So geziemt es auch dem Christen, wengleich er den ergangenen Urteilspruch nicht für gerecht erkennt, nach Erschöpfung aller Rechtsmittel das Auferlegte mit Würde zu ertragen, und die Sache Gott anheimzustellen.

Das Afterreden ist eine im gewöhnlichen Leben herrschende Gewohnheit, die verbreitetste Art von

Sünden der Zunge. Wiedererzählen der von dem Nächsten begangenen Fehler, Vergrößerung derselben und Tadelsucht, mit dem Schein sittlicher Entrüstung [230] und doch mit Behagen an dem Ärgernis und dem unreinen Unterhaltungsstoff. Da führt man Beschwerde am unrechten Ort, wenn man meint, von dem Nächsten gekränkt zu sein; da gibt es unbedachte Zuflüsterungen und Ohrenbläserei, damit der Nächste wisse, was dieser oder jener über ihn Ungünstiges ausgesagt. In kleinen religiösen Gemeinschaften, wo die reinste Liebe walten sollte, herrschte oft die ärgste Klatscherei.

Alles dies sind Sünden der Zunge, vor denen St. Jakobus so eindringlich warnt. Wir schöpfen die Rüge dieser Dinge und die Heilmittel aus Gottes Wort.

Solche Reden kommen aus einem unlauteren Herzen, das nicht in der Liebe und Demut steht, und sie wirken schädlich auf das eigene Innere des Menschen zurück, wie der Herr sagt: „Was zum Munde ausgeht, verunreinigt den Menschen.“ Matth. 15, 11.19.20.

Wenn der Mensch von seinem Nächsten beleidigt wird, so ist das gewöhnliche Verhalten, besonders bei schwachen und furchtsamen Charakteren dieses. Man schweigt gegen den Beleidiger, man zürnt ihm

innerlich, und man beklagt sich bei anderen, so daß die Sache immer ärger wird.. Aber was hat uns der Herr geboten? Das gerade Gegenteil eines solchen Benehmens. „Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund." Matth. 18, 15. 16.

Also den Bruder, der gegen uns gefehlt hat, zu rechtweisen, offen mit ihm reden und unterdessen gegen alle andern von der Sache schweigen - das ist die goldene Lebensregel, von Christo uns gegeben. So wird der Nächste gebessert, so wird dem Satan widerstanden, so wird der Friede gewahrt. Offene, männliche, ruhige Aussprache unter vier Augen, ohne Bitterkeit, mit Vertrauen zu dem Nächsten; das ist das Heilmittel. Erst wenn dieses nicht fruchtet, sollen weitere Schritte geschehen. Auch dann soll man den Vorfall noch nicht an die große Glocke hängen, sondern einen oder zwei Vertrauensmänner zu Hilfe nehmen, um, wo möglich, alles in Ordnung zu bringen.[231].

Wenn wir an dem Nächsten etwas Böses wahrgenommen haben, das uns beunruhigt, so ist unsere Aufgabe, in den Grenzen unseres Berufs zu bleiben.

Wissen es die, welche Gott über ihn gesetzt hat, so bleibe es diesen anheimgestellt.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Matth. 7,. 1. Dieses große Wort des Herrn wird oft von frechen Menschen mißbraucht, welche nicht wollen, daß ihre Sünde gerügt werde. Es kommt viel darauf an, es recht zu verstehen. Wollte der Herr etwa sagen: ihr Väter, ihr Obrigkeiten, ihr Geistlichen, urteilt nicht über eure Untergebenen, schweigt still zu dem Ärgernis, das sie geben, und laßt alles gehen, wie es geht? Gewiß nicht, denn diese haben einen Auftrag von Gott, in Seinem Namen zu rügen, zu warnen, zu drohen und zu strafen. Er hat sie, jeden innerhalb seines Wirkungskreises, auf den Richterstuhl gesetzt. Was nun der Herr sagen will mit jenem Wort: „Richtet nicht“ - ist dies: setze sich niemand selbst auf den Richterstuhl, keiner werfe sich selbst zum Richter auf, den Gott nicht dazu berufen hat. Er hat das Richteramt auf Erden nicht aufgehoben, eben darum sollen Seine Jünger sich dasselbe nicht anmaßen. „Damit ihr nicht gerichtet werdet“ - denn wer unbefugt richtet und afterredet, der fordert damit den höchsten Richter heraus. Törichterweise meint der Heuchler, der Pharisäer, der Splitterrichter, wenn er kleinlich und herb den Nächsten tadelt, so empfehle er sich dadurch als tugendhaft; er will von seinen eigenen Fehlern die Aufmerksamkeit ablenken, er

sucht sich selbst über den Balken, der in seinem Auge ist, zu täuschen und zu beruhigen. Aber die Wirkung ist die gerade entgegengesetzte. Indem er beweist, daß er das Gesetz genau kennt, wird es der Gesetzgeber und Richter mit ihm um so genauer nehmen. Jak. 4, 12. 12.

Was uns also bestimmen soll, unsere Zunge im Zaum zu halten und mit keinem Wort die Liebe zu verletzen, ist die Gottesfurcht. „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz“ Sirach 3,24. Greife nicht dem Höchsten ins Amt, noch denen, die in Seinem Auftrag zu reden und zu handeln haben. Spähe nicht in die Familie deines Nachbarn; Gott hat einen Zaun um [232] die Familie aufgerichtet, und dieser soll nicht niedertreten werden. Kehre vor deiner Tür. Höre das ernste Wort: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn.“ Röm. 14, 4. Denn. wer ist dieser dein Nächster, über den du herfährst, ist er etwa dein Knecht, von dir angestellt und dir verantwortlich? Nein. Er ist, wie du auch, Gottes Knecht, seinem Herrn wird er Rechenschaft geben müssen. Laß ihn in den Händen seines Herrn, der auch dein Herr und Richter ist.

Wahre Christen und treue Knechte des Herrn müssen in dieser Welt verachtet und verleumdet werden. Diese Prüfungen sind ihnen auferlegt! Sonst wä-

ren sie nicht Jünger und Nachfolger Christi. Da aber erwächst für sie die heilige und schöne Aufgabe, Seinem Vorbild zu folgen: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbt.“ 1. Petrus 3, 9. So wird unser Schweigen und unser Reden mit der vollkommenen Liebe in Einklang stehen; so wird dies Gebot nach seinem tiefen und geistlichen Sinn erfüllt.

DAS NEUNTE UND ZEHNTE GEBOT.

(Das zehnte Gebot.)

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses.“

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.“

Als Mose vor seinem Scheiden dem Volk die heiligen zehn Gebote wiederholte, stellte er voran: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weib“; und ließ hierauf folgen: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker“ usw. 5. Mose 5, 21.

Die Auslegung dieses Gebotes geht durch drei Stufen. Der nächstliegende Sinn ist jener, der im Katechismus Luthers angegeben ist: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Haus stehen, noch mit einem Schein des Rechtes an uns bringen; sondern ihm dasselbige zu [233] behalten, förderlich und dienstlich sein.“ - „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten sein Weib, Gesinde oder Vieh nicht abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.“ Hiermit wird, wie Luther im großen Katechismus ausführt, jede Rechtsverdrehung, Erbschleicherei, der Wucher samt allen bösen Künsten derer, welche die Unerfahrenheit des Nächsten oder die Mängel der bestehenden Gesetze zu ihrem Vorteil und zu des Nächsten Schaden ausbeuten, von Gott verdammt. Das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen“, wird bestätigt. Eigentum und Familie eines jeden wird noch einmal unter den Schutz des Herrn gestellt.

Eine Stufe weiter führt uns die Erklärung in unserem Katechismus: „Ich soll kein fremdes Gut begehren, sondern lernen und arbeiten, um mein irdisches Auskommen zu verdienen, und in dem Beruf, den Gott mir anweisen wird, meine Pflicht tun.“ So ist, wie dies schon im siebenten Gebot liegt, jedes Ge-

lüsten danach, auf krummem Wege reich zu werden, für Sünde erklärt. Jeder Christ soll arbeiten und mäßig sein, damit er sein eigen Brot esse. Die Arbeit, welche bei den vornehmen und gebildeten Heiden als Sache der Sklaven und nicht geziemend für den freien Mann galt, wird dem Christen zur Pflicht gemacht; sie ist geadelt und geheiligt und gereicht uns hinfort zur Ehre.

Endlich führt uns dies Gebot noch eine Stufe weiter in die tiefere Erkenntnis des göttlichen Willens und unser selbst. Indem Gott sogar das Gelüsten nach dem, was Er uns versagt hat, verbietet, macht er die Lust nach dem Verbotenen zur Sünde, und verlangt von uns ein Herz, das rein sei von Begierde nach dem, was Er uns versagt hat. Gott bezeugt es uns vom Himmel aus, daß ein vor den Menschen rechtschaffenes und tadelloses Leben noch nicht genügt, um in das Himmelreich zu kommen. Er sieht in das Verborgene und verlangt Heiligkeit unserer Gesinnung. Durch das letzte Gebot werden die vorhergehenden Gebote der zweiten Tafel alle verschärft. Wie der Herr in der Bergpredigt sie uns geistlich ausgelegt hat, so werden sie schon hier durch das Gesetz vom Sinai in unser Innerstes eingeführt. „Das Wort Gottes ist lebendig [234] und kräftig, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens.“ Hebr. 4, 12.

Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde; und durch dieses Gebot Insonderheit: „Laß dich nicht gelüsten“, wird unsere Selbsterkenntnis vertieft. Wir werden hingewiesen auf die Quelle aller sündigen Taten, es ist die Lust nach dem Verbotenen, die von Natur in uns wohnt. Im ersten Gebot wird die Liebe Gottes geboten, welche die Quelle alles Guten ist; im letzten Gebot wird uns das sündige Gelüsten aufgedeckt, welches die Quelle alles Bösen ist.

Es gibt Begierden, die nichts Sündhaftes an sich haben, wie der Hunger und Durst und das Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf. Das Verlangen nach harmlosen Vergnügungen ist erlaubt. Von solcher Lust ist hier nicht die Rede, sondern von dem Begehren des Herzens nach dem, was uns Gott versagt, indem Er es bereits einem anderen gegeben hat, und von dem Gelüsten nach Dingen, die an sich sündlich und von Gott ein für allemal verboten sind. Die Habgier gehört zu der einen, die unreine Fleischeslust zu der anderen Art. Der Apostel sagt von den Gerichten, die über Israel in der Wüste ergingen: „Das ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat.“ 1. Cor. 10, 6.

Diese Eigenschaft des menschlichen Herzens war auch den Heiden nicht unbewußt. Sie hatten die Erfahrung und sprachen die Klage aus, daß wir stets

nach dem Verbotenen streben und das, was uns verweigert ist, wünschen. Die ganze Geschichte Israels mit den immer wiederkehrenden Versündigungen ist der Beweis dieser traurigen Tatsache, und zugleich der Spiegel, in dem wir uns selbst erkennen. Die Herrschaft der bösen Lüste in der Welt ist so allgemein und so gewaltig, daß der unerleuchtete Mensch meint, es könne nicht anders sein, und es vermöge doch niemand aus diesem Zustand herauszukommen.

Das Wort Gottes gibt Zeugnis von dem Verderben der Heidenwelt, und die Erfahrung bestätigt es. Nach der Sintflut, als ein neues Menschengeschlecht seine Laufbahn antrat, mußte Gott klagen: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens [235] ist böse von Jugend auf immerdar.“ 1. Mose 8, 21. Und als das Evangelium in die Welt kam, fand man die Schilderung ihres Zustandes, die der Geist Gottes im voraus gegeben hatte, bestätigt: „Da ist nicht einer, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer. - Den Weg des Friedens kennen sie nicht, es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Röm. 3, 10 - 18. Zwar wirkte zu allen Zeiten der Geist Gottes dem Verderben entgegen, und das Gesetz des Herrn vermochte unter den Israeliten,

so viele darauf achteten, eine äußerliche Zucht, ein geordnetes und gesittetes Leben herzustellen. Aber die böse Lust aus dem Herzen zu tilgen, war es nicht imstande. Im Gegenteil, das Gebot: „Laß dich nicht gelüsten“, weckte und verschärfte die argen Begierden. Seine Wirkung wurde durch den Widerstand des Fleisches gehemmt. Der Herzenszustand wurde unter dem Gesetz so, wie ihn der Apostel Römer 7, 7 - 24 beschreibt.

Woher dies Gesetz der Sünde in unseren Gliedern komme, wußte und weiß noch jetzt kein menschlicher Verstand zu erklären. Durch Gottes Offenbarung wird uns kundgetan, daß solches die Folge des Sündenfalls ist. Die böse Tat unserer ersten Eltern bestand in Ungehorsam, Unglauben und Hochmut. Die Sünde begann im Geist. Der Sündenfall war eine Tat des vorsätzlichen Ungehorsams, war Losreißung von Gott, Aufhebung der Gemeinschaft mit Ihm. Dies hatte eine zweifache Folge. Zunächst, wie man an Adam sieht: zuvorderst die bleibende Entfremdung des menschlichen Herzens gegen Gott, die Unfähigkeit, Ihn zu fürchten, Ihm zu vertrauen, Ihn zu lieben und aus Liebe Seine Gebote zu halten; sodann die Störung der von Gott gesetzten Ordnung der menschlichen Natur. Das Niedere soll dem Höheren, der Leib und das leibliche Leben dem Geist unterworfen sein. Nun aber hat der Geist die Herrschaft verloren, das,

was dienen sollte, ist mächtig geworden, die fleischlichen Lüste haben sich erhoben und streiten wider den Geist. Das zweifache Verderben, im Geist und im Fleisch, wird zusammengefaßt in der Selbstsucht, die das Gegenteil der Liebe ist. Die Folge dieses Zustandes ist der Tod.[236].

Dieses Verderben ist, wie das Wort Gottes und die Erfahrung lehrt, schon im Kind vorhanden, der Mensch wird mit der Sünde geboren, und wo nicht die Gnade Gottes Einhalt tut, entwickelt sich in ihm die Sünde und bringt ihre bitteren Früchte hervor.

Gott will uns durch Sein Gebot zur Selbsterkenntnis führen, und wir müssen die Vorgänge in unserem Innern im Lichte Seines heiligen Gesetzes beobachten und beurteilen.

Es sind drei Momente, von denen der heilige Jakobus spricht. „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht niemand. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird; darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ Jak. 1, 13 - 15.

Das erste ist: das Aufsteigen einer Begierde nach dem, was uns Gott untersagt hat. Das zweite ist, daß der Mensch sich mit dieser Begierde einläßt, mit der sündigen Vorstellung sich beschäftigt, seine Phantasie davon einnehmen läßt und sich daran ergötzt. Dieses innerliche Eingehen des Willens in die Begierde hat die Folge, daß diese immer mächtiger wird, sie schwillt gleichsam an; die böse Lust hat empfangen, sie erstarkt und reift. Dann kommt der Augenblick, wo sie den Menschen zur bösen Tat fortreißt; die böse Lust ist ausgereift und bricht hervor, sie gebiert die böse Tat, und auf diese muß das göttliche Todesurteil folgen.

Der heilige Jakobus gebraucht das Wort Sünde zur Bezeichnung der Tat; er will aber damit nicht sagen, daß die vorangegangenen Momente sündlos seien. Wenn der Wille innerlich sich mit der bösen Lust befreundet, so daß sie empfängt, so ist diese Befreundung bereits Sünde; daran kann kein Gottesfürchtiger zweifeln. Aber das Wort Gottes führt uns noch tiefer in die Erkenntnis unseres Verderbens ein. Der heilige Paulus nennt den inneren Quell, aus dem die Gelüste nach dem Verbotenen entspringen, selbst schon Sünde. „Die Sünde, die in mir wohnt, erregt allerlei Lust.“ „Ich finde ein Gesetz (eine Macht) der Sünde in meinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetz Gottes in meinem Gemüt.“ Röm. 7, 8. 23. Der

Herr selbst hat gesagt: „Aus dem Herzen [237] kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.“ Matth. 15, 19.20. Diese argen Gedanken verschlimmern, wenn der Mensch sich damit einläßt, seinen Seelenzustand. Aber wie muß das Herz selber beschaffen sein, aus dem solche Dinge hervorgehen? Wie ist der Baum beschaffen, der faule Früchte trägt? Er ist selbst faul, und das Herz, aus dem allerlei Böses aufsteigt, ist selbst und an sich schon unrein und nicht mehr, wie es Gott anfangs geschaffen hat.

So überführt uns Gottes Wort und Sein Geist von einem tiefen Verderben, das in uns steckt, von einem sündhaften Zustand, der den einzelnen bösen Regungen vorangeht und zugrunde liegt. So müssen wir uns denn ganz dem Verdammungsurteil Gottes unterwerfen und ohne Rückhalt bekennen: wir sind sündige Menschen, wir sind Kinder des Zorns von Natur, das heißt schuldig des göttlichen Gerichts von Hause aus.

Der gefallene Mensch - nicht nach menschlichem Dünken, sondern im Licht der göttlichen Wahrheit beurteilt - ist „geneigt zu allem Bösen, untüchtig zu einigem Guten.“ Der alte Mensch in uns kann nicht gebessert, nicht veredelt werden, auch ist es nicht genug, wenn seine Ausbrüche gezähmt werden, er

muß sterben. Nichts Geringeres als eine neue Geburt, eine neue Schöpfung, ein neuer Geist kann uns zum Heile dienen.

Es bleibt uns nichts übrig, als auszurufen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Röm. 7, 24.

Die Antwort lautet: Die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unseren Herrn.

So ist das Gesetz, unser Zuchtmeister auf Christus, unser Führer geworden, der uns zu den Füßen des Heilandes hinbringt.

Unser Herr Jesus Christus hat uns eine wirkliche Hilfe bereitet. Unsere Sünde wird vergeben, aber nicht nur vergeben und zugedeckt, sie ist überwunden; wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferstanden von der Toten, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4.[238].

Den seligen Stand, in den uns Christus versetzt hat, beschreibt der Apostel mit den Worten: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war

(weil es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und als Opfer für die Sünde, und verdammt die Sünde im Fleisch“ (Er richtete sie und nahm ihr dadurch die Macht), „auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Röm. 8, 2 - 4. Die wahre Freiheit ist uns geschenkt, der neue Mensch ist nach Gott geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dieser selige Stand steht im Gegensatz zu dem Elend, über das der Apostel im vorhergehenden Kapitel klagte. Nun heißt es nicht mehr: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Röm. 7, 14. 19. Nun darf man mit dem heiligen Johannes sagen: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh. 5, 3), nicht schwer für die, in deren Namen Paulus sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Röm. 5, 5.

Wenn wir dessenungeachtet von ernstern Christen nicht selten bittere Klagen hören über den fortwährenden Streit mit ihren bösen Lüsten, was sollen

wir dazu sagen? Solche finden in sich das Elend, wie es Paulus im 7. Kapitel an die Römer beschrieben hat. Dürfen wir nun, wenn es uns auch ähnlich ergeht, sagen: Paulus hat damit den rechten Zustand der Kinder Gottes beschrieben; dieser Zwiespalt ist gerade das Kennzeichen eines Wiedergeborenen? - Nein! es soll nicht so sein bei uns. Allzu deutlich zeigt uns der Apostel im achten Kapitel ein ganz anderes Gemälde, dem unser geistliches Leben entsprechen soll.

Wenn es dem nicht entspricht, wenn wir wieder in uns finden, was im siebenten Kapitel beklagt wird, so muß ein Rückschritt eingetreten sein. Man kann getauft und wiedergeboren sein und [239] durch irgendeine Schuld in den Stand unter dem Gesetz zurücksinken, und dann ist nichts Besseres zu erwarten als die Wehklage: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen!“ Die Frage über das siebente Kapitel hätte nie so gestellt werden sollen: ist hier von dem Wiedergeborenen oder dem noch nicht Wiedergeborenen geredet? Denn der Apostel bezeichnet den Gegensatz nicht in dieser Weise, sondern mit den Worten: Unter dem Gesetz unter der Gnade stehen.

Die Christen in Galatien waren getauft und wiedergeboren; aber sie fielen unter das Gesetz zurück,

und dadurch kamen sie in den kläglichen und gefährlichen Zustand, den ihnen der Apostel mit den Worten vorhält: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; diesselbigen sind widereinander, auf daß ihr nicht tut, was ihr wollt.“ Gal. 5, 17.

Wenn nun dies in der Christenheit vorherrschend geworden ist, wenn selbst treue Kinder Gottes diese Klage führen müssen, ist deshalb die heilige Taufe ungültig, der Tod des alten Menschen und die Geburt eines neuen nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen, eine Einbildung? Das sei fern. Es verhält sich vielmehr so. Das Sterben und Begrabenwerden des alten Menschen in der Taufe ist eine Wirklichkeit. Nur ist es keine physische, sondern eine geistliche Tatsache, die im Glauben erfaßt, bejaht und festgehalten werden muß; dann und nur dann erfährt man ihre Kraft. (Siehe unten: von der heiligen Taufe.) Unserer Befreiung aber von der Herrschaft der Sünde und der bösen Lust können wir uns nur erfreuen, indem wir fest an Ihn glauben, der solches durch Seinen Geist in uns gewirkt hat und wirkt. Andererseits, wenn wir dieses Vertrauen fahren lassen, wenn durch Untreue und Sünde, durch falsche Lehre, durch Unwissenheit oder Zweifelsucht das Licht des Glaubens verdunkelt wird, so schwindet auch die selige Erfahrung von der Kraft des neuen Lebens. Es gilt in Chris-

tus zu bleiben, wie die Rebe im Weinstock. Das Gleichnis des Herrn (Joh. 15, 1 - 10) gibt uns vollen Aufschluß.

Mußt du also wieder über die bösen Lüste in dir klagen, so vernimm die Mahnung deines Gottes und bekehre dich aufs neue. Prüfe dich, womit du von Christus abgewichen bist und Seinen [240] Geist betrübt hast. Bekenne deine Sünde und laß sie dir vergeben werden. Fasse dann neues Vertrauen zu Jesus, der für dich die Versuchungen überwunden hat und nun auch in dir überwinden will. „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“ Gal. 5, 16. „So ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; so ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ Röm. 8, 13. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid.“ Röm. 6, 14.

Wenn nun doch ein böses Gelüst sich regt, wie soll ein Christ sich verhalten? Er soll ja nicht gleichgültig sein, nicht nachlässig mit der Sache umgehen, sie nicht oberflächlich, sondern ernst auffassen. Er soll den argen Gedanken abweisen, er soll nein und abermal nein dazu sagen. Er soll auf Christus und Seine Leiden blicken, sich an Ihn anklammern und sprechen: „Dennoch bleibe ich stets an Dir!“ Wir dür-

fen nicht dieses erste Aufsteigen der Lust uns mit gleichem Gewicht wie eine Tatsünde anrechnen. Doch erinnert es uns an den Zustand, an dem wir als gefallene Menschen noch teilhaben, und demütigt uns. Endlich ist es uns eine Mahnung, jede zur Sünde reizende Gelegenheit zu fliehen, vorsichtig zu wandeln, über unser Herz zu wachen, streng und hart gegen unser eigen Fleisch zu sein. Vor anderen sind die Reizungen zur Unkeuschheit zäh und quälend. Da ist Mäßigkeit und Selbstzüchtigung unerläßlich, soll der Glaube und der gute Geist den Sieg behalten.

Es gibt böse Gedanken, die nicht aus unserem Herzen, auch nicht aus unserem Fleische kommen, sondern sie sind feurige Pfeile des Bösewichts, die er gegen uns abschießt. Eph. 6, 16. Diese dürfen wir nicht uns als Sünde anrechnen, so wenig, als wenn ein böser Mensch in unserer Gegenwart etwas Sündhaftes ausspräche. Wir weisen beides zurück. Die feurigen Pfeile des Feindes müssen nicht mit Pfeilen erwidert, sondern mit dem Schild des Glaubens ausgelöscht werden. Dieser Schild ist Christus selbst, in dem wir uns bergen. (Siehe unten bei der 6. und 7. Bitte.)

Der Geist Christi ist es, der lebendig macht, der zugleich die Gelüste des Fleisches in uns tötet. Er ist es, der uns mit Wohlgefallen [241] und Freude an

dem Guten und Göttlichen, mit Unwillen und Abscheu gegen das Böse und Unreine erfüllt. Die gottseligen Ermahnungen der Apostel sind uns nicht eine Last, sondern eine Erquickung. „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt nach; so wird der Herr des Friedens mit euch sein.“ Phil. 4, 8. 9. Der Geist Christi ist es, der die Liebe, mit der uns Gott geliebt hat, in unsern Herzen bezeugt, und uns dadurch Liebe zu Gott und zum Nächsten einhaucht. Wie im ersten und größten Gebot die Liebe zu Gott verlangt wird, so gelangt auch das letzte Gebot durch die Liebe zur Erfüllung.[242].

DRITTES HAUPTSTÜCK

DAS GEBET DES HERRN

„15. Frage: Mein Kind, sei gewiß, daß du dieses alles nicht von dir selbst zu tun vermagst, noch in Gottes Geboten wandeln und Ihm dienen kannst ohne Seine besondere Gnade, um welche du Ihn allezeit mit fleißigem Gebet anrufen mußt. Laß mich also hören, ob du das Gebet des Herrn sprechen kannst.“

„Antwort: Vater unser im Himmel! Geheiligt werde Dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ [243]

DIE ANREDE

„Vater unser, der Du bist im Himmel.“

Aus den Geboten Gottes erkennen wir die Notwendigkeit, in der wir uns befinden, Seine Gnade im Gebet zu erflehen. Der Glaube an Gott, der uns ge-

liebt und sich uns in Seinem Sohne geoffenbart hat, erwärmt unsere Herzen und schließt sie auf, so daß wir Gott als Vater anrufen können. Hierzu hat uns der Herr Jesus Christus ermächtigt, indem Er zu Seinen Jüngern sprach: „Ihr sollt also beten.“

Wir nennen das Vaterunser das Gebet des Herrn, nicht nur weil Er es uns vorgeschrieben hat, sondern weil Er es uns vorgebetet hat. Es ist Sein Gebet, hervorgegangen aus Seinem Herzen, der Inbegriff dessen, was Er selbst im verborgenen Umgang mit Seinem Vater gebetet hat. Dort im Allerheiligsten ist es entstanden, von dort aus hat es uns der Herr mitgeteilt. Dies ergibt sich aus dem heiligen Evangelium, da gesagt ist: „Es begab sich, da Er war an einem Ort und betete. Und da Er aufgehört hatte, sprach einer Seiner Jünger zu Ihm: Herr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel usw. „ (Luk. 11, 1 - 4.) Johannes der Täufer teilte das, was sein Herz erfüllte und bewegte, seinen Schülern mit; so tat auch der Herr Jesus.

Wer außer Ihm durfte zu dem allmächtigen Gott sagen: Vater — im vollen Sinne des Wortes, mit kindlicher Zuversicht! Gott ist der Vater unseres Herrn Jesu Christi und „Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater, und Niemand kennt den Vater denn nur

der Sohn, und wem Ihn der Sohn will offenbaren.“ Matth. 11, 27. Und nun nimmt Er Seine Jünger, die an Ihn glauben und ihn lieben, zu sich, und erlaubt ihnen, daß sie mit Ihm zu Gott nahen und mit Ihm sprechen: Abba, Vater! Denn „welche Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ Joh. 1, 12. [243] „Sehet, welch‘ eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ 1. Joh. 3, 1.

Es ist das Gebet der Kinder Gottes, das wir hier lernen. Es ist das Gebet, das der Wiedergeborene nach Empfang der heiligen Taufe sprechen darf.

Es ist wahr, auch der Heide kann beten; aber er betet im besten Falle zu dem unbekanntem Gott. Die Fähigkeit ist noch da, die Überreste der Uroffenbarung und die Wirkungen der zuvorkommenden göttlichen Gnade machen es ihm möglich, in der Not Gott anzurufen und dem Ewigen für Seine Wohltaten zu danken. Aber was ist solches Beten im Vergleich mit dem Gebete der Kinder Gottes? Es ist wie ein Fünkeln gehalten gegen das helle Licht der Sonne.

Im alten Bund war der Geist des Gebets mächtig. Die Gebete in den Psalmen und Propheten sind von Gott eingegeben, denn der Geist Christi war in den Männern Gottes und gab ihnen mehr auszusprechen,

als sie selber verstanden. In der christlichen Gemeinde leben ihre Gebete fort, und wenn sie die Psalmen sich aneignet, so versteht sie dieselben nach Christi Sinn, und bringt sie in diesem Sinn vor Gott

Das höchste und vollkommenste Gebet bleibt aber dieses, das wir von dem geliebten Sohn unmittelbar empfangen haben. Es ist das Gebet des Kindes, das die Unmündigen lernen und auf Gott gefällige Weise darbringen können. Es ist das Gebet der vollkommenen Gerechten, dessen Tiefe niemand ergründen kann und das auch im Reiche der Himmel noch forttönen wird.

Wir beten in Jesu Namen, wie Er uns angewiesen hat. „Was ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, das will ich tun.“ Joh. 14, 13. 14.

Was bedeutet dies? Wir berufen uns auf Ihn, auf Sein Gebot, Seine tröstliche Verheißung, Sein teures Verdienst, auf Ihn, der allein würdig ist vor dem Vater zu erscheinen und mit Ihm zu reden. Wir wollen beten in Jesu Sinn, in Unterwerfung unter Gottes Gebote, in Beugung unter Gottes Willen. Doch ist mit dem allen die Bedeutung des Gebets „Im Namen Jesu“ noch nicht erschöpft. Die Jünger konnten schon damals, da Er auf [245] Erden wandelte, in diesem Sinne beten, und doch sagte Er ihnen: „Bisher habt ihr

nichts gebeten in Meinem Namen.“ Joh. 16, 24. Was fehlte ihnen noch? Sie standen noch nicht in der mystischen Einheit mit Ihm, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Sie waren noch nicht wiedergeboren und mit dem Heiligen Geiste begabt. Der Herr konnte noch nicht zu ihnen sagen: „Ihr in Mir und Ich in euch.“ Sie waren noch nicht mit Ihm lebendig gemacht und mit Ihm in das himmlische Wesen versetzt. Eph. 2, 6. Dies geschah erst, nachdem Er vollendet war; es geschieht durch die Taufe und die Innewohnung des Heiligen Geistes. Nun erst stehen wir in der vollen Einheit mit Ihm; und in dieser Einheit beten, das heißt wahrlich im Namen Jesu beten. Seit Er durch die Himmel gegangen und in das Allerheiligste eingetreten ist, waltet Er Seines Amtes als Hoherpriester nach der Weise Melchisedek. Nun bringt Er Seine Fürbitte im Himmel dar, und an solches Sein Gebet dürfen sich Gottes Kinder, wiewohl sie dem Leibe nach noch auf Erden sind, anschließen. So dürfen sie mit Ihm und gleich Ihm sprechen: Abba, Vater ! Denn Er hat uns gesagt: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb,“ und uns bezeugt, daß uns der Vater liebt, gleichwie Er Ihn liebt. Joh. 16, 27; 17, 23. 26.

Dies Gebet geschieht im Heiligen Geist. Verstand und guter Wille des Menschen reicht hierzu nicht aus. Es muß uns von oben gegeben werden, und der

es uns lehrt, ist der Geist des Vaters und des Sohnes. „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichen Seufzen. Der aber die Herzen erforschet, weiß, was des Geistes Sinn sei; denn Er vertritt die Heiligen nach dem, was Gott gefällt.“ Röm 8, 26, 27. Es gibt Augenblicke, wo in dem Herzen des betenden Christen der Geist Gottes selbst das Wort nimmt und in einer Weise für uns und mit uns bittet, die unser Verständnis übersteigt. 1. Cor.14, 15. Es gibt geheimnisvolle geistliche Erfahrungen in dem Gebetsleben der Kinder Gottes; Erfahrungen, von denen wir ein Wörtlein vernehmen aus den Liedern der wahrhaft geistlichen Dichter.[246].

„Du bist ein Geist, der lehret, wie man recht beten soll; Dein Beten wird erhöret, Dein Singen klinget wohl, Es steigt zum Himmel an, es steigt und läßt nicht ab, bis Der geholfen habe, Der allen helfen kann.“ – „Und wenn an meinem Orte sich Furcht und Schwachheit find't, so seufzt und spricht Er Worte, die unaussprechlich sind mir zwar und meinem Munde, Gott aber wohl bewußt, der an des Herzens Grunde ersiehet Seine Lust.“

Dies ist das Gebet „im Geist und in der Wahrheit“, wovon der Herr mit der Samariterin gesprochen

hat. Wie armselig werden Seine Worte meist ausgelegt, als bedeuteten sie etwa so viel wie: mit dem rechten Verständnis und in Aufrichtigkeit. Gewiß wird dies verlangt, aber die Worte sagen weit mehr als das: im Heiligen Geist und in Wirklichkeit, in voller Kraft, so daß das Gebet durch die Wolken dringt und Gottes Segen herabholt; das Gebet steigt empor, und das Erbarmen Gottes steigt herab (ascendit oratio, descendit Dei miseratio. S. Augustinus.)

Die den Herrn lieben, richten Gebete an Jesum. Dies steht nicht im Widerspruch mit der Anweisung, die Er selbst gegeben hat. Als Er gen Himmel gefahren war, da beteten die Jünger Ihn an. Es war das Kennzeichen der ersten Christen, daß sie den Namen des Herrn Jesus anriefen. Dadurch unterschied man sie von den Juden. So haben auch wir das selige Recht, Gebete an den Sohn Gottes zu richten. Dies ist uns allezeit erlaubt bei unserem Gebet im Kämmerlein. Dies Gebet hat seine rechte Stelle auch im kirchlichen Gottesdienst bei den heiligen Handlungen, wo der Sohn Gottes besonders hervortritt, beim heiligen Abendmahl, bei der Konfirmation, bei der Ordination. Auch gibt es feierliche Augenblicke, wo es sich geziemt, daß die Kirche in Gesang und Gebet den Heiligen Geist anredet. Doch im Ganzen soll im kirchlichen und häuslichen Gottesdienst diese Weise, die

uns der Herr im Vaterunser angegeben hat, das Gebet zum Vater, vorwalten.

Es muß beides, das Gebet zum Vater und das Gebet zum Sohne mit erleuchtetem Verständnis und im rechten Sinne geschehen. Wenn wir sprechen: Vater unser - so ehren wir damit den Sohn, durch welchen wir zum Vater kommen. Wenn wir beten: [247] O Herr Jesus - so ehren wir den Vater im Sohne. Denn allezeit gelten die Worte des Herrn: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Glaubest du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?“ Joh. 14, 9. 10. „Ich und der Vater sind Eins.“ Joh. 10, 30. Unwissenheit und schwere Verirrung ist es, wenn jemand meint, man könne zum Vater beten anders als durch den Sohn, oder man dürfe nur den Vater anbeten und nicht den Sohn. Irrtum ist es, wenn man meint, der Sohn habe uns lieber als der Vater, wenn man ausschließlich den Heiland im Gebet anredet, weil man sich nicht getraut oder sich abgewöhnt hat, zum Vater zu beten.

Unser Vater - so hat der Herr uns vorgebetet. Es liegt darin eine Unterweisung zur Liebe und Einigkeit. Es ist bedeutungsvoll, daß im ganzen Gebet des Herrn die Worte: mir, mich und mein nicht vorkommen, sondern nur uns und unser. Es hat also der Herr selbst im Gebet sich nicht von uns abgesondert,

nicht für sich allein gebeten, sondern mit uns armen Menschen gemeinsame Sache gemacht. Er scheut sich nicht, Seine Gläubigen Seine Brüder zu nennen, und in Seinem Gebet zum Vater nimmt Er uns mit und schließt uns mit ein. Welche Lehre für uns, die wir so selbstüchtig und engherzig sind, und auch im Gebet so viel an uns und so wenig an andere denken! Der Herr hat uns ein gemeinsames Gebet gelehrt, und wer es im Stillen und Verborgenen darbringt, soll es doch tun in der Gemeinschaft der Heiligen und im Mitgefühl mit der ganzen leidenden Menschheit. Das Vaterunser ist Fürbitte, und die Fürbitte ist Erweisung der Liebe. Wo die Fürbitte fehlt, da ist auch die Liebe nicht, und ohne die Liebe kann kein Gebet Gott gefallen. Darum gilt hier das Wort: Einer für Alle und Alle für Einen.

„Der Du bist in den Himmeln.“ Der Herr selbst erhob, als Er das hohepriesterliche Gebet sprach, Seine Augen gen Himmel, und hier lehrt Er uns Auge und Herz zum Himmel erheben, weg von dem Irdischen und Nichtigen, hoch über alles Vergängliche, zu dem, der Himmel und Erde geschaffen hat, der in ewiger Herrlichkeit thronet, den alles himmlische Heer anbetet und vor dem alle Kreatur sich in den Staub beugen muß.[248].

Es sind diese Worte eine Anerkennung der Majestät unseres Gottes, ein Ausdruck der Ehrfurcht. „Indem wir hinblicken auf Deine göttliche Herrlichkeit, verabscheuen wir uns selbst.“ Wir mahnen damit uns selbst, daß wir aller Heuchelei und aller Oberflächlichkeit entsagen müssen. Wir dürfen uns nicht erfreuen, anders zu nahen als mit wahrhaftigem Herzen. Denn: „wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, würde der Herr nicht hören.“ Psalm 66, 18. „Wer sein Ohr abwendet, zu hören das Gesetz, des Gebet ist ein Greuel.“ Spr. 28, 9. „Sintemal ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, solange ihr hier waltet, mit Furcht.“ 1. Petrus 1, 17.

So beugend für uns, aber ebenso erhebend, ist diese Anrede, die uns der Herr in den Mund gelegt hat. Ihn, den aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, dürfen wir Vater nennen und als Seine Kinder mit Ihm reden. Herrliches Zeugnis von der Christenwürde! Seliger Stand der Kinder Gottes! Denn ist unser Vater im Himmel, so sind auch wir himmlisch. Vom Himmel stammt dies neue Leben und dieser Geist, in dem wir beten. Der Himmel steht uns offen, seitdem Jesus als unser Vorläufer in denselben eingegangen ist und dort vor dem Angesicht Gottes für uns erscheint. Im Himmel ist unsere wahre

Heimat, dorthin sind wir berufen, dort werden wir die Stätte finden, die uns Jesus bereitet hat.

Wir merken auf die sieben Bitten, die wir vorbringen dürfen, und wir bekommen eine heilsame Lehre. Denn die ersten drei Bitten zielen allein auf die geistlichen und himmlischen Güter; erst in der vierten und dann in der siebenten Bitte sind auch irdische Anliegen mit inbegriffen. So wird uns ins Herz geschrieben und eingepägt, was der Herr gesagt hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles“ (was uns für dies irdische Dasein notwendig und unentbehrlich ist) „zugefügt werden“. Matth. 6, 33. Wir folgen dem Beispiel des Jünglings Salomo, der nicht um Reichtum, um langes Leben, um Sieg über seine Feinde bat, sondern um die Weisheit von oben, damit er seinen hohen, von Gott verliehenen [249] Beruf erfüllen könne; sie wurde ihm gegeben, und das andere dazu geschenkt. 1. Kön. 3, 5-15.

DIE ERSTE BITTE

„Geheiligt werde Dein Name.“

„Ich bitte meinen Herrn und Gott, unsern himmlischen Vater, den Geber alles Guten: Er wolle mir

und Seinem ganzen Volke Seine Gnade schenken, daß wir Ihn anbeten, Ihm dienen und gehorchen, wie wir schuldig sind.“

„Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.“ - „Wie geschieht das?“ - „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüt uns, himmlischer Vater!“ (Luthers Katechismus.)

Haben wir im ersten Gebot die Stimme des Höchsten gehört: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir“ - so ist die Anrede im Vaterunser die Antwort eines gläubigen Herzens: „Vater unser, der Du bist im Himmel!“ Lautet das zweite Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen“ - so antworten die Kinder Gottes mit dieser Bitte: „Dein Name werde geheiligt.“ So berührt sich denn auch die Auslegung jenes Gebotes mit dieser Bitte, denn beide handeln von Gottes Namen und von der Heilighaltung und Verherrlichung desselben.

Diese erste Bitte zielt ganz eigentlich auf die Ehre Gottes, darum geht sie auch allen anderen voran. Denn daß Gott geehret werde, ist der Kinder Gottes höchstes Anliegen, und wenn Er geehrt wird, ist es ihre höchste Freude. Die Ehre, die Er verlangt, wird Ihm durch Verkündigung Seiner Wahrheit, durch [250] Anbetung Seines Namens und durch den heiligen Wandel Seines Volkes.

Indem wir diese Worte aussprechen, bitten wir um Verkündigung des Namens Gottes; wie der Herr spricht zum Vater: „Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast.“ Joh. 17, 6. Wenn durch Christi Diener, die Haushalter über Gottes Geheimnisse, Christus gepredigt, wenn die Heiligkeit und Liebe Gottes kundgemacht, wenn der Weg zur Seligkeit deutlich gezeigt wird, wenn die Unwissenden erleuchtet, die Sünder bekehrt, die Reumütigen getröstet, die Gläubigen geheiligt werden, so wird Gottes Name geehrt. Nichts Köstlicheres kann Gott Seinem Volk auf Erden schenken als erleuchtete, gottselige und treue Lehrer. Um solche bitten wir. Falsche Lehrer, treulose Hirten sind es, die Seinen Namen mißbrauchen und Sein Heiligtum entweihen. Wir bitten, daß Er uns vor solchen bewahre, und, wo sie eingedrungen sind, sie entweder bekehre oder von der heiligen Stätte wegstoße. Wir bitten, daß Er dem Unglauben, dieser gro-

ßen Sünde der letzten Zeit, und der Jugend Verführung wehre.

Aus der Verkündigung kommt die Anbetung des göttlichen Namens. Ein reiner Gottesdienst, getragen von einer gläubigen Gemeinde, dargebracht in tiefer Ehrfurcht und heiliger Freude, gereicht Gott zur Ehre. Die Kinder Gottes finden darin ihr höchstes Ergötzen und die mächtigste Förderung in der Gottseligkeit. Die Verödung des Heiligtums, die Verkümmernung des christlichen Kultus, ist Verdunkelung der Ehre des Herrn. Wir beten im Sinn dieser ersten Bitte: „Reinige Dein Heiligtum von aller Entweihung durch Aberglauben, Menschensatzungen und Unglauben.“

Doch die Hauptsache, die zur Heiligung des göttlichen Namens gehört, ist noch zu nennen: ein heiliges Volk.

Wenn ein edler Vater ungeratene Kinder hat, so ist es die tiefste Betrübniß, die ihm damit widerfährt, und er empfindet es als eine Schmach. Wohlgeratene Kinder sind der Eltern Ehrenkrone. Die Christen sind nach des himmlischen Vaters Namen genannt. Was bedeutet es nun, wenn die, welche auf den Namen des Dreieinigen getauft sind, in Sünden leben? „Um euretwillen [251] wird mein Name gelästert unter den

Heiden.“ Jes. 52, 5. So mußte einst der Herr über Sein Volk Israel klagen, und wenn Er jetzt auf Sein Christenvolk herabsieht, so muß Er denselben Vorwurf erheben, der uns allen durch Mark und Bein gehen soll. Denn wir tragen Seinen Namen an unseren Stirnen; wir können nicht sagen, daß wir Ihn nichts angehen. Unser Wandel kann nicht ohne Folgen sein. Er wird Ihm entweder Ehre machen oder Schande. Die Bekehrung der Heidenwelt, die Erleuchtung der Juden wird verhindert durch das Lasterleben der Namenchristen. Es gibt kein größeres Hindernis des Reiches Gottes als dies, keine schwerere Schuld als diese, welche vermöge der Entweihung des Namens Christi auf uns liegt.

Das soll uns bewegen, von ganzem Herzen zu flehen: Hilf, daß Dein Name verherrlicht werde durch ein heiliges Volk! Ein solches will der Herr haben auf Erden, eine Kirche, die das Licht der Welt, das Salz der Erde sei. Er selbst, Christus, ist jetzt unsichtbar, aber in Seinen Jüngern soll man Ihn erkennen. Wie Er den Vater auf Erden geoffenbart hat, so wollen wir Ihn, Jesus Christus, offenbaren. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.“ 1. Petrus 2, 9. Dies ist eine Verkündigung

nicht mit Worten allein, sondern mit Wort und Tat. Dies ist das Anliegen des himmlischen Hohenpriesters: „Ich bitte nicht allein für sie“ (die Apostel), „sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden; auf daß sie alle eines seien, gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir; daß auch sie in Uns eines seien, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt.“ Joh. 17, 20. 21. Darauf hin arbeiten alle treuen Diener Gottes, dahin zielen ihre Mühen und Schmerzen, wie Paulus sagt: „Meine lieben Kinder, die ich abermal mit Ängsten gebäre, bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne.“ Gal. 4, 19. Danach ringt und sehnt sich der Heilige Geist, daß Christus in der Gemeinde verklärt werde. Dies ist auch das Ziel, das Christus mit der ersten Bitte uns ins Herz und in den Mund gelegt hat. Es wird endlich erreicht [252] werden; unter allen Heiden wird Sein Name herrlich werden. Maleachi 1, 11.

Noch eines gehört in diese Bitte. Es ist enthalten in jenem Kirchengebet, das die Gemeinde einst in der Zeit ihrer ersten Liebe einmütiglich aussprach: „Und nun, Herr, gib Deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort und strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines heiligen Knechtes Jesus!“ Apg. 4, 29. 30.

DIE ZWEITE BITTE.

Dein Reich komme.

„Ich bitte meinen Herrn und Gott, unseren himmlischen Vater... Er wolle Seinen Sohn vom Himmel senden, damit alle Völker Ihn ehren und Ihm gehorchen, und die Reiche dieser Welt unseres Herrn und Seines Christus werden.“

Wenn wir hier von Gottes Reich reden, so denken wir dabei nicht an das Reich der Natur, das durch Gottes Allmacht gegründet ist und erhalten wird, an das Reich der Vorsehung, darinnen Er über Seine vernünftigen Kreaturen waltet und Seine Kinder leitet und beschützt. Dieses Reich der Natur und der Vorsehung besteht, und es braucht nicht erst zu kommen. Bei dem Gebet haben wir das Reich der Himmel im Sinn, und dieses ist ein Reich der Gnade und Herrlichkeit. Es war verheißen durch die Propheten von Anfang der Welt, es wurde vorbereitet im alten Bund, es nahm seinen Anfang mit der Erscheinung Jesu Christi auf Erden, mit der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Stiftung der christlichen Kirche. Seitdem ist das Reich der Himmel da, und doch ist es auch erst im Kommen. Es soll wachsen und sich ausbreiten und endlich zum Siege gelangen. Es sind

nicht zwei Reiche, das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit, sondern ein und dasselbe. Die Sonne, die noch hinter den Bergen steht, und die Sonne, welche aufgeht in ihrer Pracht, ist [253] eine und dieselbe. Jetzt besteht das Reich Gottes im Geheimnis; dann wird es offenbar werden. Jetzt hat es die Gestalt der streitenden Kirche, dann aber wird es in Gestalt der triumphierenden Kirche erscheinen. Jetzt ist die Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes verborgen, dann aber werden die Gerechten hervorleuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Matth. 13, 43.

Der Sieg und die Offenbarung des Reichs der Himmel kommt, wie die Auslegung uns erinnert, wenn Gott Seinen geliebten Sohn zum zweitenmal senden wird; nicht wie das erste Mal in Niedrigkeit, sondern in großer Kraft und Herrlichkeit. Darauf zielt diese Bitte, dann ist sie erfüllt.

Wir bitten um das Wachstum und die Ausbreitung des Reiches der Gnade. Es ist das Reich, von dem gesagt ist: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Joh. 3, 5. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es zu sich.“ Matth. 11, 12. „Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden.“ Matth. 7,

14. „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hinein kommen und werden es nicht tun können.“ Luk. 13, 24. „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Apg. 14, 22. Es wird uns von dem Apostel beschrieben: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“ Röm. 14, 17. Es ist der im Acker verborgene Schatz, es ist die köstliche Perle, für die der Mensch alles hingeben muß, das er hat, um sie zu gewinnen. Matth. 13, 44 - 46.

Wir bitten, daß es zu uns komme, daß uns gegeben werde in dasselbe einzutreten und darin zu beharren. Wir bitten, daß es ausgebreitet werde durch die Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde, durch Bekehrung der Heiden und der Juden zu Gott und zu Christus. Wir bitten, daß es erstarke und aufblühe inmitten der Christenheit, daß die Abgefallenen gerettet, daß die Jugend vor dem Verderben der letzten Zeit geschützt werde, daß Gott Seiner Kirche Einigkeit und Frieden gebe.

Wir fühlen und bekennen, daß das Reich noch nicht zum Siege [254] gelangt ist. Wir sind noch von dem Reich der Finsternis umgeben, denn der Fürst dieser Welt hat sein Reich in den Kindern des Un-

glaubens. Wir sind hier nicht in der Heimat, sondern in der Fremde, und sehen um uns her ein unermeßliches Leid und Elend der gefallenen Menschheit. Wir werden erinnert an den furchtbaren Ernst dieser vergänglichen Lebenszeit, in der es sich entscheidet, ob wir zum Reich Christi gehören und darin geborgen werden sollen ewiglich, oder ob wir unter die Obrigkeit der Finsternis zurückfallen und aus dem Himmelreich für immer verwiesen werden.

Wir legen mit solcher Bitte ein Gelöbniß ab, nämlich in unserem Teil das Reich Gottes zu fördern und das Reich der Finsternis zu bekämpfen. Wir verpflichten uns, an der Bekehrung der Sünder, an der Ausbreitung christlicher Wahrheit und Gottseligkeit mitzuhelfen. Denn das ist Gottes Wille und Anordnung, das ist unser Beruf und unsere Christenwürde, daß wir Gottes Mitarbeiter an dem Aufbau Seines Reiches seien.

Wir erwarten den Sieg dieses Reiches auf dem Wege, den Gott in Seinem Ratschluß vorher bestimmt und in Seinem Worte offenbart hat. Wir erwarten also nicht, daß vor der herrlichen Wiederkunft Christi alle Erdenbewohner bekehrt werden, Götzendienst und Sünde verschwinden, alle Verheißungen Gottes für Seine Kirche in Erfüllung gehen werden, so daß der Herr, wenn Er kommt, nichts mehr zu tun fände, als

das letzte Gericht zu halten. Wir haben aus Gottes Wort vernommen, daß das Königreich kommt, indem der König kommt. „Er kommt als Richter; Er kommt aber auch als Heiland, als Überwinder des Todes und als Friedefürst. Sein Reich und das Erbteil Seiner Heiligen, das Er ihnen dann anweisen wird, ist himmlisch; aber Seine Herrschaft wird auch die Erde umfassen, und die Erkenntnis des Herrn wird dann die Erde bedecken wie die Wasser den Grund des Meeres. Der Herr kommt in Seinem Reiche, und Sein Reich kommt mit Ihm.

Also schließt diese Bitte, wenn wir sie recht verstehen, in sich den Ruf des Geistes und der Braut: „Komm, Herr Jesu!“ Offb. 22, 17. Es ist eine Bitte um die Überwindung des Todes und um die erste Auferstehung, um die Auferweckung der entschlafenen und die Verwandlung der lebenden Heiligen. „Wir bitten, [255] daß Gott allein in uns lebe und regiere, daß der Tod hinfort keine Stätte mehr habe, sondern verschlungen werde in dem Sieg Christi, unseres Herrn, der nach Zerstörung aller feindlichen Gewalt alle Dinge Seiner Herrschaft untertänig machen wird.“ (Catech. Rom. IV. 11, 14).

So bekennen wir im Vaterunser, daß wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. Tit. 2, 13.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagte der Herr zu Pilatus; „wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener dafür kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier.“ Joh. 18, 36. Die Reiche dieser Welt werden durch Krieg und Gewalttat ausgebreitet und aufrechterhalten. Nicht so Christi Reich. Er hat Seiner Kirche keine Vollmacht gegeben, Gewalt zu gebrauchen gegen die Ungläubigen und Irrgläubigen, so wenig als Er, da Er auf Erden wandelte, gegen solche Gewalt ausgeübt hat. Er sagte zu Petrus: stecke dein Schwert in die Scheide. Er schonte selbst den Judas. Er sandte Seine Jünger wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seine Gemeinde soll nun in Seinen Fußstapfen wandeln und dem Lamme nachfolgen, wohin es geht. Sie soll hienieden keine Krone tragen, außer der Dornenkrone, die ihr Herr und Meister getragen hat. Sie soll nicht den Arm der weltlichen Macht gegen die vom rechten Glauben Abirrenden zu Hilfe rufen, womit nur der Unglaube und der Abfall vermehrt wird. Sie soll auf die Hilfe vom Himmel warten. Der Sieg des Reiches Gottes kommt durch Gottes übernatürliches Wirken, auf dem Wege, den Er im prophetischen Worte vorgezeichnet hat.

Wir dürfen uns nicht mit dem Gedanken beruhigen: Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet. Die Gemeinde Christi auf Erden soll vielmehr durch ihren

Glauben, ihre Leiden und ihr Gebet mitwirken zur Herbeiführung des großen Tages. „So nun das alles vergehet, was für Leute sollt ihr sein in heiligem Wandel und gottseligem Wesen, erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen werden und die Gestirne vor Hitze zerschmelzen!“ 2. Petrus 3, 11. 12. [256] (nach dem Grundtext). Das Gebet des Herrn ist zugleich eine Verheißung, die uns das Kommen des Herrn und Seines Reiches verbürgt. „Das Vaterunser zieht den jüngsten Tag herbei“ (Worte Luthers). Die Bitten, die Gott durch Seinen Sohn der Kirche in den Mund gelegt hat, die Er durch Seinen Geist im Herzen der Gläubigen beständig erneuert und belebt, sie sind ebensoviel göttliche Zusagen, die der Allmächtige, der Treue und Wahrhaftige, gewißlich verwirklichen wird.

Sein Rat ist wunderbar und Er führt es herrlich hinaus. Das Reich der Herrlichkeit kommt, und es wird die Antwort sein auf das Gebet des Herrn, und insonderheit auf diese Bitte: Dein Reich komme.

DIE DRITTE BITTE

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“

Mit diesen Worten lenkt der Herr unsern Blick auf die himmlische Welt. Wir schauen hinein in das Reich reiner und seliger Geister, der Engel vor Gottes Thron, die nicht gefallen, die im Guten befestigt sind, die vor dem Ewigen anbeten, die von Ihm ausgesandt werden und Seine Befehle ausführen.

Von ihnen und zu ihnen ist gesagt: „Lobet den Herrn, ihr Seine Engel, ihr starken Helden, die ihr Seinen Befehl ausrichtet, zu gehorchen der Stimme Seines Wortes.“ Psalm 103, 20. Dort oben geschieht des Ewigen Wille in vollkommener Weise. Dort ist keine Unlust, keine Untreue, keine Trägheit im Befolgen der Gebote und Winke des Höchsten. Und nun wünschen und beten wir, daß Gottes Wille auch auf Erden, durch Gottes Diener und Gottes Kinder, ebenso geschehe wie im Himmel, mit derselben Willigkeit, Hingebung, Freudigkeit und Zuverlässigkeit. Wer darf noch sagen, der Glaube an das Dasein der Engel habe keine Bedeutung für das christliche Bewußtsein? (Schleiermacher). Jene himmlischen Wesen werden uns hier als Vorbild gezeigt, und unseres Herzens [257] Verlangen ist, daß wir ihnen ähnlich werden im Gehorsam gegen unseren gemeinsamen Schöpfer und Herrn.

„Dein Wille geschehe“; das Aussprechen dieser Worte ist eine feierliche Huldigung, die wir unserem

Gott darbringen. Wir erkennen an und bekennen es vor Seinem Angesicht, daß Sein heiliger Wille unseres Lebens höchstes Gesetz ist. Wir unterwerfen uns Seinen Entscheidungen; wir versprechen Ihm Gehorsam; wir fügen unseren Willen ganz in den Seinigen. Es ist eine Erneuerung und Bestätigung unseres Taufgelübdes, da wir uns verpflichtet haben, die Gebote Christi zu halten unser Leben lang.

Wir treten ganz auf Gottes Seite in dem Kampf, der uns hienieden verordnet ist. Denn gegen den guten und heiligen Willen Gottes erhebt sich ein Widerwille von Seiten des Teufels, der Welt und des Fleisches, und wir sind in die Mitte zwischen die beiden streitenden Mächte gestellt. Weil wir Gottes sind, so müssen wir auf die heftigsten und listigsten Angriffe dieser drei Feinde gefaßt sein. Dazu sind wir berufen, bis aufs Blut zu widerstehen über dem Kämpfen gegen die Sünde, die Versuchungen der Welt und des Teufels. Wie wir ihnen einmal abgesagt haben, in der Entsagung vor unserer Taufe, so erklären wir ihnen in jedem Vaterunser aufs Neue den Krieg. Wir protestieren feierlich gegen diese drei Feinde Gottes, Seines Reiches und unserer Seelen und verabscheuen sie alle.

Wir erwarten nicht zu siegen aus eigener Kraft, aber wir nehmen unsere Zuflucht zu Gott, indem wir

rufen: Dein Wille geschehe. Du, o Allmächtiger und Barmherziger, wirst den Sieg behalten. Wir stellen uns unter Deinen Schutz und Deine Führung. Wie im Himmel Dein Wille vollkommen ausgeführt wird, so wird, so muß er auch auf Erden noch ausgeführt werden; auf dieser Erde, und auch in uns.

So sprechen wir mit dem herzlichen Verlangen, den Willen unseres Gottes recht zu erkennen und in allen einzelnen Fällen zu verstehen. Wie der Apostel uns ermahnt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.“ Röm. 12, 2. Eingedenk [258] unserer Unwissenheit stimmen wir ein in die wehmütigen und rührenden Bitten des 119. Psalms: „Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach Deinem Wort. Zeige mir, Herr, den Weg Deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf Deine Rechte. Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.“

„Dein Wille geschehe.“ Dies ist ein Wort der Demut und Ergebung und in diesem Wort findet man süßen Trost und zugleich Kraft, um das auferlegte Leiden mit Geduld zu ertragen. Dies bewährt sich in

den Leiden, die uns selbst auferlegt werden, und bei dem Anblick der Leiden, von denen wir andere betroffen sehen, ohne daß wir ihnen helfen können.

„Wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Wenn die himmlischen Mächte sich beugen vor dem Willen und Rat des Allmächtigen, wie sollte ich, der ich Erde und Asche bin, mich nicht fügen und Gott die Ehre geben, daß Sein Wille der beste ist? Er wird alles wohl machen. Unerforschlich sind Seine Wege und unergründlich Seine Gerichte; wer bin ich, daß ich zweifeln, murren und hadern dürfte! Sein heiliger Wille geschehe, an mir und an aller Kreatur.

Satan hatte den gerechten Hiob seiner Herden und Hirten, seiner Kinder, seiner Gesundheit beraubt; er hatte ihm alles genommen, nur nicht das Leben, und in diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. Er sprach: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Sein Weib führte ihn in Versuchung mit einer böartigen Rede: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb.“ So werden wir in der Stunde der Trübsal von dem eigenen Fleisch in Versuchung geführt. Aber Hiob bestand auch diese Prüfung und sprach: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfan-

gen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Hiob 1, 21; 2, 9. 10.

Siehe da die Auslegung der Worte: „Dein Wille geschehe.“ Hiob sah nicht auf die bösen Menschen, die seine Knechte erschlagen und seine Kamele geraubt hatten; er hielt sich nicht auf bei dem [259] Feind, der solches alles angestiftet hatte. Er sah höher empor. Er erkannte und ehrte in dem Geschehenen den göttlichen Willen, er beugte sich unter die Hand des Allmächtigen. Er hielt fest: Wie die Wohltaten aus des Herrn Hand gekommen sind, so kommen von Ihm auch diese Züchtigungen. Dies ist Glaube, und dies ist Gehorsam des Glaubens, in solchem Leid ruhig und fest zu sagen: es ist des Herrn Wille; Dein Wille, o Herr, geschehe.

Wer ist weise und behält dies? Auch in dem Unrecht und der grausamen Behandlung, die uns von Menschen widerfährt, geschieht des Höchsten Wille. Sie können uns nichts tun ohne den Willen unseres Vaters im Himmel. Dies war der Trost der Kirche unter den Verfolgungen, dadurch behielten die heiligen Märtyrer den Sieg in allen ihren Leiden.

Sollten wir in unseren Trübsalen, sie seien klein oder groß, sie seien uns von Menschen zugefügt oder ohne Zutun der Menschen zugestoßen, nicht auch

wie Hiob die Hand des Herrn erkennen und uns Seinem Willen unterwerfen? Wie St. Petrus sagt angesichts der anhebenden Christenverfolgung: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöht zu Seiner Zeit.“ 1. Petrus 5, 6.

Das auferlegte Kreuz ist unerträglich, solange unser Wille den Willen Gottes durchkreuzt und ihm widerstrebt. Sobald wir aber unseren Willen mit dem Seinigen in Einklang setzen und von Herzen sprechen: Dein Wille geschehe, ist uns die Last nur noch halb so schwer.

So ist diese Bitte nicht nur eine Quelle des Trostes, sondern auch der Stärke. Als unser Herr und Heiland in die tiefste Seelennot gekommen war, da betete Er: „Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von Mir; doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe. Und es erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn.“ Luk. 22, 42. 43.

Auch diese Bitte, wie die zweite, ist, im rechten Licht betrachtet, eine große göttliche Verheißung. So gewiß sie ein Gebet des Herrn Jesu ist, wird sie erfüllt werden. Die Erde soll also nicht immer ein Kampfplatz zwischen dem Reiche des Lichts und dem Reiche der Finsternis bleiben. Sie soll nicht allezeit, wie jetzt, ein Schauplatz [260] der Sünde und des Elends

sein. Sie ist zu etwas Besserem geschaffen und bestimmt. Der gute und gnädige Wille Gottes soll und wird auf Erden geschehen, wie er im Himmel geschieht. Auf der erneuerten Erde wird Gerechtigkeit und Friede wohnen. Die Reiche dieser Welt, welche im prophetischen Gesicht mit wilden Tieren verglichen werden, sollen verschwinden; der Menschensohn wird erscheinen, dem der Ewige Gewalt, Ehre und Reich übergibt, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen. „Seine Gewalt ist, die nicht vergeht, und Sein Königreich hat kein Ende.“ Daniel 7, 13. 14. Über diese Erde, auf der Er Sein Blut vergossen hat, wird Jesus Christus herrschen als Friedefürst und auf ihr den ganzen Willen Seines Vaters hinausführen.

DIE VIERTE BITTE

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“

„Auch bitte ich Gott, Er wolle uns alles schenken, das uns für Seele und Leib Not tut, und insonderheit uns speisen mit dem Brote, das vom Himmel kommt.“

Wer nimmt es zu Herzen, daß auch diese Bitte zum Gebet des Herrn gehört? So ist es wirklich. Er selbst hat während Seines Wandels auf Erden so gebetet. Aus Seiner Lebenserfahrung hat Er geschöpft, indem Er uns ermächtigte und ermunterte, den himmlischen Vater um unser tägliches Brot zu bitten. Denn „ob Er wohl reich war, ward Er doch arm um unsertwillen, daß wir durch Seine Armut reich würden.“ 2. Cor. 8, 9. Er kennt die Not des irdischen Daseins, Er hat sie selbst durchgemacht. Des Menschen Sohn hatte hienieden nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte. Er vermochte nicht ohne besondere göttliche Hilfe die Tempelsteuer zu entrichten. Matth. 17,24 - 27. Seine Jünger waren hungrig, rauften Ähren aus und zerrieben sie mit den Händen. Matth. 12, 1. Sie bedurften und Er bedurfte der milden Gaben, welche die heiligen Frauen aus Galiläa Ihm darreichten. Er wußte, [261] was Seinen Jüngern in diesem Leben bevorstand. Er hatte die Herrlichkeit verlassen, und im

Stande der Niedrigkeit vertraute Er auf Seinen Vater im Himmel; und nun läßt Er uns nicht ohne Rat und Trost für dieses Leben. Er ermächtigt uns, gleich Ihm unserem himmlischen Vater zu vertrauen, und mit Ihm zu beten: Unser täglich Brot gib uns heute - oder (nach Lukas 11, 3) „Tag für Tag.“

Jeden Mangel, der uns in diesem Erdenleben drückt, dürfen wir in diese Bitte mit einschließen, denn das Wörtlein Brot ist von viel umfassender Bedeutung in der Heiligen Schrift. Es ist so, wie es in jener volkstümlichen Auslegung lautet: „Was heißt denn täglich Brot?“ - „Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut; fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehr, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“ (Luthers Katechismus.)

Der uns diese Bitte gelehrt hat, gibt uns damit eine Verheißung. Der ewig reiche Gott, der Geber aller guten Gaben, läßt uns durch Seinen geliebten Sohn auffordern, daß wir Ihn Tag für Tag um das Notwendige bitten. Damit verspricht Er, es uns auf solche Bitte hin zu geben. Es ist so viel, als sagte Er zu jedem einzelnen, der das Vaterunser kindlich und gläubig betet: „Ich will dich nicht verlassen, noch ver-

säumen.“ Hebr. 13, 5. Den Jüngern, die um Christi willen alles verlassen haben, und den Armen, die ohne ihre Schuld wehtuenden Mangel an dem Notwendigen leiden, ruft der Herr tröstlich zu: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.“ Matth. 6, 32. Die Worte des Heilandes klingen nach in den Aussprüchen Seines Dieners Paulus. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist ja gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort. - Wir haben auf den lebendigen Gott gehofft, welcher ist ein Erhalter aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen.“ 1. Tim. 4, 8-10. Und abermals: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen“ (6, 6).[262].

Der Herr mahnt uns durch diese Bitte an die Danksagung. Denn indem wir um das tägliche Brot bitten, bekennen wir, daß wir es Tag für Tag als Geschenk aus der Hand unseres himmlischen Vaters empfangen. „Gott gibt täglich Brot auch allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er es uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.“ (Luthers Katechismus.) Gott läßt Seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er ist gütig auch gegen die Undankbaren und Boshaftigen. Er sucht die verblendete Welt durch Güte zur

Buße zu leiten. So hat Er sich vor Zeiten der Heidenwelt nicht unbezeugt gelassen, Regen und fruchtbare Zeiten vom Himmel gegeben und die Herzen gesättigt mit Speise und Freude - , Er hat mehr als das Notwendige dargereicht, - damit sie Ihn suchen, fühlen und finden sollten. Apg. 14, 17; 17, 27. Uns läßt Er nun Sein helles Licht leuchten und erwartet unsere Danksagung.

Der Herr selbst hat uns das Beispiel gegeben, denn Er nahm die fünf Brote und zwei Fische, sah auf gen Himmel und dankte, und brach es und gab die Brote den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volke. Matth. 14, 19. Am Schlusse des Passahmahls stimmte Er mit Seinen Jüngern den Lobgesang (die Psalmen 115 bis 118) an. Matth. 26, 30. Nach Seiner Auferstehung ward Er von den Jüngern in Emmaus erkannt, als Er zu Tische saß, das Brot nahm und dankte. Luk. 24, 30. Jakob bekannte demütig: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast.“ 1. Mose 32, 10. Der Allmächtige ermahnt mit väterlicher Liebe Sein Volk: „Wenn du (im verheißenen Lande) gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn deinen Gott loben für das gute Land, das Er dir gegeben hat. Hüte dich, daß du des Herrn deines Gottes nicht vergessest.“ 5. Mose 8, 10. 11. Das Tischgebet ist dem Christen eine süße Pflicht. Der gute Geist bewegt ihn, sein Herz

und seine Geistesaugen gen Himmel zu erheben. Das Vieh, das unvernünftige, sieht zur Erde. „Den Menschen hat Gott aufrecht erschaffen, damit er den Himmel anschauen könne.“ (Cicero.)

Der Herr, indem Er uns diese Bitte lehrt, weist uns hin auf [263] unsere Abhängigkeit. „Gib uns heute unser täglich Brot“ - damit zeigt Er uns an, daß wir jeden Tag das Vaterunser beten, jeden Tag an die Unentbehrlichkeit des Segens Gottes denken, jeden Tag Ihm für das Empfangene Dank sagen sollen. Ohne den Segen von oben ist unser Sorgen und Arbeiten vergeblich. „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten, die daran bauen, umsonst. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“ Psalm 127, 1.

„So ist denn weder der da pflanzt noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ 1. Cor. 3, 7. Auch der Reiche bedarf des göttlichen Schutzes und Segens. Auch er hat Ursache so zu bitten, damit er die Gaben Gottes nicht verliere. Was nützt ihm alles Geld und Gut, wenn ihm die Gesundheit fehlt? Diese Abhängigkeit von Gottes Güte und Treue mußte Israel in der Wüste lernen, da es täglich gerade soviel Manna fand, als es zur Speise für den Tag bedurfte. Im Lande der Verheißung wurde es an die Notwendigkeit des göttlichen Segens erin-

nert, indem das Gedeihen der Saat und Ernte bedingt war durch das rechtzeitige Eintreten des Frühregens und Spätregens. Dieselbe Lehre empfangen wir hier aus dem Munde des Herrn.

Das Gebet der Kinder Gottes lautet: „Gib uns unser täglich Brot“, und schließt die ganze Menschenwelt mit ein. Es kommt auch denen zu gut, die nicht nach Gott fragen. Die Welt ist sich dessen nicht bewußt, aber das Gebet der Kinder Gottes gereicht auch ihr zum Schutz und zum Segen. Wenn diese Bitte nicht zum Himmel aufstiege, so würde man es bald innerwerden, was man ihr zu danken hatte. Teuerung, Hungersnot und andere Plagen würden überhand nehmen.

Durch diese Bitte verpflichten wir uns zur Arbeit. Denn so hat es Gott geordnet, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen soll. „Sechs Tage sollst du arbeiten.“ Hiervon wurde bereits bei der Betrachtung des siebten Gebots geredet. Der uns bitten heißt, hat uns auch die Arbeit auferlegt, und wer um Seine Gaben nachsucht, muß auch Seine Anforderungen erfüllen. Dies bekennen wir mit den [264] Worten: „unser Brot“, das Brot, das wir in Wahrheit das unsere nennen dürfen, weil es durch ehrliche Arbeit erworben wird, nicht ein gestohlenen, erwuchertes oder erbetteltes Brot!

Wir verpflichten uns zur Genügsamkeit und Sparsamkeit. Denn indem wir sagen: gib es uns heute - so machen wir keinen Anspruch auf einen Vorrat für viele Jahre. Wir bitten nicht um Überfluß und um die Schätze dieser Erde. Wir wollen zufrieden und dankbar sein, wenn wir Tag für Tag das Notwendige bekommen. Wir hören die Rüge des heiligen Jakobus: „Ihr habt nicht, darum, daß ihr nicht bittet; ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret.“ Jak. 4, 2. 3. Wer sich übermäßiger Pflege des Leibes, wer sich der Verschwendung und der Genußsucht schuldig macht, mißbraucht die Gaben Gottes. Ein solcher hat das Gebet des Herrn nicht zu Herzen genommen. Und wie kann er es beten? Wird nicht Gott beleidigt, wenn man von Ihm irdische Güter verlangt, um sie anders als nach dem Sinn des Gebers anzuwenden?

Diese Bitte, vom Herrn uns ins Herz gegeben, befreit uns von einer der schwersten Plagen des menschlichen Daseins: von dem Druck der irdischen Sorgen. Die ruhelose Sorge um das Zeitliche ist Abgötterei, wie wir aus dem ersten Gebot vernommen haben. Hier wird uns das Mittel zur Befreiung von diesem Fallstrick dargereicht. Wer kindlich zum Vater im Himmel betet: gib uns heute unser täglich Brot - dem wird die Unruhe gestillt und die Seele geheilt.

Wir wenden uns in Jesu Namen an Ihn, von dem der Sohn uns gesagt hat: der die Vögel ernährt und die Lilien kleidet, „sollte Er das nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürftet. Darum sorget nicht für den andern Morgen. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Matth. 6, 25-34. „Gottes Güte ist alle Morgen neu, und Seine Treue ist groß.“ Klagel. Jer. 3, 23.

Es kostet dies mitunter schweren Kampf. Es ist eine der harten Übungen, die uns in diesem Leben auferlegt sind. Dennoch wird [265] die innerliche Plage durch das Gebet überwunden. Diese Überwindung muß sein, denn sonst erstickt die Sorge das Gebet und das geistliche Leben. Denn nicht nur die Lüste, auch die Sorgen sind Dornen, die den guten Samen im Herzen ersticken, so daß er keine Frucht bringt. Matth. 13, 22. Die Sorgen beschweren das Herz und machen es untüchtig zur Hoffnung auf die Zukunft des Herrn. Aber das Gebet treibt die Sorge aus. Die Sorge ist wie ein schwerer Stein, der auf uns lastet. Aber das Wort Gottes sagt uns: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorgt für euch.“ 1. Petrus 5, 7. Durch gläubiges Gebet wird der Sorgenstein abgewälzt und das Herz wird leicht. Der Druck, der auf der Seele lastete, verflüchtigt sich gleichsam und steigt als kindliche Bitte zum Himmel auf.

Dies Gebet ist die Mitgabe, die wir von dem Herrn für das irdische Leben empfangen haben. „Dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4) auf der Wanderschaft durch das Erdental. Die Kinder Gottes haben in mannigfaltiger Weise die Erhörung dieser Bitte erfahren. Die sich in der Stunde der Not und Verlegenheit mit kindlichem Vertrauen an den Vater im Himmel wenden, bekommen die Antwort oft in so unerwarteter wundersamer Weise, daß der Unglaube beschämt, der Glaube gestärkt, der Name des Herrn gepriesen wird. Die Lebensgeschichten von August Hermann Francke, von Jung Stilling, von Georg Müller in Bristol bestätigen dies. Wohl jede arme christliche Familie hat ähnliches erlebt, daß in der höchsten Bedrängnis im rechten Augenblick eine Hilfe kam von einer Seite, von der man es nicht erwartete, von der man keine Ahnung hatte. Nicht Schulden machen, nicht betteln, aber in allen Anliegen uns mit Gebet an den himmlischen Vater wenden, dies ist eine goldene Lebensregel. „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe nie den Gerechten verlassen gesehen noch seinen Samen nach Brot gehen.“ Psalm 37, 25.

Daneben gibt es der dunklen Führungen viel. Es sind Kinder Gottes, die bei aller Arbeitsamkeit und Treue doch bittere Not erleiden. Wir können nicht alle Rätsel lösen, nicht auf alle Fragen Antwort geben, denn Gottes Wege bleiben für uns in diesem Leben

und für unseren Verstand mitunter unerforschlich. Doch gibt uns [266] die christliche Lehre und Erfahrung auch für solche Fälle ein tröstliches Licht.

Gottes Kinder müssen Züchtigung erdulden, sonst werden sie nicht geläutert und nicht fähig für das Himmelreich. Hierüber werden wir im Briefe an die Hebräer im 12. Kapitel belehrt. Diese Züchtigung kann über uns kommen in Gestalt von Verfolgung, von Krankheit und von Armut. Wenn nun in unserer Zeit die Verfolgung so selten vorkommt (bald kann es anders werden), so wollen wir uns nicht wundern, wenn der Herr von den anderen Erziehungs- und Läuterungsmitteln bei uns nicht selten Gebrauch macht. Unsere Führung ist ähnlich der Führung Israels in der Wüste, und von dieser sagt Moses: „Er demütigte dich und prüfte dich, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest. Er demütigte dich und ließ dich hungern, und speiste dich mit Manna, auf daß Er dir kundtäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von allem, das aus dem Munde Gottes geht. So erkennst du ja in deinem Herzen, daß der Herr dein Gott dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zieht.“ 5. Mose 8, 2. 3. 5.

Ferner, wenn wir gleich ein neues Leben aus Gott, eine lebendige Hoffnung und ein Unterpfand des

unvergänglichen Erbteils empfangen haben, so wandeln wir doch noch im sterblichen Fleische, wir tragen solchen Schatz in irdenen Gefäßen, wir sind Glieder der gefallenen Menschheit, wir tragen mit an den Folgen des gemeinsamen Falles, und zu diesen gehört Armut und Entbehrung von allerlei Art. Es geziemt uns, in Demut und Liebe das gemeinsame Joch auch in unserem Teil mit unseren Brüdern zu tragen.

Endlich: wir sind Mitglieder einer Christenheit, die von den Wegen Gottes abgewichen ist, Seines Segens sich unwürdig gemacht hat und sich auf die Plagen der letzten Zeit gefaßt machen muß. Zu diesen Plagen gehört Trennung und Armut.

Es ist wahr, die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Aber es sei wirklich Gottseligkeit die Gesinnung, in der wir die Bürde dieses Lebens auf uns nehmen. Während der Herr uns erlaubt, um das irdische Brot zu bitten, [267] erwartet Er zugleich, daß wir die himmlische Gesinnung festhalten, also Gesundheit und sorgenfreie Existenz nicht, wie die Weltmenschen tun, für die höchsten Güter achten, sondern vielmehr trachten nach dem, was droben ist, und die schweren Schickungen, die uns die Welt verleiden, und die Sehnsucht nach dem Himmel erwecken, willkommen heißen. Wir sind nicht wie die Juden auf ein irdisches

Erbteil angewiesen; unser Bürgerrecht ist im Himmel, von wo aus wir Jesus Christus, den Herrn, als Heiland und Retter erwarten. Phil. 3, 20. Er wird uns vor dem Ärgsten bewahren, Er wird uns unterdessen mit Maßen züchtigen und uns zur rechten Zeit auch wieder erquicken.

Alle Gebete, die uns der Herr lehrt, und Seine Verheißungen sind nicht in fleischlicher Weise, sondern nach Christi Sinn aufzufassen. Gott erbietet sich uns als ein Vater Seinen Kindern. Aber nie dürfen wir das rechte Verhältnis umkehren, als dürfte der Mensch sich selbst als den Herrn, und Gott als seinen Knecht ansehen, dem er zu gebieten hätte, das sei ferne!

Wir denken in dieser vierten Bitte auch an das, was unseren Seelen not tut. Auch für diese bedürfen wir tägliches Brot, Tag für Tag. Die Speise unserer Seelen ist das gütige Wort Gottes, jenes Brot, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Das ist wichtiger als das Irdische. Es ist der Herr selbst, der gesagt hat: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Joh. 6, 48. Dieses reicht Er uns im heiligen Abendmahl. Auf diese himmlische Gabe deuteten die alten christlichen Lehrer mit Recht diese Bitte. Sie bezogen sie auf das wahrhaftige Brot (panem nostrum supersubstantialem). Um dieses will Gott gebeten sein.

Darum beten wir das Vaterunser in der Abendmahlsfeier bei der Konsekration, und empfangen dann in der heiligen Kommunion die gnadenreiche Antwort vom Himmel.[268].

DIE FÜNFTE BITTE

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

„Ich bitte Gott, Er wolle uns unsere Sünden vergeben.“

Wohl uns, daß im Gebet des Herrn diese Bitte vorkommt! Was sollte sonst aus uns werden? Niemand vermöchte das Vaterunser zu sprechen, wenn der Herr uns nicht erlaubt hätte, die Bitte um Vergebung der Sünden in dasselbe einzufügen. Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden, und um derselben willen solche Bitte nicht versagen. „Denn wir sind der keines wert, das wir (in dem Vorhergehenden) bitten, haben's auch nicht verdient; sondern Er wolle uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.“ (Luthers Katechismus.)

Ist dies wirklich das Gebet des Herrn? Und wenn es sich so verhält, daß Er es aus dem Heiligtum Seines verborgenen Lebens geschöpft und uns mitgeteilt

hat, ist es denn möglich, daß Er selbst gebetet habe: Vergib uns unsere Schulden - Er, der keine Sünde getan hat, und in Seinem Munde ist kein Betrug erfunden, Er, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist? Hebr. 7, 26. So ist Er, und doch ist Er, von Liebe bewogen, in unsere Mitte gekommen, hat sich mit uns im Geiste vereinigt und unsere Sache zu der Seinigen gemacht. Kam Er nicht zu der Taufe Johannis, die bestimmt war zur Vergebung der Sünden? Johannes wehrte Ihm anfangs, dann ließ er es Ihm zu, und erleuchtet von Gott rief er aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Der Herr Jesus bekannte die Sünden Seines Volkes! Er ging allen voran als der große Büsser. Zu Seinem Wandel mit Gott gehörte auch dies, daß Er an unserer Statt für unsere Sünden Vergebung erflehte. Nicht erst in Seinen letzten Leiden [269] trat Er für uns ein. Dank sei Ihm für dieses Wunder Seiner Liebe und Herablassung! Mit uns bittet Er, und uns betet Er es vor: Vergib uns, o Vater, unsere Sünden. In den Leidenspsalmen sehen wir in Sein Herz. Da vernehmen wir, wie Er sich in unsere Lage versetzt, wie Er unsere Schulden, als wären sie Seine Schulden, gefühlt und vor Gott gebracht und Erlassung derselben gesucht hat. Psalm 40, 13; 69, 6.

Und auch jetzt, da Er in das himmlische Heiligtum eingetreten ist, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns als ein treuer Hoherpriester zu versöhnen die Sünde des Volks, bringt Er unsere Bitten vor den Vater - anders als durch Ihn können wir ja nicht zu Gott kommen - und auch diese fünfte Bitte eignet Er sich an, macht sie zu der Seinigen, heiligt sie durch Sein Verdienst, und erlangt für uns die göttliche Erhörung.

„Vergib uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind.“ Luk. 11, 4. Unser Sündenbekenntnis sei volle Wahrheit. Wir verzichten auf jede Entschuldigung, wir werfen keinen Vorwurf auf andere, wir beugen uns als arme Sünder unter Gottes Urteil, wir richten uns selbst; wir werfen uns ganz auf Gottes Barmherzigkeit; wir beschuldigen uns ohne Vorbehalt. Woher bekommen wir den Mut, unser ganzes Herz vor Gott auszuschütten und die ganze Größe unserer Sünden zu bekennen? Aus der Liebe Gottes, die uns hier erscheint. Denn indem Gott durch den geliebten Sohn uns zu diesem Bekenntnis auffordert, offenbart Er uns Seine Bereitwilligkeit, uns um Seines Sohnes willen alles zu vergeben.

Er hat uns über die Ordnung des Heils erleuchtet, an diese wollen wir uns halten und mit Jesaja (26, 8) sprechen: „Wir warten auf Dich, Herr, auch

auf dem Wege Deiner Gerichte; des Herzens Begehren steht nach Deinem Namen und Deinem Lobpreis.“

Der Herr Jesus lehrt einen jeden Seiner Jünger sprechen: Vergib uns unsere Schulden. Auch hier darf nicht der Einzelne sich absondern von der Gemeinschaft, nur das Seine suchen und allein seine Anliegen vor Gott bringen. Er lehrt uns jedesmal auch für die Brüder um Vergebung bitten. Wenn wir andere sündigen sehen, wenn wir von Greueln und Lästerungen hören, so soll Schmerz und Abscheu, es soll aber auch Mitleid uns erfüllen. [270] Wir dürfen nicht bei Seite treten und wie der Pharisäer auf den Zöllner herabsehen. Nein, wir wollen mit den groben Sündern und neben ihnen niederknien und für sie, auch wenn sie noch nicht Buße tun, sprechen: Vergib uns unsere Schulden.

Es gibt eine Gesamtschuld des Volkes Gottes. Sie liegt auf der Christenheit. Keine der Abteilungen der Kirche ist davon frei und wir fühlen uns, wenn wir Christi Sinn haben, eins mit allen, die auf Seinen Namen getauft sind. Wir wollen ihr Elend und die Gefahr ihrer Seelen zu Herzen nehmen und, durchdrungen vom Gefühl unserer Einheit vor Gott, in aller Christen Namen wie in unserem Namen sprechen: Vergib uns unsere Schulden. So tat Daniel, als er in

Babylon seine und seines Volkes Sünde bekannte.
Dan. 9, 20.

„Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Diese Worte ausgesprochen vor Gott, sind ein Bekenntnis und Gelübde. Damit suchen wir die Bedingung zu erfüllen, die der Herr uns auferlegt und an die Er die Erhörung unserer Bitte geknüpft hat. Denn so sagt Er selbst, und zwar im Anschluß an das Vaterunser: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Matth. 6, 14. 15. Fragst du: wie sollen wir einander vergeben? So antwortet der Apostel: „Seid untereinander herzlich, freundlich, und vergebet einander, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus.“ Eph. 4, 32. Fragst du: wie bald? So antwortet derselbe Apostel: „Lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen.“ Ebenda V. 26. Fragst du mit Petrus: „Wie oft soll ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ So antwortet der Herr selbst: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.“ Matth. 18, 21 - 22.

Das Aussprechen dieser Worte ist eine sehr ernste Sache. Nicht genug, daß die Unversöhnlichkeit die Vergabung unserer Sünden ausschließt, wir begehen

eine neue Sünde, wenn wir darum bitten, ohne dem Nächsten zu vergeben. Aus unserer Bitte wird eine unverschämte Zumutung an Gott den Herrn, und unser [271] Gebet, das uns zum Segen werden sollte, verwandelt sich in eine Selbstverwünschung. Mit Recht wird der Herr zu einem solchen Beter sagen: Aus deinem Munde richte Ich dich, du Schalk; wie du sprichst, so geschehe es; so gewiß du deinem Bruder nicht verziehen hast, wird auch dir deine Sünde behalten.

Spürt Jemand in seinem Gewissen, daß er die Bitterkeit gegen den Nächsten noch nicht ganz überwunden hat, so sei ihm das Vaterunser eine göttliche Mahnung, es nicht dabei zu lassen, und nicht zu ruhen, bis er in der reinen Liebe zu allen Menschen, auch zu dem Beleidiger, steht. Nehmen wir es ernst mit dem Gebet, blicken wir auf die Majestät und Liebe Gottes, erkennen wir die Größe unserer Schuld Ihm gegenüber, wogegen die Verfehlungen der Brüder gegen uns nur Kleinigkeiten sind, so bekommen wir im Gebet und im Aussprechen dieser Worte Kraft von oben, zu lieben, zu hoffen, zu verzeihen, für die Widersacher von Herzen zu bitten. Wäre es uns nicht ernst damit, so sind wir in Gefahr, die Worte des Herrn hören zu müssen: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld (die 10 000 Talente) habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht

auch erbarmen über deinen Mitknecht (der dir nur 100 Groschen schuldete), wie ich mich über dich erbarmet habe?» Matth. 18, 32. 33. Dann schwindet die Gnade, die Vergebung wird widerrufen, und die strenge Gerechtigkeit tritt in Kraft.

Unsere Versöhnlichkeit ist nicht ein Verdienst, worauf gestützt wir Vergebung von Gott fordern dürfen. Das sei ferne! Der einzige Grund der Vergebung ist das teure Verdienst Jesu Christi, wie Er spricht: „Das ist Mein Blut des Neuen Testaments, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ Matth. 26, 28. Das bittere Leiden und der Versöhnungstod des Herrn ist die einzige Quelle, aus der Gnade und Vergebung für die Sünder fließt.

Die hier gestellte Bedingung ist so zu verstehen, wie wenn man einen Dorn auszieht, der Schmerz und Fieber verursachte; ist er fort, so kann durch die von Gott in den Leib gelegte Lebenskraft Heilung erfolgen. In ein unversöhnliches Herz kann sich die Liebe Gottes nicht ergießen; das Hindernis muß weggeräumt [272] werden, dann kann die Liebe Gottes einziehen und uns der göttlichen Vergebung versichern. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Matth. 5, 9. Noch einmal. Die Friedfertigkeit ist kein Verdienst vor Gott mit Anspruch auf Lohn,

doch ist sie ein Zeichen, daß wir wirklich Gottes Kinder sind.

Sollen wir denn aber nichts sagen zu dem, der uns beleidigt hat? Sollen wir ihn nicht auffordern, daß er es bereue? Gewiß. Dies eben ist des Herrn Gebot, dies ist die Weisheit von oben, wie wir uns bei der Betrachtung des achten Gebots erinnern haben. „Sündigt dein Bruder an dir, so rüge ihn zwischen dir und ihm allein, höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Matth. 18, 15. Abermals spricht der Herr: „Hütet euch! So dein Bruder an dir sündigt, strafe (rüge) ihn; und so er sich bessert, vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: es reuet mich; so sollst du ihm vergeben.“ Luk. 17, 3. Diese Reue, diese Abbitte gehört zur wirklichen Aussöhnung. Dennoch steht auch dieses fest, daß wir innerlich, soviel an uns liegt, verzeihen, schon ehe der andere sein Unrecht einsieht. Wie könnte sonst der Herr sagen: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Matth. 5, 44. 45.

Dies ist die Gesinnung, in der wir das Vaterunser beten sollen, nur so können wir Gott gefallen; vor Ihm

sprechen wir es aus, daß wir verzeihen, daß unsererseits kein Hindernis gegen eine tatsächliche Aussöhnung besteht. Wir warten nicht erst, bis der Nächste kommt, um dann erst die Bitterkeit gegen ihn fahren zu lassen. So betete der Herr für Seine Kreuziger: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Luk. 23, 34. So bat Stephanus für die, die ihn zu Tode steinigten: „Herr behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Apg. 7, 59.

Während wir diese Friedfertigkeit im Herzen tragen, ist es ganz in Ordnung, daß wir auf unserem guten Recht bestehen, gegen das Unrecht auftreten, und Gutmachung der erlittenen Kränkung verlangen. Denn der Herr selbst sagte zu dem, welcher Ihm [273] einen Backenstreich gab: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“ Joh. 18, 23. Eine ernste Entgegnung streitet nicht gegen die christliche Liebe. Denn sie soll ja dazu dienen, daß der Nächste sein Unrecht einsehe und bereue und also seine Sünde loswerde; wie der Herr sagt: „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen“ - gewonnen nicht nur für dich, sondern auch für Gott.

Es gibt eine falsche Liebe. Diese empfiehlt der Herr nicht. Die Gottlosen mißbrauchen Seine Worte: Richtet nicht - vergebet, so wird euch vergeben - , und

verlangen, wir Christen sollen zu ihren Greueln stillschweigen und ihren Unglauben in Ordnung finden. Nein! „Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.“ Röm. 12, 9. Wenn wir das Böse nicht verabscheuen, so ist die vermeintliche Liebe eine Heuchelei und eine Verleugnung der Gebote Gottes. „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Straft (rügt) sie aber vielmehr.“ Eph. 5, 11. „So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästere, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen.“ 1. Cor. 5,11.

DIE SECHSTE BITTE

„Führe uns nicht in Versuchung.“

„Ich bitte Gott, Er wolle uns aus allen Gefahren, geistlichen und leiblichen, retten, und uns behüten vor aller Sünde und Gottlosigkeit.“

Diese Bitte steht an der rechten Stelle, denn sie folgt unmittelbar nach der Bitte um Vergebung der Sünden. Haben wir Frieden gefunden und das Zeugnis des Heiligen Geistes empfangen, daß wir wahrhaftig Gottes Kinder sind, von Gott geliebt und Ihm

wohlgefällig um Jesu Christi willen; so sind wir damit keineswegs aller Gefahr enthoben. Im Gegenteil, nach Empfang [274] der Gnade ist große Vorsicht nötig, damit wir nicht aus dem Stande der Gnade fallen. Wurde nicht der Herr selbst, nachdem Er mit dem Heiligen Geist gesalbt worden war, in die Wüste geführt und von dem Teufel versucht? Auf eine ähnliche Führung müssen auch wir gefaßt sein. „Wer sich dünken läßt er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ 1. Cor. 10, 12. Hochmut kommt vor dem Fall, und nichts ist so gefährlich als die Sorglosigkeit und die Selbsterhebung im Gefühl der gewonnenen Beruhigung. Es ist ein verderblicher Irrtum zu meinen, wer einmal Gnade gefunden habe und wiedergeboren sei, könne zwar straucheln, aber er könne nicht verlorengelien. Das Wort Gottes lehrt uns anders; wir werden treulich gewarnt; so auch hier im Gebete des Herrn.

„Gott versucht zwar Niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“ (Luthers Katech.)

„Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; Er versucht niemanden. Irret nicht, liebe Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe“ (nur solche, keine andere) „kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“ Jak. 1, 13. 16. 17.

Der Versucher zum Bösen ist Satan, der Feind des Menschen, der da ist ein Mörder von Anfang: Die arge Welt ist sein Werkzeug, um uns zu versuchen, unser eigen Fleisch ist seine Handhabe, um uns zu verderben. Bei allen Versuchungen, den fleischlichen und den geistlichen, den kleinen und großen, steht der Arge im Hintergrund; bei einigen versteckt er sich, bei anderen tritt er deutlich hervor. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen“, d. h. nicht allein mit sterblichen Menschen (wie Israel bei der Einnahme Kanaans gegen die Riesen, die doch sterblich waren, streiten mußte), „sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern [275] unter dem Himmel, die in der Finsternis dieser Welt herrschen.“ Eph. 6, 12. Es gibt unreine Geister mancherlei Art, Legionen gefallener Engel, die den Menschen und besonders den Kindern Gottes nachstellen und sie zum Bösen zu reizen suchen. Der Teufel hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Eph. 2, 2. „Euer Wider-

sacher, der Teufel, geht umher (er umkreist die Herde Christi) wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ 1. Petri 5, 8.

Der Herr sah den tief gesunkenen Zustand der Welt, und Er sprach mit Wehmut: „Wehe der Welt um der Ärgernisse willen; es ist unvermeidlich, daß Ärgernis komme, doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis (Anstoß und Verleitung zum Bösen) kommt.“ Matth. 18, 7. In der gottentfremdeten Menschenwelt hat der Feind sein Reich; so weit die Sünde reicht, so weit reicht auch seine Macht, nur daß Gott ihm eine Grenze setzt, die er nicht überschreiten kann. Die Versuchungen des Feindes beginnen mit Schmeichelei, Aufblähung und Betörung, sie enden, wenn der Mensch eingewilligt hat, mit Schrecken, E- lend und Verzweiflung. Die Versuchung und der Fall der ersten Eltern ist das warnende Beispiel für alle Menschen aller Zeiten. Die Verführerin spricht zum Toren: „Die gestohlenen Wasser sind süß und das verborgene Brot schmeckt fein, Er weiß aber nicht, daß daselbst Tote sind und ihre Gäste in der tiefen Hölle.“ Spr. Salomos 9, 16-18.

Die Versuchungen sind mancherlei Art, je nach der Verschiedenheit des Alters, des Temperaments und des Standes. Der Feind schleicht einem jeden nach, er weiß den schwachen Punkt zu entdecken

und zu benutzen. Auf den verschiedenen Stufen des christlichen Lebens sind wir verschiedenen Angriffen ausgesetzt. Darum ist Selbsterkenntnis und Achtsamkeit notwendig, denn erst wenn wir unseren Lauf vollendet und Glauben gehalten haben bis ans Ende, werden die Versuchungen aufhören.

Weil wir denn in solcher Gefahr stehen, und in unserem Zeit-leben die Entscheidung getroffen wird für die Ewigkeit, heben wir unsere Augen auf gen Himmel und beten von ganzer Seele: „Vater, führe uns nicht in Versuchung!“ Laß uns nicht hinein geraten [276] in die Umgarnung des Feindes, in den Zauberkreis der Betörung! Laß uns unter Deiner Obhut bleiben und nicht in des Verderbers Gewalt kommen.

Ist nicht auch dies ein Gebet des Herrn Jesus? Er wurde versucht in allen Stücken gleichwie wir, doch ohne Sünde. Hebr. 4, 15. Er hat selbst also gebetet, und Er hat durch Gebet überwunden. Er hat aus eigener Erfahrung geredet, als Er zu Seinen Jüngern sprach: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. 26, 41.

In dieser Bitte legen wir ein Bekenntnis unserer Schwachheit ab. Wir bekennen, daß wir ohnmächtig sind, in irgendeiner Versuchung zu bestehen, wenn

Gott Seine Hand von uns abzieht. Diese Bitte ist aber zugleich ein Bekenntnis unseres freudigen Vertrauens zu der Macht und Treue unseres Gottes, der uns auch in den schwersten Versuchungen, die Er zuläßt, aufrecht erhalten und uns den Sieg geben will.

„Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betroffen, aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versucht werden über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.“ 1. Cor. 10, 13. „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.“ Hebr. 12, 4. Wie gering sind unsere Prüfungen gegen die, welche Gottes Kinder zu der Zeit der großen Christenverfolgungen zu bestehen hatten! Sie hatten die Folterqualen und den grausamen Todeskampf vor sich. Sie konnten dem entgehen, sie brauchten nur eine Handvoll Weihrauch in das Feuer des Götzenopfers zu werfen oder einen Schwur bei dem Genius des Kaisers auszusprechen. Aber der Herr stärkte Seine Zeugen, und statt Ihn zu verleugnen, gaben sie lieber ihren Leib dahin in des Feuers Pein.

Der den heiligen Märtyrern also beigestanden hat, will auch uns den Sieg geben. Er wacht über uns, Er bestimmt, welche Prüfungen kommen sollen, wie lang sie anhalten, wie hart sie werden dürfen. Er

reicht unterdessen Kraft und Trost dar denen, die auf Ihn Vertrauen; und Er bereitet einen Ausgang, im rechten [277] Augenblick, oft einen unerwarteten und herrlichen Ausgang, so daß wir es ertragen können. So zeigt sich Seine Treue in der Führung des gerechten Hiob. Satan durfte nicht weiter gehen, als der Herr erlaubt hatte, und nicht länger durfte die Anfechtung dauern, als Gott es bestimmte. „Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.“ Jak. 5, 11. Hiob bestand und wurde nachher zwiefältig gesegnet.

„Wer kann dann selig werden?“ So fragten die erschrockenen und bekümmerten Jünger den Herrn. Er sah sie ernstlich an und sprach: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Matth. 19, 25. 26. Was der Mensch ohne Gott nicht vermag, das soll ihm mit Gott gelingen.

Das erkennen wir aus tröstlichen Beispielen in der biblischen Geschichte. Joseph blieb fest im Augenblick der heftigsten Reizung zur Sünde, indem er sprach: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?“ 1. Mose 39, 9. Er wich den Nachstellungen aus und riß sich los mit Daranwagung seines Lebens. Daniel und seine jugendlichen Genossen waren in der babylonischen Gefan-

genschaft, fern von dem Hause Gottes, ohne den Schutz einer priesterlichen Leitung, am Hofe des götzendienerischen Königs, also in der gefährlichsten Umgebung, und die Jünglinge blieben treu; sie hatten sich fest vorgenommen, sich mit der Speise und dem Wein des Götzenopfers nicht zu verunreinigen, sollte ihnen auch diese Weigerung das Leben kosten. Gott war mit ihnen. Dan. 1, 8 - 17.

Er aber, der über alle ist, der geliebte Sohn des Vaters, hat uns nicht nur das Beispiel gegeben, sondern auch den Sieg uns zu gut errungen. Wie Er damals, als Er in unserem Fleische auf Erden wandelte, überwunden hat, so will Er auch in uns überwinden. Das heilige Kind Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Luk. 2, 52. Auch Er war wie wir von einer verdorbenen Welt umgeben; auch Er mußte Böses sehen und hören. Aber Er bestand in den gewöhnlichen Versuchungen der Kindheit und Jugend und blieb unbefleckt; und als Er zum Mannesalter gelangt und mit dem Heiligen Geist erfüllt [278] war, behielt Er in der großen Versuchung, der keine gleicht, den Sieg. Er ergriff den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und diesen Waffen, denselben, die der Herr auch uns darreicht, konnte der Versucher nicht widerstehen; er wich von Ihm „bis auf gelegene Zeit“. Luk. 4, 13. Diese Zeit kam, die

finstere Stunde, da dem Feind gestattet wurde, den Herrn aufs neue zu versuchen; diesmal nicht mit Schmeichelei, sondern mit Anklagen, Schrecken, Todesangst und Empfindung des Zorns Gottes. Aber auch da, in der allerhärtesten Prüfung des Gehorsams und der Liebe blieb der Herr fest. Er konnte sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an Mir.“ „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 14, 30; 16, 33.

Dieser Sieg unseres göttlichen Heilands ist entscheidend für Zeit und Ewigkeit. Der Verkläger und Mörder vermag nichts gegen den verklärten Menschensohn, den uns Gott zum Versöhner und nicht nur zum Versöhner, sondern auch zum Haupt und Beschützer gegeben hat. In Ihm, das heißt durch den Glauben mit Ihm verbunden, sind wir geborgen. Wir hören Ihn sagen: „Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie, und sie folgen Mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen. Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins.“ Joh. 10, 27-30. Darum darf Johannes sagen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, außer der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?“- Und abermal:

„Wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht; sondern, wer von Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten.“ 1. Joh. 5, 4. 5. 18.

Mit diesem freudigen Vertrauen auf den Herrn geziemt es uns täglich unseren Berufsweg anzutreten, indem wir Tag für Tag in Demut und im Bewußtsein unserer Schwäche um göttliche Bewahrung vor der Versuchung bitten.

Hat ein Christ in der Versuchung nachgegeben und eingewilligt [279], so gibt es keine Entschuldigung, es gibt keine Ausrede, als hätte der Teufel es getan, der sei einem zu listig und zu stark gewesen. Da bleibt nichts übrig, als uns selber zu richten und uns schuldig zu bekennen. Denn wir sind die, zu denen Jakobus sagt: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“ Jak. 4, 7. Und der Herr sagt: „Bleibet in Mir, und Ich in euch.“ Joh. 15, 4. Das ist: wenn ihr in Mir bleibet, so bleibe Ich in euch. Und was ist Satan gegen Jesus? Ein Kind, das in Jesus bleibt, ist für alle Mächte der Finsternis unüberwindlich.

Indem wir mit dieser Bitte vor Gott treten, geloben wir wie bei den vorigen Bitten, auch das Unsrige zu tun, auf daß wir nicht in Versuchung fallen. Indem wir sagen: Führe uns nicht in Versuchung, verspre-

chen wir zugleich, uns selbst nicht in Versuchung zu führen. Der Herr sagt nicht nur: betet, sondern auch: wacht. Es gilt die höchste Anstrengung unseres Willens und unserer Aufmerksamkeit. Sei dir selbst klar zu jeder Zeit, in welchem geistlichen und sittlichen Zustand du dich befindest, ob du etwa in Stillstand und Rückschritt geraten seist. Behüte deinen Weinberg, beobachte dein Inneres, und wenn böse Gedanken und Aufwallungen sich melden, widerstehe ihnen gleich am ersten Anfang. Sei treu im Kleinen, so wirst du auch im Großen nicht fehlen. Wende alle Vorsicht an, um die Gelegenheiten und Reizungen zu den Sünden, zu denen du besonders geneigt bist, es sei Unkeuschheit, Zorn, Unglauben oder was sonst, zu vermeiden; sei streng gegen dein eigen Fleisch, damit du nicht durch Unmäßigkeit böse Lüste fütterst und pflegst; begib dich nie in eine gefährliche Lage, wohin dein Beruf dich nicht führt, damit du nicht unversehens fällst wie Petrus, der ohne den Befehl und gegen die Warnung des Herrn in des Kaiphas Hof sich hineinwagte. Endlich, damit du in Christus bleibst und Christus in dir, gebrauche treulich die Gnadenmittel, die Gott dir darreicht: das Wort Gottes, den Zuspruch deines Seelsorgers und das heilige Abendmahl.

Wollte jemand zu Gott dem Herrn beten: bewahre mich vor Versuchungen - und nebenher selbst andere

in Versuchung führen, welche Beleidigung gegen Gott wäre das? Durch diese Bitte wird uns die Liebespflicht eingeschärft, daß wir Niemand Anstoß geben, [280] nicht durch Mißbrauch unserer Freiheit andere veranlassen, etwas gegen ihr Gewissen zu tun.

Wem Hausgenossen, wem Erziehungsbedürftige anvertraut sind, der sei behutsam, um die Gelegenheiten zur Versündigung wegzuräumen und fernzuhalten. Der du selbst wünschst, nicht in Versuchung zu geraten, wie darfst du so unvorsichtig sein, durch unanständiges Benehmen den Deinigen Anstoß zu geben, durch offenliegendes Geld deine Angestellten in Versuchung zu führen, deinen Kindern schändlichen Umgang zu gestatten, unsittliche und atheistische Bücher ihnen nicht zu entziehen?

Soviel von der Versuchung zum Bösen. Diese ist es, um deren Abwendung wir bitten. Etwas anderes ist die Prüfung, welche Gott sendet uns zum Besten. Auch diese Prüfung wird zuweilen Versuchung genannt, wie wenn gesagt ist: Gott versuchte den Abraham. Aber stellen wir beide einander gegenüber, so unterscheiden sie sich wie Nacht und Tag. Wenn der Feind uns versucht, so ist seine Absicht, uns in Sünde, Tod und Verdammnis zu stürzen. Wenn Gott uns prüft, so ist Seine Absicht, uns zu läutern, zu vollenden und zu krönen. Des Feindes Versuchungen ent-

springen aus Haß und Neid. Die Prüfungen, welche Gott über uns kommen läßt, gehen aus göttlicher Weisheit und Liebe hervor.

Gott prüft Seine Kinder auf allerhand Art: „Durch Wohltaten, ob wir Ihm auch dafür dankbar werden; durch Befehle, ob wir Ihm gehorchen; durch Gelegenheit, die Er uns schickt, Gutes zu tun, ob wir sie nutzen und gebrauchen; durch Gelegenheit zu sündigen, ob wir uns in ihr vergreifen; sonderlich aber durch allerhand Kreuz und Leiden, wie geduldig wir solches von Ihm aufnehmen wollen.“ (Spener Fr. 906).

Was ist das Gute, das Er damit zu Wege bringen will? Er prüfte Sein Volk in der Wüste, wie Mose sagt: „Damit kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest oder nicht.“ 5. Mose 8, 2. 3. Er bringt uns zur Selbsterkenntnis, die uns fehlte, und die wir nur durch schwere Erfahrungen gewinnen. Er zieht unsere Gebrechen ans Licht, nicht um uns zu verwerfen, sondern um uns von ihnen zu heilen. Er läßt uns unsere Schwachheit fühlen, auf daß die Kraft Christi in uns [281] mächtig werde, und dies geschieht, wenn wir an uns selbst verzagen und uns ganz auf Gottes Barmherzigkeit verlassen. Er prüft uns, um uns im Gebet zu üben, und uns im Glauben zu stärken. Denn allein die Anfechtung lehrt auf das Wort merken (Jes. 28, 19); und wie das Gold

im Feuer geläutert und bewährt wird, so der Glaube der Kinder Gottes im Leiden. „Die Geduld soll ihr vollkommenes Werk haben bis an's Ende.“ Jak. 1, 4. Die Hilfe erscheint, der Glaube wird belohnt und die Traurigkeit in Freude verwandelt.

Er prüfte Seinen Abraham, damit wir ein Exempel des Gehorsams haben und des Glaubens an Gott, der die Toten lebendig macht. Er prüfte Seinen Diener Hiob durch bittere und anhaltende Leiden, um für alle Zeiten ein tröstliches Beispiel der Geduld und der endlichen Erhörung aufzustellen. Er prüft Seine Kinder, um sie im Glauben, Hoffnung und Liebe zu vollenden, um Sein Werk in ihnen zu krönen, um alle ihre Traurigkeit in Freude und ihre Klage in Lob Gottes zu verwandeln. Er hat den geliebten Sohn am schwersten geprüft, und Ihm die Herrlichkeit gegeben.

Die schwerste Prüfung ist die, wenn Gott zuläßt, daß wir vom Teufel mit bösen und gotteslästerlichen Gedanken geplagt werden. Da müssen wir zuerst uns selbst prüfen, ob wir durch eine Untreue, durch Leichtfertigkeit, durch eine nicht bereute Sünde der Macht der Finsternis einen Zugang gestattet haben, wodurch sie, uns zur Züchtigung, Macht bekommen hat. Ist dem so, dann muß eben das Übel beseitigt und dem Feinde die Handhabe entzogen werden. Dies

geschieht, indem wir Vergebung der Sünde durch Christi Blut bekommen.

Doch nicht immer liegt der geistlichen Anfechtung eine Schuld unsererseits zugrunde. Bisweilen verbirgt Gott Sein Angesicht zeitweise vor Seinen Kindern auch ohne solche Veranlassung. Hören wir, was ein gottseliger Lehrer hierüber aus Erfahrung sagt.

„Ist's aber nicht eine Anzeigung, daß wir von Gott verworfen seien, wo Er dem Teufel zuläßt, daß er uns mit bösen und gotteslästerlichen Gedanken plagt? - Nein, denn auch gegen diejenigen, welche den Schild des Glaubens haben, schießt der Teufel [282] die feurigen Pfeile aus; so ist Paulus in göttlicher Gnade gewesen, ob er wohl die Faustschläge des Engels des Satans leiden mußte (2. Cor. 12, 7-9); und ist solchen Angefochtenen vielmehr ihr herzlicher Haß gegen die bösen Gedanken, ihre Angst, die sie darüber empfinden, und ihr Verlangen, mit reinem Herzen ihrem Gott dienen zu können, als lauter Früchte des bei ihnen wohnenden Heiligen Geistes, ein Zeugnis, daß sie in göttlicher Gnade feststehen, als daß solche Anfechtung, die sie wider ihren Willen leiden müssen, ihnen solche zweifelhaftig machen könnte.“ (Spener Fr. 912).

Weil uns solche Leiden und Gefahren zustoßen können, sind wir durch Gottes Güte und Weisheit nicht ein jeder für sich allein und vereinzelt in die Welt gestellt, sondern in die Gemeinschaft der Heiligen eingefügt. Da gibt es für den Angefochtenen brüderliche und väterliche Handreichung: diese dürfen und sollen wir suchen. Es gibt ein Amt Christi in der Kirche, dem es aufgetragen ist, durch Gebet und Wort Gottes die Kinder Gottes vor den listigen Anläufen des Feindes zu schützen.

Wir sind in diesem Leben zwischen das Reich des Lichts und das Reich der Finsternis, zwischen Himmel und Hölle gestellt. Beide Mächte suchen auf uns zu wirken; sie liegen im Streit um unsere Seelen. Leben und Tod ist uns vorgelegt, auf daß wir das Leben erwählen. 5. Mose 30, 19. Nun trifft es sich so, daß in einer leidensvollen Lage wir beides zugleich erfahren, beides erkennen, beides unterscheiden müssen: die Absichten des Feindes und die Absichten Gottes. Wie klar ist uns dies in Hiobs Geschichte gezeigt. Bei seinen Leiden war es des Feindes Zweck, ihn zur Gotteslästerung zu reizen; es war Gottes Rat, ihn zu läutern, zu bewähren und reichlich zu belohnen. Der Versucher ging darauf aus, den Gerechten zu fällen, Gott führte es so, daß Satan durch den Menschen besiegt wurde.

Die Leiden, welche Gott über Seine Kinder verhängt, werden vom Feinde ausgebeutet und mißbraucht, um uns zur Sünde zu reizen. Aber Gott ist treu, der die Versuchung läßt solch ein Ende gewinnen, daß wir es ertragen können.[283]

DIE SIEBTE BITTE.

„Sondern erlöse uns von dem Bösen.“

„Ich bitte meinen Herrn und Gott, unsern himmlischen Vater, den Geber alles Guten - Er wolle uns aus allen Gefahren, geistlichen und leiblichen, retten, und uns behüten vor aller Sünde und Gottlosigkeit, vor unserem Widersacher, dem Teufel, und vor dem ewigen Tode.“

Wir beten um Hilfe gegen das Böse; wir können unsere Augen nicht verschließen gegen das Reich der Finsternis, gegen den Abgrund der Sünde und Verdammnis, noch gegen den Bösen, durch welchen Sünde und Tod in die Welt gekommen ist, wir fühlen uns von Gefahren umgeben und flüchten uns unter den Schutz unseres himmlischen Vaters. Dazu hat uns der Herr, der diese Gefahren kennt und sie bestanden hat, der mit uns in solcher Lage Mitleid hat, ermächtigt; diese Bitte ist Seine Mitgabe für den

Kampf, der uns verordnet ist, und auch diese wie alle Bitten, die Er uns gelehrt hat, nimmt Er auf, Er eignet sie sich an, heiligt sie und bringt sie vor den Vater. Er ist unser Fürbitter auch in diesen Stücken.

In der Bitte um Erlösung von dem Übel sind die moralischen und die physischen (natürlichen) Übel zusammengefaßt. Die moralischen Übel sind es (mit einem Worte: die Sünde), gegen die wir vor allem bitten, und die Bitte um Erlösung von derselben ist unbedingt. Im Blick auf diese Übel flehen wir nicht nur um Minderung, sondern um völlige Abwendung und Fernhaltung derselben.

Wir sind aber nicht nur von diesen Feinden bedroht, sondern auch von dem Heer der physischen Übel umgeben. Das sind die Schäden an Leib und Gut, es sind die Plagen des irdischen Daseins, die seit Adams Fall über uns gekommen, es ist allerlei Not, in welche die einzelnen und die Völker geraten, allerlei gemeine Not. Wir dürfen und sollen auch gegen diese Übel beten, doch nicht unbedingt, und nicht an erster, sondern an zweiter Stelle. Denn das ganze Vaterunser lehrt uns, daß wir zuerst nach dem [284] Reiche Gottes und nach den wahren himmlischen Gütern trachten sollen. So ist denn auch diese siebente Bitte zu verstehen, daß wir vor allem um Erlösung von den Dingen bitten, die uns vom Reiche Gottes

ausschließen, und dann erst der zeitlichen Übel gedenken. Um Erlösung von diesen, als Krankheit, Todesgefahr, Armut, Hungersnot, Schmach und Verfolgung bitten wir mit dem Vorbehalt: sofern die göttliche Weisheit und Liebe dafür erkennt, daß solche Erlösung uns gut sei.

Auch die Weltmenschen und die Heiden rufen in der Stunde der Not um Rettung aus derselben, wie jene heidnischen Schiffsleute, die den Jona mit sich hatten, als das Meer gegen sie wütete, ein jeder seinen Gott anriefen. Auch wir Christen dürfen in aller zeitlichen Bedrängnis und Gefahr uns an unseren Vater im Himmel wenden. Es ist Gott wohlgefällig, daß wir um Verschonung bitten, insbesondere im Blick auf die mit uns und neben uns Leidenden. Die christliche Kirche tut dies in ihren Litaneien. Da machen wir mit allen Unglücklichen und Elenden gemeinsame Sache und bringen ihr Leid wie unser Leid vor Gott. Wenn gemeinsame Not eintritt, so hält die christliche Gemeinde ihre Tage der Demütigung und fleht um Wegnahme der Plagen, um Abwendung der wohlverdienten Gerichte Gottes. Aber sie tut dies in einem anderen Sinne als die Unerleuchteten, welche den Segen der Leiden und Züchtigungen nicht kennen. Dieser Segen war der Heidenwelt verborgen; die Kinder Gottes kennen ihn aus Gottes Wort und aus der Erfahrung. Sie suchen diesen Segen. Unser Anliegen ist

nicht, daß uns die Leiden dieser Zeit erspart werden, sondern daß sie uns eine Frucht der Gerechtigkeit bringen, und daß unser Erdulden derselben zu Gottes Ehre gereiche. Sie sind uns bittere, aber heilsame Arzneien; nur ein Tor weist die Arznei, durch die ihm geholfen werden soll, zurück.

„Warum läßt Gott zu, daß wir uns noch mit so vielerlei Übel hier in der Welt schleppen müssen, da Er uns ja, sobald wir Seine Kinder werden, davon auf einmal erlösen könnte?“ — „Gott hat solches zuzulassen, viel heilige und nützliche Absichten: 1. Damit unser alter Adam und Fleisch, dessen größte Kraft in dem eigenen Willen besteht, wo es uns wider unsern [285] fleischlichen Willen ergeht, gekreuzigt und mehr und mehr mürbe gemacht und die Lust zu sündigen durch solche Züchtigung gedämpft werde; da das Fleisch hingegen bei guten Tagen sicher und allzu stark wird und den Geist unterdrückt. 2. Damit die Liebe der Welt so viel mehr bei uns getilgt, und, was das Verlangen des Ewigen hindern möchte, weggeräumt werde. 3. Damit Gott die Gelegenheit habe, Seine Güte und Allmacht an uns zu erweisen, da Er uns in dem Leiden stärkt und erhält und herausreißt. 4. Damit unser Glaube und dessen Früchte, Gebet, Liebe zu Gottes Wort, Hoffnung und dergleichen, geübt, geprüft und gestärkt werden. 5. Damit nach mehreren Leiden dort die Herrlichkeit auch so viel

größer sei. 6. Damit wir dem Ebenbild Seines Sohnes gleichförmig werden. Daher bleibt's dabei, daß wir müssen in viel Leiden unser Leben zubringen.“ (Spener Frage 933).

Die armen Menschen, die keine Erleuchtung und keinen Glauben haben, erfahren auch wenig Gewinn von den Leiden dieser Zeit. Sie werden zwar im allgemeinen dadurch in Schranken gehalten und vor größerer Ausartung bewahrt. Aber man findet auch bei manchen von denen, die innerlich Gott entfremdet sind, daß sie in den Leiden noch härter und bössartiger werden. Wo kein Gold vorhanden ist, da kann auch durch das Feuer keines geläutert und zu Tage gefördert werden. Der Glaube der Kinder Gottes ist das Gold, das durch das Feuer der Trübsal bewährt und köstlich erfunden wird. 1. Petri 1, 6. 7. Darum sagten die Apostel den Jüngern zum Trost, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. Apg. 14, 22.

Die Leiden der Kinder Gottes haben einen heiligen Namen: das Kreuz. Wie der Herr spricht: „Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach.“ Luk. 9, 23. Schön sagt auch der hl. Bernhard: „Schmählich wäre es, wenn unter einem mit Dornen gekrönten

Haupte die Glieder zärtlich sein wollten.“ (Catech. Rom. IV. 16, 12).

Der Herr mutet uns nicht zu, daß wir uns (wie die Philosophen der Stoa) gewaltsam überreden, Schmerz und Tod seien keine Übel und sie mit Unempfindlichkeit (Apathie) über uns ergehen [286] lassen. Er gestattet uns, um Erlösung von diesen Übeln zu bitten. Wir sollen sie empfinden, denn sonst können sie uns nicht zum Besten dienen. Aber indem wir sie fühlen, will Er uns tragen helfen, sie mildern und endlich einen glücklichen Ausgang aller unserer Anfechtungen herbeiführen.

Die Liebe zu dem Herrn, der uns zuerst geliebt hat, ist in einigen Kindern Gottes so stark und so süß, der kindliche Gehorsam so mächtig, daß sie das Kreuz, welches Gott auferlegt, willkommen heißen, ja mit Freude begrüßen, und die Hand des Herrn, der sie züchtigt, küssen. Diese hohe Gnade schenkt Gott insbesondere denen, welche um Jesu Christi willen Verfolgung leiden. „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ Matth. 5, 11. 12.

Als die erste harte Verfolgung über die Apostel gekommen war, da gingen sie fröhlich von des hohen Rates Angesicht, darum, daß sie gewürdigt worden waren, um Seines (Jesu) Namens willen Schmach zu leiden. Apg. 5, 41. So ermahnt Jakobus: „Liebe Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt.“ Jak. 1, 2. Er spricht von den Verfolgungen, die uns um des Herrn willen zustoßen.

Neben diesen Zeugnissen steht aber auch das andere Wort fest: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Danach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ Hebr. 12, 11. So wird denn in des Christen Herz, wenn ihm solche Prüfung auferlegt wird, ein zweifaches Empfinden vereinigt sein: Freude und Traurigkeit. Es ist eine wunderbare Mischung von Weh und von fröhlicher Hoffnung, von Leid und Trost in dem Herzenszustand der Kinder Gottes, wie ihn Paulus an die Römer im achten Kapitel beschreibt (V. 18-39). Nur wer etwas davon erfahren hat, wird verstehen, wie beides zusammen sein kann. In der Trübsal geduldig und dabei fröhlich in Hoffnung sein, das ist die Stimmung des leidenden Christen, dies in uns zu wirken, vermag die Gnade Gottes.[287].

Ohne Schmerz würde der Ernst aus dem menschlichen Leben verschwinden. Auch bei den mancherlei Leiden, die nicht im eigentlichen Sinne zu dem Kreuze Christi gehören, dürfen wir nicht vergessen des Trostes, der zu uns redet als zu Kindern: „Mein Sohn, weigere dich der Züchtigung des Herrn nicht, und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst, denn welchen Er liebt, den züchtigt Er; Er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. Seid ihr aber ohne Züchtigung, deren sie alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder.“ Hebr. 12, 5-8.

Wenn das gewöhnlichste der Übel, Krankheit und leiblicher Schmerz, uns zustößt, in welchem Sinn sollen wir dann die siebente Bitte sprechen? Es kann sein, daß uns der Herr dadurch auf eine noch unerkannte Sünde aufmerksam machen will; darum wollen wir Ihn anflehen, daß Er uns solche Sünde aufdecke und uns Gnade gebe, sie zu bereuen und abzulegen, damit wir dann Seiner Züchtigung nicht mehr bedürfen. Oft erfolgt auf ein demütiges Sündenbekenntnis leibliche Heilung. Es kann sein, daß keine begangene Sünde zugrunde liegt, aber der Herr sieht eine Gefahr für unsere Seele und will uns vor einer möglichen und naheliegenden Sünde durch Leiden bewahren. So tat Er an Seinem Knechte Paulus. Ihm war ein Pfahl ins Fleisch gegeben und dieser wurde

ihm nicht abgenommen, damit er sich der hohen Offenbarung nicht überhebe, d. h. um ihn vor geistlichem Hochmut zu bewahren. Da muß, wie allezeit, das Heil der Seele, nicht die Gesundheit und Schmerzensfreiheit des Leibes unser Anliegen sein. Auch kann es sein, daß der Herr uns an längst vergebene Sünden durch Leiden erinnern will, um uns vor Rückfall zu warnen und zu bewahren.

In allen Leidensfällen bedeutet diese Bitte, daß der Herr uns die Prüfung nicht zu schwer werden und nicht zu lange währen lasse.

Wir suchen die Hilfe, die Linderung, die Kraft zum Ertragen bei Gott und im Hinblick auf Jesus, der im Leiden überwunden hat. Wir geben Gott die Ehre, daß die Hilfe von Ihm kommt, dem treuen Schöpfer und Erlöser. Wenn wir natürliche Mittel, den Arzt und die Arznei gebrauchen, so geschehe es nicht gleichsam [288] hinterrücks, mit Umgehung des Herrn, sondern im Aufblick zu Gott, mit dem Bekenntnis, daß Er allein, der diese natürlichen Mittel geschaffen hat, sie auch segnen und wirksam machen kann, und daß im Falle der Heilung Ihm die Ehre und der Dank gebührt. Wir nehmen das Leiden und wir nehmen das Heilmittel an aus Seiner Hand. Wir beten zu Ihm und entsagen damit allen unrechten Mitteln, die Er verboten hat. Alle Arten der Zaubermittel, gesetzt, daß sie

dem Leibe etwas nützen könnten, schaden der Seele; sie widerstreiten dem Taufbund, sie beleidigen die Ehre Gottes, sie vereiteln die Absichten Seiner Gnade. Besser ist es den leiblichen Tod erleiden, als durch Anwendung vorwitziger Kunst die Seele beflecken.

Es sind übertriebene Behauptungen und überspannte Ansichten, der Christ solle jede Krankheit wegbeten, und wenn es nicht gelinge, seinem Unglauben die Schuld geben. Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt; eben darum dürfen wir um Abnahme der zeitlichen Leiden nur bedingungsweise bitten, wenn uns solches gut sei, und mit kindlicher Ergebung in Gottes Willen, wenn Er für gut findet, daß wir das Kreuz noch länger tragen. Dreimal hatte Paulus den Herrn gebeten, daß ihm der Pfahl im Fleisch abgenommen würde. Er empfing die Antwort: „Meine Gnade genügt dir (es sei dir genug, daß Ich dich liebe). Denn Meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“ 2. Cor. 12, 8. 9. Von da an betete er nicht mehr um Befreiung von jenen Schmerzen.

Wir wissen, daß Gott nicht von Herzen die Menschenkinder plagt und betrübt. Klagel. Jer. 3, 33. Ist Sein heiliger Zweck erreicht, so nimmt Er gern die Plage uns ab. Wir sehen aus den Evangelien, daß man um wunderbare, übernatürliche Heilung bitten

darf, und solche kann auch heute noch geschehen, denn der Herr ist noch derselbe wie damals; die erste christliche Gemeinde betete zu Gott: „Strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit, Wunder und Zeichen geschehen in dem Namen Deines heiligen Knechtes Jesus.“ Apg. 4, 30. So bete die christliche Gemeinde, die des Herrn Sinn hat, auch jetzt. Dabei müssen wir darauf sehen, daß es uns wirklich um die Ehre Gottes, mehr als [289] um unsere Erleichterung, zu tun sei. Wir wollen bereit sein, noch länger zu dulden, wenn solches der Wille Gottes ist; aber wir sehnen uns danach, daß Sein heiliger Name durch Heilung der Kranken verherrlicht werde.

Dürfen wir denn um den Tod bitten? Gewiß nicht aus Mißmut, aus Ungeduld, aus Widerwillen gegen das Kreuz. Der kindliche Sinn, die Ergebung in Gottes Willen muß bleiben. Wenn das Leiden aufs höchste gekommen ist, wenn man, wie bei einer absolut tödlichen Verwundung deutlich zu sehen glaubt, das Sterben sei Gottes Wille, darf dann der Leidende, dürfen andere für den Leidenden nicht um Verkürzung seiner Schmerzen bitten? Die richtige Antwort auf diese schwere Frage kann kein Mensch geben; man darf erwarten, daß sie im einzelnen Falle durch Offenbarung des Heiligen Geistes gefunden werde.

So betete Elias, als seine Arbeit für den Herrn zunichte geworden war und das Reich der Finsternis zu triumphieren schien: „Es ist genug, so nimm nun Herr meine Seele!“ Er betete um den Tod, und ging darin vielleicht zu weit. Der Herr in Seiner Güte gab ihm Leben, stärkte ihn durch den Engel für die Wanderung durch die Wüste, und nahm ihn endlich zu sich ohne Tod. 1. Kön. 19,4.

In diesen schwersten Anfechtungen trifft es zu, was der Apostel sagt: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt“, und Er fügt tröstend hinzu: „aber der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was des Geistes Sinn sei, denn Er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt.“ Röm. 8, 26. 27.

„Erlöse uns von dem Bösen.“ Indem wir also beten, harren wir auf eine vorläufige und auf eine vollkommene, auf eine zeitliche und eine ewige Erlösung. Die vorläufige tritt ein, indem der Herr die Leiden dieser Zeit ermäßigt, lindert und tragen hilft. Die vollkommene erfolgt, wenn der Herr kommt, den wir als Heiland vom Himmel erwarten, „welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, auf daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig ma-

chen.“ Phil. 3, 21. Indem wir manche vorläufige Erhöhung und Rettung erfahren, ist sie uns ein Unterpfand der [290] vollkommenen Erlösung, die Gott Seinen Kindern noch auf behalten hat.

Diese wird uns noch nicht in der Stunde des Todes. Wohl ist ein Entschlafen in dem Herrn Befreiung von den Übeln dieser argen Welt und ein Eingang zur Ruhe. Aber man gelangt damit noch nicht zu dem vollkommenen Anschauen Gottes im Angesicht Jesu Christi, man tritt noch nicht in den Besitz des unvergänglichen und herrlichen Erbes. Den Kindern Gottes, die den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben, ist die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, d. h. zugesichert und sicher aufbewahrt, welche ihnen der Herr geben wird „an jenem Tage“, das heißt: wenn Er wiederkommen wird. 2. Tim. 4, 8.

Durch diese Bitte, die Er uns in den Mund legt, will der Herr unsern Blick erweitern und unsere Liebe umfassend machen. Wir haben um uns her das unermessliche leibliche und geistliche Elend der Menschheit, die Finsternisse der Heidenwelt, Abfall und Verführung inmitten der Christenheit, die anhebenden Plagen der letzten Zeit, die Gefahren ewiger Verdammnis für alle, die den einzigen Heiland verwerfen. Dies alles und das Seufzen der Kreatur, die ohne ihren Willen dem Dienst des Verderbens und der Ty-

rannei der Gottlosen unterworfen ist, sollen wir zu Herzen nehmen. Wer soll einstehen für alles Weh des menschlichen Geschlechts? Die, welche beten können, die Kinder Gottes, die Christi Sinn haben, die den Zugang zum Vater haben, sie sollen im Namen aller Erlösungsbedürftigen Tag und Nacht flehen: Erlöse uns von dem Übel.

Nicht nur einen weiten, auch einen tiefen Blick eröffnet uns hier der Herr, eine prophetische Aussicht auf die vollkommene Erlösung bei Seiner Zukunft und auf Sein himmlisches Reich. Dieses wird die Antwort auf das Gebet des Herrn und insbesondere auf die siebente und umfassendste Bitte sein. Danach sehnen wir uns, und diese Sehnsucht ist rechter Art, wenn wir dabei nicht so sehr auf das Ende unserer Leiden zielen, als auf die Ehre des Herrn, das Aufhören der Sünde, die Wegnahme des Fluches und die vollkommene Reinheit, in der wir alsdann werden dem Herrn dienen dürfen.[291].

Wir befinden uns in der letzten Zeit, und da gewinnen diese beiden Bitten, die sechste und siebente, eine besondere Bedeutung für die Kirche Gottes. Denn es kommt am Abend dieser Weltzeit eine große Stunde der Versuchung über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden (Offb. 3, 10), und es kommt die große Trübsal, von der der Herr ge-

sagt hat, daß ihr keine gleich gewesen ist und keine gleich sein wird. Matth. 24, 21. Dies also bitten wir, wenn wir anders recht erleuchtet sind, daß der Herr uns vor dieser Versuchung bewahren und aus dieser Trübsal retten wolle. Er wird es tun. Aber Er will darum gebeten sein, wie Er selbst sagt: „So seid nun wachend allezeit und betet, daß ihr gewürdigt werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und gestellt zu werden vor des Menschen Sohn.“ Luk. 21, 36.

Mit dem Blick in die zukünftige Herrlichkeit schließen wir das Gebet des Herrn: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Wir bekennen damit, daß der Vater im Himmel alle diese Bitten erhören wolle, erhören könne und erhören werde. Weil es nicht unsere Bitten allein, sondern Jesu Bitten sind, so sprechen wir mit freudiger Zuversicht: Amen, ja so sei es. Denn alle Bitten, die der Herr uns lehrt, sind ebensoviel Verheißungen, und es steht geschrieben: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in Ihm und sind Amen in Ihm, Gott zu Lob durch uns.“ 2. Cor. 1, 20.

Das ist das Gebet des Herrn, uns mitgeteilt zur vollkommenen und ewig gültigen Anweisung, wie wir Gott anbeten, Seine Hilfe suchen und die Liebespflicht der Fürbitte erfüllen sollen. Es ist Gebot und

Verheißung zugleich, unser Lied im Hause unserer Wallfahrt und das Unterpfund unserer Aufnahme in die ewige Heimat.

Dies Gebet ist allumfassend. Es entspricht dem kindlichen Gemüt der Unmündigen, und auch der gereifteste Christ hat noch daran zu lernen. Es enthält die Summe aller Anliegen, welche die Kinder Gottes, die ein verborgenes Leben mit Christus in Gott führen, vor ihren Vater zu bringen haben.[292].

DAS GEBET (ANHANG)

Doch gibt uns der Herr in Seinem Wort noch weitere Anleitung zum Gebet, und die Diener Christi sind berufen, die christliche Jugend und die Gemeinde über das Gebetsleben des Christen so eingehend wie möglich zu unterrichten.

„Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.“ Matth. 6, 6. Dieses Gebet im Verborgenen, das niemand vernimmt als der Vater im Himmel, dieses „Gespräch des Herzens mit Gott“, hat unser göttlicher Erlöser geübt während

Seines Wandels und Leidens auf Erden. Solches Seine Jünger zu lehren, war und ist Sein Anliegen.

Denn wie ohne den Atem das leibliche Leben des Menschen nicht bestehen kann, so auch sein geistliches Leben nicht ohne die Übung des stillen Gebetes. Dieses ist ganz eigentlich der Atemzug des neuen Menschen; wo das Gebet unterbleibt und erstickt wird, da erstirbt auch das innere Leben.

Mit stillem Gebet soll jeder Christ seinen Tag beginnen und beschließen. Dies sei das erste nach dem Aufstehen, das letzte ehe er sich niederlegt. So wird unsere Arbeit, so wird unsere Ruhe geheiligt. Diese Lebensregel sei uns unverletzlich. Denn wer ohne Gebet seinen Tag anfängt, der wandelt auch ohne Gott und verliert einen Tag der unersetzlichen Gnadenzeit. Wer ohne Gebet sich niederlegt, der schläft ohne göttlichen Schutz und in Satans Gewalt. Jeder Aufschub, jede Vernachlässigung ist vom Übel und bringt Schaden für die Seele mit sich. Ist man doch sorgsam darauf bedacht, dem sterblichen Leib zur rechten Zeit die irdische Nahrung zukommen zu lassen; wie darf man die unsterbliche Seele verwahrlosen durch Versäumnis des Morgen- oder Abendgebetes. Wie man die Zeit einhält, so tut man wohl, sich auch an eine bestimmte Form zu binden und jedesmal mit dem Vater unser zu schließen.

Indem der Herr sagt: „Geh in dein Kämmerlein“ - gibt Er uns Seine Willensmeinung zu verstehen, daß jeder Seiner Jünger einen Ort haben soll, wohin er sich zurückziehen könne zu ungestörtem Gebet. Wir bedürfen der Stille, um uns zu sammeln, und jeder sollte nach einer geeigneten Zufluchtsstätte sich umsehen. [293] Wer sie zu Hause nicht finden kann, dem sollte früh und spät das Haus Gottes offen stehen, damit er dort sein Herz vor Gott ausschütten könne, wie die fromme Hanna tat. 1. Sam. 1, 10-13. Auch sollte der Christ sich nicht scheuen, wenn er mit anderen in einem Raum übernachten muß, seine Knie zu beugen und sein stilles Gebet zu verrichten.

Doch die äußeren Hindernisse des Gebetslebens sind nicht so schwer zu besiegen wie die inneren, und dieser Hindernisse, die durch unsere eigene Schuld oder durch die Arglist des Feindes uns in den Weg geworfen werden, sind viel.

Denn alles, was unser Gewissen beschwert, was den Frieden Gottes stört oder den Heiligen Geist in uns betrübt, ist zugleich ein Hemmnis des Gebets. An der Unlust zum Gebet werden wir inne, daß etwas in unserm Innern nicht richtig sei. Wenn jemand leiblich krank ist, so fragt man vor allein: woher kommt es? Ebenso muß auf dem geistlichen Gebiet, wenn sich jemand unfähig zum Beten fühlt, die Krankheitsursa-

che entdeckt und weggeschafft werden. Dies geschieht, indem wir uns erforschen und, wo wir etwas Unrechtes entdecken, uns schuldig geben, uns unwürdig bekennen, und zum Thron der Gnade flüchten. Die Unreinheit des Herzens, die Lieblosigkeit, der Geiz und die ängstliche Sorge um das Zeitliche sind schwere Hindernisse. Darum ist es eben des Christen Lebensaufgabe, über sein Herz und seine Lippen zu wachen, damit er nicht den Zugang zu Gott verliere. Wenn auf ein schönes neues Feierkleid ein Flecken kommt, wie eilt man da, ihn auszuwaschen! So soll der Christ, wenn je sein Taufgewand einen Flecken bekommen hat, sei es auch nur durch innerliche Versündigung, eilen und nicht ruhen, bis er der Reinigung durch Christi Blut versichert ist. Für uns selbst haben wir, so oft wir uns Gott nahen, auch jene Bitte nötig, welche uns der Herr gnadenvoll gestattet hat: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Und wer sollte nicht in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehle! Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler.“ Psalm 19, 13.

Doch es müssen nicht nur jene groben Steine des Anstoßes entfernt werden. Gesetzt, wir haben uns keinen besonderen Fehler [294] vorzuwerfen, so haben wir doch die natürliche Trägheit und Zerstreuung unseres Herzens zu bekämpfen.

Es ist ein arger Selbstbetrug, wenn man zu der für das Gebet bestimmten Zeit sagt: ich bin jetzt nicht dazu aufgelegt; es hat so doch keine Art, ich will lieber die rechte Stimmung abwarten. Aber dadurch kommt die rechte Stimmung nicht; es wird dir später wahrscheinlich nur noch schwerer werden, sie zu gewinnen und dein Herz zur Andacht zu erwärmen. Es ist wahr, das unruhige Gedankenspiel ist eine arge Plage; es zu mäßigen, den zerstreuten Geist zu sammeln und auf das Göttliche zu richten, und darauf gerichtet zu erhalten, das kostet oft viel Mühe.

Die Andacht ist eine Wirkung der göttlichen Gnade, nicht ein Erzeugnis der menschlichen Natur. Darum läßt sie sich nicht erkünsteln, sie muß uns von oben gegeben werden. Sie läßt sich auch nicht erzwingen auf dem Weg der Forderung und des Gesetzes. Wenn wir uns noch so ernst vorhalten: Du sollst andächtig sein im Gebet, so ist es doch damit allein noch nicht erreicht. Vergessen wir es nicht: der Geist der Kindschaft ist der Geist des Gebets. Er ist es, der uns beten lehrt: Abba, lieber Vater — und ohne Ihn ist unsre Anbetung, mag sie noch so feierlich sein, nicht rechter Art. Pflegen wir den kindlichen Sinn, fassen wir das völlige Vertrauen zu Gott, wozu Er durch das Evangelium uns auffordert und ermächtigt, so wird unser kaltes Herz zur Andacht erwärmt. Der Geist der Anbetung ist der Geist der Dankbarkeit.

Ach, wie oft ertappt sich der Christ darüber, daß er bei seinem stillen Gebet die Danksagung vergessen hat! Wenn diese unterbleibt, so ist unser Gebet überhaupt nicht rechter Art. Nicht umsonst ermahnt uns der Apostel so dringend: „Haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung.“ Coloss. 4, 1. „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden.“ Phil. 4, 6. „Betet ohne Unterlaß; seid dankbar in allen Dingen“ (in allen Lagen), „denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“ 1. Thess. 5, 17. 18. So genau und unzertrennlich soll nach dem Worte Gottes beides verbunden sein, das Bitten und das Danken.

Wenn der Apostel sagt: „Betet ohne Unterlaß“, so ist leicht [295] einzusehen, daß er damit nicht ein fortwährendes mündliches Beten verlangt, denn unsere Aufgabe in diesem Leben ist beten und arbeiten, und auch die Ruhe und Erholung, die Ausspannung sowohl des Geistes als des Körpers, hat ihr Recht. Was der Apostel meint, und was die Kinder Gottes erreichen können, ist ein Gebetsleben ohne Unterbrechung. Das heißt: auch während der Arbeit und der Erholung soll das Gewissen rein gehalten und das Herz nicht beschwert werden; die Richtung des Gemüts auf Gott soll bleiben, so daß die Rückkehr zum Gebet ohne Schwierigkeit vor sich geht.

Die göttliche Unterweisung läßt uns nicht ohne Hilfsmittel zur Erfüllung einer so heiligen Aufgabe wie die Pflege des Gebetslebens. Die Weisheit von oben zeigt uns den Weg, was wir zu vermeiden und woran wir uns aufzurichten haben.

„So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ 1. Petr. 4, 8. Jede Überladung mit Speise, jedes Übermaß im Trinken beschwert den Geist, zieht ihn ins Fleisch herab und legt ihn lahm für die Erhebung zu Gott. Wie denn der Herr selbst sagt: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.“ Luk. 21, 34. Der Apostel sagt: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes.“ Eph. 5, 18. Die Nasiräer des alten Bundes enthielten sich infolge ihres Gelübdes gänzlich von Wein und starkem Getränk. Allerdings ist die völlige Enthaltung der Nasiräer (die auch im alten Bunde etwas Freiwilliges war) uns Christen nicht auferlegt. Wohl aber sollen wir als Gottverlobte, die Christi Geist haben, uns vor jeder Aufregung durch sinnliche Genüsse hüten, damit der Geist des Gebets in uns Sein Werk ungestört haben könne.

Darum gehört zur Förderung des Gebetslebens das Fasten. Es ist befremdend, wie einem Teil der

Christen dieses eine unbekannte Sache geworden ist. Zwar ein Gebot ist uns im Neuen Testament nicht gegeben; aber eine Verheißung hören wir aus dem Munde des Herrn, und diese sollte mehr anfeuern als eine gesetzliche Vorschrift. Denn der Herr spricht: „Wenn du fastest, [296] so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinst vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der verborgen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.“ Matth. 6, 17. 18. Diese Belohnung besteht in einem reicheren Maß der Andacht, in erhöhter Kraft des Gebets, woraus dann andere geistliche Segnungen fließen.

Es gibt ein strenges Fasten, das aus tiefer Traurigkeit entspringt, an Tagen der Buße und der Demütigung, wie die Israeliten es übten am großen Versöhnungstag. Dieses ist uns am Karfreitag und am Samstag vor Pfingsten empfohlen. Daneben gibt es noch ein anderes, ein gelinderes und nicht minder heilsames Fasten, welches in Abbruch und Schmälerung der gewohnten Genüsse besteht, welches als Übung in der Selbstbeherrschung dient, welches durch fortgesetzte Gewohnheit den Sieg über die fleischlichen Lüste erleichtert, welches dadurch schweren Versuchungen und Sündenfällen vorbeugt, welches zu anhaltendem herzinnigem und feurigem Gebet mächtige Hilfe leistet. Die fortgesetzte Selbstbe-

schränkung in sinnlichen und, setzen wir hinzu, in geistigen Genüssen kommt dem Gebet und den Wirkungen des Heiligen Geistes zustatten. Dies ist die christliche Askese; hier ist den Christen eine Aufgabe gestellt, an der wir lebenslänglich zu lernen haben.

Es ist notwendig, noch vor einer Unmäßigkeit zu warnen, welche dem Gebet und dem geistlichen Leben schädlich ist. Darauf deuten Worte der Schrift, die den Eheleuten gesagt sind: „Ihr Männer, wohnt bei euren Weibern mit Vernunft“ (mit Selbstbeherrschung und mit Schonung) „und gebt dem weiblichen als dem schwächeren Werkzeuge seine Ehre als auch Miterben der Gnade des Lebens“ (behandelt sie nicht als Tiere, nicht als willenlose Werkzeuge zur Ausübung wilder Lust, nicht als Sklavinnen, sondern als geheiligte Wesen), „auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.“ 1. Petr. 3, 7. „Entziehe sich nicht eines dem andern, es sei denn aus beider Einwilligung, auf daß ihr zum Fasten und Beten Muße habt.“ 1. Cor. 7, 5.

Dies sind Vorbedingungen für die Pflege und das Gedeihen [297] des Gebetslebens. Hierzu kommen nun die positiven Förderungsmittel, welche uns zu täglichem Gebrauch zu Gebote stehen.

Das köstlichste ist das Wort Gottes, das unerschöpflich reiche, das des Herzens Grund bewegt, durch welches der Heilige Geist bald strafend, bald tröstend zu uns spricht. Ein geeigneter Abschnitt der Bibel, mit Aufmerksamkeit gelesen und betrachtet, bereitet die Seele zum Gebet. Unmittelbare Anleitung dazu, wie wir unser Herz vor Gott ausschütten sollen, ist uns gegeben in den Psalmen. Sie stammen von dem Geiste Christi, der in den Propheten der alten Zeit war und voraus verkündigte die für Christus bestimmten Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten. Die Psalmen sind das Gebetbuch der Kirche und sie dienen dem einzelnen Gläubigen zur Förderung der Andacht. „Hier siehst du allen Heiligen ins Herz.“ (Luther). Die Bußpsalmen (6. 32. 51. 69. 130. 143), die Psalmen der Sehnsucht nach Gott (25. 42. 43. 62. 119), die Lob- und Dankpsalmen (92. 103. 104. 146 u. a.) sind der vollkommene Ausdruck auch unserer inneren Erlebnisse, wenn wir anders unter der Leitung des guten Geistes stehen; nachgebetet oder gesungen entzünden sie die entsprechenden heiligen Regungen. Ihnen nahe stehen an Segenskraft die Hymnen und geistlichen lieblichen Lieder, die in der Kirche entstanden sind; was wäre geeigneter, das Herz zur Andacht zu erwärmen, als die Passionslieder, die Pfingstlieder, die Abendmahlslieder! Die alten Gebetbücher von Arndt und Stark sind nicht gering zu achten. Es gibt Zeiten, wo sie zur Nahrung des in-

neren Lebens dienen. Doch sind sie nur als Hinüberleitung zu betrachten zu jenem Gebet, das unter der Einwirkung des Heiligen Geistes frisch aus dem Herzen quillt.

Es ist noch ein Hilfsmittel der Andacht zu nennen, jetzt wenig beachtet und wohl selten benützt, aber unseren frommen Vorfahren wohl bekannt und in ihrer Erfahrung bewährt; es ist der Katechismus. Fühlst du dich arm und schwach zur Zeit, da du dein Morgen- und Abendgebet tun solltest, hast du schlaflose Stunden des Nachts, möchtest du dein Herz zu Gott erheben und es gelingt dir nicht, was ist zu raten? Sprich langsam und mit Bedacht die heiligen zehn Gebote oder das Glaubensbekenntnis. Daran [298] suche zu knüpfen deine Beichte, deine Danksagung, deine Fürbitten, und der Geist Gottes wird dir zu Hilfe kommen; Er wird das Gebet in dir lebendig machen, Er wird selbst das Wort nehmen, und wenn Er dich beten lehrt, so folge Ihm; Sein Gebet wird köstlicher sein als alles, was Menschen dich lehren können.

Die Bewunderung der Größe und Güte Gottes und das kindliche Vertrauen zu Ihm durch Jesus, das sind die zwei Flügel, auf denen die christliche Seele zum Gebet sich aufschwingt. Es gibt ein Gebet im Heiligen Geist. Dieses zu erfahren, dieses zu üben ist

jedes Kind Gottes berufen. Dies Gebet erwacht insbesondere in den Stunden tiefer Leiden. Da geschieht, was der Apostel sagt: „Der Geist vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzern.“ Da kann es geschehen, daß der Heilige Geist, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater, in neuen Zungen, in Worten, die das Menschenverständnis übersteigen, unsere Anliegen vor Gott bringt und uns in die selige, geheimnisvolle Gemeinschaft mit Gott einführt.

Die Hausandacht oder das Gebet der Familie, das seit uralter Zeit und bei den frommen Israeliten geübt wurde, ist durch unsern Herrn Jesus Christus nicht aufgehoben, sondern bestätigt. Das Passahmahl war die schönste und feierlichste Ausführung des Hausgottesdienstes, und diesen hat der Herr geheiligt, indem Er als Knabe und Jüngling daran teilnahm, und indem Er als Mann im Familienkreise Seiner Jünger selbst den Vorsitz führte und die Passahgebete sprach. So soll nun der christliche Hausvater in der Mitte der Seinigen und in ihrem Namen Gebet darbringen, wie der Apostel sagt: „Die Männer sollen beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel.“ 1. Tim. 2, 8.

Es gibt ein Priestertum, welches schon in der Zeit der Patriarchen der Hausvater verwaltete, indem er wie Abraham, wie Hiob Opfer und Gebet für die Seini-

gen darbrachte. Dieses ist nie erloschen; es besteht, wiewohl unterschieden von dem Priesteramt der christlichen Kirche, in jeder christlichen Haushaltung fort. Recht und Pflicht, Würde und Bürde dieses Priestertums kommt dem Haupte des Hauses zu. Es ist ein heiliger und lieblicher Beruf; [299] wohl dem Manne, der ihn erkennt und mit dem Beistand des Herrn erfüllt!

Daniel lebte im Heidenlande und wußte von dem bekannten Verbot, das gegen seinen Gottesdienst ausgegangen war. Er ließ sich dadurch nicht einschüchtern. „Er ging hinauf in sein Haus (er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem); und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte.“ Daniel 6, 10. Er tat dies, wie es scheint, umgeben von seinen Hausgenossen. So soll der christliche Hausvater mit den Seinen das Morgengebet, das Tischgebet und das Abendgebet halten. Er selbst soll das Gebet sprechen, nicht seiner Frau oder einem Kinde es überlassen. Weil, wie der Apostel sagt, die Kreatur Gottes geheiligt wird durch das Wort Gottes und Gebet (1. Tim. 4, 5), weil wir ermahnt werden: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit“ (Coloss. 3, 16), so soll der Hausvater vor dem Morgen- und Abendgebet mit den Seinigen einen mit Weisheit ausgewählten

Abschnitt aus dem Worte Gottes lesen. Wohl die allermeisten, doch nicht alle Kapitel der Bibel eignen sich dazu.

Sein Gebet soll nicht seine geheimen persönlichen Anliegen aussprechen, auch nicht umfassend wie das Gebet der Gemeinde sein, sondern die Anliegen der Familie, in welche alle Anwesenden einstimmen können, vor Gott bringen. Am Abend wird die Demütigung, die Bitte um Vergebung und Reinigung vorwalten, am Morgen die Danksagung, doch weder das eine noch das andere ausschließlich. Jedesmal wird er den Schluß machen mit dem Gebet des Herrn und dem Segensspruch. Kann dem Gebet oder der Lesung ein lieblicher geistlicher Gesang vorgehen, desto besser. So erfüllen wir in geistlicher Weise Hiobs Vorbild, der seine Kinder auf dem Herzen trug, der seine Verantwortlichkeit für sie fühlte. Er versammelte sie, „heiligte sie und machte sich des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl. Also tat Hiob alle Tage.“ Hiob 1, 5. Auch keines der abwesenden Glieder der Familie werde vergessen.

An diesem Hausgottesdienst nehmen nicht nur die Frau und die Kinder teil, auch die Hausangestellten werden zur Teilnahme, [300] zwar nicht genötigt, aber eingeladen, und die Hausgeschäfte werden so

geordnet, daß auch die Hausangestellten Zeit hierfür finden.

Es gibt geschriebene und gedruckte Gebete für den Hausgottesdienst, die nicht zu tadeln sind. Doch ist ihre Anwendung nicht das Vollkommene, nach dem wir streben. Sie sind gleichsam Krücken für den, der nicht auf eigenen Füßen stehen kann. Jeder christliche Hausvater sollte danach trachten, daß er dieser Hilfsmittel nicht mehr bedürfe. Er nehme zu an freudigem Vertrauen zu Gott, an Verständnis seiner Aufgabe, an Weihe und Andacht, und wenn er aus dem Herzen betet und also die Bitten und Danksagungen seiner Familie in lebendige und tiefempfundene Worte faßt, so ist es um so köstlicher und segensreicher. So sind ja auch die Gebetsversammlungen einer Gemeinde dazu bestimmt, daß sich in den Männern des Laienstandes die Gabe des Gebetes entfalte. Mit diesen Gebetsstunden hat die Familienandacht eine nähere Verwandtschaft als mit dem liturgischen Gottesdienst der Kirche.

Dem Willen des Herrn entspricht endlich auch die dritte Weise des Gebets: Der gemeinsame feierliche Kultus der Gemeinde unter der Leitung des von Ihm eingesetzten geistlichen Amtes. Da gewinnt die Anbetung Gottes „im Geiste und in der Wahrheit“, von welcher der Herr prophetisch geredet hat (Joh. 4,

24), ihre vollkommenste Gestalt. Da erscheint das höhere geistliche Gegenbild des mosaischen Kultus, der ein „Schatten der zukünftigen Güter“ war. Hebr. 8, 5; 10, 1. Hiervon ist an einem andern Ort zu reden; an dieser Stelle des Katechismus werde nur darauf hingewiesen, in welchem Sinn und Geist der Einzelne an dem kirchlichen Gottesdienst teilnehmen soll. Denn daran ist das Meiste gelegen. Nicht die Gebete, die Gesänge und heiligen Handlungen an sich sind das, was Gott verlangt, sondern die gläubigen und heiligen Seelen, die sich zu diesem Kultus vereinigen. Der Herr sagt bedeutungsvoll: „denn der Herr will solche haben, die Ihn also anbeten“ (Joh. 4, 23), um die Anbeter ist es Ihm mehr zu tun als um die Anbetung.

Glücklich sind die Christen, welche teilnehmen dürfen an einem rechtmäßigen, mit der Heiligen Schrift übereinstimmenden liturgischen Gottesdienst, unter der Leitung von wahren „Geistlichen“, [301] d. h. von Dienern Christi, welche Christi Geist haben. Gottesfürchtige, die unter der Verkümmernng des öffentlichen Gottesdienstes darben, kennen die Sehnsucht nach einer wahren Anbetung Gottes; den vollen Segen derselben kennen nur, die ihn erfahren.

Sollen nun, die dieses Vorrecht genießen, auch des Segens teilhaftig sein, so ist die rechte Vorbereitung des Herzens unerläßlich. Der christliche Gottes-

dienst ist für solche bestimmt, die wirklich mit Gott versöhnt sind. Das heilige Abendmahl ist für Gereinigte, die nach dem Geiste wandeln. Wer darf also dem trüglichen Wahn sich hingeben, als wäre, wenn man in reichem Maße Zutritt hat zu den Gottesdiensten und Sakramenten, das verborgene Gebet des Einzelnen im Kämmerlein weniger nötig? Es ist um so nötiger, damit unser Herzenszustand der heiligen Feier, an der wir teilnehmen, entspreche. Denn was ist die Folge, wenn unsere Gesinnung nicht im Einklang steht mit den Gebeten und Handlungen, die im Heiligtum stattfinden? Wenn man in das Sündenbekenntnis einstimmt ohne Verabscheuung der Sünde, wenn man zu dem Gebet der Hingebung Amen sagt ohne Hingabe des Herzens an Gott? Wir verfallen damit in Heuchelei, und diese ist das Schlimmste, in das ein Christ geraten kann. Auf unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls folgen Rückschritte im christlichen Leben und schwere Züchtigungen Gottes.

Einst mußte der Herr klagen: „Dies Volk naht sich Mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von Mir. Vergeblich dienen sie Mir.“ Jes. 29, 13. Dies war der elende Zustand, in welchem der Herr, als Er in Sein Eigentum kam, die Mehrheit des Volkes Israel fand. Dies ist das Unheil, welches in die christliche Kirche auch da, wo die schönsten alten Anordnungen und Feierlichkeiten bestehen, eingeschlichen ist. Vor

diesem Schaden der Seelen können wir uns selbst und andere nicht genug warnen.

Beten und zugleich sündigen ist frevelhaft. Besser steht es um den Weltmenschen, der im Bewußtsein seiner Unwürdigkeit dem Heiligtum fernbleibt. Mitbeten ohne ein kindliches Vertrauen zu Gott, ohne ruhiges Gewissen, ohne gesammelten Sinn, ist entweder eine leblose Form oder eine vergebliche Selbstqual. Alles [302] ist daran gelegen, daß wir dem Thron der Gnade nahen mit „wahrhaftigem Herzen und völligem Glauben“. (Hebr. 10, 22.) Darüber muß jeder wachen, dies ist die innere Bereitschaft, die er mitbringen soll. Wem sie nicht gelingt, der kann noch Hilfe finden, wenn er sie bei einem treuen Seelsorger sucht.

Auf ein freudiges Eintreten folgt dann wie von selbst eine gesegnete Teilnahme an dem ganzen Gang des heiligen Dienstes.

Die Gebete der Heiligen fließen gleichsam zusammen in der Wolke des Weihrauchs, welche von der Erde zum Himmel aufsteigt; Christus, der Herr ist es, der an der Spitze Seines Volkes steht, die Gebete aller Gläubigen aufnimmt, sie durch Sein Verdienst vollkommen macht und dem Vater darbringt. Offb. 8, 3. 4. Von diesem himmlischen Dienst ist der Gottes-

dienst auf Erden ein Abbild, der sichtbare Kultus schließt sich an den unsichtbaren an. So gewährt er auch unsern Privatbeten einen Halt. Können wir in den heiligen Stunden nicht anwesend sein, so ist es wohlthuend für unser Herz, fördernd für unsere Andacht, wenn wir im Geist uns anschließen. Im stillen stimmen wir ein in die Demütigung, trösten uns der Vergebung und des Segens, senden unser Seufzen empor für alle Leidenden, bitten um Segen für alle Ordnungen Gottes, sprechen ein Wort des Dankes und gehen mit ein in die Bitte um die Vollendung. Zu einer solchen Mitfeier des Morgen- und Abenddienstes ist ein nach Gott verlangendes Gemüt befähigt. Auch mitten im Geschäft und auf dem Wege kann man mit einigen stillen Seufzern das Herz zu Gott erheben. So darf auch der vereinzelt Gläubige gleichsam ein Körnlein Weihrauch mit einlegen in die goldenen Schalen des kirchlichen Gottesdienstes.

Haben wir, wie es nicht anders sein kann, draußen etwas von den Leiden und den Sünden der Mitmenschen wahrgenommen, so ist es recht, diese ernstesten Eindrücke mitzubringen, einen Inhalt in die Gebete, welche da vorkommen, zu legen, und jene Erfahrungen in liebevolle Fürbitten zu verwandeln. Auch ist es eine Liebespflicht, die jedem Gemeindeglied obliegt, den Diener, welcher die Predigt zu halten hat, im Geist durch ein stilles Gebet zu unterstützen. Wir

kommen zum Hause Gottes, nicht nur um etwas für [303] uns hinzunehmen, sondern auch um etwas zur Ehre Gottes beizutragen.

Was ist der wahre kirchliche Gottesdienst anderes als eine Entfaltung des Gebetes, das der Herr mit wenig Worten Seine Jünger gelehrt hat? Das Vaterunser ist der Höhepunkt unserer Gebete, und es faßt alles zusammen, was das Herz der Christen bewegt. Von jener Unterweisung ausgehend hat der Geist Christi, der der Geist des Gebetes ist, dem christlichen Kultus diese Gestalt gegeben in den reichen und mannigfaltigen Formen, die derselbe schon im Altertum gewonnen hat.

Wie die einzelnen Bitten des Vaterunsers eben so viel Verheißungen sind, so ist auch das Gebet des Herrn zugleich eine Weissagung. Die Erfüllung kommt. Der Name Gottes wird geheiligt werden, das Reich der Himmel wird erscheinen, der Wille Gottes wird geschehen auf Erden, wie er im Himmel geschieht. Die Erlösung der Kinder Gottes von allem Bösen naht. Das Reich Gottes in seiner Vollendung wird die Antwort sein auf das aus dem Herzen der Kinder Gottes aller Zeiten zum Himmel aufgestiegene Vaterunser.[304].

VIERTES HAUPTSTÜCK

DIE HEILIGE TAUFEN

EINLEITUNG VON DEN HEILIGEN SAKRAMENTEN.

„**17. Frage:** Was ist ein Sakrament?

Antwort: Ein Sakrament ist ein äußeres sichtbares Zeichen einer inneren geistlichen Gnade, die uns gegeben wird; von Christus verordnet, als Mittel, wodurch wir die Gnade empfangen, und als Unterpfand, uns derselben zu versichern. —

18. Frage: Wieviel Stücke gehören also zu einem Sakrament?

Antwort: Zwei, nämlich das äußere sichtbare Zeichen und die innere geistliche Gnade.

19. Frage: Welches sind die zwei Sakramente, die Christus insonderheit eingesetzt hat. Das eine, um uns zu Gliedern Seines geheimnisvollen Leibes, der Kirche, zu machen; das andere, um uns zum ewigen Leben zu ernähren.

Antwort: Das Sakrament der Taufe und das Sakrament der Eucharistie oder des Abendmahls des Herrn.“

Das Wort Sakrament bedeutet, wie das entsprechende griechische Wort Mysterion ein heiliges Geheimnis. Mit Recht bezeichnen wir diese heiligen Handlungen als Geheimnisse. Denn geheimnisvoll ist in der Tat, was in denselben geschieht; Gott [305] hat an irdische Dinge himmlischen Segen geknüpft; Er gebraucht die vergänglichen Kreaturen, um uns unvergängliche Güter mitzuteilen. Wir werden in der heiligen Taufe Kinder Gottes; wie kann Wasser so große Dinge tun? Wir empfangen im heiligen Abendmahl unter der Hülle irdischer Dinge, unter der Gestalt des Brotes und Weines die himmlische Gabe, von der der Herr sagt: „Wer von diesem Brote isset, der wird leben in Ewigkeit.“ Der gläubige Christ wird einstimmen in die Worte des Liedes: „Heilige Lust und tiefes Bangen nimmt mein Herze jetzt gefangen. Das Geheimnis dieser Speise und die unerforschte Weise machet, daß ich früh vermerke, Herr, die Größe Deiner Werke; wo ist wohl ein Mensch zu finden, der Dein‘ Allmacht möcht‘ ergründen!“ Geheimnisvoll ist auch dies, wenn durch eines sterblichen Menschen Gebet und Wort und Handauflegung uns die Segnungen Gottes zuteil werden.

Die Sakramente sind Zeichen, das heißt, was wir in denselben wahrnehmen, ist Bild einer Gnade, nicht einer solchen, die fern bliebe, sondern die wahrhaftig gespendet wird.

Hierin also unterscheiden sich die Sakramente der christlichen Kirche von den heiligen Gebräuchen des alten Bundes. Zwar auch diese, wie die Beschneidung und das Passahmahl waren Zeichen, Andeutungen und Sinnbild einer himmlischen Gnade, aber diese selbst, die Gnade, war noch nicht gegenwärtig, sondern zukünftig. „Das Gesetz hatte den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen der himmlischen Güter selbst.“ Hebr. 10, 1. Aber in den heiligen Sakramenten des neuen Bundes werden uns die höheren Güter wirklich dargereicht. Die Sakramente sind nicht inhaltlose leere Zeichen, sie sind verordnet „als Mittel, wodurch wir die Gnade empfangen, und als Unterpfand uns derselben zu versichern“.

Wer kann Sakramente einsetzen? Niemand fürwahr als Gott vermag es, und Er hat es getan in Christus, dem eingeborenen Sohn voller Gnade und Wahrheit.

Die Einsetzung der heiligen Sakramente durch Jesus Christus ist ein göttliches Werk und dem Schöpfungswerk zu vergleichen. „Gott sprach: es

werde Licht, und es ward Licht.“ Durch dieses [306] Schöpferwort geschieht es, daß noch heute das Licht uns leuchtet. „Gott sprach: die Erde bringe hervor Gras und grünes Kraut und lebendige Wesen.“ So geschah es, und kraft des Schöpfungswortes bestehen und wachsen die Kreaturen bis auf diesen Tag. Das Schöpferwort tönt gleichsam fort bis ans Ende des Weltlaufs und wirkt, wie wenn es heute erst gesprochen wäre. Ähnlich verhält es sich mit den Worten, durch welche der Herr die Sakramente eingesetzt hat; Sein Gebot gilt, und wo man Sein Gebot befolgt, da geht Seine Verheißung in Erfüllung.

Welche göttliche Person ist in den heiligen Sakramenten wirksam? Der Sohn Gottes hat sie gestiftet, der Heilige Geist wirkt in ihnen. Wo Christi Befehl ausgeführt wird, da ist Er, der Heilige Geist, gegenwärtig und verschafft uns die verheißene Gnade. Er schöpft aus der Fülle Christi und teilt es uns mit; denn dies ist Sein Amt in der Haushaltung des Heils, wie der Herr gesagt hat: „Derselbige, der Tröster, wird Mich verklären; von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen.“ Joh. 16, 13. 14. Dazu ist Er vom Vater und vom Sohn gesandt. Er verherrlicht Jesus Christus, den Herrn, und bleibt in der Kirche ewiglich.

Durch Unwissenheit und Irrlehre wird das Licht der Wahrheit verdunkelt; so sind Vorurteile gegen die heiligen Sakramente entstanden und unter einem Teil der Mitchristen unserer Zeit verbreitet. Wir bekommen die Einwendung zu hören: Es werde niemand durch äußere Werke gerecht; wer Gottes Gnade in den Sakramenten suche und zu empfangen meine, wende sich zurück zu den schwachen und dürftigen Satzungen der vergangenen Haushaltung. Das sei ferne! Wir antworten: Wenn der Apostel sagt, daß durch des Gesetzes Werk kein Mensch gerecht wird (Gal. 2, 16), so meint er des Menschen eigene Werke; hier aber handelt es sich um Gottes Werke, die Er durch Menschen vollzieht. Die dürftigen Satzungen, zu denen wir nicht zurückkehren sollen, sind nicht die Stiftungen Jesu Christi, sondern die Zeremonien des alten Bundes. Wer ist es, der sich zu diesen zurückwendet und sich mit diesen begnügt? Das tun diejenigen, welche die neutestamentlichen Sakramente für leere Zeichen einer abwesenden Gnade ansehen; sie verkennen die Herrlichkeit des neuen Bundes, sie verwechseln [307] denselben mit dem alten Bund, sie fallen unter das Gesetz zurück, welches nur Schattenbilder hatte.

Die Sakramente sind gültig kraft der Einsetzung Christi, und das Wesen der himmlischen Güter ist vorhanden, ob der Mensch es erkennt oder nicht. A-

ber den Segen erfährt allerdings nur der, welcher die heiligen Sakramente im Glauben empfängt. Der Herr wendet sich an den Glauben, und ohne den Glauben werden wir Seines Segens nicht teilhaftig. Er reicht uns in den Sakramenten die Hand, und unser Glaube ist die Hand, mit der wir Seine dargebotene hilfreiche Hand ergreifen. Es gibt göttliche Wunder, welche niemand leugnen kann, die man als solche erkennen mußte, ob man Glauben hatte oder nicht. Als der Herr bei der Hochzeit zu Kana das Wasser in Wein verwandelt hatte, da mußte auch der Speisemeister, wiewohl er weder Erkenntnis noch Glauben hatte, sich verwundern und die geschehene Tat Gottes anerkennen und bestätigen. Anders ist es mit der Wirkung Gottes in den Sakramenten; sie ist kein Naturereignis, sondern eine geistliche Wirkung, welche im Geist und im Glauben aufgenommen und so in ihrer Wahrheit erfahren wird.

Wohl darf man fragen: wie konnte es dahin kommen, daß es Christen gibt, die sonst gottesfürchtig sind, und doch von den Sakramenten wenig oder nichts halten? Von Anfang ist es nicht so gewesen, die christliche Kirche hielt die Sakramente überaus heilig, denn sie kannte den Segen derselben aus Erfahrung. Nur durch einreißende Untreue und fortgesetzten Mißbrauch konnte es anders werden. Wurden die Sakramente mit unreinen Händen verwaltet und

mit unreinem Herzen empfangen, so konnte sich die heilsame Wirkung nicht mehr offenbaren, und nicht nur ungläubige und gleichgültige Menschen, auch solche, die mit Ernst Gott dienen wollten, wurden irre und wendeten sich ab. Die Quellen des lebendigen Wassers wurden getrübt, mit Wermut verbittert und dadurch den Menschen verleidet. Gott aber ist es, der in Seiner Treue die Sakramente erhalten hat, so daß, wer nur reines Herzens ist, auch heute noch in dem gläubigen Gebrauch derselben Gottes Gnade findet und erfährt.

Jene Christen, welche Gottes Weg nicht mehr kennen und [308] Seine Ordnungen nicht mehr zu schätzen wissen, meinen, sie sollten und könnten alle Segnungen Gottes auf unmittelbare Weise, allein durch Gebet, vom Himmel her empfangen. Nun ist es wahr, daß ohne Gebet des Herzens wir keiner himmlischen Gnade teilhaftig werden; wer die Sakramente ohne das Gebet des Glaubens empfängt, mißbraucht sie und beraubt sich selbst des Segens. Aber so gewiß Gott durch Verkündigung Seines Wortes auf die Herzen wirkt, tut Er es auch durch die Sakramente. Wort und Sakrament sind die Gnadenmittel, an welche Er uns gewiesen hat, und weder das eine noch das andere dürfen wir gering achten oder umgehen, wenn es uns um das Heil unserer Seelen zu tun ist. Es ist wahr, daß der Herr gesagt hat: „Bittet, so wird euch

gegeben“; aber Er hat auch gesagt: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Matth. 7, 7. Wollen wir finden, so müssen wir am rechten Ort suchen, da, wo die Sache niedergelegt ist, die wir suchen; Gott aber hat Seine Gnade in die Sakramente gelegt.

Wenn man die in den Sakramenten dargebotene Gnade nicht erkennt und nicht ergreift, wenn man sie ebensogut ohne Sakrament erlangen zu können meint, wenn man sich und anderen zur Aufgabe macht, mit Hintansetzung dieser Gnadenmittel Friede und Heiligung zu erringen, so muß das innere Leben verkümmern und der Mensch in geistliche Gefahren geraten. Läßt er die köstlichen Unterpfänder der Gnade Gottes liegen, anstatt sie sich mit dankbarem Sinne anzueignen, so ist zu befürchten, daß der Aufrichtige und Demütige beständig in quälender Ungewißheit bleibe, der Oberflächliche und zur Selbsterhebung Geneigte sich eine trügliche Gewißheit des Heils einbilde.

Diese göttliche Anordnung ist dem fleischlichen Verstand des Menschen unfaßlich und sein Hochmut stößt sich daran. Gott aber hat es gefallen, diesen Weg einzuschlagen, unsern Stolz zu demütigen und kindlichen Glauben von uns zu fordern.

Er hat die sichtbaren und die unsichtbaren Dinge geschaffen, und Er hat es so bestimmt, daß die sichtbaren Dinge ein Bild der unsichtbaren sind. Er redet zu uns durch Sinnbilder, die Sakramente sind ein sichtbar gewordenes Gotteswort (verbum visibile nach Augustinus). Sie sind mehr als das, denn das sichtbare [309] Zeichen bringt die unsichtbare Gnade mit. Diese göttliche Anordnung hat ihren tiefsten Grund in dem Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Denn durch diese ist die Kreatur zur Trägerin der Gottheit geweiht worden. Nun ist die Kirche, wiewohl sie aus sterblichen Menschen besteht, der Tempel Gottes, des Heiligen Geistes. Christus, ihr Haupt, ist wahrhaftiger Mensch. Darum gefällt es Ihm, durch Menschen zu wirken, durch Seine Diener zu uns zu reden, durch ihre Handlungen uns zu segnen. Hiermit stimmt es überein und hiermit steht es in Zusammenhang, daß Er in der christlichen Haushaltung die Mitteilung himmlischer Gnade an kreative Mittel geknüpft hat.

Heilig und herrlich vor allen anderen Handlungen in der Kirche sind die zwei Hauptsakramente, die Taufe, durch die wir Glieder des mystischen Leibes Christi, der Kirche, und in Ihn selbst eingepflanzt werden, und das heilige Abendmahl, durch welches das in der Taufe mitgeteilte neue Leben erhalten wird, und wir zum ewigen Leben ernährt werden. Hier er-

scheint am deutlichsten die wundersame Vereinigung des irdischen und des himmlischen Elements. Diese beiden Sakramente sind grundlegender Art und mit den höchsten Verheißungen ausgestattet. Doch ist es recht, Sakramente im weiteren Sinne oder sakramentale Handlungen, auch jene anderen heiligen Gebräuche zu nennen, mit welchen der Herr nach Seiner Weisheit und Güte die Kirche ausgestattet und den Lebensgang der Kinder Gottes gleichsam umfassen und geweiht hat. Auf die Geburt des Christenkindes in das irdische Leben folgt die Taufe als das Bad der Wiedergeburt zum himmlischen Leben. Dieses wird durch das Brot, das vom Himmel kommt, im heiligen Abendmahl erhalten und erneuert bis zur Vollendung. Tritt der Christ in das reifere Alter, so erwarten ihn schwerere Prüfungen, und er ist berufen, sich als guter Streiter Christi zu bewähren; hierzu wird er ausgerüstet durch die Mitteilung der Gabe des Heiligen Geistes in der apostolischen Handauflegung. Hat das geistliche Leben einen Schaden erlitten durch eine Versündigung — was nie vorkommen sollte — so hat die göttliche Barmherzigkeit hierfür ein Heilmittel vorgesehen in der Beichte und Absolution, in welcher Vergebung der Sünde und [310] wirkliche Befreiung von ihrer Macht gewährt wird. Gerät der Christ in schwere Krankheit und Todesgefahr, so kommt ihm die göttliche Güte zu Hilfe durch die Salbung der Kranken, die zur Heilung für Seele und Leib bestimmt

ist. Da wir nur in der christlichen Kirche das Ziel der himmlischen Berufung erlangen können, ist zum Aufbau der Kirche und zur Versorgung der Kinder Gottes das geistliche Amt bestimmt; die priesterliche Weihe ist es, auf der dieses Amt beruht. Da aber die Kirche aus der christlichen Familie ihre Diener und ihre Glieder bekommen soll, ist auch für diese gesorgt, die christliche Eheschließung dient dem Hausstand zur Heiligung, so daß in demselben Kinder Gottes erzogen werden und aus der christlichen Familie Knechte des Herrn hervorgehen können.

So ist reiche und vollkommene Fürsorge für den Aufbau des Reiches Gottes und für unsere Heiligung und Seligkeit getroffen; der Herr läßt es an keinem Guten mangeln und Ihm gebührt für Seine gnadenvollen Stiftungen unser Dank und unsere Anbetung in Zeit und Ewigkeit.

DIE HEILIGE TAUFE.

Die majestätischen Worte, mit denen der Herr nach Seiner Auferstehung und vor Seiner Himmelfahrt die heilige Taufe eingesetzt hat, lauten:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet alle Völker zu

Jüngern, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten alles, was Ich euch geboten habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. 28,18 - 20. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Mark. 16, 15.16.[311].

Hieran schließen sich die Fragen und Antworten des Katechismus.

„20. Frage: Welches ist das äußere Zeichen oder die Form in der Taufe?

Antwort: Wasser, womit der Mensch getauft wird im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

21. Frage: Welche ist die innere geistliche Gnade?

Antwort: Daß wir der Sünde absterben und neu geboren werden zur Gerechtigkeit.“

Johannes, der Vorläufer des Herrn, predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Indem er

die Israeliten aufforderte, sich von ihm taufen zu lassen, bezeugte er, daß Gottes Volk unrein geworden war wie die Heiden, und erst einer Reinigung bedurfte, um den Messias erkennen und aufnehmen zu können, von dem er sagte: „Ich taufe euch mit Wasser, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Matth. 3, 11. Wiewohl nun diese Johannes-taufe noch nicht die christliche Taufe war, vielmehr von dieser unterschieden werden muß (Apg. 19, 3-5), so empfangen doch jene, die zu Johannes kamen und ihre Sünden bekannten, in der Johannestaufe eine wirkliche Reinigung und damit eine Vorbereitung zum Eintritt in das Reich Jesu, welches ist das Reich der Himmel. Aber dieser Eintritt selbst konnte erst erfolgen, als der Herr durch Sein Sterben und Auferstehen vollendet war. Dann erst konnte es geschehen, daß Seine Jünger Seines Todes und Seiner Auferstehung teilhaftig wurden. Dann erst setzte Er die christliche Taufe ein, in welcher wir der Sünde absterben und neu geboren werden zur Gerechtigkeit. Er hat die Sühnung unserer Sünden vollbracht, Er hat der Sünde die Macht genommen, Er hat in Seiner Auferstehung Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht. Nun hat Er Macht empfangen, den Heiligen Geist mitzuteilen, was Er vorher, solange Er im sterblichen Fleisch wandelte, nicht tat. Erst nach Seiner Auferstehung sprach Er zu Seinen Jüngern: „Nehmet hin

den Heiligen Geist.“ [312] Joh. 20, 22. Als der Auferstandene stiftete Er die Taufe des Neuen Bundes, das Sakrament des neuen Lebens.

Das Wesentliche, was zur Spendung dieses Sakraments erforderlich und unerläßlich ist, wird in der 20. Frage angegeben: Das Wasser und die der göttlichen Einsetzung entsprechenden Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Ist die Taufe also erteilt, so ist sie die rechte Taufe und hat ihre volle Gültigkeit.

Doch zu einer feierlichen, erbaulichen und in jeder Weise Gottes würdigen Taufe gehört mehr als jene zwei unentbehrlichen Stücke.

Der altheilige Ritus, der ursprünglich für die Taufe der Erwachsenen aus den Juden und den Heiden bestimmt war, beginnt mit dem Exorzismus. Dieser war geboten bei denen, welche vorher dem Götzendienst und der Zauberei ergeben waren und in der Gemeinschaft der Dämonen standen. 1. Cor. 10, 20; 12, 2. Bei der Taufe der Christenkinder bedeutet der Exorzismus, wenn er stattfindet, nicht die Austreibung eines Dämon, als wäre das Kind schon von einem solchen in Besitz genommen, sondern die Bewahrung vor allen unreinen Geistern.

Wie der Täufling, so bedarf die anwesende Gemeinde einer Vorbereitung, damit sie an der Feier würdiglich teilnehme, denn diese Feier ist hochheilig, wie die der Eucharistie. Die Gemeinde bekennt die Gesamtschuld, die auf uns liegt, und vernimmt als Antwort die Lossprechung.

Das Verlangen nach der heiligen Taufe, und zwar ein erleuchtetes Verlangen, muß ausgesprochen sein, denn niemand soll ohne seinen Willen zwangsweise getauft werden.

Dann folgt das eigentliche Taufgelübde, bestehend aus den drei Stücken, wie sie schon oben angegeben worden sind: Die Entsagung - das Glaubensbekenntnis - und das Versprechen, die Gebote des Herrn zu halten. Wie alles geheiligt werden soll durch Wort Gottes und Gebet, so geziemt sich hier die Weihe des im Taufstein befindlichen Wassers, damit es als Mittel für die gnadenvolle Wirkung des Heiligen Geistes diene.

Nun ist alles vorbereitet für die eigentliche Taufhandlung. [313] Diese geschieht, wie das Vorangehende, in der Vorhalle oder Taufkapelle. Ist sie geschehen, so bringt der Priester den Neugetauften in das Heiligtum der Kirche und zum Altar und segnet

ihn zum Zeugnis dafür, daß er nun ein wiedergeborenes und geheiligtes Glied der Kirche ist.

Die Ermahnung an den Neugetauften und an seine Paten bildet den würdigen Schluß der Feier.

Es dient zur Ehre Gottes, zur Erleuchtung und Erbauung der Gemeinde, daß das Sakrament in dieser umständlichen und bedeutungsvollen Weise verwaltet werde, wo solches irgend möglich ist. Dennoch sind die anderen Stücke zur Gültigkeit der heiligen Taufe nicht unerläßlich. Das Element des Wassers und die Worte der Einsetzung sind das Wesentliche. Wo sie in dieser Weise erteilt worden ist, da wird sie im Himmel anerkannt und soll auch auf Erden anerkannt werden. Sie gilt, in welcher Abteilung der christlichen Kirche sie auch gespendet worden sein mag. Wo sie nach Christi Befehl ausgeführt worden ist, da muß sie gläubig anerkannt und in Ehren gehalten werden, selbst wenn man Ursache hätte, an der Würdigkeit des Dieners, der sie verwaltet hat, zu zweifeln. Sie darf nicht für ungültig angesehen, nicht wiederholt werden.

Durch Gottes Weisheit und Güte ist dafür gesorgt, daß die Tür des Himmelreichs offensteht und nicht leicht jemand, der den Eingang begehrt, ausgeschlossen werde. In Abwesenheit des Priesters oder

Geistlichen ist der Diakon berechtigt zu taufen, und wenn auch er nicht da ist, so darf, im Falle der Not, bei vorhandener Lebensgefahr auch ein christlicher Laie, Mann oder Frau, die Nottaufe erteilen, welche dann in der Kirche ihre Bestätigung empfängt.

Die altertümliche Weise zu taufen war das Untertauchen, das deutliche Sinnbild des Begrabenwerdens mit Christo und der Auferstehung zu einem neuen Leben. Röm. 6, 3. 4. Dieser Ritus wird im Morgenland noch festgehalten, und zwar verlangt die griechische Kirche dreimalige Untertauchung bei Nennung der drei höchsten Namen. Im Abendland ist die Begießung oder Besprengung des Hauptes üblich; der Sitte und dem Anstand zulieb [314] und in Anbetracht des rauheren Himmels ist man von der Untertauchung abgegangen. Wir dürfen deswegen an der Gültigkeit und Wirksamkeit der heiligen Taufe nicht zweifeln. Der Herr erkennt sie an und bestätigt sie auch da, wo sie in dieser Weise erteilt wird. Bei dem Genuß des heiligen Abendmahls empfängt der Kommunikant auch in dem kleinsten Teil der konsekrierten Elemente das wahre Sakrament. So ist auch hier der Segen nicht abhängig davon, ob viel oder wenig Wasser zur Anwendung kommt.

Die gnadenvolle Wirkung Gottes in der Taufe ist diese, „daß wir der Sünde absterben und neu geboren

werden zur Gerechtigkeit.“ Wir bedürfen einer neuen Geburt, um in das Reich Gottes zu kommen. Dies war der Irrtum des Nikodemus, der bei Nacht zu Jesus kam und meinte, durch seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz bereits geschickt für den Eintritt in das Himmelreich zu sein. Er mochte wohl einen ehrenvollen Empfang erwarten und mußte erschrecken, als er anstatt dessen die Worte aus des Herrn Munde hörte: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Joh. 3, 3. Er verstand wohl den tiefen geistlichen Sinn dieser Worte und fühlte ihren Ernst, aber er wunderte sich über diese Forderung. Der Herr nahm sie nicht zurück, Er wiederholte sie mit Hinweisung auf die heilige Taufe: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ V. 5. 6. So sprach Er das Urteil über uns, wie wir sind von Natur. Was wir von Adam ererbt haben, und was wir selber vermögen und zustande bringen, taugt nicht in das Himmelreich. Der ganze Mensch mit Einschluß der Einsicht und Tugend, zu der er es ohne Gnade Gottes bringen mag, wird hier als Fleisch bezeichnet. Die besten Früchte, die der natürliche Mensch hervorbringen kann, sind untauglich und verderbt. Im Blick auf die Heiligkeit und Liebe, die uns in Christus

erschienen ist, müssen wir uns selbst verabscheuen. Dem Kreuze Christi gegenübergestellt, sind wir alle Missetäter.[315].

Wir vernehmen es aus Gottes Wort, und die Erfahrung bestätigt es, was uns hier (in der 22. Antwort) gesagt wird: Wir sind „von Natur in Sünde geboren und Kinder des Zorns“, d. h. dem Gerichte Gottes verfallen. Eph. 2, 3. Psalm 51, 7. Die Sünde kommt nicht erst später von außen in uns hinein; sie wird mit uns geboren. Das Gesetz der Sünde in unseren Gliedern ist schon da, ehe wir es spüren. Wir tragen von Geburt an das Bild des gefallenen Adam. 1. Cor. 15, 49. 1. Mose 5, 3.

Der alte Mensch kann nicht veredelt, nicht gebessert, nicht rein gewaschen werden. Er muß sterben: Dieses Gericht ist im Tode Jesu über die Menschheit ergangen. Er trat an unsere Stelle; und die Folge war, daß Er ein Fluch für uns wurde; der Fluch des Todes fiel auf Ihn und wurde an Ihm vollzogen. Dieses Gericht des Todes soll nun auch in uns über unseren alten Menschen ergehen. Wir müssen nicht etwa nur die Sünde uns abgewöhnen, wir müssen ihr absterben. Ein ganz neues Leben soll in uns einziehen. Der Geist Jesu, des Auferstandenen, teilt es uns mit. Nicht ohne die Tötung des alten Menschen kann dies geschehen. Auf diese folgt, daß wir

„neu geboren werden zur Gerechtigkeit“ - befähigt in Neuheit des Lebens, Gott zu dienen. Denn „das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, wer darinnen Christus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert.“ Röm. 14, 17. 18.

Was kein Mensch vermochte, was selbst dem göttlichen Gesetz unmöglich war, das hat Gott getan. Er sandte Seinen Sohn in wahrer menschlicher Natur, Er vollzog in dem Sterben Christi das Gericht über die Macht der Sünde (Röm. 8, 3) und brachte durch die Auferweckung Jesu von den Toten Leben und unvergängliches Wesen ans Licht. Was an Christus in Seinem Sterben und Auferstehen uns Allen zu Gute geschehen ist, das wird nun jedem Einzelnen, der da glaubt und getauft wird, angeeignet. Wir werden in Christi Tod und Auferstehung eingeführt, bekommen Anteil an Seinem Sterben und an Seinem Leben. Nun sind wir in dem seligen Stande, daß zu uns gesagt werden darf: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Röm. 6, 1-11.[316].

Diese zweifache Wirkung Gottes kann nicht zerteilt werden. In einem Augenblick, beim Empfang der heiligen Taufe, geschieht beides. Man kann nicht sagen: erst wird das alte Wesen, der „Leib der Sünde“, wie Paulus sich ausdrückt, abgetan, und später hebt

dann ein neues Leben an. Nein; durch dieselbe Gottestat geschieht beides. Es gibt keinen Übergangszustand, sondern das neue Leben, welches in uns einzieht, treibt das alte Wesen aus; die fleischliche Gesinnung weicht vor der geistlichen Gesinnung. Der Geist Christi, der lebendig macht, Er macht uns frei vom Gesetz der Sünde und des Todes. (Röm. 8, 2.)

Nach dieser Befreiung, nach dieser Neuheit des Lebens sehnten sich mit Bewußtsein die Gerechten des alten Bundes, danach sehnte sich, mehr oder weniger unbewußt, selbst die Heidenwelt. Darauf zielten ursprünglich ihre Opfer und ihre Büßungen. Auf solchen Wegen suchte die arme unter der Macht der Sünde und des Todes gefangene Menschheit die Lösung des Bannes und die Erneuerung des Innern, und erlangte sie doch nicht, bis die Zeit erfüllt war und Gott Seinen Sohn sandte, solches alles in Wahrheit auszurichten. Nun kommt uns Gott entgegen; durch Sein Wort bereitet Er die Herzen vor, wirkt Buße und Glauben, und durch das mystische Bad der heiligen Taufe versetzt Er uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Im gläubigen Empfang der Taufe fanden die nach Reinheit und nach Vereinigung mit Gott dürstenden Seelen die Erfüllung ihres Sehnsens, und so herrlich, so beseligend war die Erfahrung, die sie da machten, daß die Christen der alten Zeit die heilige Taufe bezeichneten als die Erleuchtung, die

Wiedergeburt, das Sakrament des Lebens. So steht es denn im Einklang mit der Heiligen Schrift und mit dem Zeugnis des christlichen Altertums, was in Luthers Katechismus gesagt ist: „Was gibt oder nützt die Taufe? - Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.“ Abermals: „Ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe. Aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist.“ [317].

Wir folgen in der Erläuterung und Begründung den wohlwollenen Worten unseres Katechismus, welche also lauten:

„22. Frage: Was sind also die Wohltaten, die uns in der Taufe geschenkt sind?

Antwort: Von Natur in Sünde geboren und Kinder des Zorns, empfangen wir darin die Vergebung der Sünden und werden durch die Wirkung des Heiligen Geistes zu Gliedern Christi, Kindern Gottes und Erben des Himmelreichs gemacht.“

Wir empfangen Vergebung der Sünden. Denn als jene Dreitausend, die am Pfingstfeste durch die Pre-

digt des Petrus erweckt wurden, fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ bekamen sie die Antwort: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Apg. 2, 37. 38. Vergebung aller Sünden, welche vor der Taufe begangen worden, empfangen die Bußfertigen in der heiligen Taufe; Vergebung der Erbsünde, Vergebung der Tatsünden, auch der großen und schweren, die vorangegangen sind, völlige Abwaschung von denselben und Reinigung des Gewissens; und das alles kraft des Blutes Christi, das für viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden; Vergebung, nicht infolge eines menschlichen Verdienens, sondern aus freier Gnade, allein um des Verdienstes Christi und Seines Versöhnungstodes willen. Diese Wahrheit, diese Tatsache ist beseligend, die christliche Kirche alter Zeit und aller Zeiten hat sie festgehalten. Dies ist die Botschaft des Friedens, die aller Welt verkündigt wird: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Mark. 16, 16.

Nun aber findet keine Vergebung statt, ohne daß zugleich und infolge derselben die Mitteilung eines neuen Lebens stattfindet. Erlassung der Schuld und wahre Befreiung von der Macht der Sünde gehören zusammen. Lossprechung und innere Erneuerung hat Gott miteinander verbunden. Dies ist ein Grund-

gesetz Seines Willens, und was Er zusammengefügt hat, dürfen wir Menschen nicht trennen. Dies gilt in allen Fällen, und dies gilt insbesondere [318] von der großen Tat der göttlichen Gnade, die in der Taufe geschieht. Die Begnadigung, die da stattfindet, schließt beides in sich: die Abwaschung der Sünden durch Christi Blut und die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist.

Die neue Geburt ist die Summe der Wohltaten, die uns in der heiligen Taufe geschenkt werden. Da stehen in Gottes Wort die gewaltigen Zeugnisse, welche der Zweifelgeist der Menschen wegzuschaffen außer Stande ist. Der Herr selbst verwies den Nikodemus auf die heilige Taufe, da Er sprach: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Joh. 3, 5. 6. Sein Apostel Paulus sagt uns: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus. Denn wieviel euer getauft sind, die haben Christus angezogen. Ihr seid allzumal Einer in Christus Jesus.“ Galat. 3, 26 - 28. Wo man mit Christus angetan, wo man zum Kinde Gottes gemacht ist, da hat ohne Zweifel die neue Geburt stattgefunden. Abermals legt der Apostel dies herrliche Zeugnis ab: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres

Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christ unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.“ Tit. 3, 4-8. Wer darf hier das „Bad der Wiedergeburt“ anders auslegen als von der christlichen Taufe? Endlich: „Ihr Männer, liebt eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie dargegeben, auf daß Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß Er sie Ihm selbst darstellte, eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Eph. 5, 25-27. Nun geziemt es uns, diesen göttlichen Worten zu trauen und uns daran zu halten, nicht unseren fleischlichen Verstand [319] noch unsere kümmerliche Erfahrung zu befragen und danach das Wort Gottes zu meistern, sondern uns mit unseren Gedanken in den Gehorsam Christi zu begeben.

Zwar wird uns von solchen, die diese Zeugnisse in Frage stellen wollen, eingewendet, daß ja die Schrift selbst an anderen Stellen die neue Geburt von

dem Wort Gottes, nicht von dem Sakrament herleite. Sie geschehe also nicht durch die Taufe, sondern durch die Predigt und durch den Glauben an dieselbe. Wenn man schon getauft sei, so müsse die Wiedergeburt erst noch errungen werden. Wirklich sagt Petrus: „als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibt. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ 1. Petr. 1, 23. 25. Und so sagt auch Jakobus: „Er hat uns gezeugt, nach Seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen.“ Jak. 1, 18. So steht es geschrieben, und so muß es wahr sein: keine Wiedergeburt ohne das Wort Gottes. Aber wo ist gesagt, daß damit das Sakrament ausgeschlossen, das Wort vom Sakrament getrennt, und vom Wort ohne Sakrament die Wiedergeburt hergeleitet werde? Sagt doch derselbe Apostel Petrus in demselben Brief, daß in der Arche acht Seelen behalten wurden durchs Wasser, „welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist; nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi.“ 1. Petr. 3, 20. 21. Petrus also verbindet beides, wie es denn verbunden werden muß, das Wort Gottes und das Wasser der Taufe. Mit dem Wort und dem Sakrament kommt der Heilige Geist zu uns; durch Wort

und Sakrament richtet Er das Werk der neuen Geburt aus. Die Worte, gesprochen bei Spendung der heiligen Taufe, sind der Inbegriff des ganzen Evangeliums. Die Einsetzungsworte Christi tönen fort, so oft die Taufe mit Wasser auf den Namen des dreieinigen Gottes erteilt wird; der Heilige Geist bekennt sich zu diesen Worten und vollzieht, was der Herr verheißen hat, so daß wir von neuem geboren werden aus Wasser und Geist. Nicht vergeblich, nicht ohne die volle Wirkung wird [320] der allerhöchste Name, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, angerufen.

An die Vergebung der Sünden schließt sich die Wirkung des Heiligen Geistes. Durch diese werden wir, wie der Katechismus lehrt: Glieder Christi, Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs. In diesen drei Aussagen wird der unausforschliche Reichtum der Gnade Christi zusammengefaßt. Diese dreifache Wohltat entspricht den drei göttlichen Personen; wir werden mit Christus vereinigt, wir bekommen Gott zum Vater, wir empfangen den Heiligen Geist als Unterpand des Erbteils, das uns aufbehalten ist im Himmel. Diese Segnungen werden uns zuteil und zwar in der Ordnung, die hiermit angegeben ist. Niemand kommt zum Vater außer durch den Sohn. Unsere Verbindung mit Christus ist das erste; weil wir Glieder Christi sind, erkennt uns Gott der Vater für

Seine Kinder; weil wir Gottes Kinder sind, sendet Er den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen.

Unsere Vereinigung mit Christus ist sozusagen der erste Schritt. Wir werden von Ihm ergriffen, und die Gemeinschaft, in welche wir mit Ihm treten, ist uns in der Schrift in zweifacher Weise bezeichnet. Das eine Gleichnis ist in den Worten des Herrn enthalten: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibt denn in Mir.“ Joh. 15, 4. 5. Wir waren von Natur nicht Reben an dem himmlischen Weinstock, dem auferstandenen Christus, sondern Zweige an dem alten natürlichen Baum der Menschheit, dessen Wurzel der gefallene Adam ist. Dessen Art hatten wir an uns; sein der Sünde und dem Tode verfallenes Leben, und kein anderes war in uns. Wir waren, wie der Apostel mit Anwendung derselben Bilder sagt, Zweige des wilden Ölbaums, dessen Früchte ungenießbar und wertlos sind. Nun aber sind wir von diesem natürlichen Baum abgebrochen und in den edlen Ölbaum eingepropft; wir sind in Christus eingepflanzt und dadurch der Wurzel und des Saftes vom edlen Ölbaum teilhaftig geworden (Röm. 11, 17). Dessen Leben geht nun in uns über und wirkt in uns, so daß wir Früchte [321] bringen können, die der Eigenschaft des edlen Baums oder des rechten Weinstocks entsprechen.

Wie innig diese Verbindung sei, dies wird noch deutlicher ausgesprochen durch das andre Gleichnis: wir sind Glieder Christi. Er ist das Haupt und wir sind mit Ihm vereinigt, wie die Glieder des menschlichen Leibes mit dem Haupte vereinigt sind. 1. Cor. 12, 12. 13.27. Eph.1, 22.23. Das Leben und die Kraft des Hauptes wirkt in den Gliedern. Der lebendige, verklärte, vollendete Menschensohn ist es, den uns Gott nicht allein zum Versöhner, sondern auch zum Lebensquell, zum Beschützer und Beherrscher gegeben hat. Der Wille des Hauptes soll in den Gliedern zur Geltung und Ausführung kommen. Christus sorgt für Seine Glieder, Er ist Seines Leibes Heiland. Eph. 5, 23. Er hält an dieser Verbindung fest, und niemand kann uns von Ihm und Seiner Liebe scheiden. Diese selige Gemeinschaft mit dem Herrn ist eine Tatsache, die das menschliche Denken, Verstehen und Empfinden übersteigt. Die Gemeinde ist der mystische Leib Christi. Es ist ein göttliches Geheimnis, daß wir mit Christus eins sind, wie Er eins ist mit dem Vater. Joh. 17, 21.

Darauf beruht unsere Kindschaft. Denn so sagt der Apostel Paulus: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus, denn wie viele euer getauft sind, die haben Christus angezogen.“ Gal. 3, 26. 27. Hierauf beruht unser kindliches Vertrauen zu Gott und unser Friede mit Ihm. Wir haben Zugang

zum Vater nicht durch unser eigenes Verdienst, sondern durch Christus, Der unsere Gerechtigkeit ist. Nachdem wir Ihn im Glauben ergriffen haben, liebt uns der Vater mit derselben Liebe, mit der Er auf Seinen eingebornen Sohn blickt; wie der Apostel sagt: „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Eph. 1, 6. Die Schrift spricht von unserem Eintritt in die Kindesrechte als von einer Adoption (Annahme an Kindesstatt). Aber wir dürfen nicht vergessen, daß hierbei ein Unterschied stattfindet zwischen einer Adoption, wie sie bei den Menschen vorkommt und dieser unserer Aufnahme als Gottes Kinder. Die menschliche Adoption kann geschehen, ohne eine Veränderung im Innern des angenommenen Kindes hervorzubringen; und wenn auch das angenommene [322] Kind die vollen Kindesrechte besitzt, so fehlt ihm doch jene Lebensgemeinschaft mit dem Vater, die auf der Abstammung und der Einheit des Blutes beruht. Hier aber verhält es sich anders, denn wir werden wirklich aus Gott geboren. Das Wasser in der heiligen Taufe bedeutet nicht nur die reinigende, sondern auch die belebende Wirkung Gottes, und wir dürfen die eine von der andern nicht trennen. Wir werden durch die Wirkung des Heiligen Geistes zu Kindern Gottes gemacht, d. h. es findet die Mitteilung eines neuen Lebens aus Christus statt, und wir sind hinfert nicht etwa nur dem Namen nach Gottes Kinder, sondern echte Kinder des Höchsten, neue Krea-

turen, und zwar Erstlinge der neuen Schöpfung, deren Haupt Christus, der Auferstandene, ist. Es ist also nicht etwa nur eine Bedeckung unserer früheren Sünden und eine Zurechnung des Verdienstes Christi geschehen, sondern Gott hat uns mit Christus lebendig gemacht, und ein neuer Mensch ist da, geschaffen nach Gottes Bilde.

An dritter Stelle wird uns gesagt, daß wir zu Erben des Himmelreichs erklärt seien. Diese Anwartschaft auf die ewigen Güter, die uns Christus erworben hat, beruht auf unserer Stellung als Kinder Gottes, wie Paulus sagt: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Röm. 8, 17. Ebenso sagt Johannes: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn Er erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“, 1. Joh. 3, 2. Dieses Erbteil ist uns für jetzt noch unsichtbar aufbehalten im Himmel, ein Gegenstand unseres Glaubens und Hoffens. Aber, was wir schon jetzt besitzen, nämlich die Innewohnung des Heiligen Geistes, ist ein Unterpfand der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der ruft: Abba,

Lieber Vater.“ Gal. 4, 6. „So nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige, der Christus von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um des willen, daß [323] Sein Geist in euch wohnt.“ Röm. 8, 11. So deutlich zeigt uns das Wort Gottes den Zusammenhang und die Aufeinanderfolge dieser Taten der göttlichen Liebe: Die Annahme als Seine Kinder - die Innewohnung Seines Geistes - und unsere zukünftige Vollendung. Zu dieser will Gott uns führen, nachdem Er uns Seinen Geist mitgeteilt hat, denn dieser ist selbst die Erstlingsgabe aus jener höheren und vollkommenen Welt, und wo Er Aufnahme gefunden und Wohnung gemacht hat, da will Er Sein Werk, nämlich die Heiligung, nicht nur anfangen, sondern auch vollenden. Darum konnte der Apostel sagen: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von danen wir auch warten des Heilandes, Jesu Christi, des Herrn.“ Phil. 3, 20. Mit unserm Taufnamen sind wir eingeschrieben als Bürger des himmlischen Jerusalems. Dort sind wir heimatberechtigt, unser wahres Vaterland ist nicht hier, und wir dürfen nicht in dieser Welt festwurzeln. „Schickt das Herze dort hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein.“

Solche freudige Hoffnung halten wir fest und sprechen sie aus zu Gottes Ehre, denn sie stammt nicht von unsern Werken, sondern sie ist das Ge-

schenk der unverdienten Gnade Gottes. „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd‘, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“

Wir betrachten mit Recht die Kinder, die in der Taufgnade ihren Lauf vollenden, als Himmelserben. „Wenn kleine Himmels-erben in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein.“ Es hat einen tiefen Grund, wenn die Schrift den unvergänglichen Lohn der Kinder Gottes im Himmel als ihr Erbteil bezeichnet. In diesem Lichte und in keinem andern sollen auch wir den uns verheißenen Anteil an dem Reich der Himmel betrachten. Der Sohn eines edlen und reichen Vaters tritt in den Besitz der väterlichen Güter, nicht als ein solcher, der sie sich errungen oder verdient hätte, sondern allein aus dem Grunde, weil er der Sohn seines Vaters ist. Ebenso verhält es sich auch hier; zwar hat Christus die zukünftige Herrlichkeit verdient und Er allein ist würdig, sie zu empfangen. Bei uns aber findet kein Verdienen statt, wir können die Seligkeit nur als Erben Gottes und als Miterben Christi empfangen. Wir sind Erben unsres himmlischen Vaters, weil Er [324] selbst uns zu Seinen Kindern gemacht hat; wir sind Miterben Christi, weil Er Seinen Lohn nicht für sich allein genießen, sondern ihn mit uns teilen will, wie Er gesagt hat: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir sei-

en, die Du Mir gegeben hast, denn Du hast Mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Joh. 17, 24.

Wir können das Gesagte zusammenfassen in den Worten jenes schönen Liedes von J. J. Rambach:

„Ich bin getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heil‘ger Geist; ich bin gezählt zu Deinem Samen, zum Volk, das Dir geheiligt heißt; ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit Seinem Geist beschenkt.

Du hast zu Deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt; Du hast die Frucht von Deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt; Du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

Doch habe ich Dir Furcht und Liebe, Treu‘ und Gehorsam zugesagt; ich habe mich aus freiem Triebe Dein Eigentum zu sein gewagt; dagegen sagt‘ ich bis ins Grab des Satans schnöden Werken ab.“

Dies führt uns zu der

„23. Frage: Was wird von denen, die getauft werden sollen, gefordert?

Antwort: Buße, wodurch sie der Sünde den Abschied geben, und fester Glaube an das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.“

So finden wir es im Worte Gottes: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden“, Apg. 2, 38. So sagte Petrus zu den Zuhörern, denen seine Predigt durchs Herz gegangen war; und als der Kämmerer aus Mohrenland, dem Philippus das Evangelium von Jesus gepredigt hatte, die heilige Taufe beehrte, antwortete ihm Philippus: „Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein.“ Jener antwortete und sprach: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ Apg. 8, 35. 36. 37. Vgl. [325] Apg. 16, 31. Diese beiden Erfordernisse, Buße und Glaube, bezeichnen dasselbe, was in dem Taufgelübde ausgesprochen ist, wovon wir früher gehört haben. Wir haben dem Teufel, der Welt und dem Fleische entsagt; wir haben das christliche Glaubensbekenntnis abgelegt, und wir haben versprochen, auf Grund der empfangenen Taufgnade die Gebote Gottes zu halten. Daraufhin hat uns Gott in jenen neuen Bund aufgenommen, welchen Er einst durch den Propheten Jeremia mit Seinem Volke aufzurichten versprochen hat: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will Ich mit dem Hause Juda und mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ih-

ren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm, daß Ich sie aus Ägyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen mußte. Sondern das soll der Bund sein, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen Mein Volk sein, so will Ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn! Sondern sie sollen Mich alle kennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Jer. 31, 31 - 34.

Wir sind durch die heilige Taufe in diesen seligen Stand versetzt. Aber so groß wie die uns geschenkte Seligkeit ist auch unsre Verpflichtung, von nun an in einem neuen Leben zu wandeln. Gottes Gaben sind vollkommen, und Er erwartet von uns, die wir dieselben empfangen, daß wir auch unser Gelübde halten und in einem reinen fleckenlosen Leben Ihm dienen. Unser Beruf ist kein geringerer als der, den Petrus uns vorhält: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht, die ihr weiland nicht Sein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und

weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ 1. Petrus 2, 9. 10. Das weiße Gewand, mit welchem nach altchristlichem Gebrauch die Täuflinge bekleidet wurden, [326] bedeutet die Unschuld Christi, die uns geschenkt ist, so daß wir mit kindlichem Vertrauen Gott als Vater anrufen können; aber es mahnt uns auch daran, daß wir diese Unschuld bewahren sollen.

So ruht denn auf allen, welche die Taufe empfangen haben, diese Verantwortung. Der Herr erwartet, daß wir würdig wandeln unserer Berufung. Er wird danach fragen, denn es kommt der Tag, wo Er mit Seinen Knechten abrechnen wird, wie der Herr gesagt hat: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“ Luk. 12, 48. Wir müssen Rechenschaft geben, was aus der Gnade geworden ist, die Er uns anvertraut hat. Nachdem wir in Christus, den edlen Weinstock, eingepflanzt worden sind, sucht Gott die entsprechende Frucht, die wir bringen sollen, wie der Herr gesagt hat: „Ich bin ein rechter Weinstock und Mein Vater ein Weingärtner. Eine jegliche Rebe an Mir, die nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. - Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne Mich könnt ihr nichts tun. - Darin wird Mein Vater geehrt,

daß ihr viel Frucht bringet und werdet Meine Jünger.“ Joh. 15, 1. 2. 5. 8.

Es wird nicht möglich sein, wenn jemand untreu war und die rechte Frucht nicht gebracht hat, diese Verantwortlichkeit abzulehnen und zu sagen: Ich will beurteilt werden wie einer, der nicht getauft worden ist, ich erkläre mich als Heide. Unsere Einpflanzung in Christus, wodurch wir Seines Lebens teilhaftig werden, ist eine göttliche Tat, die der Mensch zwar verleugnen, aber nicht ungeschehen machen kann. Sie ist unwiderruflich und ewig gültig. Die unfruchtbaren Reben werden zuletzt abgehauen und ins Feuer geworfen; aber von diesem schrecklichen Gericht werden untreue Christen eben deswegen betroffen werden, weil sie einst wirklich mit Christus in Verbindung gesetzt und in den neuen Bund aufgenommen waren. Durch die Taufe empfängt der Christ ein unauslöschliches Gepräge, welches ihn für immer von den Ungetauften unterscheidet, es sei nun zum Heil oder zum Verderben. Die Getauften haben, wenn sie treu bleiben, eine höhere Seligkeit zu hoffen, wenn sie aber abfallen, eine schwerere Verdammnis zu erwarten als alle anderen Menschen.[327].

Wenn wir recht erwägen, wie große Gnade uns in der Taufe geschenkt ist und welche heiligen Gelübde wir dabei abgelegt haben, so können wir nicht anders

als erschrecken und tiefes Leid empfinden bei dem Anblick eines jeden, der, obwohl getauft, doch in Sünden dahinlebt. Gern möchte man etwas der Art für unmöglich und für undenkbar halten, wenn uns nicht das Wort Gottes von vornherein darauf hingewiesen hätte, daß der Mensch auch nach den reichsten Erfahrungen der Gnade untreu werden und abfallen kann. Diese Gefahr besteht, denn wir befinden uns noch im Prüfungsstand. Wir sind umgeben von einer Welt, die im Argen liegt, und den Nachstellungen Satans ausgesetzt. Noch mehr als das, wir finden in uns selbst etwas, das wir ablegen, ausziehen und dem Tode übergeben müssen. Die Schrift sagt uns zwar: „Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde.“ 1. Joh. 3, 9. Aber sie ruft uns auch zu: „Zieht den alten Menschen mit seinen Werken aus. — Erneuert euch im Geist eures Gemüts und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Coloss. 3, 9. Eph. 4, 23. 24. „Wo ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ Röm. 8, 13. „Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“ Röm. 13, 12. „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind“, Coloss. 3, 5, nämlich die Glieder des alten Menschen, d. h. die bösen Lüste.

Hier möchte wohl jemand fragen: Wie kann überhaupt noch von dem alten Menschen und von einer notwendigen Ablegung desselben die Rede sein, wenn wir bereits in den Tod Christi getauft sind, wenn unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt ist, wenn wir der Sünde abgestorben und zu einem neuen Leben auf-erweckt sind? Und doch ist dies die bittere Erfahrung, welche die Kinder Gottes zu machen haben; es ist der Kampf, der uns verordnet ist, und worauf wir laut dem Wort Gottes vorbereitet und gefaßt sein müssen. Woher kommt dies alles? Sollen wir etwa deswegen an der Taufgnade zweifeln, und das, was Gott an uns getan hat, in Frage stellen, den Mut verlieren und die Hoffnung fahren lassen? Das sei fern! Warum nicht? Wie können wir angesichts [328] solcher Erfahrungen den Glauben an die Taufgnade dennoch festhalten? Die Tat Gottes in der heiligen Taufe, wodurch wir wahrhaftig Seine Kinder geworden sind, ist nicht einem Naturereignis zu vergleichen, sie ist vielmehr eine geistliche Wirkung. Wenn ein unheilbar krankes Glied des menschlichen Körpers abgeschnitten und dadurch das Übel und die Gefahr beseitigt wird, so ist dies eine Naturtat, die ihren Bestand hat und behält, ob der Mensch daran denkt oder nicht, ob er an die geschehene Befreiung glaubt oder nicht daran glaubt. Anders verhält es sich mit dem Abtun des alten Menschen in der Wiedergeburt. Dieses ist eine Wirkung der Gnade Gottes, die von

Seiten des Menschen geglaubt, im Glauben ergriffen, im Glauben festgehalten und bejaht werden muß, wie der Apostel sagt: „Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Röm. 6, 11. Stehet fest in dem Bewußtsein, daß ihr mit der Sünde nichts mehr zu schaffen habt. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, weil ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“ Röm. 6, 14. Zwar ohne Christus und Seinen Geist könnt ihr nichts tun. Darum steht fest auf der Seite Jesu. Pfl eget das neue Leben, das Er in euch gewirkt hat, und verweist den alten Menschen, wenn er sich in euch wiederum regen will, in den Tod, wohin er gehört. Verneint die bösen Gedanken, die etwa in euch aufsteigen und haltet die sündigen Neigungen darnieder im Tode. Scheut euch nicht vor dem Schmerz, den ihr dabei euch selbst, d. h. eurem Fleische antun müßt. Dieser Schmerz ist eben das Kreuz, welches uns auferlegt ist, und welches wir Christus nachtragen müssen. Seid fest davon überzeugt, daß die Feinde eurer Seele, der Teufel, die arge Welt und das verderbte Fleisch überwunden und gerichtet sind. Faßt ein freudiges Vertrauen zu Ihm, der für uns gekämpft und den Sieg behalten hat. Bittet Ihn um ein neues Maß Seines Heiligen Geistes und erwartet Großes von Seiner befreienden und heiligenden Innewohnung.

Die klägliche Beschaffenheit des christlichen Lebens, die unter uns leider vorherrscht, ist nicht ein Beweis gegen die Kraft der heiligen Taufe, sondern eine Anklage gegen unsern Unglauben und [329] unsere Torheit, indem wir die uns geschenkte Kraft nicht erkennen und nicht treulich benützen. Wenn ein übelunterrichteter Christ in seiner Unwissenheit und Verkehrtheit die empfangene Gnade Gottes für nichts achtet und, soviel an ihm liegt, verneint, so ist es nicht zu verwundern, daß ein solcher in einen kraftlosen und leblosen Herzenszustand versinkt und darin gefangen bleibt.

Buße und Glaube an das Evangelium wird zum Empfang der heiligen Taufe gefordert. Wenn nun der Glaube das ganze Leben hindurch fortbestehen soll, so darf auch die Buße nach der Taufe keineswegs aufhören. Sie soll vielmehr den Grundton des ganzen christlichen Lebens bilden. Denn gesetzt, wir bleiben treu in dem Bund, den Gott mit uns aufgerichtet hat, so daß wir mit keiner wissentlichen und vorsätzlichen Sünde denselben übertreten, so kommen doch leider täglich Übereilungen und Versäumnisse vor, um deren willen wir uns vor Gott demütigen müssen. Die Unvollkommenheit unsrer Liebe zu Gott ist ein beständiger Grund zur Beugung und zur Abbitte. Solange wir im sterblichen Fleische wohnen und den verderblichen Einflüssen der Welt ausgesetzt sind,

stehen wir beständig in Gefahr. Der Herr sah dieses voraus, daß bei Seinen Jüngern, wenn gleich sie in der treuen Gesinnung gegen Ihn verharren, doch der Staub dieser Erde sich anheften wird, so daß wir einer täglichen Reinigung bedürfen, wiewohl wir bereits in der Taufe das Bad der Wiedergeburt empfangen haben. Dies gab Er uns in bildlicher Weise zu verstehen, als Er vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls Seinen Jüngern die Füße wusch. Als Petrus sagte: „Herr, nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt“, antwortete ihm der Herr: „Wer gebadet ist, bedarf nichts, als die Füße zu waschen.“ Joh. 13, 10. Hiermit hat Er uns in tröstlicher Weise erklärt, wie sich die Taufe und die täglich erforderliche Erneuerung zueinander verhalten. Er hat damit zugleich die freundliche Zusage ausgesprochen, daß Er selbst an denen, die sich zu Ihm wenden und sich an Ihn halten, diese beständige Reinigung und Erneuerung ausführen werde.

Wenn ein Getaufter von einer Übertretung über-eilt worden ist, so bedarf er nicht einer flüchtigen und oberflächlichen, sondern vielmehr einer um so ernsteren und tiefer gehenden Reue, weil er [330] bereits zum Kinde Gottes angenommen war und somit nicht allein gegen die Majestät, sondern auch gegen die Liebe Gottes gesündigt hat. Wenn wir die Christen zur Buße und zum Glauben an das Evangelium auffor-

dern, so dürfen wir sie dabei nicht als Heiden anreden, die noch fern sind von dem Gnadenbund Gottes, und nichts von demselben wissen. Wir müssen vielmehr solchen zu Gemüte führen, daß sie Bundbrüchige und Abtrünnige sind, daß ihre Sünden viel schwerer wiegen in der Waage der göttlichen Gerechtigkeit und viel größere Beleidigungen gegen Gott sind als die Sünden der Heiden.

So wird denn durch die gesunde biblische Lehre von der Taufnade den Sündern und Gottentfremdeten in der Christenheit die Bekehrung nicht erlassen, sondern vielmehr ihnen eingeschärft. In der bereits empfangenen, aber von uns sträflich vernachlässigten Taufnade liegt die stärkste Aufforderung zu einer reuevollen Umkehr und Versöhnung mit Gott. Hier gelten die Worte Gottes, die Er durch Jesaja an Sein Volk gerichtet hat: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von Mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt es nicht und Mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missetat, des boshaften Samens, der schändlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück. — Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von Meinen Augen, laßt ab vom Bösen. Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht; so kommt dann und laßt uns

miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“ Jes. 1,2-4,16-18. Wer erkennt hier nicht die Stimme des himmlischen Vaters, der Seine abtrünnigen Kinder zu sich zurückruft! Wie Er die Israeliten immer noch als Sein Volk betrachtete, obwohl sie Seine Wege verlassen hatten, so sieht Er auch in uns, die Er durch die Taufe in den neuen Bund eingeführt hat, ob wir Ihm gleich untreu geworden sind, doch noch Seine Kinder. Der Ruf zur Buße, der an uns Christen ergeht, lautet also nicht: Werdet Kinder Gottes; sondern: Werdet gehorsame Kinder Gottes. Gedenket daran, wovon [331] ihr gefallen seid und laßt euch durch die Liebe und Treue Gottes bewegen, euch von ganzem Herzen zu Ihm zu bekehren! Wir haben zwar Seinen Bund gebrochen, aber Er hat ihn noch festgehalten. Wir sind Ihm untreu geworden, aber Er bleibt treu; und gerade diese Seine Treue ist es, die uns Kraft gibt und Mut verleiht, unser Herz vor Ihm auszuschütten, alle unsere Sünden zu bekennen und uns zu Jesus zu flüchten, der die Veröhnung für unsere Sünden ist, uns ganz auf die Barmherzigkeit Gottes zu werfen und zum kindlichen Gehorsam gegen Ihn zurückzukehren. Dies alles ist ja auch in jenem Liede ausgesprochen:

„Mein treuer Gott, auf Deiner Seite bleibt dieser Bund wohl fest bestehn; wenn aber ich ihn überschreite, so laß mich nicht verloren gehn. Nimm mich, Dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab' einen Fall getan.

Weich', weich' du Fürst der Finsternissen, ich bleibe mit dir unvermengt. Hier ist zwar ein befleckt Gewissen, jedoch mit Jesu Blut besprengt. Weich', eitle Welt, du Sünde, weich', Gott hört es, ich entsage euch.

Ich gebe Dir, mein Gott, aufs Neue Leib, Seel und Geist zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue, und nimm Besitz von meinem Sinn. Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, Deinen Willen tut.

Laß diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist, halt mich in Deines Bundes Schranken, bis mich Dein Wille sterben heißt. So leb' ich Dir, so sterb' ich Dir, so lob' ich Dich dort für und für.“

Zur wahren Bekehrung gehört die Erneuerung des Taufgelübdes, und wo diese Erneuerung mit erleuchtetem Sinn, mit aufrichtigem Herzen und mit völligem Vertrauen auf Jesus geschieht, da ist die Bekehrung rechter Art. Da darf man denn auch erfah-

ren, daß uns der Herr, der in Seiner Langmut auf unsre Wiederkehr wartet, die von uns gering geachtete Taufnade aufbehalten hat. Sie tritt wieder in Kraft, und sie wird in uns neu belebt. Dies alles hat uns der Herr in einem Gleichnis voll tiefer prophetischer Wahrheit anschaulich vor Augen gestellt. Es ist die Erzählung von dem verlorenen Sohn, die nicht nur auf die [332] Heiden und auf die untreu gewordenen Israeliten, sondern ganz besonders auf die einer Bekehrung bedürftigen Christen ihre Anwendung findet. Jener Sohn riß sich von seinem Vater los, er verließ das elterliche Haus und vergaß eine Zeitlang seine Heimat, in der er als Kind glücklich gewesen war. Er verleugnete seine Herkunft und Würde als Sohn eines edlen Vaters. Er verfiel in schwere Sünden und sank herab bis zum Sauhirten. Endlich im tiefsten Elend, da er nicht einmal seinen Hunger stillen konnte, ging er in sich. Er gedachte daran, daß er einen Vater habe, von dem er nur Gutes empfangen, und bei dem es ihm einst wohl war. So faßte er den Entschluß der Umkehr und der demütigen Abbitte im Vertrauen auf die Güte seines Vaters, der ihn nicht ganz verstoßen werde. Wirklich hatte der Vater ihn diese ganze Zeit nicht vergessen; ein Vaterherz hatte er dem verirrtten Sohne bewahrt und auf seine Wiederkehr gehofft. Als nun der verlorene Sohn sich dem Vaterhaus näherte, da wurde er, entstellt wie er war, von den Hausgenossen nicht erkannt. Aber der Vater

erkannte ihn von ferne, eilte ihm entgegen, nahm sein reumütiges Bekenntnis an, schloß ihn in seine Arme und an sein Herz und nahm ihn wieder auf, nicht als Tagelöhner, wie der Sohn gemeint hatte, sondern als sein Kind. Luk. 15, 11-21.

Dies ist das Bild der Bekehrung, zu welcher wir, wenn wir den Taufbund übertreten haben, aufgefordert werden. Die Erinnerung an die früh erfahrene Liebe des Heilandes und die Überzeugung, daß Er uns auch während unsrer schweren Verirrung nicht vergessen hat, führt uns zurück zu Jesus und durch Jesus zum Vater.

Wie die Rückkehr des Reumütigen, so wird uns nun auch die großmütige Begnadigung desselben von Gottes Seite in diesem Gleichnis vorgeführt. Der Vater sprach zu seinen Knechten: „Bringt das glänzende Kleid hervor und tut es ihm an und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße.“ Das weißglänzende Gewand ist das Bild der Unschuld Christi, mit der wir aufs neue angetan werden. Mit der Vergebung der Sünden wird uns zugleich das Kindesrecht und die Vaterliebe Gottes zugesichert. Wir werden mit Kraft zum Wandel in den Wegen Gottes [333] ausgerüstet; dies ist durch das Anlegen der neuen Schuhe angedeutet. Der goldene Ring, das Zeichen der edlen Herkunft und der Erbfähigkeit, erin-

nert an die Gabe des Heiligen Geistes, der das Unterpfand unseres himmlischen Erbes ist. Endlich die mit Freudengesängen begleitete Mahlzeit, welche der Vater veranstaltete, um der Freude über die Rückkehr seines Sohnes Ausdruck zu geben, weist darauf hin, wie der Christ, der in den Bund der Gnade wieder aufgenommen wurde, Anteil haben soll am heiligen Abendmahl und an allen Segnungen des Hauses Gottes. Luk. 15, 22-3 2.

Sollte Jemand so verblindet und so vermessen sein, während er Sünde tut, sich dabei auf die einst empfangene Taufe zu versteifen mit dem Vorgeben, er befinde sich dennoch im Stand der Gnade, denn er sei wiedergeboren, so höre er aus dem Wort Gottes, welches die Kennzeichen sind, daß ein Mensch aus Gott geboren ist: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde; denn Sein Same bleibt bei ihm und kann nicht sündigen; denn er ist von Gott geboren. Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt.“ 1. Joh. 3, 9. 10. Ein solcher verleugnet in der Tat die Gotteskindschaft und die Wiedergeburt; er tötet, soviel an ihm liegt, das neue Leben, welches er einst aus Christus empfangen hatte. Sein Urteil ist schon geschrieben: Die Rebe, die keine Frucht bringt, wird durch Gottes Hand von dem Weinstock ab-

gehauen und weggeworfen; sie verdorrt und man wirft sie ins Feuer zum Verbrennen. Joh. 15, 2. 6. Es ist ein richtiger Satz: Keine Wiedergeburt ohne Heiligkeit des Lebens. Wer sich der Kindschaft Gottes vertrösten will, der soll auch wandeln, wie Christus gewandelt ist. Niemand rühme sich wider die Wahrheit. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ 2. Tim. 2, 19. „Es werden nicht alle, die zu Mir sagen Herr Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun Meines Vaters im Himmel.“ Matth. 7, 21.

Wir dürfen nicht den Schluß ziehen, daß diese, die unwürdig wandeln, niemals, auch in der Taufe nicht, Gnade empfangen haben. Wir dürfen uns nicht verleiten lassen, den Segen, den Gott in der [334] Taufe gegeben hat, zu verkennen. Hüten wir uns vor der irrigen Vorstellung, vor der gefährlichen Lehre, daß wer einmal ein Kind Gottes geworden und wiedergeboren ist, nicht abfallen und nicht verlorengelassen könne. Die Verantwortlichkeit des Menschen wird durch die Wiedergeburt nicht aufgehoben, sondern erhöht. Unser Prüfungsstand und damit zugleich die Möglichkeit der Untreue und die Gefahr des Abfalls und der Verwerfung dauert fort, solange dieses Leben in der Sterblichkeit währt. Darum warnt der Apostel die Wiedergeborenen, daß sie nicht etwa samt der Welt verdammt werden. 1. Cor. 11, 32. Er ruft ihnen

zu: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.“ Gal. 6, 8. Wenn Gottes Gericht wegen grober Sünden über die Heiden ergeht, wie vielmehr über die Christen! Von sich selbst sagt der Apostel, der doch gewiß wiedergeboren war: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, auf daß ich nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verwerflich werde.“ 1. Cor. 9, 27.

„Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden.“ So sagen wir im Nizäischen Glaubensbekenntnis und zwar in Übereinstimmung mit den Worten des Apostels: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller.“ Eph. 4, 5. 6. Und abermals: „Wir sind durch einen Geist Alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie.“ 1. Cor. 12, 13. Hiermit ist die Gültigkeit der einmal empfangenen Taufe bezeugt, und es folgt hieraus eine zweifache Wahrheit: Sie kann nicht wiederholt werden, denn es geschieht in ihr eine Tat Gottes, die einen ewigen Bestand hat; der Mensch kann sie nicht ungeschehen machen und darf sie nicht als ungeschehen betrachten. Es ist ferner damit gesagt, daß die heilige Taufe dieselbe ist, wo immer sie auch erteilt wird. Wo sie nach der Einsetzung Christi verwaltet wird, da bekennt sich Gott dazu. Die verschiedenen Abteilungen, in welche die Christenheit sich geschieden hat, haben hier keinen Einfluß. Durch Emp-

fang der Taufe wird man weder Katholik noch Protestant, sondern ein Christ; sie ist die Einpflanzung in Christus, und so gewiß nur Ein Christus ist, kann es auch nur Eine Taufe geben.

Somit treten denn alle, welche die Taufe empfangen, in einen [335] Bruderbund. Sie werden eingefügt als Glieder des einen mystischen Leibes, an welchem Christus das Haupt ist. Sie werden einverleibt in die eine, heilige, christliche Kirche. Denn wiewohl unter den Menschen von verschiedenen getrennten Kirchen die Rede ist, so besteht doch die Einheit der Kirche vor Gottes Augen noch fort. Obwohl einst das Volk Israel in zwei Königreiche gespalten war, obwohl unter diesem Volk die Parteien der Pharisäer und Sadduzäer einander bekämpften, obgleich es endlich unter alle Völker zerstreut wurde, so bildet es doch noch vor Gottes Augen eine Einheit. Die Propheten, Christus und die Apostel, haben das Volk Israel als solches angeredet. Ebenso gelten die unter den Christen vorhandenen Spaltungen nicht vor den Augen Gottes; Er erkennt vielmehr alle, die auf Christus getauft sind, in ihrer Gesamtheit als das Volk des neuen Bundes an, und wenn der Herr selbst wieder das Wort nimmt, so wendet Er sich nicht an diese oder jene Partei, sondern an alle, welche die eine Taufe empfangen haben.

DIE KINDERTAUFE.

„**24. Frage:** Warum werden denn kleine Kinder getauft, die um ihres zarten Alters willen noch kein Bekenntnis der Buße oder des Glaubens ablegen können? —

Antwort: Sie bekennen beides durch ihre Taufzeugen oder Bürgen und sind durch solches Bekenntnis verpflichtet und gebunden.“

Seit unvordenklicher Zeit besteht in der christlichen Kirche dieser Brauch und dieses heilige Recht, daß christliche Eltern ihre Kinder alsbald nach der Geburt zur heiligen Taufe bringen dürfen. Die Paten gehören dazu, erwachsene, gläubige Christen, die im Namen des Kindes das Verlangen nach der heiligen Taufe, die Entsagung, das Glaubensbekenntnis und das Gelübde des Gehorsams gegen Gottes Gebote aussprechen. Auch bei der Taufe der Erwachsenen, die für sich selbst antworten können, treten die Paten mit ein, [336] um den Taufkandidaten zu empfehlen, jene Bitte zu unterstützen und sein Taufgelübde als ein aufrichtiges zu bekräftigen.

Diese Taufzeugen, einer oder zwei oder höchstens drei, vertreten bei der heiligen Handlung die christliche Kirche oder Gemeinde. Die Eltern wollen ihr Kind

zu Jesus bringen, damit Er es segne. Sie übergeben es der christlichen Kirche in der Person der Paten und diese überreichen es dem Diener, der in dem Namen des Herrn dasteht und in Seinem Auftrag handelt. Der Herr selbst, der unsichtbar gegenwärtig ist, nimmt das Kind in Seine Arme, segnet es und gibt es dann als ein Kind Gottes der christlichen Gemeinde zurück, damit diese mütterlich für dasselbe Sorge, und so empfangen dann aus der Hand der christlichen Kirche die Eltern ihr Kind als ein geheiligtes und zum Eigentum Jesu angenommenes zurück mit der Verpflichtung, es für den Herrn zu erziehen und in dem Bund der heiligen Taufe zu bewahren.

Gläubige Eltern und gläubige Paten werden hier vorausgesetzt und gefordert, und wir zweifeln nicht daran, daß ihr Glaube dem Kinde zu Gute komme und ihr Gebet für dasselbe erhört werde. Denn wir finden in den Evangelien, daß der Herr in dieser Weise gehandelt hat. Die glaubensvolle Bitte des Hauptmanns zu Kapernaum für seinen Knecht, die Bitte des Jairus für sein Töchterlein und die des kanaanäischen Weibes für ihre Tochter wurden von dem Herrn angenommen und durch den Glauben dieser Hilfesuchenden wurden die ihnen Anbefohlenen gesegnet. So heißt es auch von den vier Männern, die den Gichtbrüchigen zu den Füßen des Heilandes niederlegten: „Als Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu

dem Gichtbrüchigen: Deine Sünden sind dir vergeben.“ Matth. 9, 2.

Der Herr wartet nicht darauf, bis die Kinder der Christen so weit herangewachsen sind, daß sie selber die Taufe begehren und ihr Bekenntnis aussprechen können. Er ruft die Kinder zu sich und kommt ihnen mit den höchsten Wohltaten entgegen. Er rechnet darauf, daß die Kinder durch ihre Eltern und Paten zur Erkenntnis der ihnen widerfahrenen Gnade angeleitet werden, und daß sie dann aus Dankbarkeit und Liebe Ihm dienen und ihr Taufgelübde halten werden. Wir sind durch das Bekenntnis, das für uns abgelegt worden ist, verpflichtet und daran gebunden.[337].

Findet man für die Kindertaufe einen sicheren Grund in der Heiligen Schrift, einen Beweis, daß das ganze Verfahren wirklich dem Willen des Herrn entspricht? Dieser Beweis liegt in dem Evangelium von den Kindlein, die man zum Heiland brachte, daß Er sie anrührte. Es waren unmündige Kinder, die auf den Armen ihrer Mütter getragen wurden. Die Jünger fuhren die an, die sie trugen, in der Meinung, ihr Meister würde sich nicht zu diesen Unmündigen herablassen, und dieselben seien nicht geeignet, Seinen Segen zu empfangen. „Da es aber Jesus sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist

das Reich Gottes. Wahrlich Ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen“ - als wollte er sagen: ihr Erwachsenen solltet erst so empfänglich werden, wie sie es sind. „Und Er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“ Mark. 10, 13-16.

Dieser Segen des Herrn war gewiß nicht eine leere und gehaltlose Zeremonie, sondern eine wirkliche Mitteilung und Zusicherung der Gnade, welche Er für Seine Gläubigen zu erwerben gekommen war. Kostlicheres als das, was Er jenen Kindlein zuteil werden ließ, können auch wir Erwachsenen nicht erwarten oder verlangen.

Hiermit müssen wir nun jenes andere Wort des Herrn zusammenhalten, das Er zu Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Er wies damit auf die christliche Taufe hin, die Er nach Seiner Auferstehung eingesetzt hat. Diese bezeichnet Er als die Tür des Eingangs zu dem Reiche der Himmel. Derselbe Heiland hat erklärt, daß man den Kindern den Eingang in Sein Reich nicht verwehren soll. Wer darf nun ihnen die Tür verschließen, wer darf ihnen die Taufe verweigern? Es ist des Herrn Wille, daß ganze Völker christlich werden, denn Er hat Seinen Jüngern den Auftrag

gegeben: „Gebet hin und machet alle Völker zu Jüngern“, so lautet es im Grundtext: „indem ihr sie taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen [338] habe.“ Matth. 28, 19. 20. So will Er denn ohne Zweifel auch dies, daß die ganzen Familien mit Einschluß der kleinen Kinder Ihm geweiht und in den Stand der Gnade aufgenommen werden.

Allerdings findet man in der Apostelgeschichte des St. Lukas nirgends deutlich ausgesprochen, daß, als ganze Familien getauft wurden, auch kleine Kinder dabei waren. Aber ebensowenig ist eine Spur davon, daß man bei solchen Gelegenheiten die Kinder ausgeschlossen und ihnen die Taufe versagt hätte.

Durch das Vorbild im Alten Testament werden wir in gleichem Sinne belehrt. In den Bund Gottes mit Abraham wurden nicht etwa bloß die Erwachsenen aufgenommen, sondern es war vielmehr Gottes Gebot, daß jedes Knäblein schon am achten Tage als Zeichen des Bundes die Beschneidung empfangen soll. 1. Mose 17, 10-14. Durch die heilige Taufe wird man ein Glied des neuen Bundes und der Apostel bezeichnet dieselbe ausdrücklich als die Beschneidung Christi. Coloss. 2, 11-13.

Vor diesen biblischen Beweisen verschwinden die gewöhnlichen Einwendungen gegen die Kindertaufe. Niemand darf sagen, die Kinder bedürfen eines solchen Gnadenmittels nicht. Allerdings sind sie, verglichen mit uns Alten, im Stand der Unschuld. Sie haben noch keine persönliche Sünde begangen, die ihnen vergeben werden müßte. Aber auch sie sind, wie die Schrift sagt, Kinder des Zorns von Natur. Sie tragen das Bild des gefallenen Adam an sich, und sie haben kein anderes Leben als das von der Sünde vergiftete, welches sie durch die natürliche Geburt ererben. Wie der Herr sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Sie sind zwar dem Herrn angenehm, und Er heißt sie willkommen, wenn man sie Ihm zuführt. Er findet sie empfänglich für Seine Gnade, aber sie haben noch keineswegs von Haus aus jenes neue Leben, das in Christus erschienen ist. Dieses will Er ihnen erst mitteilen. Sie sollen als zarte Zweiglein in Ihn, den edlen Oelbaum, eingepflanzt und zu Gliedern Seines Leibes gemacht werden.

Die Gegner der Kindertaufe bestehen ferner darauf, der Glaube müsse vorangehen. Denn der Herr sagt ja: „Wer da [339] glaubet und getauft wird, der soll selig werden.“ Mark. 16, 16. Und Philippus sprach zu dem Kämmerer: „Glaubest du von ganzem Herzen“, so darf es geschehen, daß du getauft wirst.

Wir können noch mehr sagen und daran erinnern, daß die heiligen Sakramente insgesamt nur dann Segen bringen, wenn man sie im Glauben empfängt, denn der Glaube ist ja überhaupt die Hand, womit wir die dargebotene Gnade Gottes ergreifen. So ist es, und nun macht man geltend: Der Glaube sei in den Kindern, die noch kein Verständnis für das Wort Gottes und für das, was man mit ihnen tut, haben, nicht vorhanden, darum sollen sie auch das Sakrament der Taufe nicht empfangen.

Es ist wahr, von Natur hat das Kind keinen Glauben, und bei den Erwachsenen kommt der Glaube aus der Predigt, indem man das Wort Gottes hört und in sich aufnimmt. Dennoch ist es ein Irrtum, wenn man voraussetzt, ein Kind sei unfähig zum Glauben, solange sein Verstand nicht entwickelt ist. Das Wort Gottes lehrt uns den Verstand und den eigentlichen Geist im Menschen unterscheiden. Der Geist ist das tiefer liegende Vermögen des Menschen zur Aufnahme des Göttlichen. Der Heilige Geist wirkt auf unsern Geist, und diese Wirkungen gehen tiefer als unser verständiges Bewußtsein, der Geist Gottes wirkt in unseren Herzen mehr, als wir aussprechen können. Er hat auch da Zugang, wo wir ihn nicht haben; Er vermag auch auf den Geist des kleinsten Kindes zu wirken. Denn wie alle Glieder des Leibes und alle Seelenkräfte in dem kleinen Kind schon vorhan-

den sind, so auch das geistliche Vermögen. Keine von den Fähigkeiten der Seele kommt erst später von außen hinein, und ebenso verhält es sich mit dieser höchsten und edelsten Fähigkeit.

So finden wir denn wirklich in der Heiligen Schrift Beispiele, die dieses bestätigen. Von Johannes dem Täufer wurde vorausgesagt: „Er wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem Heiligen Geist.“ Luk. 1, 15. Und David spricht im Namen Christi zu Gott: „Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war.“ Psalm 22, 10.

So haben wir denn die freudige Zuversicht, der Herr, der in Seiner Liebe und Huld die Kinder zu sich ruft, um sie zu segnen, [340] der unser Gebet gnädig annimmt, mit welchem wir sie zu Ihm bringen; Er wirkt selbst durch Seine zuvorkommende Gnade im Geiste des Kindes den Glauben, der erforderlich ist, um den Segen hinzunehmen. „Ohne Glauben“, sagt die Schrift, „ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Hebr. 11, 6. Da nun die Kindlein Ihm wohlgefallen, so sind wir berechtigt zu der Überzeugung, daß Er in ihnen einen Anfang des Glaubens wahrnimmt. In der Tat hat ja schon das zarteste Kind ein Gefühl der Hilfsbedürftigkeit und klammert sich an die ihm dargereichte Hand der Mutter. So wird es wohl auch auf dem geistlichen Gebiet sein. Auch wir Erwachsene machen

nicht selbst den Anfang zum Guten; Gott ist es, der in uns wirkt, und wir sagen mit dem Apostel: „Ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin.“ Phil. 3, 12. So freuen wir uns bei der Taufe eines Kindes in der tröstlichen Zuversicht, daß es von Christus ergriffen wird, und in der Hoffnung, daß es daraufhin auch Christus ergreifen und sich an Ihn halten werde.

Auch zu seiner natürlichen Geburt trägt der Mensch selber nichts bei. Lassen wir es uns also nicht befremden, wenn es sich mit der Wiedergeburt, die dem Kinde in der Taufe zuteil wird, ähnlich verhält.

Der schwerste Einwurf gegen die Kindertaufe, ein Einwurf, der uns mit tiefer Betrübniß erfüllen muß, ist davon hergenommen, daß man an den getauften Kindern, wenn sie nun heranwachsen, wenig gute Früchte und im Gegenteil viel Böses wahrnehmen müsse. Sind nicht die vielen Namenchristen, die in Sünden dahinleben und dem Namen des Herrn Unehre machen, in der Kindheit getauft? Wo zeigt sich da die heilsame Wirkung des Sakraments? Wo bleiben die Früchte der Wiedergeburt? Es ist der tiefe Verfall der Kirche, an den wir erinnert werden. Diesen müssen wir zu Herzen nehmen, wir dürfen ihn nicht leugnen. Wir müssen vielmehr in die Wehklage des Pro-

pheten Jeremias einstimmen: „Dein Schade ist so groß wie ein Meer, wer kann ihn heilen?“ Klagel. 2, 13. „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, und meine Augen Tränenquellen wären, zu beweinen die Erschlagenen meines Volks.“ Jer. 9, 1.[341].

Was ist es aber mit dieser Erfahrung? Sie ist das gewaltige Zeugnis der Gesamtschuld, die auf uns liegt, der Untreue, des Unglaubens und der Undankbarkeit, deren wir uns schuldig gemacht haben. Aber es ist kein Zeugnis gegen die Treue Gottes und gegen Seine segensreichen Stiftungen.

Die Taufgnade ist eine zarte Pflanze, sie muß geschont und behütet werden; das neue geistliche Leben in einem Kinde bedarf der Pflege so sehr wie das schwache natürliche Leben eines Säuglings. Unzählige Kinder sterben im ersten Lebensjahr infolge von Verwahrlosung und mangelhafter Ernährung. In unzähligen Kindern erstirbt gleicherweise das neue Leben durch geistliche Verwahrlosung und mangelnde Pflege. Den Eltern und Paten wird ans Herz gelegt: „Scheut keine Mühe, um das Kind für den Herrn zu erziehen“, und der Gemeinde wird zugerufen: „Pflege die Keime der Gottseligkeit, daß sie nicht erstickt werden, sei unablässig im Gebet und im Vorhalten eines guten Beispiels für alle deine Glieder.“ Aber in

Wirklichkeit geht es meistens den andern Weg. Die Eltern unterlassen es, das Kind beten zu lehren und auf den Heiland hinzuweisen. Die Gott entfremdete Welt mit ihrem verführerischen und verderblichen Beispiel umgibt die Kinder schon zu Hause, dann auf der Straße, dann in der Schule. Mit dem Religionsunterricht und der Seelsorge ist es schwach bestellt und im gefährlichsten Jugendalter nach der Konfirmation reißt der Strom des Verderbens die meisten dahin. Dies sind die Ursachen, wodurch die gute Saat in den Kinderherzen erstickt wird, aber diese gute Saat war vorhanden. Gleichwie die Kinder, die früh sterben, doch einmal das natürliche Leben hatten, wie man nicht sagen kann: Die haben nie gelebt, so verhält es sich auch auf dem geistlichen Gebiet. Die wahre Kirchengzucht sollte wieder eingeführt werden, um das in der Christenheit eingerissene Böse zu bekämpfen; aber niemand sollte die Rechtmäßigkeit und die Segenskraft der Kindertaufe bestreiten. Wenn durch Gottes Erbarmen und durch die Arbeit treuer Knechte ein echt christliches Familien- und Gemeindeleben wieder aufgerichtet wird, dann darf man erwarten, daß auch der Segen der Kindertaufe sich in der Erfahrung reichlich bewähren wird. Diese Erfahrung ist schon vorhanden; [342] manche von den edelsten Männern Gottes in der Kirchengeschichte waren solche, bei denen sich bereits in früher Kindheit die Taufgnade fühlbar machte und bei denen sie bewahrt

blieb. Solche waren geeignet zu Werkzeugen des Heils für viele. Auch machte Zinzendorf die Erfahrung, daß getaufte Kinder, wenn man ihnen von dem Leiden und der Liebe des Herrn erzählt, eine Empfänglichkeit des Herzens beweisen, die man bei ungetauften nicht findet.

Es ist begreiflich, wenn fromme Christen ängstlich werden und die Taufe ihrer Kinder lieber aufschieben möchten. Solche müssen gelinde beurteilt und mit aller Geduld eines Besseren belehrt werden. Auch in der alten christlichen Kirche³ bestand kein zwingendes Gesetz, daß christliche Eltern ihre Kinder alsbald zur Taufe bringen müssen. Aber das stand fest, daß sie das Recht haben, ihren Kleinen diese hohe Wohltat schon früh zuzuwenden. Auch darauf wurde unerschütterlich gehalten, und darauf muß man zu allen Zeiten bestehen: Wenn die Taufe einmal erteilt ist auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, so ist sie gültig im Himmel; sie darf nicht gering geachtet, nicht hintangesetzt, also nicht wiederholt werden. Einen Getauften noch einmal zu taufen, ist ein Eingriff in die göttliche Ordnung; damit wird die empfangene Gnade verleugnet,

³ Origines (185-254 n.Chr.) sagt in seinem Kommentar zum Briefe an die Römer (nach Rufins Übersetzung). I.V, c.9: „ Die Kirche hat es von den Aposteln empfangen, daß sie den Kleinen die Taufe gewähren soll.“ Anm. Lektor.

der Herr beleidigt und den Seelen ein Schaden zugefügt. Davor muß man alle Christen, die in solche Ver-suchung geraten, auf das ernstliche warnen.

Der gesamte Zustand derer, die auf Christus getauft und nach Seinem Namen genannt sind, ist traurig. Es ist weit gekommen mit dem Verfall des Glaubens, dem Erkalten der Liebe, der Schwäche des geistlichen Lebens, den Verderbnissen im Wandel. Aber was wir bedürfen, um der Vergebung der Sünden und der Gotteskindschaft versichert zu werden, ist nicht, daß wir uns noch einmal taufen lassen, sondern daß wir uns bekehren und den Taufbund, den wir nicht gehalten haben, erneuern. Wir sagen nicht, der Herr erneuere den Taufbund mit uns, denn Er hat ihn nicht aufgehoben und nicht vergessen. Er hält noch daran fest und harrt auf unsere reumütige Umkehr, daß Er uns gnädig sei. Wir haben die in der heiligen Taufe empfangene Gnade vernachlässigt [343], für nichts geachtet und verleugnet. Aber vor Ihm gilt noch Seine Tat, die Er in dem Sakrament an uns getan hat. Er hat uns die Taufgnade noch vorbehalten, wir dürfen kommen und durch Jesu Christi teures Verdienst um Gnade bitten und Barmherzigkeit finden. Wir hatten die kindliche Gesinnung fahren lassen, aber Er hält die väterliche Gesinnung gegen uns noch fest. Wir dürfen kommen, weinend und betend, und uns auf den Bund der Gnade berufen.

Wir sind nach Deinem Namen genannt! Bist Du doch unser Vater! So bestätigt Er uns die Kindesrechte und macht die einst uns schon geschenkte Gnade in uns wieder lebendig. Er nimmt uns an, und weil wir Seine Kinder sind, schenkt Er uns den Geist Seines Sohnes, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater!

Unsere Erneuerung der Taufgelübde wird im Himmel angenommen, und fortan haben wir an unserer Taufe, obwohl wir sie als Unmündige empfangen haben und deswegen keine eigene Erinnerung daran besitzen, denselben täglich neuen Segen, den die ersten Christen an der im erwachsenen Alter empfangenen Taufe hatten, denselben Trost, denselben Antrieb zum Guten, dieselbe Kraft zu einem heiligen Wandel. Es gilt nur zu erkennen und zu glauben, was uns von Gott geschenkt ist, so dürfen wir auch erfahren, daß es sich wirklich also verhält.

Sind wir einmal erleuchtet darüber, was es ist um die Taufgnade und den Taufbund, so lernen wir nicht nur uns selbst, sondern auch die Mitchristen im rechten Licht betrachten. Wir sind, wie schon gesagt, alle zu einem Leibe getauft und wir stehen mit allen Getauften in einem Bruderbund, den Gott selbst aufgerichtet hat. Wir lernen dadurch die Mitchristen, welchen Beinamen sie auch daneben tragen mögen, als Brüder achten und lieben. Wir werden davor be-

wahrt, uns in pharisäischem Sinn von ihnen zu trennen und loszusagen. Wir werden vielmehr, wenn wir ihre und unsere Gebrechen wahrnehmen, bewogen, die gemeinsame Schuld zu fühlen und zu bekennen, für alle zu beten und das Beste der ganzen Christenheit zu suchen.

Wie könnten wir auch anders, nachdem wir vernommen haben, daß Gott, der Herr, die Christen insgesamt, ob sie dem Bunde [344] treu geblieben sind oder nicht, noch als Sein Volk betrachtet und sie für die empfangene Gnade verantwortlich macht; daß Er sie bisher mit Geduld getragen hat und sie heute noch zu sich zurückruft, um Sein Erbarmen und Seine Treue an ihnen zu beweisen!

Gott, der Herr, hat zu allen Zeiten seit Anfang der Kirche, auch während des Verfalls und der Verdunklung, die heilige Taufe erhalten und durch dieselbe Seine Kirche erhalten. Einst sagte Paulus: „Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Ein jeglicher sehe, wie er darauf baue.“ 1. Cor. 3, 11. 10. Viel Verfehltes ist im Laufe der Zeit auf den ein für allemal gelegten Grund gebaut worden, das zerstört werden wird; aber den Grund selbst hat Gottes Macht und Treue bis heute bewahrt, so daß das Rechte darauf gebaut werden kann. Auch da, wo die Kirche verkümmert und ent-

weiht ist, besteht noch unversehrt die Taufe, und der Herr bekennt sich noch zu diesem heiligen Sakrament. Während die Lehrer in vielen Stücken auseinandergehen, besteht doch in diesem Stück noch ein gewisses Maß von Übereinstimmung; und ob auch manche Diener, die das Sakrament austeilen, gleichgültig, unwissend oder unwürdig sein mögen, das Sakrament des Lebens ist noch da. Gott hat die Taufe, Er hat die Kindertaufe bestätigt und sich zu ihr bekannt. Nicht etwa nur ungeachtet der Kindertaufe, sondern vielmehr durch dieselbe hat er Seine Kirche im Dasein und Leben erhalten, und Seine Geduld und Treue erwiesen, wofür Ihm Dank sei in Ewigkeit.[345].

FÜNFTES HAUPTSTÜCK

DAS HEILIGE ABENDMAHL

Christus ist unser Leben; außer Ihm und ohne Ihn haben wir das Leben nicht. Denn Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. 1. Joh. 5, 20. Er ist unser Leben, denn Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, Er ist der Überwinder des Todes, Er ist der Spender des Heiligen Geistes. Nachdem wir Leben aus Ihm empfangen haben, ist die Sehnsucht Seiner Gläubigen auf vollkommene Vereinigung mit Ihm gerichtet. Nachdem wir Glieder Seines geheimnisvollen Leibes der Kirche geworden sind, steht unser Verlangen danach, daß wir ganz mit Seinem Leben erfüllt, daß wir völlig in Sein Bild verklärt werden. Auf Erden sollen wir gesinnt werden, wie Er gesinnt ist, und wandeln, wie Er gewandelt ist, und wenn Seine Stunde kommt, soll das Sterbliche in uns verschlungen werden von dem Leben. Dann werden wir Ihm ähnlich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Das neue Leben, das in Christus ist, wurde uns mitgeteilt in der heiligen Taufe. Da sind wir in Christus eingepflanzt worden, damit hat Gott Sein Werk in uns begonnen, damit hat Er den Grund gelegt. Nun

will Er auch die Vollendung herbeiführen. Wir sind in Christus, nun soll es dahin kommen, daß auch Christus in uns sei und in uns Gestalt gewinne. Das neue Leben bedarf [346] der Ernährung, es kann nur gedeihen durch beständigen Zufluß der Gnade. Dasselbe in uns zu erhalten und zu fördern, dazu dient das köstliche Gnadenmittel, Gottes Wort; ohne Erquickung und Erneuerung durch Gottes Wort kann das neue Leben nicht gedeihen. So hat es Gott geordnet, daß mit Seinem Wort und in Seinem Wort, indem wir es hören und aufnehmen, Sein Geist in uns einzieht. Sein Wort ist die Speise unseres inneren Menschen. Das Gebet ist der Atemzug, Gottes Wort ist die Nahrung der neuen Kreatur, die in uns ist.

Aber der Herr hat noch mehr für uns getan. Er kommt der Sehnsucht Seiner Gläubigen nach Vereinigung mit Ihm noch auf eine andere gnadenvolle Weise entgegen. Denn Er hat das heilige Abendmahl gestiftet, und die selige Erfahrung aller Kinder Gottes bezeugt uns, daß Er durch dieses allerheiligste Gnadenmittel das neue Leben in uns fördert auf eine Weise und in einem Maße über alles, das wir bitten oder verstehen.

Der Herr gab während Seines Wandels auf Erden den Jüngern eine Verheißung in diesem Sinne. Er wies sie hin auf das, was Er noch für sie zu tun ge-

dachte. Nach der Speisung der Fünftausend in der Wüste, die selbst eine Hinweisung auf die geistliche und himmlische Speisung war, sagte Er in jener Rede zu Kapernaum: „Ich bin das Brot des Lebens. — Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. — Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und Ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen.“ Joh. 6, 48. 51. 57. An Ihn glauben, Ihn in uns aufnehmen, in Ihm bleiben — dadurch haben wir ewiges Leben. So weit konnten wohl auch schon dazumal Seine Jünger mit ihrem geistlichen Verständnis Ihm folgen; durch solche Worte wurde ihre Sehnsucht, ihr Glaube, ihre Liebe zum Herrn belebt. Aber Er sagte noch mehr. Er verkündigte ein Geheimnis, das die damalige Fassungskraft Seiner Gläubigen weit überstieg; denn Er sprach: „Das Brot, das Ich geben werde, ist mein Fleisch, das Ich geben werde für das Leben der Welt. — Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten [347] Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Joh. 6, 51. 54. 55. 56.

„Viele nun Seiner Jünger sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören.“ So war es zu erwar-

ten; und wir können es wohl begreifen, wie schwer der Anstoß war, den der natürliche Verstand an diesen Worten nahm. „Von dem an gingen viele Seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm.“ V. 60. 66. Es wäre vielleicht mit uns ebenso gegangen, aber wir wollen achten auf des Herrn Wort, womit Er die Seinen auf künftige Ereignisse hinwies: „Ärgert euch das?“ sagte Er. „Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da Er zuvor war? Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“ V. 61-63. Es ist Seine Himmelfahrt und die Sendung des Heiligen Geistes, worauf er die Jünger verweist. Dann würden Seine Worte ihnen nicht mehr zum Anstoß reichen. Im Blick auf Ihn, den Verklärten, und im Licht des Heiligen Geistes können nun auch wir Seine Worte gläubig aufnehmen und mit Petrus sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Joh. 6, 68. 69.

Auf welche Weise der Herr seine Worte von der Mitteilung Seines Fleisches und Blutes an Seine Gläubigen, zur Besiegelung ihrer Einheit mit Ihm, wahr machen werde, das blieb den Jüngern gänzlich verborgen bis zu jener hochheiligen Nacht, da sie Ihn sagen hören: „Dies ist mein Leib; dies ist mein Blut.“

Da mochten sie gedenken an das, was Er ihnen ein Jahr zuvor in Kapernaum voraus verkündigt hatte, und mit heiliger Ehrfurcht und Freude in der Stiftung des heiligen Abendmahls die Erfüllung Seiner Verheißung erkennen.

„So schreiben die heiligen Evangelisten und Apostel Matthäus, Markus, Lukas und St. Paulus: Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da Er verraten ward, nahm Er das Brot, dankte, brach es, gab es Seinen Jüngern und sprach: Das ist mein Leib, [348] der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte, gab ihnen den und sprach: Dieser Kelch ist mein Blut des neuen Testaments, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihr ihn trinket, zu meinem Gedächtnis.“

Die Stunde des Abschieds war gekommen, auf die Er Seine Jünger schon lange vorbereitet hatte. In dieser Nacht sollte Er in die Hände der Sünder überantwortet werden, und alles sollte in Erfüllung gehen, was von Seinen versöhnenden Leiden in Vorbildern und Weissagungen angekündigt war. Die Feier des vorbildlichen Passahmahls war Ihm heilig und teuer von Seiner Jugend an. „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich lei-

de.“ Es war Seine letzte Erquickung auf Erden, als Er im Kreise der Seinen noch einmal als Hausvater das Opfermahl verwalten durfte. Denn wie Er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende. Er hatte in dem Opferlamm des Passahfestes das Vorbild erkannt, das in Ihm selbst erfüllt werden sollte. Indem Er nun am Schluß der alttestamentlichen Feier das ungesäuerte Brot in Seine allerheiligsten Hände nahm und dankend aufblickte zum Himmel, gab Er sich mit feierlichen Worten hin in den Willen Seines Vaters, der Ihm den Opfertod bestimmt und auferlegt hatte. Mit diesen Worten: „Das ist mein Leib, der dahingegeben wird, dies ist mein Blut, das vergossen wird“, vollzog Er Gott gegenüber diese hochheilige Handlung; Er legte das Gelübde des vollkommenen Gehorsams ab, und der Hingabe bis in den Tod. Er heiligte sich zum Opferlamm. Er tat es, damit auch wir geheiligt würden in der Wahrheit. Denn mit dieser Huldigung gegen des Vaters Willen verband Er die segensreiche Stiftung zum Besten Seiner Jünger. Es war eine Tat der vollkommenen Liebe zum Vater und der vollkommenen Liebe zu uns. Es war Sein Abschied von Seinen Jüngern und Sein Vermächtnis ihnen zu gut. Er stiftete das geheimnisvolle Gnadenmittel, durch welches unsere Verbindung mit Ihm vollkommen werden soll.

„Solches tut zu meinem Gedächtnis.“ So sprach Er selbst. „So oft ihr von diesem Brote esset oder von dem Kelch [349] des Herrn trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß Er kommt“ — so lehrt uns Sein Diener Paulus. 1. Cor. 11, 26. „Er hat ein Gedächtnis gestiftet Seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er gibt Speise denen, so Ihn fürchten; Er gedenket ewiglich an Seinen Bund.“ Psalm 111, 4. 5. Der Herr hat den christlichen Altar aufgerichtet und erhalten durch alle Zeiten. Der Feind, der alles im Heiligtum zu verwüsten sucht, hat den Altar nicht umstoßen, Christum vom Altar nicht verdrängen können. Das heilige Abendmahl ist die unauslöschliche Erinnerungsfeier, die fortbestehen soll bis zur herrlichen Wiederkunft des Herrn. Es ist nicht etwa nur Feier der Erinnerung an Ihn, der gestorben ist, sondern es ist zugleich Feier der Vereinigung mit Ihm, der auferstanden ist und ewiglich lebt. Wie denn der Herr in der Homilie, die Er mit der Stiftung des Abendmahls verband, gesagt hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; bleibt in Mir und Ich in euch; wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun.“ Joh. 15, 5. Es ist eine Feier der Hoffnung und Vorbereitung; der Herr sprach nicht allein vom Abschied, sondern auch vom Wiedersehen. „Ich werde nicht mehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks, bis daß Ich es neu trinken werde mit euch in Meines

Vaters Reich.“ Er tröstet die Seinen mit dem Hinweis auf die selige Zeit, da Er in einer neuen und himmlischen Weise das Abendmahl mit ihnen halten wird im vollendeten Reich der Himmel.

Die Worte unsres Herrn und Meisters bei der Stiftung dieses Sakraments lauten: „Solches tut zu Meinem Gedächtnis.“ Er sagt nicht: solches erzählt, was Ich getan habe; sondern: solches tut, was ihr Mich jetzt tun seht. Damit hat Er angeordnet, daß die ganze Feier, wenn Seine Jünger sie halten, ein treues und lebendiges Nachbild dessen sein soll, was Er selbst in jener heiligen Nacht getan hat. Seiner Danksagung soll unsere Danksagung ähnlich sein, Seiner Hingabe in des Vaters Willen soll das geistliche Opfer Seiner Gemeinde entsprechen. Wie Er das Brot gebrochen, das Brot und den Kelch gesegnet hat, so sollen es Seine Diener in der Verwaltung des Sakramentes tun und [350] dann zur Ausspendung schreiten, wie auch der Apostel sagt: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ 1. Cor. 10, 16.

So beruht auf dem Grunde der Heiligen Schrift der alte christliche Kultus und die alte christliche Lehre: das Sakrament des Altars ist Opfer und Kommunion; in dieser Feier findet die höchste Anbetung

Gottes und die höchste Gnadenspende an uns Menschen statt; wie im Katechismus gesagt ist (Fr. 26): „Wir feiern solches Gedächtnis (des Todes Christi) sowohl durch das Opfer, das wir in diesem Sakrament bringen, als auch durch unsern dankbaren Genuß desselben.“

Beides, Opfer und Kommunion, hat zur Grundlage die wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl. Wäre uns diese genommen, so bliebe uns in der ganzen heiligen Handlung nur ein Schattenbild, wie man es im alten Bund schon hatte. Wir halten in kindlichem Glauben an dem Worte des Herrn fest und bekennen mit der christlichen Kirche der alten Zeit die wahre Gegenwart. Wir sagen mit dem heiligen Irenäus: „Die Eucharistie besteht aus zwei Stücken, einem irdischen und einem himmlischen.“

Fragt man: „Was ist das Sakrament des Altars?“ So ist die rechte und schriftgemäße Antwort: „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, uns Christen, unter dem Brot und Wein zu essen und zu trinken, von Christus selbst eingesetzt.“ (Luthers Katechismus.) Hiermit stimmt der Katechismus überein, wenn gesagt wird: „Was ist das äußere Stück oder das Zeichen in der Eucharistie oder dem Abendmahl des Herrn? — Antwort: Das Brot und der Wein,

die nach dem Gebote des Herrn gesegnet, geopfert und genossen werden. — Welches ist das innere Stück oder die bezeichnete Sache? — Antwort: Der Leib und das Blut Christi, die in diesem Sakrament wahrhaftig und wirklich gegenwärtig sind und im Abendmahl des Herrn von den Gläubigen geistlich genossen werden.“ Wenn man die sichtbaren Elemente im heiligen Abendmahl Zeichen nennt, so muß man Sorge tragen, daß dies nicht falsch verstanden werde. Es sind Zeichen, Symbole oder Sinnbilder nicht einer abwesenden [351] Sache, sondern der himmlischen Güter, die, wenn auch unsichtbar, doch wahrhaftig gegenwärtig sind. Nur in diesem Sinn darf man hier von Zeichen sprechen. Wir halten fest an dem göttlichen Geheimnis: Hier ist nicht ein anderer Leib, nicht ein anderes Blut, sondern, wie der Herr spricht, derselbe Leib, der für uns gebrochen wurde, dasselbe Blut, das für uns vergossen wurde zur Vergebung der Sünden und doch nicht mehr sterblich und irdisch wie dazumal, sondern verklärt, unsterblich, himmlisch. Wir blicken auf zu Ihm, der in die Herrlichkeit aufgenommen worden ist, und mit Ihm, dem Fürsten des Lebens, treten wir in erneuerte Gemeinschaft.

Gleich anfangs erhob sich der Widerspruch des fleischlichen Verstandes gegen das Wort des Herrn. Die Juden in der Synagoge zu Kapernaum zankten untereinander und sprachen: „Wie kann dieser uns

Sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh. 6, 52.) Dieser Zank ist mitten in der Christenheit wieder ausgebrochen, und noch heute hören wir die Stimmen der Streitenden. Sollen wir wankend werden und denen beistimmen, welche meinen, das Wörtlein ist sei nur soviel als bedeutet? Dies Brot bedeute den Leib Christi, aber in Wirklichkeit sei derselbe so weit von dem Brot entfernt wie der Himmel von der Erde? Das sei ferne. Unser Bekenntnis ist fest gegründet in Gottes Wort. Diese Begründung zu erkennen und sich ihrer zu erfreuen, ist jedes wohlunterrichteten Christen Beruf.

Warum bleiben wir bei dem Wortlaut: Das ist mein Leib? Heißt doch wirklich an manchen Stellen das Wörtlein ist soviel als bedeutet, z. B. der Acker (im Gleichnis) ist die Welt (Matth. 13, 38), er bedeutet die Welt. Antwort: im Gleichnis mag es wohl so sein, aber haben wir hier eine Gleichnisrede vor uns? Es war des Herrn Vermächtnis, das er Seinen Jüngern übergab. Seine Einsetzungsworte sind Testamentsworte, und solche müssen eigentlich und wörtlich, nicht bildlich verstanden werden. Wenn ich in meinem letzten Willen meinem Freund meinen Garten vermachte, und dann würden die Vollstrecker und Ausleger des Testaments ihn mit einer Abbildung abfertigen, die den Garten bedeutet, so würde er mit Recht sich wegen falscher Auslegung beschweren. Ein

[352] Testament ist keine Parabel. Es ist dem Testator voller Ernst mit seinen Worten, sie sind eigentlich zu verstehen. So ist es mit diesen heiligen Einsetzungsworten unseres Herrn Jesus Christus.

Ferner: Als der Herr in Kapernaum gesagt hatte: „Mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und Mein Blut ist wahrhaftig Trank“ - da nahm auch ein Teil Seiner Jünger Anstoß, „von dem an gingen Seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm.“ Das war ein schwerer Verlust für Ihn; diese Spaltung in Seiner Jünger Schar war Ihm ein Schmerz. Und doch war es ein leichtes, die Spaltung zu heilen, die Abirrenden zurückzuhalten, die Weggegangenen zurückzurufen. Er brauchte ja nur zu sagen: es ist nicht so ernst gemeint, es ist alles nur eine bildliche Rede. Sagte Er so? Nein. Er ließ die Jünger, die sich über Seine harte Rede beklagten, gehen, ohne diese Rede zu widerrufen oder zu mildern. Er blieb bei dem, was Er gesagt hatte, und so wollen auch wir bleiben bei Seinem Wort.

Endlich: Der Apostel, indem er uns mitteilt, was er von dem Herrn empfangen hatte, bezeugt uns: „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn“, und abermals: „Welcher unwürdig isset und trinket, der ißt und trinkt

sich selber das Gericht, darum, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“ 1. Cor. 11, 27. 29. Der Apostel spricht von einer Blutschuld, die der unwürdige Kommunikant auf sich lädt, ähnlich der Blutschuld derjenigen, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben. Kann man sich aber an dem Leib und Blut Christi vergreifen, wenn dieselben nicht da sind? Kann man sich an dem Eckstein stoßen und zerschellen, wenn er nicht vorhanden ist? Kann man sich einer Majestätsbeleidigung schuldig machen in einer Republik, wo niemand zu finden ist, der mit Majestät bekleidet wäre? Gewiß nicht. Die ernste Warnung des Apostels beruht darauf, daß Christi Leib und Blut gegenwärtig sind, sonst bestünde diese große Gefahr mitnichten. Diese Warnung und die Gerichte, von welchen wirklich die unwürdigen Kommunikanten betroffen werden, sind Zeugnisse für die rechte Auslegung der Einsetzungsworte. Der Leib und das Blut Christi sind im heiligen Abendmahl gegenwärtig, ob der Kommunikant [353] würdig ist oder unwürdig; die himmlische Gabe ist da kraft der Einsetzung Christi, ob die Teilnehmer daran glauben oder nicht.

Dies sind feste und gewisse Schriftgründe für die Wahrheit, die wir bekennen. Suchen wir diese Wahrheit noch durch weitere Erwägungen im Lichte des Geistes zu erläutern.

Unser göttlicher Meister sagt uns: „Ich bin das Brot des Lebens; wer mich ißt, der wird leben um meinetwillen.“ Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Er selbst, Gott und Mensch, unser vollkommener Erlöser ist es, in dem wir das ewige Leben haben. An unserer Vereinigung mit Ihm ist alles gelegen, wie Er sagt: „Ihr in Mir und Ich in euch.“ So hat Er denn das heilige Abendmahl zu diesem Zweck gestiftet, und wenn Er von der Mitteilung Seines Leibes und Blutes spricht, so ist es auf unsere Vereinigung mit Ihm abgesehen. Deswegen hält die christliche Kirche fest, daß im heiligen Abendmahl nicht etwa ein Teilchen von Christus, sondern der ganze Christus gegenwärtig ist, Sein Leib und Blut „zugleich mit der Seele und der Gottheit.“

Diese gnadenvolle Gegenwart und unsere Gemeinschaft mit dem Herrn, in die wir dadurch treten, findet statt kraft der Wirkung des Heiligen Geistes. Sie beruht auf dem Stiftungswort, der Verheißung und dem Auftrag des Sohnes Gottes; sie wird verwirklicht durch den Heiligen Geist, der aus der Fülle Christi nimmt und uns mitteilt. Der Schall der Worte, die auch ein Unberufener nachsprechen könnte, tut es nicht, sondern der Heilige Geist, der den Befehl und Auftrag des Sohnes Gottes ehrt und Seine Verheißungen zur Ausführung bringt. Deswegen geziemt es sich, wie in der altertümlichen griechischen Kirche

der heilige Gebrauch bis heute besteht, vor der Konsekration die Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes zu erlehen. Dies entspricht dem Sinne des Herrn, und dadurch werden abergläubische Vorstellungen ferngehalten, als enthielten die Worte an sich gleichsam eine Zauberkraft, oder als stünde es im Willen und in der Macht des Menschen, die Gegenwart des Leibes Christi zu bewirken.[354].

Wir hören im Katechismus, daß der Leib und das Blut Christi „in diesem Sakrament wahrhaftig und wirklich gegenwärtig sind und im Abendmahl des Herrn von den Gläubigen geistlich genossen werden.“ (29. Frage.) Die himmlische Gabe ist nicht zur Ernährung des leiblichen und vergänglichen Lebens, sondern des geistlichen und ewigen Lebens bestimmt. Diese wird dadurch gefördert und erneuert. Mit himmlischem Trost und mit Heiligungskräften kehrt der Herr bei uns ein, und der ganze Mensch wird dadurch geheiligt. Dies ist der wahre und geistliche Genuß, und zu diesem sind die geistlich Toten nicht fähig, sondern nur die, welche geistliches Leben haben, das heißt: die Gläubigen. Ungläubige Teilnehmer haben keinen geistlichen Gewinn, sie essen und trinken sich selber das Gericht. Verfinsterung der Seele, Abstumpfung des Gewissens, Krankheit und Tod sind die Strafen, die sie davontragen. Die Worte des Katechismus vom geistlichen Genuß zeigen einen wirkli-

chen Genuß der himmlischen Güter im Heiligen Geist an; ferne sei es, sie als einen nur eingebildeten Genuß, in der Vorstellung, in Gedanken und nicht in der Wirklichkeit zu verstehen.

Wir dürfen getrost von einer Wandlung sprechen, die bei der Konsekration vor sich geht. Wir haben keine Ursache, vor diesem Ausdruck uns zu scheuen oder ihn abzulehen, als entspräche es der biblischen Wahrheit nicht. Denn eine Wandlung ist es in der Tat, wenn das irdische, gewöhnliche Brot zu einem mystischen Brot wird. Vorher war es wertlos, nun aber ist es uns heilig, so daß wir mit Recht uns scheuen, auch nur den kleinsten Teil davon zu Boden fallen zu lassen oder ein Tröpflein aus dem heiligen Kelch zu verschütten. Das Gebet um die Herabkunft des Heiligen Geistes, daß Er uns dieses Brot zum Leibe Christi, diesen Kelch zum Blute Christi mache, ist erhört. Die Weihe, welche diese irdischen Elemente empfangen haben, ist eine bleibende Tatsache.

Wir sagen nicht, das Brot werde vernichtet, es sei nicht mehr Brot; es ist auch nach der Weihe noch Brot. Aber wir halten fest am Wort des Herrn, und sagen: es ist nun der Leib Christi. Wir sagen dies in Wahrheit und im Einklang mit der hl Schrift.[355] Es verhält sich hier ähnlich wie mit dem Geheimnis der Person unseres Herrn Jesu Christi, in welcher Gott-

heit und Menschheit vereinigt sind. Er war und ist wahrer Mensch, und doch durfte man, als man Ihn auf Erden wandeln sah, sagen: Dieser ist wahrhaftiger Gott - wiewohl Er nicht aufhört, Mensch zu sein. So sagen wir: Dies ist die himmlische Gabe, der verklärte Leib und das verklärte Blut unseres erhöhten Heilandes, und doch ist es noch Brot und Wein. Die Kreatur hat nicht aufgehört zu sein, wiewohl sie zur Trägerin des himmlischen Gutes geworden ist. Wollte man so weit gehen, eine Verwandlung in dem Sinne zu behaupten, wie etwa das Wasser bei der Hochzeit zu Kana in Wein verwandelt wurde, und in Folge dessen nur Wein und nicht mehr Wasser war, so können wir einer solchen Lehrweise nicht folgen. Die Schrift spricht von dem Brot im heiligen Sakrament auch nach der Konsekration noch als von einem Brot (1. Cor. 10, 16; 11, 26. 27. 28). Dies hält uns ab zu sagen: Brot und Wein seien nicht mehr da. Der Erfahrung gemäß wird zugestanden, daß die Eigenschaften des Brotes und Weines bleiben: die Gestalt, der Geschmack, der Duft des Weines, die nährrende und erfrischende Kraft dieser Kreaturen. Wollte man nur sagen, die Kreatur selbst existiert nicht mehr, obwohl ihre Eigenschaften da sind, so würde man einen täuschenden Schein annehmen müssen. Dies aber steht mit Gottes Wort und mit Seiner Weise zu wirken und zu uns zu reden, nicht im Einklang. Wir verzichten lieber in heiliger Scheu auf künstliche

Unterscheidungen und Bestimmungen und ziehen es vor, mit Einfach und kindlichem Glauben bei den Worten unseres Herrn und Meisters zu bleiben: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“

Zur Befestigung dieses unseres Glaubens mögen noch folgende Erwägungen dienen:

Die alte christliche Kirche feierte neben der heiligen Eucharistie das Liebesmahl oder die Agape. Am Sonntagmorgen versammelte sie sich zu der hohen Feier des eucharistischen Opfers und der heiligen Kommunion. Am Sonntagabend hielt sie das Mahl der brüderlichen Liebe. Sie unterschied das Sakrament und die Agape. Jene nun, welche keine Gegenwart des Leibes und Blutes [356] Christi im heiligen Abendmahl bekennen, lassen ihre Abendmahlsfeier auf die Stufe des Liebesmahls herabsinken. Ihr Gottesdienst verarmt, indem sie auf das Köstlichste, das der Herr gestiftet hat, verzichten.

Ferner: Wenn das Sakrament nur ein Zeichen und Sinnbild abwesender himmlischer Güter wäre, so befänden wir uns noch auf derselben Stufe wie die Israeliten unter dem alten Bund. Ihr Passahmahl, ihr Kelch, den ihnen der Hausvater mit Danksagung darreichte, waren solche Zeichen. Ihre sinnbildlichen Handlungen waren Schatten zukünftiger Güter. Die

christliche Gemeinde erfreut sich dieser Güter als eines gegenwärtigen Besitzes. Darüber unterrichtet uns der Apostel im Brief an die Hebräer. Jene, die den Gottesdienst der Stiftshütte pflegten, erbauten sich an den Schattenbildern der zukünftigen Erlösung. Wir aber haben das Wesen der himmlischen Güter, wir haben den wahren und vollkommenen Hohenprieser, und „wir haben einen Altar, von dem nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen.“ Hebr. 13, 10. Wir genießen das Opfermahl des neuen Bundes. Jene also, die auch das heiligste Sakrament nur für ein Bild ohne Wesenheit achten, erkennen nicht den seligen und erhabenen Stand, in den Christus Seine Gemeinde versetzt hat; sie sinken zurück in das Alte Testament und unter das Gesetz.

Endlich: eine Gedächtnisfeier zu Ehren unseres göttlichen Heilandes, zur Erinnerung an Seinen Tod, ohne die Spende von Himmelsgaben, hätte auch die christliche Gemeinde anordnen und einführen können. Die heilige Eucharistie aber ist von Ihm eingesetzt, der Herr über alles, König, Gesetzgeber und Schöpfer ist. Seine Stiftung geschah mit göttlicher Macht und Autorität, Sein Wort wirkt für und für, in Seinem Auftrag liegt Macht und Weihe, Seine Verheißung ist wahr, Seine Treue ist alle Morgen neu. Die Worte, mit denen Er das Sakrament des Altars einge-

setzt hat, sind Schöpfungsworte, die ihre Kraft behalten und erweisen bis an das Ende der Tage.

Dies sind die Wahrheiten, von denen wir ausgehen müssen, um uns dem Verständnis des eucharistischen Opfers zu nähern.[357].

„27. Frage: Ist also die Eucharistie ein Opfer? —

Antwort: Ja. Sie ist das große Erinnerungsoffer, welches immerwährend dargebracht wird zum Gedächtnis des einen Opfers, welches Jesus Christus einmal für immer am Kreuz gebracht hat; denn hiermit „verkündigen wir den Tod des Herrn, bis daß Er kommt“. Und wir stellen darin den Leib und das Blut Christi, für uns gebrochen und vergossen, vor Gott dar, gleichwie Christus selbst, unser Hoherpriester, in den Himmeln vor Gott erscheint als „das Lamm, wie es erwürget ward.“

Sagen wir es offen, dies ist nicht eine von den christlichen Anfangslehren, sondern es gehört zu den höheren Wahrheiten, in welche der Apostel die hebräischen Christen einzuführen suchte. Ein junges Kind bedarf der Milch; den Erwachsenen gehört die starke Speise. Das himmlische Priestertum Christi und die Wahrheiten, welche sich daran knüpfen, sind den Unerfahrenen nicht faßlich. Aber wir sind berufen, an

der Hand der Apostel zur Vollkommenheit, zum Mannesalter in Christus, zu schreiten. Niemand sage, die Lehre vom Opfer der Eucharistie sei eine fremde Lehre. Sie mag fremd scheinen allen denen, die nur ein verkümmertes Herkommen kennen, fremd bei der einseitigen Gewohnheit, da man sich mit steter Wiederholung der ersten Buchstaben der Lehre Christi begnügt, aber nicht fremd dem Gesichtskreis der Apostel, in den uns der Herr einführen will, indem Er unser Verständnis vertieft, unser Auge erleuchtet, unser Herz erweitert.

Hier muß erst eine Vorfrage beantwortet werden: gibt es denn überhaupt auch im Neuen Testament noch Opfer? Fast sollte man meinen, wenn man bei den unvollkommenen Vorstellungen mancher Christen stehenbleibt, das sei der Unterschied des alten und des neuen Bundes: im alten gab es Opfer, im neuen gibt es keine mehr. Aber im Worte Gottes lautet es ganz anders. „Und auch ihr, sagt Petrus, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesus Christus.“ 1. Petrus 2, 5. Dies ist also der Unterschied, daß im neuen Bunde bessere, [358] vollkommenerere, geistliche Opfer dargebracht werden. Nicht umsonst wird der Gemeinde Jesu Christi zugerufen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priester-

tum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ 1. Petrus 2, 9. 10. Die Gläubigen des neuen Bundes haben einen priesterlichen Charakter; ihr Haupt ist der vollkommene Hohepriester, und Er gibt ihnen Anteil auch an Seinem priesterlichen Beruf. „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut, und uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater.“ Offenb. 1, 5. 6.

Priester sind eingesetzt, um Opfer zu bringen, und das Neue Testament läßt uns nicht in Ungewißheit darüber, welches die geistlichen Opfer sind, die wir darzubringen berufen sind. Gebet und Lobgesang - denn es steht geschrieben: „So lasset uns nun opfern durch Ihn das Lobopfer allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen.“ Hebr. 13, 15. Irdische Gaben, aus Liebe dargebracht, zur Ehre Gottes und zur Erquickung der Dürftigen; denn der Apostel fährt fort: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Ebenda. V. 16. Endlich ein noch köstlicheres Opfer, ohne das die vorgenannten ungeistlich und wertlos wären: „Ich ermahne euch, liebe Brüder,

durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber bebet (darstellt) zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Röm. 12, 1. Aus Liebe zum Herrn, von ganzem Herzen, im Gehorsam des Geistes, sollen wir Ihm, der sich ganz für uns dahingegeben hat, nun auch uns ganz hingeben mit Seele und Leib, uns ohne Rückhalt in Seinen Dienst stellen und alle unsere Kräfte nach Seinem Willen und in Seinem Dienste gebrauchen.

Wie aber vermögen wir dies alles? Nur im Aufblick auf Jesum, der sich selbst für uns gegeben hat, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Eph. 5, 2. Nur im Anschluß an Ihn, der als unser Versöhner im Himmel für uns bittet und uns [359] vertritt. Wir vermögen es nur kraft Seines vollkommenen Opfers, das Er am Kreuz für uns vollbracht hat und nun im Himmel vor dem Vater für uns geltend macht. Nur durch Ihn und in Ihm können wir zu Gott nahen. „Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur Dich, mein höchstes Gut; Jesus, es muß mir gelingen durch Dein teures Opferblut; die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben, da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben; die Kleider des Heils ich da habe erlangt, darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.“

So weit wird wohl jeder, der einen christlichen Sinn hat, mitgehen und Ja und Amen zu dem allen sagen. Aber das Wort Gottes führt uns noch einen Schritt weiter. Diese priesterliche Gesinnung soll sich nicht nur in den Gefühlen der Einzelnen, nicht nur durch Gebet im Kämmerlein kundgeben, sondern auch in der gemeinsamen Anbetung Gottes, im Gottesdienst der christlichen Gemeinde. Da soll Gebet und Lobgesang gehört werden, da soll die Darbringung der Liebesgaben eine Stelle finden (im Offertorium), da soll die Gemeinde ihre feierliche Huldigung aussprechen und sich ganz in den Dienst ihres Gottes und Heilandes stellen (das Opfer unser selbst).

Wenn sich nun die Gemeinde zur Feier des heiligen Abendmahls versammelt, wenn sie durch die Konsekration der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi versichert ist, da kann sie nicht sagen, sie habe keine bessere Gabe darzubringen als sich selbst. Sie darf, sie soll die himmlischen Gaben, das Brot des Lebens und den Kelch des Heils dem Vater darbringen, ehe sie dieselben genießt. So findet die Berufung auf Christi Versöhnungsopfer und die Geltendmachung dieses Opfers ihren feierlichen und vollkommenen Ausdruck. Dies ist das Opfer der Eucharistie.

Die Berufung auf Jesu Verdienst, ohne welche Niemand zu Gott kommen kann, geschieht hier nicht

mit Worten allein, sondern in einer sinnbildlichen bedeutungsvollen Handlung. „So oft ihr von diesem Brote esset und den Kelch des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.“ Wir verkündigen Seinen Tod, Sein für uns vollbrachtes Sündopfer, indem wir das Sakrament Seines Leibes und Blutes, das tatsächliche Zeugnis [360] der geschehenen Versöhnung, vor Gott darstellen und unsere Gebete darauf stützen. Dies ist der Sinn der alten kirchlichen Liturgien. Denn seit den ältesten Zeiten betrachtete man die Feier der heiligen Eucharistie als Opfer und sah darin die Erfüllung der Weissagung, die durch Maleachi geschah (1, 11): „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang soll Mein Name herrlich werden unter den Heiden und an allen Orten soll Meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden: denn Mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth.“

Hier erhebt man nun die ernste Einwendung: es gibt keine Wiederholung, keine Fortsetzung des Opfers Christi; denn die Schrift sagt: „Dieser aber, da Er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzt Er nun zur Rechten Gottes, und wartet hinfort, bis daß Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; denn mit einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Hebr. 10, 12-14. Dies ist

die reine Wahrheit. Das Leiden und Sterben des Herrn ist das „Opfer für die Sünde“, d. h. das Sündopfer für die Sünde der ganzen Welt, das Er einmal für immer am Stamm des Kreuzes vollbracht hat. Dieser heiligen Wahrheit darf kein Abbruch geschehen, sie darf durch nichts verdunkelt werden. Dies geschieht aber nicht durch das richtig verstandene Opfer der Eucharistie.

Das große Vorbild des Erlösungswerkes Christi sah man am Versöhnungstage. Erinnern wir uns an die Auslegung, die uns der Apostel im Brief an die Hebräer gegeben hat, so verbreitet sich Licht auch über das eucharistische Opfer der Kirche. Der heilige Dienst bestand aus zwei Handlungen; im Vorhof, am ehernen Altar wurden die Sündopfer geschlachtet, ihre Leiber wurden außerhalb des Lagers verbrannt; dann trat der Hohepriester mit dem Blut der Sündopfer in das Allerheiligste, um das geschehene Sündopfer vor dem Herrn geltend zu machen. 3. Mose 16, 11-17. 27. 28. Dies sind die beiden Teile des Erlösungswerkes Christi. Auf Erden hat Er gelitten und unsere Missetat gesühnt, dann ist Er als Hohepriester in das Allerheiligste des Himmels eingegangen mit Seinem Blut und kraft Seines für uns vergossenen Blutes, zu erscheinen vor dem Angesicht [361] Gottes für uns. Hebr. 5, 6-10; 6, 20; 9, 24. Dies ist Sein priesterliches Walten nach der Weise Melchisedeks

(Hebr. 7, 22-28), und an diesem Seinem Priestertum darf Seine Gemeinde teilnehmen. Sie darf im Geiste mit Ihm ins Allerheiligste des Himmels eintreten, sie darf im Anschluß an Ihn Sein auf Erden vollbrachtes Opfer geltend machen und sich darauf berufen. Hierzu ist sie berufen und ermächtigt kraft ihrer mystischen Einheit mit ihrem himmlischen Haupte.

Sie tut dies in der Feier der heiligen Eucharistie. Diese Feier ist, wie uns der Katechismus andeutet, ein lebendiges Abbild des himmlischen Gottesdienstes, den Johannes in der Offenbarung geschaut hat. Offb. 5, 6-14. Der Herr erscheint im Himmel als das geopfert Lamm; Sein Tod wird verkündigt im Himmel; auf Seinen Opfertod stützt Er Seine Gebete für Seine Kirche.

Er ist uns gegenwärtig mit Seinem Leib und Blut im heiligen Abendmahl. Auf diese Seine gnadenvolle Gegenwart bauend, bringen wir unsere Gebete vor Gott. Es sind dieselben Anliegen, die Er selbst auf dem Herzen trägt; es sind Seine Bitten, die in dieser Feier einen Wiederhall auf Erden finden. Die ganze heilige Feier ist ein Abglanz und ein Abbild der Feier, die im Himmel geschieht.

Der Herr sagte zu Nikodemus: „Glaubet ihr nicht, so Ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr

glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen wollte.“ Joh. 3, 12. Sein Priestertum im Himmel und das eucharistische Opfer gehören zu diesen himmlischen Dingen. –

Mit Recht verlangt man deutlichen Nachweis aus dem Neuen Testament, daß ein eucharistisches Opfer dem Genuß des heiligen Abendmahls vorausgehen soll. Mit anderen Worten: hat die christliche Gemeinde nach des Herrn Willen einen Altar, d. h. eine Opferstätte?

Der Herr bejaht es, indem Er zu Seinen Jüngern sagt: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenken, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß daselbst deine Gabe auf dem Altar und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ [362] Matth. 5, 23. 24. - Ein Gebot, das der Herr sicher nicht bloß für die wenigen Jahre, da der Altar Israels noch stand, sondern Seiner Gemeinde für alle Zeiten gegeben hat.

Die Zeit kam, da die Gläubigen zu Jerusalem von dem mosaischen Gottesdienst ausgeschlossen wurden, der Hohepriester brachte für sie keine Opfer mehr dar, und sie durften dem Altar nicht mehr nahen. Da tröstete sie der Apostel mit diesen Worten:

„Wir haben einen Hohepriester - wir haben einen Altar (θυσιαστηριον)“. Er sagt nicht: wir bedürfen keines Altars und keiner Opfer, sondern: „wir haben einen Altar, eine Opferstätte, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen.“ Hebr. 13, 10. An dem Abendmahl der Christen dürfen jene, die Ungetauften, nicht teilnehmen. Dieses Mahl ist das neutestamentliche Opfermahl; Opfer und Opfermahl gehören zum christlichen Gottesdienst. Der alttestamentliche Kultus war das Schattenbild des neutestamentlichen. Das Passahlamm wurde geopfert und dann genossen. Dem entspricht die christliche Passahfeier - erst Darbringung, dann Ausspendung.

Der heidnische Kultus war ein Zerrbild des wahren und reinen Gottesdienstes; auch dort konnte man noch die Grundlinien der alten patriarchalen Gottesverehrung erkennen, wenn auch weniger deutlich als in dem reinen mosaischen Kultus, dem Vorbild des christlichen. Auch im heidnischen Kultus begegnet uns Opfer und Opfermahl. Was im schattenhaften Vorbild, was sogar im verunstalteten Bilde sich findet, das kommt in dem Gegenbild (Antitypus) in vollkommener Weise zur Erscheinung. Auf dieser Parallele beruhen die Ermahnungen und Warnungen des Apostels. 1. Cor. 10, 18-21.

Christus, von den Toten erweckt, stirbt hinfert nicht mehr. Sein Leiden ist vollbracht. Deshalb überwiegt, wenn wir nun Seinen Tod verkündigen, die Freude über Seine Auferstehung, der Dank für Seinen Sieg und für die vollkommene Erlösung. Deshalb trägt die ganze Feier den schönen Namen Eucharistie - Danksagung oder Dankopfer. Wir nennen sie das vernünftige und unblutige Opfer; unblutig im Unterschied von den alttestamentlichen Opfern und von dem Opfer Christi am Kreuz; vernünftig, [363] denn es entspricht dem Sinn des Geistes und der erleuchteten Vernunft, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruht, indem wir in Christus, mit Ihm eins im Geiste, die himmlischen Gaben darbringen.

Die Lehre vom eucharistischen Opfer ist zart und heilig, sie kann nur in reinem Gewissen aufgenommen, nur in himmlischer Gesinnung festgehalten werden. Nimmt irdischer und fleischlicher Sinn überhand, so wird diese Wahrheit verdunkelt. Das eucharistische Opfer wird ins Irdische herabgezogen und mißbraucht, es wird infolgedessen von anderer Seite verkannt, verneint und beseitigt. Dies ist der Gang der Dinge gewesen. Als im sechzehnten Jahrhundert die Kirchenspaltung eintrat, konnte man sich über diesen Punkt, das Opfer im christlichen Kultus, am wenigsten einigen. Es fehlte auf beiden Seiten an der richtigen Deutung. So verschwand in einem Teil der

Christenheit das Opfer aus dem Kultus, und die traurige Folge war die allmähliche Verkümmernng des Gottesdienstes überhaupt. Die Predigt wurde zur Hauptsache, der Geist der Anbetung wurde schwach und schwächer; den Versammlungen fehlt die höhere Weihe. Auch die Hingebung an den Herrn im Leben und im Leiden nimmt ab, wenn im Gottesdienst die Teilnahme an der Hingebung Christi und die feierliche Huldigung mangelt.

Das rechte Verständnis des eucharistischen Opfers zu erneuern, die rechte Feier dieses heiligen Dienstes wieder ins Leben zu rufen, das vermochte nicht menschlicher Scharfsinn und Entschluß, sondern allein die Gnade Gottes und Sein Geist. Wie Elia den Altar des Herrn, der zerbrochen war, heilte (1. Kön. 18, 30), so hat der Herr die rechte Feier der heiligen Eucharistie wiederhergestellt. Wie in Ägypten Israel durch die Feier des Passah vor dem Verderben bewahrt wurde (2. Mose 12, 27), so soll uns nun durch gläubige Teilnahme an dem wahren Gottesdienst Bewahrung vor dem Abfall und dem Gericht zu Teil werden. Hierzu gehört der würdige Genuß der heiligen Kommunion.

„30. Frage: Welches sind die vornehmsten Wohltaten, die uns in diesem Sakrament zu Teil werden?

Antwort: Zum ersten unsere Stärkung und Erquickung mit dem [364] Leibe und Blute Christi; dann unsere Gemeinschaft mit Ihm und mit allen Heiligen in der Teilnahme daran.“

Das heilige Abendmahl ist göttliche Stärkung zu allem Guten. Wir empfangen Kraft, den Willen Gottes zu tun, und alles, was Er uns auferlegen wird, geduldig zu leiden. Die bösen Lüste und Begierden werden in uns ausgelöscht und in Christi Tod versenkt. Wir bekommen ein neues Maß des Heiligen Geistes, um Gott anzubeten, Ihn zu fürchten und zu lieben. Wir werden heimgesucht mit Friede und Freude im Heiligen Geist. Wir wandeln mit dem Herrn in den Vorhöfen des Himmels. Wir genießen eine Vorfeier jener seligen Versammlung vor Jesu Angesicht, da wir Ihn schauen werden, wie Er ist.

Die an dem heiligen Abendmahl vorübergehen und meinen, sie können ohne dasselbe ebenso wohl geheiligt werden, oder man empfangen daselbst nichts Besonderes, als was man vorher schon habe, diese sollten die Warnung des Herrn zu Herzen nehmen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Joh. 6, 53. Wo man das heilige Abendmahl verschmäht oder ver-

nachlässigt, da wird das geistliche Leben kranken und ermatten.

Wir werden in die geheimnisvolle Gemeinschaft mit dem Herrn eingeführt und darin befestigt, wie Er gesagt hat: „Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und Ich in ihm.“ Joh. 6, 56. Unsere Heiligung beruht auf unserem Bleiben im Herrn. Nur so gibt es ein stetiges, wenn auch zeitweise unbemerktes, Wachstum im Guten. In dieser richtigen und gesunden Entwicklung des christlichen Lebens werden wir am mächtigsten gefördert durch öfteren Genuß des Abendmahls.

Es ist Gottes Gnadenmittel zu unserer Vollen- dung. Unsere Gemeinschaft mit dem Herrn wird dann vollkommen sein, wenn wir ganz in Sein Bild verwandelt sind, wenn in uns der Tod von dem Leben verschlungen sein wird. Die heilige Kommunion ist uns bestimmt als Vorbereitung auf die erste Auferstehung oder die Verwandlung. Der Herr selbst hat das Sakrament in diesem Blick gestiftet, denn Er sprach: „Wer Mein Fleisch isset und trinket [365] mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ Joh. 6, 54. Es ist die Auferstehung zum Leben, die der Herr im Auge hat, und er bietet uns ein Unterpfand derselben an. Nicht als ob das Sakrament unmittelbar auf unseren sterblichen

Leib wirke, aber das göttliche Leben in unserem Geist wird dadurch mächtig gefördert, und es steht geschrieben: „So ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben“; — „Gott wird eure sterblichen Leiber lebendig machen um des willen, daß Sein Geist in euch wohnt.“ Röm. 8, 13. 11.

Dürfen wir es nicht als eine Vorbedeutung und ein Unterpfand jener letzten und vollkommenen Genesung ansehen, wenn der Herr in so manchen Fällen den Kranken durch den gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls Linderung ihrer Schmerzen und Herstellung ihrer leiblichen Gesundheit gewährt?

So soll denn die christliche Gemeinde das heilige Mahl feiern, nicht nur im Rückblick auf Ihn, der gelitten hat, und im Aufblick zu Ihm, der uns gegenwärtig vor Gott vertritt, sondern auch im seligen Vorausblick auf Ihn, der da kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen und sie in Seine Freude einzuführen. Es sei ihr ein Mahl der fröhlichen Hoffnung und Erwartung, eine Vorbedeutung unserer Versammlung vor Seinem Angesicht, eine Feier, welche in der Bitte um Seine Wiederkunft ausklingt.

Durch die Teilnahme am heiligen Abendmahl treten wir in erneuerte Gemeinschaft nicht allein mit Christus, sondern auch mit allen Heiligen. Wer sind

diese Heiligen? Es sind die, welche an Christus glauben, auf Seinen Namen getauft sind und im Stand der Gnade beharren; denn diese sind in Christus, sie sind Glieder Seines mystischen Leibes, sie sind Geheiligte in Christo Jesu; sie alle, ob sie zu dieser Zeit leben oder bereits im Herrn entschlafen sind. „Ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.“ 1. Cor. 10, 17. Unter diesem einen Brot versteht der Apostel nicht das irdische (denn von diesem kann man nicht sagen, daß es eines sei an allen Orten und zu allen Zeiten), sondern das himmlische, das verborgene Manna. Durch dieses haben alle Heiligen Gottes Stärkung [366] ihres neuen Lebens und Anwartschaft auf die Vollendung empfangen. Aus dem einen Kelch, der da ist die Gemeinschaft des Blutes Christi, haben sie alle getrunken und daraus Friede, Freude und Kraft gewonnen. Das dürfen nun auch wir, und das göttliche Leben, das wir in Folge dessen in uns spüren, ist dasselbe, das jene erfüllt hat und noch erfüllt. Diese Verbindung mit den Heiligen beruht auf unserer Gemeinschaft mit Christo dem himmlischen Haupt der Kirche. Indem wir in Ihm sind und Er in uns, sind auch jene uns nahe gerückt und uns innig verbunden.

Dies gilt von allen Christgläubigen, die zu unserer Zeit leben. Ungeachtet der von uns Menschen verschuldeten Spaltungen gibt es doch vor Gottes Augen

nur ein Abendmahl. Es ist dasselbe Sakrament, wiewohl es in den verschiedenen Abteilungen der Christenheit nicht auf die gleiche Weise verwaltet wird. Gott hat die heilige Taufe wunderbar erhalten, so daß sie noch dieselbe ist und gültig ist, in welcher Kirchenabteilung sie auch gespendet werden mag. Sie ist die Einpflanzung in den Einen Christus, also eine Taufe. In ähnlicher Weise hat Gottes Treue auch das heilige Abendmahl erhalten, und in jedem gläubigen Kommunikanten, ob er gleich einer andern Kirchenpartei angehören mag, sehen wir einen, der mit uns des Brotes, das vom Himmel kommt, teilhaftig ist, und lieben und ehren ihn als Glied desselben mystischen Leibes, in den auch wir eingefügt worden sind. Bußfertige und nach Gnade dürstende Seelen finden im heiligen Abendmahl den reichsten Segen, ungeachtet unvollkommener Verwaltung. Unvollkommen ist die Verwaltung, wo die Darreichung des Kelches mangelt; unvollkommen ist sie auch da, wo das eucharistische Opfer nicht zum Ausdruck kommt. Dennoch kommt auch da der Herr denen, die Ihn von ganzem Herzen suchen, mit unaussprechlicher Gnade und Huld entgegen.

In der gemeinsamen Feier des heiligen Abendmahls soll die Einheit der Kirche Christi sichtbar werden. Um so schmerzlicher ist es, daß sich gerade über diese gnadenvolle Stiftung die heftigsten Strei-

tigkeiten erhoben haben, und durch die getrennte und ausschließliche Feier die Einheit der Gläubigen in Christus verleugnet und [367] verdunkelt wird. Darum ist es eine gerechte und gottselige Mahnung, daß „alle, die den christlichen Namen tragen, in diesem Zeichen der Einheit, in diesem Band der Liebe, in diesem Sinnbild der Eintracht sich endlich wieder vereinigen, eingedenk der Majestät und unaussprechlichen Liebe unseres Herrn Jesu Christi, der Seine Seele zum Lösegeld unserer Seligkeit und Sein Fleisch uns zur Speise des ewigen Lebens gegeben hat.“ (Kirchenrat von Trient XIII. Sitzung.)

Wir feiern nicht mehr das christliche Liebesmahl als unterschieden und getrennt von dem Sakrament des Altars. Es beruht auch in der Tat auf keinem göttlichen Gebot. Aber die heilige Kommunion ist an sich das Liebesmahl, vom Herrn eingesetzt, um uns in der Liebe zu allen Christen, im Mitleid mit allen Elenden, im Erbarmen mit allen Unbekehrten zu befestigen.

Unsere Gemeinschaft mit den uns vorangegangenen und entschlafenen Heiligen ist eine Gemeinschaft des geistlichen Wachstums und eine Gemeinschaft der Hoffnung auf unsere künftige Vollendung. Die würdige Feier des heiligen Abendmahls durch die Gläubigen dieser letzten Zeit trägt bei zur Herbeifüh-

rung des seligen und herrlichen Zieles der Kirche bei der Zukunft unsres Herrn Jesu Christi.

„31. Frage: Was wird von denen, die zum Abendmahl des Herrn kommen, gefordert?

Antwort: Daß sie sich selbst prüfen, ob sie ihre vorigen Sünden aufrichtig bereuen; daß sie fest entschlossen sind, ein neues Leben zu führen; daß sie lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes durch Christum und ein dankbares Gedächtnis Seines Todes haben, und daß sie in der Liebe zu allen Menschen stehen.“

Das heilige Abendmahl ist für die Kinder Gottes eingesetzt. So war im alten Bunde das Passahmahl nur für solche bestimmt, die durch die Beschneidung in den Bund Gottes aufgenommen waren. 2. Mose 12.

Die heilige Kommunion gehört denen, die getauft sind und im Taufbunde beharren. Kämen wir nach gläubigem Empfang der [368] heiligen Taufe unmittelbar vom Taufstein zum Altar, so bedürften wir keiner weiteren Vorbereitung, um auch das heilige Abendmahl würdig zu empfangen. Nun aber, da die Taufe hinter uns liegt, da wir uns seither mitten in dieser argen Welt bewegt haben, da in uns selbst das natürliche Verderben und die Verkehrtheit des Her-

zens sich so leicht wieder geltend macht, ist eine Prüfung und Reinigung geboten, ehe wir uns aufs neue dem Heiligtum nahen. Des zum Zeichen hat der Herr vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls die Fußwaschung an den Jüngern vollzogen. Auch bei denen, die im Stande der Gnade beharren, hängt sich so leicht der Erdenstaub an die Füße, daß sie neuer Reinigung bedürfen. Diese Reinigung kann allein der Herr an uns vollziehen, und Er will es tun. Darum sagte Er zu Petrus: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir“ - und „wer gebadet ist, der bedarf nur der Fußwaschung, denn er ist ganz rein.“ Joh. 13, 8. 10.

Der Apostel Paulus hat uns die Gefahr gezeigt, wenn wir unwürdig von diesem Brot essen und von diesem Kelche trinken. Den Ungläubigen und Unbußfertigen gereicht das Sakrament zur Schwachheit, Krankheit und selbst zum Tode. Mit Todsünden auf dem Gewissen zur heiligen Kommunion kommen, verderbt die ganze Seele. So wird man zum Heuchler, mit verfinstertem Geist, mit abgestumpftem Gewissen und dabei voll Selbstbetrug. Diesen Gerichten zu entfliehen, zeigt uns der Apostel den Weg: „Der Mensch aber prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche“, und abermal: „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.“ 1. Cor. 11, 28. 31.

Also die Selbstprüfung ist nötig, wenn wir solcher Gefahr entgehen wollen. Was heißt sich selber prüfen? „Zusehen und erforschen, wie man mit Gott, und wie man mit den Menschen stehe.“ Es heißt: fragen und sich besinnen, ob Gott und ob der Nächste etwas wider uns habe.

Wie aber Niemand sein eigenes Angesicht sehen kann außer im Spiegel, so ist es auch im Geistlichen. Auch da bedürfen wir, um zur Selbsterkenntnis zu gelangen, eines Spiegels. Hierzu reicht die Vernunft und das Gewissen nicht aus. Ein vollkommener [369] Spiegel ist uns gegeben, darin der Mensch sich beschauen und erkennen soll, wie er gestaltet ist. Es sind die heiligen zehn Gebote Gottes, wie sie uns Christus der Herr und die Apostel ausgelegt haben. Wozu haben wir sie in der Kindheit gelernt, die zehn Gebote? Damit wir sie uns immer wieder vorhalten, und den Willen Gottes an uns und unsere Fehler daraus erkennen.

Ein Spiegel aber würde nichts nützen am dunkeln Ort. Ebenso sehr bedarf man des Lichts. So ist es nicht damit getan, daß wir die Gebote Gottes wissen oder hersagen, das Licht des Heiligen Geistes ist notwendig; nur in diesem Licht können wir uns recht erkennen. Um dieses Licht müssen wir bitten: „Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich

und erfahre, wie ich's meine; sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.“ Psalm 139, 23. 24. Mit oberflächlichem Aufsagen der Gebote ist es nicht getan; es gehört anhaltendes Betrachten dazu, innere Stille und Aufmerken auf das, was Gottes Geist uns durch die Gebote oder mit Anknüpfung an dieselben sagen will. Denn wenn der Herr etwas wider uns hat, so will Er es kundtun durch Seinen Geist. Das Wort des Vaters und der Mutter, der treue Zuspruch des Seelsorgers sind ebenfalls Gnadenmittel, durch welche der gute Geist uns auf unbewußte, unbeachtete oder vergessene Fehler aufmerksam machen will. Haben wir doch zeitlebens an der Selbsterkenntnis zu lernen! Wohl dem, der sich von Gott züchtigen und durch Gottes Geist zurechtweisen läßt.

Der Apostel verlangt von uns nicht nur Selbstprüfung, sondern Selbstverurteilung: „So wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet.“ 1. Cor. 11, 31. Haben wir Fehler an uns gefunden, so ist es Zeit, nicht sie zu entschuldigen oder zu verkleinern, sondern uns schuldig zu geben, uns innerlich dem Urteil Gottes, dem Gericht, das Er in Seinem heiligen Worte ausspricht, zu unterwerfen; wir müssen auf alle Selbstrechtfertigung verzichten, und Ihm gegen uns Recht geben.

1. Wir sollen uns prüfen, sagt der Katechismus, „ob wir unsere vorigen Sünden aufrichtig bereuen,“ und wenn wir zwar Sünden, aber nicht die rechte Reue in uns finden, dürfen wir nicht ruhen, bis wahre Reue und Leid in uns geweckt ist. Wem die rechte [370] Reue fehlt, dem kann sie noch geschenkt werden; sie ist ein Werk der göttlichen Gnade, und hier gelten die Worte: „Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Matth. 7, 7.

Von der wahren Reue sagt die Schrift: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten.“ Psalm 51, 19. „Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit aber der Welt wirkt den Tod.“ 2. Cor. 7, 10. Die Furcht vor der Strafe, dem Gericht und der Verdammnis ist heilsam; sie ist notwendig, um den Menschen aus dem Todesschlaf zu wecken und aus dem Verderben zu reißen. Auch hat der Herr selbst in Worten von schrecklichem Ernst auf diese Furcht hingewirkt. Matth. 10, 28. Aber diese Furcht ist zunächst nur die knechtische Furcht, und bei ihr soll es nicht bleiben, sie ist noch nicht die Reue, die Gott gefällt, sie soll erst zur kindlichen Furcht und zur kindlichen Reue werden. Diese erwacht im Blick auf die Barmherzigkeit Gottes. Sie entsteht nicht oh-

ne Glauben an Gott, wie Er sich geoffenbart hat im Sohn. Im Blick auf die Leiden Christi um unsertwillen, auf die Liebe Gottes, die uns im Sohne erschienen ist, auf Seine Geduld, womit Er uns getragen hat, auf Sein Erbarmen, das uns jetzt noch retten will, zerschmilzt das harte Herz. „Das tat Ich für dich, was tust du für Mich?“ ruft uns der Heiland zu, und in der Feier des heiligen Abendmahls wird Er, der Liebende, Leidende und Sterbende, uns im wahren Sinne vergegenwärtigt. Petrus hatte Ihn verleugnet, als nun der leidende Erlöser ihn ansah, ging es ihm ins Herz, und er weinte bitterlich. Als er dann die beschämende Frage des Herrn vernahm: „Hast du Mich lieb?“ da wurde seine Reue vollkommen. So sei es auch bei uns. Im Hinblick auf die Majestät und Liebe Gottes wollen wir uns selbst verabscheuen und Buße tun in Sack und Asche. Wir wollen nicht etwa nur einzelne Fehler bekennen, sondern uns selbst ganz verurteilen und uns ganz auf die Barmherzigkeit des Herrn werfen.

Ist es nicht genug zu sagen: Ja, ich habe gefehlt? Ohne die herzliche Reue ist es nicht genug. Es ist gut, den Fehler nicht [371] leugnen, aber ohne göttliche Traurigkeit ihn bekennen, ist ein Zeichen, daß das wichtigste noch fehlt, nämlich die Liebe zu Gott und zu Christo. Wenn wir den, der uns geliebt und uns nur Gutes getan hat, beleidigt und betrübt haben,

und dabei gleichgültig bleiben, so ist es doch wohl ein sicheres Zeichen, daß die Liebe nicht in uns wohnt. Liebe, und in solchem Fall keine Reue - das verträgt sich nicht. Es ist also nicht genügend zur Versöhnung mit Gott und zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls, wenn man nur sagt: ja, ich habe gefehlt, es ist mir leid - ohne wirkliches Leid im Herzen zu tragen. Wer damit sich selbst oder andere beruhigt, der löst das erste und größte der Gebote auf: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften.“

Wie es uns ernst damit sein muß, jeden unserer Fehler zu erkennen und wegzuschaffen, ehe wir zum Tische des Herrn gehen, das ist im vorbildlichen Gesetz, wie es uns Paulus auslegt, gezeigt. Das Passahmahl soll mit ungesäuertem Brot gehalten werden. Furchtbare und rätselhafte Strenge des Gesetzes: Todesstrafe, Ausrottung aus dem Volke Gottes, wenn jemand sich unterwindet, das Passahlamm und zugleich Sauerteig zu essen! 2. Mose 12, 15. Die Sorgfalt der Juden, jede Spur gesäuerten Brotes vor dem Passahfest aus ihren Wohnungen zu entfernen, ist noch jetzt für uns eine Andeutung dessen, was Gott von uns Christen fordert. Die geistliche Erfüllung soll bei uns gefunden werden, wie der Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf

daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.“ 1. Cor. 5, 6-8. Keine Bosheit gegen den Nächsten, keine Schalkheit oder Heuchelei Gott gegenüber, die reine Liebe, das aufrichtige Herz - dies sind die Erfordernisse zur Teilnahme an dem neutestamentlichen Passahmahl.

So ist uns denn durch göttliche Unterweisung gezeigt, daß Selbstprüfung und Ausfegung des alten Sauerteigs vor dem [372] Empfang des heiligen Abendmahls nötig ist. Die Bekehrung muß vorangehen. Hüte sich jeder Christ vor dem verderblichen Wahn, als sei die Teilnahme am heiligen Abendmahl ein Ersatz für die mangelnde Bekehrung des Herzens. Meine auch niemand, die Kommunion sei ein Mittel zu unserer Bekehrung, als würden wir dadurch bekehrt. Das heilige Abendmahl, zu dem uns der Herr einlädt, ist die stärkste und rührendste Aufforderung zur Bekehrung, aber die Bekehrung muß, wie gesagt, vorangehen. Die Buße von den toten Werken, die Losreiße von bösen Gewohnheiten, die Hinwendung zu dem lebendigen Gott.

Ist das heilige Abendmahl als Mittel zur Vergebung der Sünden gestiftet? So meint man gewöhnlich, aber auch hier schleicht sich eine gefährliche Täuschung ein. Die Kommunion ist nicht eingesetzt als das Gnadenmittel, wodurch uns Gott unsere Schulden erläßt. Die Vergebung der Sünden soll vorangehen; vorher müssen wir sie suchen und finden; dies gehört zu unserer Vorbereitung. Dann wird dem Reumütigen und Gläubigen die ihm gewordene Vergebung in der Darreichung der heiligen Kommunion besiegelt.

Ist die Ausfegung des alten Sauerteigs ein Bild der Selbstprüfung, mit der wir uns auf das christliche Passahmahl zu rüsten haben, so ergibt sich hieraus, daß diese Zurüstung je nach Umständen eine sehr schwere und dann auch wieder eine verhältnismäßig leichte Arbeit sein wird. Läßt jemand sein Zimmer ein halbes Jahr lang unaufgeräumt und unabgestaubt, so wird, wenn er es dann auf einen festlichen Tag in Ordnung bringen und rein herstellen will, dies eine widerwärtige und entsetzliche Mühe sein. Hält er es aber stets in Ordnung, entfernt er täglich den Staub, so wird es dann vor dem Feste keine harte Arbeit geben.

Wir haben in der heiligen Taufe das Gewand der Unschuld Christi geschenkt bekommen. In diesem

sollen wir wandeln und es unbefleckt erhalten, wie der Apostel sagt: „Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.“ Eph. 5, 15. Bekommt das Feierkleid einen Flecken, so eilt man, ihn auszuwaschen, ehe er sich festsetzt. Sollten wir es nicht auch so halten und nach jedem begangenen Fehler eilen und keine Mühe scheuen, damit der Flecken unseres Innern durch [373] herzliche Reue und durch die Besprengung mit dem Blute Christi sogleich wieder ausgetilgt werde!

Der Herr selbst sorgte vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls dafür, daß Seine Jünger die erforderliche Selbstprüfung nicht unterließen. „Einer unter euch“, so sprach Er voll Wehmut, „einer unter euch wird Mich verraten.“ Da ging ein jeder in sein Herz, stellte sich selbst die Frage und erforschte sein Inneres, ob so etwas Böses in ihm keime. Sie waren demütig genug, jeder an sich zu denken; keiner sagte, ich bin es nicht, es mag diesen oder jenen angehen. Nein, sie fragten einer nach dem andern: „Herr, bin ich es?“ und sie stellten diese Frage am rechten Ort: sie richteten sie an den Herrn, der Herzen und Nieren erforscht, und waren bereit, sich von Ihm sagen und das ihnen selbst noch Verborgene aufdecken zu lassen. Ihre Aufmerksamkeit ward auf die Hauptsache gerichtet: meinst du es treu mit dem Herrn? Wohnt in

dir die rechte Liebe zu Ihm? So wollen auch wir uns bei der Selbstprüfung verhalten.

Wenn uns eine hauptsächliche und schwere Sünde in Erinnerung kommt, so gilt auch in solchem Fall, daß wir im verborgenen Kämmerlein den Herrn suchen, Ihn um Erbarmung und Heilung anflehen, und nicht ruhen sollen, bis Er sich von uns finden läßt. Damit wir Ihn aber finden, damit wir göttliche Versicherung der Vergebung, Befreiung von den Banden der Sünde, und Kraft zu einem neuen Leben empfangen, ist von Gott ein besonderes Gnadenmittel eingesetzt.

Dies lernen wir aus dem Katechismus, wo es heißt:

„52. Frage: Was haben die zu tun, deren Gewissen mit Sünden beladen ist?

Antwort: Sie sollen die besondere Lossprechung des Herrn durch den Priester, der für ihre Seelen Sorge trägt, zu empfangen suchen.“

Über die Privatbeichte und Absolution ist eine besondere Unterweisung erforderlich, die nicht dieses Ortes ist. Nur soviel sei hier gesagt: Haben wir etwas auf dem Gewissen, über das wir nicht ruhig werden,

und wodurch unser Gebet verhindert wird, [374] so ist es Zeit, daß wir uns an den Seelsorger wenden und ihm im Vertrauen unser Inneres offenbaren, um durch ihn zu hören, was der Herr uns zu sagen hat. Der Seelsorger wird einen solchen entweder mit Ermahnung, Tröstung und einem Segen entlassen, oder, wenn die Sache dazu angetan ist, eine feierliche Privatbeichte und Absolution anordnen.

2. Das andere, das von denen, die zum Abendmahl des Herrn kommen, gefordert wird, ist: „daß sie fest entschlossen sind, ein neues Leben zu führen.“

Ohne solchen Entschluß wäre unser Sündenbekenntnis und unsere Bitte um Vergebung eine Unwahrheit und Heuchelei. Diejenigen, welche nur die Schande vor den Menschen oder nur die innere Unruhe und Angst, aber nicht die Sünde selbst loswerden wollen, haben nicht die rechte Reue und haben keine Vergebung zu erwarten wie der Psalmist sagt: „So ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, würde der Herr nicht hören.“ Psalm 66, 18. Blieben wir dabei stehen, so würde uns der Vorwurf des Herrn gelten: „Was heißt ihr Mich: Herr, Herr, und tut nicht, was Ich euch gebiete?“ Luk. 6, 46. Wem es ernst ist mit dem Bereuen seiner Sünden, dessen Verlangen und Vorhaben ist, ewig nicht mehr dieselben Sünden zu begehen.

Zur rechten Feier der heiligen Eucharistie gehört das Opfer unser selbst, eine erneute Huldigung: „Wir erneuern Dir unsre Gelübde und versprechen hinfort, Deinem heiligen Willen und Geboten zu gehorchen, alles aber, was Du verabscheust, aufs äußerste zu meiden.“ Dies Gelübde legen wir ab, und es wird im Himmel angenommen; der Herr nimmt uns beim Worte.

Hier aber kann ein aufrichtiges und zaghaftes Gemüt in Unruhe geraten. Wie darf ich es wagen, solchen Entschluß und solches Gelübde auszusprechen, das ich schon manchmal getan und doch nicht vollkommen gehalten habe? Wie darf ich mir zutrauen, daß ich es hinfort besser erfüllen werde?

Allerdings, wenn wir dabei auf uns selbst, unsere Willenskraft und Treue bauen und uns selber die Kraft der Erfüllung zutrauen wollen, so ist es weit gefehlt. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert. Das menschliche Herz ist trüglisch und voll [375] heimlicher Winkel. Aber warum sollten wir es auf uns selbst hin wagen? Es gibt einen anderen und besseren Weg. Wir verzweifeln an uns selbst und werfen uns ganz in Gottes Arme. Wir setzen ein kindliches und völliges Vertrauen auf Ihn, auf Seine Barmherzigkeit und Seinen Beistand. „Erbarme Dich unser und erfülle Du selbst in uns unsere Gelübde.“ Diese

Gelübde sind eine Hingabe an Ihn, der gesagt hat: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“— „Ich gebe Dir, mein Gott, aufs neue Leib, Seel und Geist zum Opfer hin; erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn; es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, Deinen Willen tut.“ Im Selbstvertrauen vermögen wir nichts. Aber wir glauben an den lebendigen Gott, und wir schenken Ihm das Vertrauen, daß Er nicht nur unsere Sünden tilgt, sondern auch eine neue Kreatur in uns schafft. Wir glauben an Jesus Christus, der nicht nur die Versöhnung für unsere Sünden, sondern auch der Überwinder der Sünde und des Teufels ist. Wir bauen auf Ihn, der uns von den Banden des Bösen wirklich löst, uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt, der durch Seinen Heiligen Geist in uns wirken und selbst in uns wohnen will; wie Er gesagt hat: „Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun“, Joh. 15, 5; und wie Sein Knecht Paulus sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Phil. 4, 13. Was Er in der heiligen Taufe an uns getan hat, das wird im heiligen Abendmahl bestätigt. „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid, und lebt Gott in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Röm. 6,11.

3. Solcher Entschluß steht in inniger Verbindung mit dem dritten und vierten Erfordernis, welches für

die Kommunikanten aufgestellt wird, nämlich: „daß sie lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes durch Christus und ein dankbares Gedächtnis Seines Todes haben.“

Diese Anforderung ist gleichbedeutend mit jenen Worten aus Luthers kleinem Katechismus, die manchem von uns von Jugend auf teuer sind: „Wer empfängt denn solch Sakrament würdigh? — Antwort: Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine [376] äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort: Für euch, fordert eitel gläubige Herzen.“

Lebendiger Glaube an die Barmherzigkeit Gottes durch Christus; nicht nur die Überzeugung, daß ein barmherziger Gott sei, sondern die Zuversicht, daß Er sich meiner erbarmt, und daß ich dieses Sein Erbarmen finde durch Christus. Nicht der irreführende und einschläfernde Wahn, daß es Gott überhaupt nicht genau nehme mit unseren Sünden! Nicht dieser soll durch die Offenbarung der Liebe Gottes im heiligen Abendmahl Nahrung finden. Im Gegenteil! Hier wird uns in ergreifender Weise die Größe unserer Schuld und die Tiefe unseres Verderbens vorgestellt. Denn,

warum sollen wir des Todes Christi gedenken und denselben verkündigen? „Daß wir lernen glauben, daß keine Kreatur hat können genug tun für unsere Sünden, als allein Christus, wahrer Gott und Mensch, und daß wir lernen erschrecken vor unseren Sünden und dieselben lernen groß achten, und uns Sein allein freuen und trösten, und also durch denselben Glauben selig werden.“ (Luthers Fragstücke für die, so zum Sakrament gehen wollen.)

Wir wagen es hinzuzutreten, nicht im Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit, auch nicht in der Meinung, die Barmherzigkeit Gottes werde die Lücken unserer eigenen Gerechtigkeit übersehen; nicht in der Meinung, mit unserer Selbstprüfung und Demütigung hätten wir eine eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit zustande gebracht. Nein, alle unsere Gerechtigkeit ist, wie der Prophet Jesaja (64, 6) gesagt hat, wie ein unflätig Kleid. Christus allein ist unsere Gerechtigkeit und Würdigkeit; durch Ihn allein und durch Sein teures Verdienst haben wir eine Anwartschaft auf Gottes Gnade und Huld. Er selbst ist das hochzeitliche Kleid, ohne das wir im Saal des großen Königs nicht erscheinen dürfen. Indem wir Ihn durch den Glauben ergreifen, sind wir wohlgekleidet. Er ist unsere Würdigkeit. Durch Ihn finden wir des Vaters Herz. Wir kommen zu Gott und werden als Gottes Kinder aufgenommen.[377].

Dieses Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes durch Christus befreit uns von der knechtischen Furcht und reinigt unsere Herzen. Die knechtische Furcht heiligt nicht. Sie ist immerhin besser als die Frechheit derer, die ohne Buße und ohne Ehrfurcht sich hinzudrängen. Schrecklich ist es, leichtfertig und mit Freveln auf dem Gewissen zum Abendmahl zu gehen. „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!“ Gal. 6, 7. Aber die knechtische Furcht allein befähigt uns noch nicht, Gott zu gefallen. (Siehe oben zum 1. Gebot) Sie veranlaßt viele Christen, die deshalb noch keineswegs ruchlos sind, jahrelang und jahrzehntelang vom Tische des Herrn wegzubleiben. Denn während uns die kindliche Furcht zu Gott hinführt, hält uns die knechtische Furcht fern von Ihm; und auch dieses Fernbleiben ist gefährlich. Nicht bloß die unwürdige Teilnahme, vor der man mit Recht sich scheut, sondern auch das Versäumnis und Vermeiden des Abendmahlsgenusses schadet der Seele. Dieses Versäumnis ist ein schlimmes Zeichen. Denn wie derjenige, der kein Verlangen nach Speise hat, leiblich krank ist, so ist die Seele krank, die kein Verlangen nach dem Brote des Lebens und nach dem Kelche des Heils spürt. Dieses Verlangen sollten wir in uns zu wecken suchen und ein völliges Vertrauen zu der Barmherzigkeit Gottes fassen. Dazu ergeht die Einladung des Herrn an unser Herz, wie gesagt ist: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“

Offb. 19, 9. „Es ist keine Demut, sondern ungläubige Verachtung, so man das nicht annehmen will, was uns Christus aus Liebe, uns würdiger zu machen, anbietet. Wie der Zorn auf denen liegt, die das Heilige Abendmahl unwürdig genießen, so liegt er auch auf denen, welche es verachten und lieber in ihrer Unwürdigkeit bleiben, als die göttliche Gnade annehmen.“ (Spener's Katechismus. Frage 1167. 1168.)

Die, welche nur als seltene Gäste erscheinen, sollten der Torheit entsagen und die Trägheit des Fleisches überwinden. Wer nicht zum Altar des Herrn zu kommen wagt, wie kann er dem Herrn entgegengehen, wenn Er kommen wird, zu der Stunde, da wir es nicht meinen? Andererseits ist der gläubige Genuß des heiligen Abendmahls eine mächtige Förderung in der Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn. Wir werden dadurch mit der Liebe Gottes [378] erfüllt, und die völlige Liebe treibt die Furcht, d. h. die knechtische Furcht, aus. 1. Joh. 4, 8. Wer sich im Sakrament glaubensvoll mit Christus vereinigt, der gewinnt zunehmende Freudigkeit auf den Tag des Herrn.

Wir sind als Diener Christi berufen, Alten und Jungen heilige Furcht und Scheu vor Entweihung des Heiligtums beizubringen, aber auch das kindliche Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes durch Christus in ihnen zu wecken. Ohne dieses ist ja auch die

Reue nicht rechter Art. Denn nur, wenn wir glauben, daß Gott bereit ist, um Jesu Christi willen uns alles zu vergeben, können wir Ihm auch alles ohne Rückhalt bekennen, was wir auf dem Gewissen haben. Dies Bekenntnis und diese Begnadigung soll zwar, wie gesagt, unserem Abendmahlsgenusse vorangehen. Dann aber folgt die unaussprechlich tröstliche göttliche Bestätigung, indem jedem einzelnen Kommunikanten bei der Darreichung die Worte zugesprochen werden: „Für dich gegeben — für dich vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Es ist der Herr, der sich zu dir herabläßt und durch den Mund Seines Dieners solches zu dir spricht.

Das Volk des alten Bundes wurde in vorbildlicher Weise entsündigt und gereinigt durch die Besprengung mit dem Blute der Opfertiere (2. Mose 24, 8), und so wurde es fähig, sich leiblich dem äußerlichen Heiligtum zu nahen. „Wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel (fehlerlos) durch den Heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ Hebr. 9, 13. 14. Diese Besprengung mit dem Blute Christi geschieht durch das Wort der Versöhnung; dieses, im Glauben aufgenommen, reinigt das Gewissen. Darum ist uns gesagt: „So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unseren Herzen und

los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser (als Getaufte und im Bewußtsein der empfangenen Taufnade); und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung, denn Er ist treu, der sie verheißten hat.“ Hebr. 10, 22. 23. Diese kindliche Zuversicht möge uns durch den ganzen Gottesdienst begleiten; so hat unsere Seele Ruhe, und unsere Anbetung [379] Gottes wird von Friede und Freude im Heiligen Geist getragen sein.

4. Daß wir ein dankbares Gedächtnis des Todes Christi haben, ist das vierte Erfordernis. In der hohen Feier der heiligen Eucharistie überwiegt die heilige Freude. Sie ist das höchste Dankopfer, das wir bringen können. Wie der Tag des Herrn uns freudenreich geworden ist durch die Auferstehung Christi, so wird auch diese Feier durch die Freude der Auferstehung getragen. Wir freuen uns der vollendeten Versöhnung. Wir freuen uns für den Herrn, daß Gott aufgelöst hat die Schmerzen des Todes und Ihm die Herrlichkeit gegeben. Wir freuen uns auch für uns in der Hoffnung, daß wir Ihm in der Auferstehung ähnlich sein werden. Ohne diesen Zug heiliger Freude wäre es nicht die rechte Feier. Aber vergessen wir darüber die andere Seite nicht, die Erinnerung an die bitteren Leiden des Erlösers. „Sooft ihr von diesem Brot esset und von dem Kelch des Herrn trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß Er kommt.“ 1.

Cor. 11, 26. Darum soll sich auch ein Ton der Wehmut durch diese heilige Feier ziehen. Der Anblick echter Reliquien eines teuren Verstorbenen, eines edlen Dulders ist rührend. Hier ist mehr als das alles. Hier ist das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, ein gegenwärtiges, lebendiges, göttliches Zeugnis dessen, was Er erduldet hat, da Er den Tod schmeckte für alle. Dies spricht mächtiger zu Herzen als alle anderen Erinnerungszeichen und Denkmäler. Christus selbst ist uns gegenwärtig als das Opferlamm. Welches Herz darf da kalt und gleichgültig bleiben? Die ganze Feier ist darauf angelegt, daß wir einen tiefen Eindruck von Seinen Leiden bekommen. Unser Geist und Herz soll mit völliger Sammlung auf das unschuldige Lamm Gottes gerichtet sein. Worte und Gesänge weisen uns darauf hin, und während der Gemeinde die himmlischen Gaben ausgeteilt werden, soll jeder Einzelne das Leiden und Sterben Jesu und die Liebe, womit Er die Seinen geliebt hat bis ans Ende, zum Gegenstand der Meditation machen. „Herr, laß Dein bitter Leiden mich reizen für und für, mit allem Ernst zu meiden die sündliche Begier, daß mir nie komme aus dem Sinn, wieviel es Dich gekostet, daß ich erlöset bin.“ Daß [380] wir etwas nachempfinden von Seinen Schmerzen, das gehört zur würdigen Feier der Kommunion. Dies war auch im vorbildlichen Gesetz angezeigt, als den Israeliten geboten ward, das Passahlamm mit bitteren Kräutern zu essen. 2. Mose 12, 8.

„Nun, was Du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich habe dies verschuldet, was Du getragen hast; sieh her, hier steh' ich Armer, der Zorn verdient hat; gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick Deiner Gnad.“

Auch im Himmel wird der Tod Christi verkündigt. Dort erscheint unser Erlöser in der Gestalt des geopferten Lammes; man sieht an Ihm noch Seine Todeswunden; und bei diesem Anblick fallen die gekrönten Ältesten, die Vertreter der ganzen erlösten heiligen Kirche vor Ihm nieder. Sie haben Harfen und güldene Schalen voll Räucherwerks, welches sind die Gebete der Heiligen; und sie singen das neue Lied: „Du hast uns erkauft mit Deinem Blut und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Offb. 5, 8-10. So wird von den Vollendeten das Gedächtnis des Todes Christi gefeiert, und ein Abglanz dieser himmlischen Feier auf Erden ist die heilige Eucharistie. Hier soll das neue Lied, der Lobgesang auf Ihn, der uns erkauft hat und gewaschen von unseren Sünden mit Seinem Blut, einen Widerhall in unseren Herzen finden. Wie Johannes sagt: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt“ (1. Joh. 4, 19); und Paulus: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Gal. 2, 20.

5. Wir nennen es ein dankbares Gedächtnis Seines Todes, und der Herr verweist uns mit dem Dank, den wir Ihm schulden und Ihm darbringen möchten, auf unseren Nächsten. „Laß mich an andern üben, was Du an mir getan, und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann, ohn' Eigennutz und Heuchelschein, und wie Du mir erwiesen, aus reiner Lieb allein.“ Darum ist noch ein fünftes Erfordernis angegeben, wenn wir zum Tisch des Herrn gehen wollen, nämlich „daß wir in der Liebe mit allen Menschen stehen.“

„Sich selbst prüfen heißt zusehen, wie man mit Gott und mit den Menschen stehe“; und nicht nur das, sondern auch sich mit [381] Gott und mit den Menschen versöhnen. Den Kommunikanten gilt das Wort des Herrn: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ Matth. 5, 23. 24.

Also scheue die Demütigung nicht, welche darin liegt, daß du zu deinem Nächsten gehst und ihn um Verzeihung bittest. Wo du ihm Unrecht getan hast, mache es gut und suche seine Liebe wieder zu gewinnen. Wenn du selbst in deinem Herzen einen Groll

gegen ihn hattest, laß ihn fahren und vergib dem Nächsten, wie du wünschst, daß Gott dir vergebe. Hierher gehört die fünfte Bitte des Vaterunsers: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ — wie wir hier vor Deinem Angesicht das Gelübde tun und die feierliche Erklärung abgeben, auch unsererseits dem Nächsten zu vergeben. Diese Bitte verwandelt sich in eine Selbstverwünschung, wenn man nicht vergibt, und das heilige Abendmahl empfängt man zum Gericht, wenn man unversöhnlich hinzutritt. Es ist das Mahl der göttlichen Liebe, diese leuchtet hier in ihrem höchsten und lieblichsten Glanze. Ihr gegenüber erscheint die Lieblosigkeit, die noch im Menschenherzen lauert, als höchst verabscheuungswürdig. Unversöhnlichkeit und Bitterkeit gegen den Nächsten steht in schrecklichem Widerspruch mit der ganzen heiligen Feier, und macht die Abendmahlsgebete zur Unwahrheit und Heuchelei.

Es wird nicht verlangt, daß alle Menschen in der Liebe zu uns stehen, aber daß wir in der Liebe zu ihnen stehen. Es gibt unverschuldeten Haß zu tragen, wie ihn der Herr getragen hat, der klagen mußte: „Sie hassen mich ohne Ursache.“ Joh. 15, 25; Psalm 69, 5; wie ja auch die Märtyrer und alle Heiligen Gottes die Feindschaft der Welt erdulden mußten und waren doch unschuldig. Aber dies wird verlangt, was der

Apostel sagt: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Röm. 12, 18. Das wird verlangt, daß wir gegen jeden, auch gegen den, der uns Unrecht getan hat, ohne Erbitterung seien, innerlich in der süßen Liebe Christi gegen ihn stehen, ihm nichts Böses und [382] nur Gutes wünschen und für ihn beten, wie der Herr gesagt hat: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut Gutes denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Matth. 5, 44. 45. „Alsdann komme und opfere deine Gabe.“ Dann ist unsere Teilnahme an dem heiligen Opfer wohlgefällig vor Gott durch Jesus Christus, die Liebe Gottes kommt auf uns herab, und wir empfangen den vollen Segen der heiligen Kommunion.

Diese fünf erforderungen, welche der Katechismus für die, welche zum Tische des Herrn gehen wollen, aufstellt, sind wirklich Gebote, nicht bloß Ratschläge, die man befolgen oder auch unbeachtet lassen könnte. Nicht auf derselben Stufe steht nun jene „äußerliche Vorbereitung“, die uns durch das alte kirchliche Herkommen empfohlen wird. Von den römisch-katholischen Christen wurde es als eines der Gebote der Kirche festgehalten, daß der Kommunikant nüchtern herzutreten solle, d. h. daß er von Mitternacht an weder Speise noch Trank zu sich genommen haben

darf. Dieses Fasten am Morgen des Kommunionstages beobachteten auch unsere frommen evangelischen Vorfahren als heilsame und ehrwürdige Sitte, ohne es als ein strenges Gebot aufzuerlegen. Es wirkt ein solcher Gebrauch günstig zur Erziehung des christlichen Volkes und zur Förderung der Ehrfurcht vor dem heiligen Sakrament. Wie man das Fasten aufzufassen hat, um nicht in eine falsche Richtung auf das Äußerliche zu geraten oder zu unnötiger Beschwerung der Gewissen Anlaß zu geben, das wurde deutlich ausgesprochen in den schon angeführten Worten aus Luthers Katechismus: „Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Hiermit steht Speners Erklärung (Fr. 1136 - 1139) in Einklang: „Worinnen besteht die äußerliche Vorbereitung? — In Fasten und anderem leiblichen Bereiten, als da ist die äußerliche Demut und Zucht in Kleidern, Gebärden und dergleichen, welche bei der wahren Vorbereitung auch sein, oder vielmehr von selbst daraus fließen soll. — Ist aber das Fasten schlechterdings notwendig? — Nein; denn wir haben dessen keinen Befehl; es [383] ist aber nützlich und zuweilen nötig, zu einer Beihilfe der Andacht, bei denen, die sich dadurch zum Gebet und Betrachtung geschickter finden. — Ist aber solches zur wahren Vorbereitung genug? —

Nein; sondern es bleibt eine äußerliche Zucht, die uns an sich selbst Gott nicht gefällig macht.— Worinnen besteht denn die Kraft der innerlichen und wahren Vorbereitung? — In dem lebendigen Glauben.“

Dabei wurde die Besorgnis ausgesprochen, wenn einer die äußerliche Vorbereitung gering schätze, werde es auch mit der inneren übel bestellt sein. (Caspari S. 205.)

Was oben gesagt wurde über die Worte: „So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet“, das gilt hier in erhöhtem Maße. Ist beständige Mäßigkeit in irdischen Genüssen erforderlich zur Pflege des Gebets und des inneren Lebens, so empfangen wir im Gedanken an das heilige Abendmahl eine besondere und dringende Mahnung zur Übung solcher Tugend. Wir fühlen uns gedrungen zu meiden, was die Andacht schwächt und den Geist der Anbetung stört. Weltliche Gedanken, Phantasien, Ergötzungen und Wünsche und ebenso die irdischen Sorgen zerstreuen und lähmen den Geist. Vorsicht im Wandel und Selbstbeschränkung ist nötig, um dem Getümmel im Innern, dem unruhigen und lästigen Gedankenspiel Einhalt zu tun. Nur indem man sich der weltlichen Lustbarkeiten und der beunruhigenden Geschäfte enthält, kann man in die Stille eingehen und den Geist Gottes in sich wirken lassen. Darum fühlt sich der Christ aufgefordert, vor

dem Abendmahl sich auch erlaubte Genüsse zu versagen. Er erinnert sich an den Wink, den der Apostel den Eheleuten gegeben hat, „auf daß ihr zum Fasten und Beten Muße habt“. Wenn wir am Morgen des Kommuniontages etwas genießen, weil wir zu finden meinen, Hunger und Frost sei der Andacht eher hinderlich als förderlich, so ist es doch gut, nur das Notwendige zu genießen, mit Verzichtleistung auf Wohlgeschmack und Behagen.

Das Fasten ist nicht an sich eine Tugend, aber ein Mittel zur Tugend. Es ist eine Übung, durch die wir Selbstbeherrschung auch auf anderen Gebieten lernen und an Willenskraft zunehmen. Wir wissen, daß wir nur durch den Geist Christi des Fleisches [384] Geschäfte töten können; aber wir wissen auch, daß wir durch Enthaltensamkeit dem guten Geiste zu Hilfe kommen.

Zwar dem Beispiel des Herrn, der uns zu gut das große vierzig tägige Fasten ausgehalten hat, können wir nicht nachkommen. Aber wir werden zu einem Fasten, das unseren Kräften entspricht, aufgemuntert durch das Beispiel der Heiligen Gottes. Paulus nennt unter den Leiden, die er erduldet, neben dem unwilligen Hunger auch das freiwillig übernommene Fasten. 2. Cor. 11, 27. Er fordert uns auf, nach seinem Beispiel uns als Diener Gottes zu beweisen auch

durch Fasten. 2. Cor. 6, 5. Vor Ordinationen und anderen hochfeierlichen Diensten fasteten die Apostel und andere Diener des Herrn, Apg. 13, 2. 3; 14, 23, und sie machten die Erfahrung, daß darauf besondere Heimsuchungen der göttlichen Gnade erfolgten, wie dies auch bei Kornelius, dem Hauptmann, der Fall war. Apg. 10, 30. Was die Sammlung im Geist fördert, was die Hindernisse der Andacht entfernt, was unser Herz für himmlische Segnungen empfänglich macht, das zu üben, wenngleich es unserem Fleisch wehe tut, dazu werden wir bewogen durch die Liebe zu dem Herrn, durch das Verlangen, Ihm möglichst vollkommen zu dienen, durch die Sehnsucht danach, Seine Gnade nicht vergeblich zu empfangen, sondern immer reicher zu werden an Glaube, Hoffnung und Liebe.

Erwägt man die überschwengliche Gnade, welche bei jeder heiligen Kommunion gesendet wird, so ist es eine traurige und niederschlagende Wahrnehmung, daß im ganzen so wenig Früchte des Geistes an den Christen wahrgenommen werden, auch an solchen, die es mit der Vorbereitung zum würdigen Empfang ernst nehmen. Ein Grund hiervon liegt darin, daß man nach der heiligen Kommunion nicht die geziemende Vorsicht anwendet. Denn Vorsicht im Wandel ist zur Bewahrung des himmlischen Gutes notwendig, weil wir solchen Schatz in irdenen Gefä-

ßen tragen. 2. Cor. 4, 7. Wir sind solche zerbrechlichen Gefäße aus Ton, und erleidet das Gefäß einen Schaden, so wird ein Teil des darin niedergelegten Schatzes, wenn nicht das ganze, verschüttet. Wachsamkeit, nicht Sorglosigkeit, nach den seligen Stunden der Abendmahlsfeier ist notwendig [385], denn gerade nach solchen Erfahrungen lauert uns der Feind unserer Seelen ganz besonders auf. Erinnern wir uns an die empfangene Gnade und daran, daß wir uns bewähren sollen als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Wie durch das Wort der Wahrheit, so wird durch das Sakrament des Altars eine himmlische Saat in unsere Herzen ausgesät, und nun sollen wir zusehen und Sorge tragen, daß wir sie in einem feinen und guten Herzen bewahren und Frucht bringen in Geduld, in Ausdauer bis ans Ende. Das Leben der gewöhnlichen Christen ist ein Hin- undherschwanken zwischen Buße und Weltsinn. Das echte christliche Leben ist ein stets ruhiges Beharren in der inneren Gemeinschaft mit Christus, wie der Herr sagt: „Wer in mir bleibt, wie die Rebe im Weinstock, der bringt viel Frucht.“ Joh. 15. Das gesegnete Gnadenmittel hierzu ist eben das heilige Abendmahl und der wiederholte glaubensvolle Genuß desselben. Dadurch wird sich, wenn wir es anders treu und ernst meinen, über unser Inneres und unseren Wandel eine gleichmäßige Weihe verbreiten, und ein gesundes inneres Wachstum wird die Folge sein.

„Und nun, Kindlein, bleibet in Ihm, auf daß, wenn Er offenbart wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zuschanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft.“ 1. Joh. 2, 28.

FRAGEN FÜR DIE LERNENDEN ZUR WIEDERHOLUNG DES INHALTS

Einleitung

1. Welches sind die drei Stücke unseres Taufgelübdes?
2. In welchen Stand hat uns Gott durch die heilige Taufe versetzt?

Erstes Hauptstück

Das apostolische Glaubensbekenntnis

3. Welches Glaubensbekenntnis haben wir bei der heiligen Taufe abgelegt?
4. Wo sind die Offenbarungen Gottes als in einer Urkunde niedergelegt?
5. Aus wessen Hand empfangen wir die Heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments?
6. Von wem hat die christliche Kirche die Bücher des Alten Testaments empfangen?

7. Wie haben sich Christus, der Herr, und die Apostel über das Alte Testament ausgesprochen?
8. Welches ist das zweifache Zeugnis, auf dem unser Glaube an die Bibel beruht?
9. Wozu dient neben der Heiligen Schrift das apostolische Symbolum?
10. Was liegt in dem Wort: Ich glaube?
11. Woher wissen auch die Heiden, daß Gott sei?
12. Welche Sünde begehen diejenigen, welche sagen: Es ist kein Gott?
13. Wie kommt es, da Gott ein Geist ist, daß die Schrift von Seinen Augen, Seiner rechten Hand usw. redet?
14. Wie ist es zu verstehen, daß Gott im alten Bund erschienen ist, wo Ihn doch niemand sehen kann?
15. Was bedeutet es, daß Gott ewig ist?
16. Wie wird in der Gegenwart und in der Zukunft Seine Allmacht offenbart?

17. Da Er allgegenwärtig ist, wie kommt es, daß die Schrift sagt, Er wohne im Himmel oder in Seinem Tempel auf Erden?

18. Welche Warnung und welchen Trost haben wir aus Seiner Allwissenheit?

19. Welchen Trost schöpfen wir aus Seiner Wahrhaftigkeit?

20. Gegen wen erweist Er Seine Güte?

21. Was bedeutet es, daß Gott die Liebe ist?

22. Worin besteht Seine Gerechtigkeit?

23. In welchen Ereignissen der biblischen Geschichte hat Er Seine strafende Gerechtigkeit offenbart?

24. Woher kommt es, daß die Menschen dieser Zeit sich so wenig vor Seiner Gerechtigkeit fürchten?

25. Worin besteht die höchste Offenbarung Seiner Heiligkeit?

26. Was gebührt Ihm für alle diese Seine Eigenschaften?

27. Hat allein Gott der Vater diese Eigenschaften?

28. Was bekennen wir von der Dreieinigkeit Gottes?

29. Wie heißen die drei Glaubensbekenntnisse, in denen die christliche Kirche das Geheimnis der Dreieinigkeit ausgesprochen hat?

30. Wie kommt es, daß die Juden dieses Geheimnis nicht erkennen?

Von der Schöpfung

31. Was heißt schaffen?

32. Durch wen hat Gott, der Vater, alles erschaffen?

33. Wie kann man sagen, daß auch die Kreaturen, die jetzt geboren werden und aufwachsen, von Gott erschaffen seien?

34. Wie erweist sich an den Bösen die Langmut Gottes?

35. Welchen Trost schöpfen wir aus der Vorsehung Gottes?

36. Was ist vom Schicksal und vom Zufall zu halten?

37. Welchen zweifachen Dienst vollbringen die heiligen Engel?

38. Wie urteilt der Herr über die Sadduzäer, welche sagen, es gebe keine Engel?

39. Gegen welchen unsichtbaren Feind haben wir zu kämpfen?

40. Wie hat ihn der Herr uns zugut überwunden?

41. Wie unterscheidet sich die Erschaffung des Menschen von der Erschaffung aller anderen sichtbaren Kreaturen?

42. Worin bestand das Ebenbild Gottes?

43. Wessen machte sich Adam durch den Fall schuldig?

44. Wodurch ist Sünde und Tod in die Welt gekommen?

45. Wie erkennen wir aus der Erfahrung, daß wir gefallene und sündige Menschen sind?

46. Welche Ähnlichkeit besteht zwischen Adam und Christus?

Von der Erlösung

47. Was bedeuten die Namen Jesus und Christus?

48. Wie ist Christus von allen anderen, die auch Söhne Gottes genannt werden, unterschieden?

49. Welche göttlichen Werke werden Ihm in der Heiligen Schrift zugeschrieben?

50. Welche göttlichen Eigenschaften?

51. Wo steht geschrieben, daß Ihm göttliche Ehren gebühren?

52. Wo sind Ihm göttliche Namen beigelegt?

53. Mit welchen Worten bekennen wir im nicenischen Symbolum Seine Gottheit?

54. Mit welchen Worten bekennen wir im nicenischen Symbolum das Geheimnis Seiner Menschwerdung?

55. Woraus besteht die menschliche Natur, die Er angenommen hat?

56. Warum mußte unser Erlöser Gott und Mensch sein?

57. War Er auch in Seiner tiefsten Erniedrigung noch Gott?

58. Welches sind die Stufen Seiner Erniedrigung und Seiner Erhöhung?

59. Warum sollte unser Erlöser keinen irdischen Vater haben?

60. Wie brachte Er in unserer menschlichen Natur die vollkommene Heiligkeit zustande?

61. Wie behielt Er den Sieg in den Versuchungen?

62. In welcher Kraft tat Er Seine Wunder?

63. Woher kam es, daß ihm der Tod so bitter war, da doch manche Helden und Märtyrer freudig gestorben sind?

64. Warum war gerade der Kreuzestod für ihn bestimmt?

65. War das Leiden Christi eine Strafe?

66. Wie hat sich in dem Tode Christi die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes offenbart?

67. Was liegt in den Worten: Lasset euch versöhnen mit Gott?

68. Was ist aus der Sünde geworden, die auf dem Lamme Gottes lag?

69. Welchen Trost gewinnen wir aus Seinem Begräbnis?

70. Was bedeuten die Worte: niedergefahren zur Hölle?

71. Welch einen Leib empfing der Herr in Seiner Auferstehung?

72. Warum sagen wir: auferstanden nach der Schrift?

73. Was bezeugte Gott durch die Auferweckung Seines Sohnes von den Toten?

74. Warum konnte Er vom Tod nicht gehalten werden?

75. Welchen Anteil bekommen wir jetzt und künftig an Seiner Auferstehung?

76. Was ist der Himmel, in welchen Christus eingegangen ist?

77. Welchen Trost haben wir durch Seine Himmelfahrt?

78. Was bedeutet das Sitzen zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters?

79. Ist unser Herr auch jetzt noch wahrer Mensch?

80. Welches Werk richtet Er im Himmel aus?

81. Wie lange soll das Sitzen zur Rechten Gottes währen?

82. Wonach wird der Herr richten an jenem Tage?

83. Was ist uns über das heimholende und das gerichtliche Kommen Christi offenbart?

84. Worauf ist die Hoffnung und Sehnsucht der Gläubigen gerichtet?

85. Was lehrt uns die Heilige Schrift von dem tausendjährigen Reich Christi und Seiner Heiligen?

Von der Heiligung

Was bekennen wir vom Heiligen Geist im nicenischen Symbolum?

87. Wie beweisen wir aus der Schrift, daß Er wahrer Gott ist?

88. Woran erkennen wir, daß Er eine unterschiedene göttliche Person ist?

89. Welcher Art war Seine Wirksamkeit unter dem alten Bund?

90. Wie ist davon Seine Wirksamkeit in der christlichen Kirche unterschieden?

91. Unter welchen Bildern wird uns der Heilige Geist und Sein Wirken vorgestellt?
92. Welche Arbeit hat Er an den Menschenkindern auszurichten?
93. Wozu bedürfen wir Seinen gnadenvollen Beistand?
94. Was müssen wir tun, um Ihn zu empfangen?
95. Auf welche Weise heiligt Er uns?
96. Vor welchen Vergehungen gegen den Heiligen Geist werden wir gewarnt?
97. Was ist die christliche Kirche nach der Schrift?
98. Ist sie sichtbar oder unsichtbar?
99. Wie wird sie im nicenischen Glaubensbekenntnis beschrieben?
100. Warum kann es nur eine Kirche geben?
101. Mit welchem Recht wird sie heilig genannt?

102. Wie haben wir die Spaltungen der Christenheit und den unheiligen Wandel vieler Christen anzusehen?
103. Warum nennen wir sie katholisch und apostolisch?
104. Wer sind die Heiligen, mit denen wir Gemeinschaft haben?
105. Worauf beruht unsere Verbindung mit ihnen?
106. Was sind wir den entschlafenen Heiligen schuldig?
107. Was verstehen wir unter der streitenden und der triumphierenden Kirche?
108. Warum kann keine Kreatur Sünden vergeben?
109. Worauf gründet sich die Vergebung der Sünden?
110. Welche Ordnung des Heils hat Gott für uns festgestellt, auf daß wir Vergebung erlangen?

111. Wie verhalten sich unsere Rechtfertigung und unsere Heiligung zueinander?

112. Auf welche göttliche Tat gründet sich unsere Zuversicht, daß die Toten auferstehen werden?

113. Wie wird sich bei der Auferstehung der Toten die Allmacht und die Gerechtigkeit Gottes erweisen?

114. In welcher Ordnung soll die Auferstehung der Toten erfolgen?

115. Welche Vergeltung tritt alsbald nach dem Sterben des Menschen ein?

116. Was ist der andere Tod?

117. Welche Menschen dürfen hoffen, zur ersten Auferstehung zu gelangen?

118. Wann fängt das ewige Leben an?

119. Worin wird die vollkommene Seligkeit bestehen?

Zweites Hauptstück

Die heiligen zehn Gebote

Einleitung

120. Woher wußten auch die Heiden etwas von den Geboten Gottes?

121. Warum konnte das Volk Israel durch das Gesetz nicht gerecht werden?

122. Wozu war den Israeliten das Gesetz gegeben?

123. Was ist der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium?

124. Welches sind die zwei größten Gebote?

125. Wie kommt die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, in unsere Herzen?

126. Welche Gültigkeit hat für uns das Zeremonialgesetz und das bürgerliche Gesetz?

127. Wozu sind uns Christen die zehn Gebote gegeben?

Die erste Tafel

I(I, II)

128. Wer ist es, der zu uns spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott“?

129. Wie sind auf uns Christen die Worte: „der Ich dich aus Ägypten geführt habe“ anzuwenden?

130. Was ist der Unterschied zwischen der knechtischen und der kindlichen Furcht?

131. Wie wird sich bei der Erfüllung der Gebote die Liebe zu Gott erweisen?

132. Wann zeigt es sich, ob wir Vertrauen zu Gott haben?

133. Worin besteht die Abgötterei der Heiden?

134. Welches sind die verschiedenen Arten der feinen Abgötterei?

135. Wie werden wir davon gereinigt?

136. Welche geistliche Bedeutung haben die Worte: „Du sollst dir kein Bildnis machen“?

137. Wie ist es zu verstehen, daß die Missetat der Väter auch an den Kindern heimgesucht wird?

138. Was ist die ganze Absicht Gottes bei diesem Gebot?

II(III)

139. Warum ist der Name Gottes so überaus heilig?

140. Was sollen wir Ihm nicht bloß in der Stunde der Not, sondern allezeit darbringen?

141. Auf welche Arten wird Gottes Name mißbraucht?

142. Was heißt schwören?

143. Warum darf man der Obrigkeit einen Eid leisten, wenn sie es verlangt?

144. Woher kommen die Zaubereisünden?

145. Wie sollen wir in Krankheit und Not Hilfe suchen?

146. Wer sind die, welche mit Gottes Namen lügen und betrügen?

147. Warum ist diesem Gebot eine Drohung beigefügt?

III (IV)

148. Was ist das Vergangene und das Zukünftige, woran uns der Sabbat erinnert?

149. Welches Gebot vergaßen die Juden bei ihrer Sabbatfeier?

150. Warum feiern wir Christen den Sonntag?

151. Warum brauchen wir den Samstag nicht mehr zu feiern?

152. Welcherlei Schätze sollen wir am Tage des Herrn sammeln?

153. Welche Werke sind am Sonntag erlaubt?

154. Auf welche zwei Arten wird der Sonntag in der Welt entheiligt?

155. Was wird dann aus dem Segen, den Gott auf diesen Tag gelegt hat?

Die andere Tafel

IV (V)

156. In welcher Absicht ist diesem Gebot eine besondere Verheißung beigefügt?

157. Was haben Kinder zu tun, wenn sie auf Erden gesegnet und glücklich sein wollen?

158. Was bedeutet für uns das Land Kanaan?

159. Wie ist gehorchen und ehren zu unterscheiden?

160. Was liegt in den Worten Eph. 6, 1: „denn das ist billig“?

161. Was sollen wir den Eltern in ihren alten Tagen erzeugen?

162. Welche Pflicht ist in der Haustafel den Eltern auferlegt?

163. Wer ist außer den leiblichen Eltern in diesem Gebot mit eingeschlossen?

164. Womit dürfen sich Hausangestellte in ihrem Stande trösten?

165. Wovor sollen sie sich hüten?

166. Welche Pflicht ist den Arbeitgebern auferlegt?

167. Was sind wir weltlicher Obrigkeit schuldig?

168. Was den christlichen Lehrern und Seelsorgern?

V (VI)

169. Womit kann man das fünfte Gebot übertreten? Matth. 5, 22.

170. Was muß uns zurückhalten, daß wir nicht selbst Rache nehmen?

171. Wer wird betrübt, wenn unter den Christen Zank, Bitterkeit und dergleichen vorkommt?

172. Was ist vom Zorn zu halten?

173. Gibt es ein rechtmäßiges Richten und Strafen?

174. Was ist vom Krieg und von der Notwehr zu halten?

175. Was bedeutet das Wort: ärgern und Ärger in der Schrift?

176. Was ist die ganze Absicht Gottes bei diesem Gebot?

177. Wie ist es möglich, auch die Feinde zu lieben?

VI (VII)

178. Worauf beruht die Heiligkeit der Ehe?

179. Kann das Band der Ehe aufgelöst werden?

180. Wozu ist die Ehe von Gott eingesetzt?

181. Wie soll in der Ehe die Gesinnung des Mannes und der Frau sein?

182. Welche Tugend verlangt der Herr in diesem Gebot von allen, auch von den Ledigen?

183. Was ziehen die Sünden gegen dieses Gebot herbei, wenn sie von den Menschen nicht gestraft werden?

184. Was muß die Jugend vermeiden, um nicht verführt zu werden?

185. Welches Gebet ist hierzu nötig?

186. Wie sollen Kinder gegen ihre Eltern sich verhalten, um bewahrt zu bleiben?

187. Wie urteilt Gottes Wort über die Unmäßigkeit und Trunkenheit?

VII (VIII)

188. Gibt es eine Entschuldigung für den, welcher stiehlt?

189. Was ist von den vielerlei Arten des Betrugs zu halten?

190. Was ist der Wucher, den das Wort Gottes verbietet?

191. Wie ist das Schuldenmachen und die Arbeitsscheu zu beurteilen?

192. Warum sagt der Herr: Hütet euch vor dem Geiz?

193. Welche Tugend wird in diesem Gebot von uns allen verlangt?

194. Welche von den Reichen und welche von den Armen insbesondere?

195. Warum soll der Arme über den Reichen nicht richten und ihn nicht beneiden?

VIII (IX)

196. Worauf beruht die Heiligkeit des Gerichtsamts?

197. Warum muß das Lügen bei den Kindern streng bestraft werden?

198. Ist etwa die sogenannte Notlüge erlaubt?

199. Was ist verleumden und afterreden?

200. Ist es genug, wenn unsere Rede mit der Wahrheit übereinstimmt?

201. Wenn wir von jemand beleidigt worden sind oder Anstoß an ihm genommen haben, mit wem sollen wir darüber sprechen?

IX u. X (X)

202. Was wird uns im neunten und im zehnten Gebot aufgedeckt?

203. Woher kommt es, daß im menschlichen Herzen die Lust nach dem Verbotenen wohnt?

204. Wovor muß man sich hüten, wenn einem ein böser Gedanke aufsteigt?

205. In welchem Stande ist der, welcher klagen muß: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“? Röm. 7, 14.

206. Wie wird die böse Lust ausgetilgt und die Liebe Gottes in die Herzen ergossen?

Drittes Hauptstück

Das Gebet des Herrn

207. Warum wird das Vaterunser das Gebet des Herrn genannt?

208. Was heißt im Namen Jesu beten?

209. Darf man im Gebet auch den Sohn und den Heiligen Geist anreden?

210. Woran erinnern uns die Worte: „Der Du bist in den Himmeln“?

I.

211. Auf welche Weise wird Gottes Name geheiligt?

II.

212. Was ist das Reich der Natur, das Reich der Gnade, und das Reich der Herrlichkeit?

213. Welches Reich haben wir bei der zweiten Bitte im Sinn?

III.

214. In welche Welt blicken wir in der dritten Bitte hinein?

215. Was versprechen wir mit dieser Bitte?

216. Welchen Trost finden wir in derselben?

IV.

217. Was dürfen wir in die Bitte um das tägliche Brot mit einschließen?

218. Wozu verpflichten wir uns bei dieser Bitte?

219. Was wird dann aus den irdischen Sorgen?

220. Haben wir hierbei auch etwas Höheres im Auge?

V.

221. Wozu machen wir uns in dieser Bitte verbindlich?

222. Was wird aus jener Bitte, wenn jemand dem Nächsten nicht verzeiht?

VI.

223. Wie hat der Herr selbst die Versuchungen dieses Lebens bestanden?

224. Wie ist es möglich, daß auch wir bestehen?

225. Was ist Gottes Absicht bei den Prüfungen, die Er sendet?

VII.

226. Wozu dienen den Kindern Gottes die Leiden dieser Zeit?

227. Was ist die vorläufige, und was ist die vollkommene Erlösung?

228. Welche besondere Bedeutung gewinnt die sechste und siebente Bitte in der letzten Zeit?

Anhang

229. Was sagt der Herr von der Übung des stillen Gebets?

230. Welches sind die Hindernisse und die Förderungsmittel des stillen Gebets?

231. Was lehrt uns die Schrift über den Hausgottesdienst?

232. In welcher Gesinnung haben wir am kirchlichen Gottesdienst teilzunehmen?

Viertes Hauptstück

Die heilige Taufe

Einleitung

233. Was bedeutet das Wort Sakrament?

234. Wie unterscheiden sich die Sakramente der christlichen Kirche von den heiligen Handlungen des alten Bundes?

235. Wer kann Sakramente einsetzen?

236. Womit sind die Einsetzungsworte des Herrn zu vergleichen?

237. Welche göttliche Person ist in der Ausspendung der heiligen Sakramente insonderheit wirksam?

238. Was ist auf die Einwendung: Es können äußerliche Werke zur Seligkeit nichts nützen, zu erwidern?

239. Welchen Segen findet in den Sakramenten der Mensch, der sie ohne Glauben empfängt?

240. Welche heiligen Handlungen können neben Taufe und Abendmahl Sakramente im weiteren Sinne genannt werden?

241. Wie lauten die Einsetzungsworte der heiligen Taufe?

242. Welches sind die wesentlichen und zur Gültigkeit der Taufe notwendigen Stücke?

243. Welche zweifache Gnadenwirkung Gottes erfahren wir in der heiligen Taufe?

244. Mit welchen drei Ausdrücken wird der Stand der Gnade, in den wir in der heiligen Taufe versetzt sind, beschrieben?

245. Was lernen wir aus den Worten: Erben des Himmelreichs?

246. Welchen Wandel erwartet der Herr von den Getauften?

247. Gibt es in den Getauften noch etwas, das sie ausziehen, ablegen und töten müssen?

248. Welcher Art ist die Bekehrung, die gefordert wird, wenn jemand dem Taufbunde nicht treu geblieben ist?

249. Warum gibt es nur eine Taufe?

250. Wen stellen die Paten bei der Taufe vor?

251. Auf welches Wort unseres Heilandes gründet sich die Kindertaufe?

252. Bedürfen denn schon kleine Kinder einer Wiedergeburt?

253. Sind die fähig oder unfähig zum Glauben an den Heiland?

254. Was ist schuld daran, daß so viele getaufte Kinder mißraten?

255. Ist eine Wiederholung der Taufe erlaubt?

256. Wozu werden wir vielmehr aufgefordert?

257. Wie hat sich an den Getauften die Treue Gottes erwiesen?

Fünftes Hauptstück

Das heilige Abendmahl

258. Mit welchen Worten hat der Herr im voraus auf die Stiftung des heiligen Abendmahls hingewiesen? Joh. 6.

259. Wie lauten die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls?

260. Welche zweifache Bedeutung hat dieses allerheiligste Sakrament?

261. Was glauben und bekennen wir von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in diesem Sakrament?

262. Wie beweisen wir diese wahre Gegenwart aus den Einsetzungsworten?

263. Wie aus der Rede des Herrn in Kapernaum?

264. Wie aus der Warnung des Apostels vor einem unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls?

265. Gibt es auch noch im neuen Bund Opfer, und welche?

266. Worin besteht das priesterliche Walten Christi im Himmel?

267. Welchen Anteil hieran hat Seine Gemeinde auf Erden?

268. Wo steht geschrieben, daß die christliche Gemeinde einen Altar hat?

269. Wovon ist die Feier der heiligen Eucharistie ein Abbild?

270. Welche Gebete schließen sich an das eucharistische Opfer an?

271. Welches Leben wird in uns durch die heilige Kommunion gestärkt?

272. Wann wird unsere Heiligung vollendet sein?

273. Wer sind die Heiligen, mit denen wir in der heiligen Kommunion Gemeinschaft haben?

274. Welches Gericht kommt über die, welche unwürdig teilnehmen?

275. Was heißt: sich selbst prüfen?

276. Was bedeutet das ungesäuerte Brot des Passahmahles?

277. Wie gelangen wir zu einer aufrichten Reue?

278. Welcher Art soll unser Vorsatz sein, in einem neuen Leben zu wandeln?

279. Was ist und bleibt das Haupterfordernis zum würdigen Genuß?

280. Mit welchen Empfindungen geziemt es sich, des Todes Christi zu gedenken?

281. Wie muß unsere Gesinnung gegen die Brüder sein?

282. Was ist zu tun, so jemand etwas wider uns hat?

283. Was ist von der äußerlichen Vorbereitung zur heiligen Kommunion zu halten?

284. Warum ist Wachsamkeit nach Empfang der heiligen Kommunion besonders nötig?